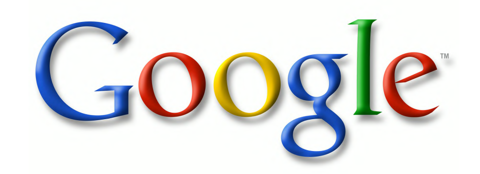



ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4UPM M

893

[redacted]

יהוה

INSTITVTIO THEOLOGICA

ANDOVER FVNDATA MDCCCVII.

Ps. CXIX 169.

כדברך הבינני

JOH. XVII. 17.

ὁ λογος ὁ σος ἀληθεια ἐστι.

ΑΚΡΟΓΩΝΙ ... ΣΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ.



Aus dem Vorhof ins Heiligthum.

Ein Jahrgang evangelischer Zeugnisse

über

alttestamentliche Texte

von

Dr. theol. Rudolph Kögel,

Königl. Schloßpfarrer, Hof- und Domprediger, Ephorus des Königl. Domkandidatenstifts zu Berlin.

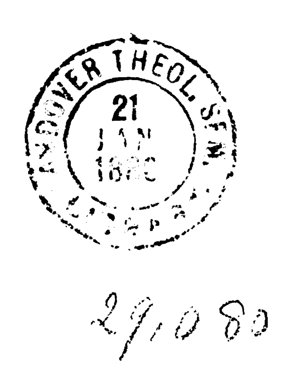
Zweiter Band:

Vom Sonntag Cantate bis zum 27. Sonntag nach Trinitatis.

Bremen,

Verlag von C. Ed. Müller.

1876.


ANDOVER THEOL. SEM.
21
JAN
LIBRARY

Meinen theuern Jugendfreunden

dem

Hofprediger Heinrich Heyde

in Wernigerode

und dem

Superintendenten August Stumpf

in Finsterwalde.

Vorwort.

Nitzsch sagt: „Biblische Erkenntniß, Freude an Gottes Reich und Wort läßt sich nicht halten noch heben, wo der Weg des Herrn im Alten Testament sich der Gemeinde verdunkelt.“ Daß der evangelischen Kirche Vertrautheit mit dem Alten Testamente noth- und wohlthue, diese Ueberzeugung hat mich bei der Herausgabe der hier abschließenden Predigtreihe geleitet. Die erste Hälfte des Kirchenjahres ordnet sich in Bezug auf Auswahl geeigneter alttestamentlicher Texte leicht. Wie aber soll man in der Trinitatiszeit verfahren? Es läßt sich, dünkt mich, ein dreifacher Weg einschlagen. Entweder kommen die Hauptzüge der Lebensgeschichten von Abraham, Jacob, Joseph, Mose u. s. f. nach einander zur Darstellung. Oder, man schränkt derartige Ab und Ausschnitte, wie Nitzsch in seinen biblischen Vorlesungen thut, auf einen Theil der Trinitatiszeit ein und läßt dann in freier Auswahl didaktische, lyrische, prophetische Stücke folgen. Oder endlich, man wählt zu den herkömmlichen Perikopen Parallelen, mögen die Vergleichungspunkte ausdrücklich hervorgehoben werden oder sich von selbst ergeben. Und das ist der Gesichtspunkt, den ich in dem gegenwärtigen Bande überwiegend festgehalten habe. Dabei hielt es nicht schwer, theils die Manigfaltigkeit der alttestamentlichen Töne, theils die Einheitlichkeit und Abgeschlossenheit des jedesmaligen Textwortes zu berücksichtigen. Die wenigen Male, wo die Perikopen nicht zur Sprache kommen, auch nicht einmal an-

klingen, finden ihre Erklärung in den Thematen, die unumgänglich eine Erörterung erheischten wie Sabbath, Haus, Erziehung, oder auch in der Rücksichtnahme auf bestimmte Gedenktage wie Ernte-, Reformations- und Todtenfest!

Noch bemerke ich, daß, außer dem voranstehenden Register über den Inhalt des vorliegenden Bandes, am Schlusse eine Gesammtübersicht über die in beiden Bänden behandelten alttestamentlichen Texte, nach der Reihenfolge der biblischen Bücher, gegeben ist. —

Möchte es Gottes Gnade diesen Predigten verleihen, Herzen zu wecken, zu trösten, zu befestigen!

Berlin, am Palmsonntage 1876.

Dr. theol. Rudolph Kögel.

Inhaltsverzeichniß.

I.

Singet dem Herrn ein neues Lied!

Sonntag Cantate.

Psalm 98, 1.

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er thut Wunder.

Cantate, singet, so der Name des heutigen Sonntags, so die Aufforderung des eben verlesenen Psalmen. Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er thut Wunder — Wunder auch durch die Lieder, die seinem heiligen Namen gelten, die, ob längst gesungen, doch ihre erneuernde Kraft behalten, gleichwie die Wunder Gottes, die der Kirche fester Grund sind, zu immer neuem Lob und Lied bewegen. Daß Gott mit den alten Liedern unserer Kirche neue Wunder, daß er mit den alten Wundern unserer Kirche neue Lieder schaffe, dies mag uns in einem Monat, wo die ganze Natur eine singende ist, zwischen Ostern und Pfingsten, wo seit Alters die Gemeinde Jesu frohlockte und jubilirte, ein vierfacher Blick zeigen

1) auf die Gründung der Kirche,
2) auf ihre Ausbreitung,
3) auf den Gang des Kirchenjahrs,
4) auf den Kirchenbau in Gemeinde, Haus und Herzen.

Und was Gott aus Erlösungsthaten und Erlösungslob-

gesängen zusammengefügt hat, das soll des Menschen Lauheit und Undank nicht scheiden!

Dir will ich meine Lieder bringen,
Ach, gieb mir deines Geistes Kraft dazu! Amen.

1.

Die Kirche Jesu Christi, die streitende wie die triumphirende, ist eine singende Kirche. Nahe am Ende der Tage, — so ist es Johannes, dem Seher, offenbart, — werden an dem gläsernen, mit Feuer gemengten Meere des Jenseits die Schaaren derer, die den Sieg behalten, auf ihren Harfen singen und sagen: „Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, wahrhaftiger Gott, gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen!" Von allem Uebel erlöst, werden die Verklärten das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes zu einem neuen Lied verbinden.

Das Lied Mosis. Ihr kennt es. Als Israel aus Egypten zog und Pharao mit gezücktem Schwert hinterdrein, als die Wasser sich aufthaten, um das Volk Gottes durchzulassen, während sie den Dränger mit Roß und Reiter verschlangen, da hallte durch die Wüste, durch welche die Erretteten ihre Wunderfahrt gen Kanaan fortsetzen sollten, es hallte in das triumphirende Brausen des Meeres das Lied Mosis: „Herr, wer ist dir gleich? du hast geleitet durch deine Barmherzigkeit dein Volk, das du erlösest hast, und hast sie geführt durch deine Stärke zu deiner heiligen Wohnung. Der Herr wird König sein immer und ewiglich!"

Obschon der Boden des Alten Testaments nur ein Boden andeutender Schatten und Bilder, der Erwartungen und Weissagungen ist, o, wie hat in Israel die heilige Musik gelebt, wie hat dies Volk auf Gottes immer neue Wunderthaten auch immer neue Lieder zu singen gewußt. Weß das Herz voll ist, geht der Mund über. Durch Israels prophetischen Mund spricht Gott zu den Völkern, durch Israels priesterlichen Mund reden die Völker zu Gott. Freunde, der Psalter allein, welch' ein Lieder- und Wunderbuch! Als wollte er all' die

Stimmen, die je und je in den einzelnen Psalmen laut geworden, in eine einzige Stimme vereinen, als wollte er das ganze Weltall zu einer Orgel machen, schließt er mit dem Halleluja: Alles was Odem hat, lobe den Herrn!

Im Neuen Bund ein neues Lied, das Lied des Lammes, das Lied auf die Wunder der Erniedrigung und Erhöhung Jesu Christi. Mit einem Liede öffnet sich des Neuen Bundes Heiligthum. Das Wort ward Fleisch und Maria, die Magd des Herrn, antwortet auf den Gruß der Elisabeth mit dem Magnificat: meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes. Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer. — Singet dem Herrn ein neues Lied! Auch die Engel lassen sich diese Aufforderung gesagt sein, über Bethlehems Fluren stimmen sie nach der ersten Weihnachtspredigt das Lied an: Ehre sei Gott in der Höhe! Und als die That von Golgatha geschehen soll — vor den Abschiedsreden und dem hohenpriesterlichen Gebet singt der Herr mit seinen Jüngern am Abendmahlstisch die Erlösungspsalmen 113—118, Psalmen, die in seinem Munde eine neue Weihe, angesichts des Kreuzes die höchste Bedeutung empfangen. In jener Nacht verheißt er, woran unser heutiges Sonntags-Evangelium erinnert, seinen Zeugen, den Tröster, den heiligen Geist. Derselbe, spricht er, wird mich verklären — nicht durch die Predigt allein, auch durch das Lied, das nicht weniger predigt, nicht durch das gesprochene Gebet allein, auch durch das gesungene! Kühn sagt ein Augustinus: wer singt, betet zweimal. Nicht ihr Sänger seid es, die da weissagen und mit Zungen reden, — alle gute und vollkommene Gabe kommt von Oben herab; eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet und dichtet, wo es die Verklärung seines lieben Sohnes gilt.

2.

Die Kirche Gottes treibt singend ihre Mission; Flügel werden ihr die Lieder, auf denen sie sich über

die Lande schwingt, mit Gebet und Zeugniß werden sie zu Waffen, mit denen sie der Welt den Sieg abringt; sie werden zu Kräften der Reformation, in denen die Kirche sich selber wiederbringt.

Das ist euch wohl in Erinnerung, wie Paulus und Silas, kaum in Europa gelandet, sich in Philippi von Schmach, Ketten und Schlägen umringt sehen. Aber ist es euch wohl einmal recht lebendig nahe getreten, wie beschämend für uns ihre Freudigkeit ist, wenn sie um Mitternacht im Gefängniß weder über ihre Wunden seufzen, noch über den harten Missionsdienst sich beschweren, noch um die Zukunft Sorge tragen, sondern den Kerker zur Kirche wandeln und, getrieben und getröstet von dem heiligen Geiste, ihre Hymnen singen?! Und nicht die Mitgefangenen nur hören sie, auch der Herr vom Himmel vernimmt's, und er, der große Liturg, antwortet mit dem gewaltigen Amen eines Erdbebens und mit dem noch gewaltigeren der Bekehrung des Kerkermeisters. „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten," so geht es als ein neues Lied erweckend und erschütternd durch die Heidenwelt. —

Höret, was in seinen Bekenntnissen ein Augustinus aus der Zeit seiner Bekehrung über die Macht des Kirchengesanges in Mailand schreibt. „Wie weinte ich," spricht er, „über deine Lobgesänge und Lieder, o Gott; die Stimme deiner lieblich singenden Gemeinde floß in mein Ohr, und deine Wahrheit in mein Herz; das Gefühl der Andacht entbrannte in mir, und die Thränen liefen herab und mir war so wohl dabei." — Auch als in den folgenden Jahrhunderten das Evangelium fast verschüttet war, rann durch das öde Gestein das Labsal inniger Lieder; auch durch die Inbrunst seiner Lieder war ein Bernhard von Clairveaux für das Mittelalter ein Evangelist.

Singet dem Herrn ein neues Lied! Der nachträglich von Menschenhänden künstlich und fälschlich gewebte levitische Vorhang sollte zerreißen, der Tag der Reformationbrach an, die Rechtfertigung aus Gnaden trat auf den Plan, das allgemeine Priesterthum kehrte wieder, der Bibel wurden die Ketten ab-

genommen, und wie die Predigt, so erscholl auch das Kirchenlied in der Muttersprache. Ist's doch, als hätte unsern lieben Deutschen das Evangelium in's Herz gesungen werden sollen! Wie jene 95 Thesen in wenig Wochen ihren Weg nach Asien fanden, als wären die Engel Gottes selbst die Boten gewesen, so waren auch die ersten, auf einzelne Zettel gedruckten Lieder der Reformation wunderbar schnell in Aller Mund und Herzen, auf den Gassen und Märkten, auf den Feldern und in der Kirche, in Dörfern und Städten ertönten sie, sie unterbrachen plötzlich falsche Predigt und Gegenrede, sie verscheuchten die Widersacher oder gewannen sie gar; es geschah, was Luther an Spalatin schreibt, auch durch den Gesang sollte das Wort Gottes unter den Leuten bleiben. „Ich bin nicht der Meinung," sagt er, „daß durch das Evangelium alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche abergeistlich vorgeben; sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musika, gern sehen im Dienste deß, der sie gegeben und geschaffen hat; nach der Theologie gebe ich der Musika den höchsten Platz und die höchste Ehre." Einem vom Trübsinne angefochtenen Mann gibt er den Rath: „wenn ihr traurig seid und es will überhand nehmen, so sprecht: auf, ich will unserm Herrn Christo ein Lied singen, und greifet frisch in die Saiten, und singet drein, bis die Gedanken vergehen, wie auch David that." Soll ich euch an die Wunder und Lieder jener Tage erinnern? Unzertrennlich von der Reformation ist der Schrei aus der Tiefe der Kammern, Zellen und Beichtstühle: „ach Gott vom Himmel sieh' darein!" unzertrennlich der geharnischte Schlachtgesang: „eine feste Burg ist unser Gott," das selige Bekenntniß: „es ist das Heil uns kommen her aus Gnad' und lauter Güte," das Flehen: „erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort!"

So freilich, wie in jenen unvergleichlichen Tagen, als sich die Schleusen des Himmels zu neuen Zeichen und Zungen geöffnet hatten, ist nie seitdem wieder Gottes Lob und Lied erklungen, — doch auch, Gott sei Dank, verklungen ist es nie! Trotz der Drangsale des dreißigjährigen Krieges nahm der

Sänger aus unserer Stadt, ein Paul Gerhard, die Harfe von den Trauerweiden. Und wieder bei der Rückkehr unsres Jahrhunderts zu dem Glauben unsrer Väter streute in die Furchen, welche die Pflugschar der Freiheitskriege gezogen, ein Philipp Spitta, ein Albert Knapp die goldne Saat ihrer geistlichen Lieder und riefen uns zu: singet dem Herrn ein neues Lied, denn er thut Wunder!

3.

Wie die Kirchengründung, die Kirchengeschichte, so wird auch der Gang unseres Kirchenjahrs durch die Wahl unserer Lieder bezeichnet. Von Kindheit an lernen wir unsre kirchlichen Feste an unsern Liedern kennen. „Wie soll ich dich empfangen," so streut der Advent seine Palmen dem einziehenden König entgegen. „Dies ist der Tag, den Gott gemacht," so freuen wir uns zu Weihnachten über die große Christbescheerung des himmlischen Vaters. Der Gründonnerstag lädt zum Tisch des Herrn: „schmücke dich, o liebe Seele;" der Charfreitag zur Begrüßung des Kreuzes: „o Haupt voll Blut und Wunden;" der Ostermorgen zu dem Jubel: „Jesus, meine Zuversicht und mein Heiland, ist im Leben;" der Pfingsttag zu dem Gebet: „o heil'ger Geist, kehr' bei uns ein!" Und wenn in der zweiten Hälfte des Kirchenjahrs der Erntetag das tägliche Brod mit dem Klange weiht: „nun danket alle Gott," so gehen zum Schluß mit den herbstlichen Stürmen an den Kirchenmauern vorbei und über die Kirchhöfe dahin die Posaunenstöße der letzten Dinge: „wachet auf! ruft uns die Stimme!"

Doch wenn ich vom Kirchenjahr rede, — gibt es nicht auch in deiner Lebensführung ein eigenthümliches Kirchenjahr mit allerlei ernsten und lieblichen Liedern? An der Schwelle deines Daseins hat es geheißen: „ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist;" dein Geburtstag richtete an dich die Aufforderung: „lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren." Jeder Morgen will in den Schutz der Bitte dich stellen: „Jesu, geh' voran auf der Lebensbahn;"

und jeder Abend will dich in den Frieden und Schutz des Gebetes betten: „breit' aus die Flügel beide, o Jesu, meine Freude!" Gedenke, wie der Confirmationstag deine Hände emporhob mit dem: „ach bleib' mit deiner Gnade;" wie der Trauungstag an den Giebel deines Hauses schrieb: „wohl einem Haus, wo Jesus Christ allein das All in Allem ist." Gedenke, wie oft dein Sorgen und Grämen beschämt ist durch den Zuspruch des Liedes: „befiehl du deine Wege," beschämt von dem andern: „wer nur den lieben Gott läßt walten!" Und wie, wenn dir ein schwerer Gang zu einem geliebten Grabe auferlegt war? O, es senkte dein Blick sich nicht blos in die Tiefe, wohin die dunklen Schollen rollten, er hob sich unter Thränen getrost in die Höhe, sobald ergebungsvoll der unaussprechlich tröstende Choral begann: „was Gott thut, das ist wohlgethan." Und als du vom Kirchhof nach Hause kamst, als dir deine Wohnung so öde schien und das Gefühl dich übermannte, als müßtest du vor Trauern und Sehnsucht vergehen, da sahest du durch die Fenster nach der sinkenden Sonne und nach dem goldenen Abendgewölk hinaus, das wie eine Ehrenburg sich thürmte und dich anleuchtete, und siehe, dein Heimweh sprach in dir: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt' Gott, ich wär' in dir!"

4.

Reichthum legt Verpflichtungen auf, — o, möchten das die Reichen beherzigen. Warum all' die Aufzählungen, die wir so eben vorgenommen? Warum anders, als uns an die Verpflichtungen zu erinnern, welche der Liederreichthum uns auferlegt.

Die erste Mahnung des Sonntags Cantate lautet: haltet, was ihr an guten Liedern noch habt, und gewinnt zurück, was ihr nicht mehr habt. Niemandem will ich die Erbauung, die er aus seinem schwächern, armseligern Gesangbuch gezogen, irgend verkümmern. Wer hat, dem wird gegeben, wer nach Erquickung sucht, der wird auch bei unserm Gesangbuch nicht

leer ausgehen. Aber besser ist doch besser, und für die Gemeinde Jesu Christi ist nur das Beste gut genug. Nun hat es einst eine Zeit gegeben, wo man zwar neue Lieder sang, aber die alten Wunder fallen ließ; wo man die alten Lieder, die bereits unseres Volkes Freude und Trost geworden waren, unkenntlich machte, verstümmelte oder gar verstieß; wo man im Gegensatz zu Kana, in ungöttlicher Wandlung, Wein in Wasser, Brod in Stein verkehrte. Auch unser Gesangbuch trägt Spuren jener Zeit, und es ist ein berechtigter Wunsch unserer Gemeinde, daß der Tag bald komme, wo unser Gesangbuch den Tisch reicher deckt und den Kelch voller schenkt.

Singt dem Herrn mit neuer Lust die alten Lieder, nicht in der Kirche nur, auch daheim in euerm Hause: das ist die zweite Mahnung des Sonntags Cantate. Es giebt kein Gesetz darüber, wie lang die täglichen Hausandachten sein sollen, aber daß sie da sein sollen für Mann und Weib, Kind und Gesinde, das ist allerdings ein Gesetz der Liebe und der christlichen Haushaltertreue. Dazu wird den Brautleuten vom Altar die Bibel mitgegeben, und dazu in diese Traubibel die apostolische Forderung geschrieben: „lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und singet dem Herrn in euren Herzen.“ Wer dann spricht: „wie soll ich Hausandacht halten, habe ich doch Niemand, der mich anleite?“ — wie? würde nicht jeder Geistliche mit Freuden dir dazu die Hand bieten? Und ist's denn so schwer, aus der Bibel ein Capitel zu lesen und nach dem Vaterunser einen Vers mit den Seinigen zu singen? Und ist's denn so gleichgültig, ob die Lieder der Welt oder die Lieder der Kirche sich eines Herzens bemächtigen? Das Lied hat nun einmal die geheimnißvolle Macht, durch Reim, Bewegung und Melodie schneller in das Gedächtniß einzufließen, als jedes ungebundene Wort. Daher die größere Gefahr auch der schlechten, unsaubern Lieder, die mit ihren Lästerungen und Spöttereien aus Büchern und von Bühnen Kinder und Erwachsene so schnell vergiften; spielend und gaukelnd überall mitziehen und mit unheimlicher Gewalt ihre Opfer bis

in die Stunde des Gebets, bis auf's Kranken- und Sterbebett quälend verfolgen. — Andrerseits ist ein reines Lied nicht weniger eine bevormundende Gewalt. Dort singt Jemand das Lied von der festen Burg; er, der noch kurz vorher entrüstet war, daß er noch für so unaufgeklärt gelten sollte, an Jesum als den Sohn Gottes zu glauben, hat so eben mitgesungen: „es streit't für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Fragst du, wer er ist? Er heißet Jesus Christ, der Herre Zebaoth!" — Wähne nicht, ich schlüge solches unbewußte Mitgehen mit der Christenheit allzu hoch an; wo aber im Gedächtniß ein Vorrath gediegener Goldkörner vorhanden, da kann der heilige Geist zur gegebenen Stunde das Bild Christi hineinprägen; erinnern kann er, wo etwas im Innern ist; dem darbenden, verlornen Sohn kann er mit einem Spruch das Vaterhaus und Vaterherz so lebendig vorzeichnen, daß ihm die Sclaverei bei Säuen und Träbern verleidet wird und das Bußwort entschlossen zur Ausführung kommt: „ich will von meiner Missethat zum Herren mich bekehren!"

Und dies ist die dritte und letzte Mahnung des Sonntags Cantate: „singet und spielet dem Herrn ein neues Lied in euren Herzen." Nicht, als sollte Jeder von uns ein geistlicher Dichter werden. Uns ist's genug, den Herrn der Ernte auch in dieser Beziehung um mehr Arbeiter zu bitten; und uns ist es noth, daß die Erfahrungen, aus denen jene Lieder stammen, unsre Erfahrungen, daß ihr Kreuz unser Kreuz, ihre Freude unsre Freude werde. Das thut's, darauf steure zu! Der Lippen Opfer hat doch nur dann vor dem Herrn einen Werth, wenn das Herz nicht fern von ihm ist. Auch das Ohr hat dann nur recht gehört, wenn das Herz mitgehört hat. Heut' giebt es, so dünkt's mich, viel Gebundene unter den Christen, viele „hochbetrübte Seelen, die sich mit Schwermuth quälen." Sauls trübe Geister flohen vor der Harfe Davids, und Luther sagt von der Musik, sie hindere viel böse Morde, Geiz, Unkeuschheit, Haß, Zwietracht. Wohlan! die finstern Geister des Schwermuths und die unsaubern des Leichtsinns, die wider uns in diesen Tagen streiten, sie werden ausgetrieben,

wenn der heilige Geist seine Glocken und seine Orgeln in Bewegung setzt, wenn er die Mißtöne des alten Menschen sterben läßt in den Harmonieen der Vergebung und des Friedens aus Gott und wenn er zu den erlösten Seelen spricht: „singt dem Herrn ein neues Lied; denn er thut Wunder.“ Amen.

II.

Betet!

Sonntag Rogate.

Psalm 65, 3.

Du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir.

Wenn ich, theure Gemeinde, heute geleitet durch das Wort „du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir"

über das Gebet

zu euch rede, dann laßt mich zuerst:

1) die Thatsache, daß das Reich Gottes ein Reich des Gebetes ist, in kurzen Zügen hinstellen; sodann
2) einige Einwendungen, die gegen die Erhörbarkeit erhoben werden, beleuchten; endlich
3) unsere eigene Gebetslauheit mit Rathschlägen aus der Erfahrung bekämpfen!

O Herr hilf, o Herr laß wohlgelingen. Amen.

1.

Der heutige Sonntag ruft: Rogate, betet! Und welcher Sonntag riefe es nicht und sähe nicht gar manchen der Kirchgänger, noch ehe er hierher kommt, heilige Hände am Hausaltar emporheben ohne Zorn und ohne Zweifel! Wenn du betest, geh in dein Kämmerlein und schließe die Thür hinter dir zu. Und abermals wenn du betest, mache die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch in Gemeinschaft mit den Chören der

Gemeinde, gestützt auf die Zusage des Herrn: wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Der Sonntag macht die Woche. Aber welcher Werkeltag mit Frost oder Hitze, mit Saat oder Ernte, mit Last oder Lust, welcher Familientag mit Trauer oder Trost, Dank oder Gelübde riefe nicht gleichfalls: betet! Gottes Treue ist alle Morgen neu, Gottes Erbarmen ist alle Abend noth: „das ist ein köstlich Ding, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen; mein Gebet müsse vor dir taugen wie ein Rauchopfer, meiner Hände Aufheben wie ein Abendopfer!" Dort die Hochzeit zu Cana, auch Jesus wird vom Brautpaar geladen: laß dich, Herr Jesu Christ, durch mein Gebet bewegen, komm in mein Haus und Herz und gib mir deinen Segen! Dort die Todesgefahr in Bethanien, Jesus wird genöthigt: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Dort die Taufe, das Gebet wird laut: Hirte, nimm dein Schäflein an, Haupt, mach es zu deinem Gliede! Dort das Abendmahl des Kranken mit dem Seufzer: bleibe bei mir, Herr, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt! Als Danksagung begegnet uns das Gebet bei Israel am jenseitigen Ufer des Schilfmeeres, bei Noah am Brandopferaltar auf der erneuten und wiedergeschenkten Erde, bei dem genesenen Samariter zu Jesu Füßen. Als Beicht- und Bußgebet zeigt sich uns die Bitte in eines Davids Mund, von den zitternden Lippen des Zöllners, in den flehenden Augen des Gichtbrüchigen. Als Fürbitte macht das Gebet sich geltend durch Abraham für die verlorene Stadt, durch Hiob für seine Hausgenossen, durch Jesum für die Aufrichtung des strauchelnden Jüngers und für die Einheit und Einigung der Kirche. Lauter Vorbilder! Lauter Verheißungen!

Man kann kein Christ werden ohne Gebet: woran anders wird ein Saul in seiner Wiedergeburtsstunde zum Paulus erkannt als: „siehe, er betet!" Man kann kein Christ bleiben ohne Gebet. „So ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben," sagt der Herr im Gleichniß vom Weinstock, werdet ihr

bitten was ihr wollt und es wird euch widerfahren!" So der Einzelne, so die gesammte Christenheit. Die Kirche tritt Pfingsten nicht zusammen, ohne als ein königliches Volk von Priestern, als Betgemeinde sich auszuweisen. Von der Schilderung ihrer ersten Liebe heißt es: sie blieben beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brodbrechen und — im Gebet! Und da die Kirche bis an das Ende ihrer Erdentage zu kämpfen hat, so schwingt sie ihr Schwert, das zweischneidige Wort Gottes, mit betender Hand. Im Bilde jener bedrängten Wittwe ruft die von des heiligen Geistes unaussprechlichen Seufzern vertretene Kirche unabläßig und erfolgreich ihren Richter und Erlöser an: rette, rette mich von meinem Widersacher! Und sollte droben das Gebet verstummen? Wenn schon hienieden bei unsren Gottesdiensten im Sündenbekenntniß, in den Collecten der Liturgie, im allgemeinen Kirchengebet das Beten eine Aufgabe, eine Macht, ein Segen ist dem Wort zu Ehren: mein Haus ist ein Bethaus! — wie vielmehr bringt droben die Gemeinde der Erstgeborenen, die Schaar der Engel und der vollendeten Gerechten ihre Schaalen voll Rauchwerk, ihre Dankopfer und Harfenlobgesänge vor des Lammes Thron!

Ich weiß, es ist ein mißlich Ding zu fragen: wer ist der Größte im Reich Gottes, wenn schließlich umkehren und wie ein Kind werden die Bedingung des Eintritts, die Bedingung aber des Verbleibens der ersten gleich ist, nämlich täglich dienen und täglich sich selbst verleugnen. Das Halleluja der Kinder, sagt ein altes Sprüchwort, hält die Welt zusammen. Den Pharisäern, die sich über das Hosianna der Kinder zur Unzeit ereifern, wird der altkluge Mund gestopft durch den Psalm: aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir eine Macht zubereitet. Ja eine Macht, wenn z. B. der fünfjährige Bruder des Dichters Klopstock draußen im Freien beim höchsten Gewittersturm, die Mütze in der Hand, auf die erschrockene Frage: „was er hier mache", zur Antwort giebt: „ich bete den großen Gott an!" Was rede ich also von den Großen im Reiche Gottes? Thatsache aber ist: es ist noch kein Großer im Reiche Gottes gewesen, der nicht durch Gebet seine Größe ge=

wonnen, durch Gebet seine Größe bewiesen und bewahrt, es sei ein Jacob in seinem Ringen: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! es sei ein Elias, wenn er siebenmal sich neigt, bis am Saume des Horizontes die Wolke sich zeigt, den lechzenden Feldern zum Trost, dem abgöttischen Volke zur Beschämung. Das Gebet des Elias verschloß den Himmel, das Gebet des Elias öffnete ihn. Um eines unserer Zeit so viel näher stehenden Mannes zu gedenken, Luther, welch ein Großer im Reiche Gottes durch sein Gebet! Da steht der Mann Gottes am Fenster, den Rücken gegen seinen — wie man meint — in den letzten Zügen liegenden Freund und Mitkämpfer Melanchthon gekehrt: „Herr, gieb der Kirche deinen Philippus wieder, ein so schönes Organon darf der Teufel nicht verderben." Da liegt Luther in Coburg, während auf dem Reichstag in Augsburg die Evangelischen des ihr und ihrer Kinder Loos entscheidenden Spruches harren, auf den Knieen, sein Famulus Veit Dietrich wird unwillkürlich Zeuge, wie der Reformator ruft: „ich weiß, daß du unser lieber Gott und Vater bist, derohalben bin ich gewiß, du wirst die Verfolger deiner Kinder vertilgen. Thust du es aber nicht, so ist die Fahr deine sowohl als unsere. Die ganze Sache ist dein. Was wir gethan haben, das haben wir müssen thun; darum magst du, lieber Vater, sie beschützen." Kein Tag geht vorüber, in welchem Luther nicht, so erzählt jener Famulus, auf's wenigste drei Stunden, so dem Studium am allerbequemsten sind, zum Gebet nimmt! Wie August Hermann Franke allein durch das Capital seines Gebets sein Waisenhaus gebaut, ist Allen bekannt. Ebenso, wie der ehrwürdige Prediger Vater Jähnicke 1813 als der bezeichnet wurde, der im Grunde mit seinen Gebeten die Schlacht von Großbeeren geschlagen. Doch noch einmal, was rede ich von den einzelnen Großen im Reiche Gottes? Der größer ist denn Alle, des Menschen Sohn hat betend auf sein prophetisches Amt sich vorbereitet, betend seine Wunder gethan und betend seine Apostel ausgesendet, betend Gethsemane betreten und betend Golgatha verlassen. „Vater, ich weiß, daß du mich allezeit hörest!" Und droben zur Rechten des Vaters vertritt er priesterlich die, die

durch ihn zu Gott kommen, vermittelt fürbittend die Herabkunft des heiligen Geistes, dieses Geistes der Gnade und des Gebets! Sein Hauptvermächtniß ruht in den Worten: „was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun!" Eine neutestamentliche Erklärung des Psalmwortes: du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir!

2.

Zu dem Ueberblick über die Heerschaaren der Beter und Gottesstreiter, die uns die Thatsache des Gebets als eine allgemeine und unaufhörliche verbürgen und uns mit ihren Erfahrungen auffordern: betet! geselle sich ein Blick in Gottes Herz. Das Reich Gottes ein Reich des Gebets. Unser Gott ein Gott der Gebetserhörung.

Wir treten auf den Markt menschlicher Meinungen, auf die Gasse der Irrthümer und Träumereien. „Schicksal", so erklären die Einen und sehen alle Dinge, himmlische und irdische, göttliche und menschliche, eingeschmiedet in eine eherne Nothwendigkeit ohne Raum für den Odem der Beterbrust, ohne Raum für eine helfende Gotteshand. „Zufall", so wähnen die Andern und sehen alle Dinge verworren und verwildert, zerpulvert und zerstäubt ohne Fügung und Führung, ohne Gebet und Erhörung. Der Christ bekennt: Gott ist ein lebendiger Gott und jeder Gläubige ist Gottes Kind, abhängig von Gott, frei durch Gott, selig in Gott, mit einem Ohr Gottes Befehl zu hören, mit einem Mund aus der Tiefe bis in den Himmel zu rufen. Der Christ sieht sie in beständiger Wechselwirkung Gottes Verheißungen und des Menschen Vertrauen, des Menschen Bedürfniß zum Gebet und Gottes Wohlgefallen am Erhören. Und wenn man einem Christen das Gebet ausreden wollte, eben so gut könnte man der Magnetnadel ausreden, sie sollte nicht nach Norden zeigen, oder im Herbst dem Wandervogel, er solle nicht nach Süden ziehen! Und wenn man ihm einwendet: es ist umsonst, daß du bittest, von Ewigkeit her sind alle Dinge geordnet, sie gehen bald schweigend, bald donnernd ihren Gang, immer gleich unbekümmert um dein Hinterdrein-

rufen —, so ist des Christen Antwort diese: auch meine Gebete sind mit eingewoben in den großen Reichsplan, auch meine Gebete mit eingeordnet in den großen Bau, zu dem mancherlei Material nöthig und das geistigste oft das wichtigste ist. So wenig ich um der Allmacht Gottes willen die Arbeit unterlasse, eben so wenig darf ich um Gottes Voraussicht willen die Hände gebetslos, müßig in den Schooß legen. Ich darf, ich soll in der einen wie in der andern Hinsicht Gottes Mitarbeiter und Christi Bevollmächtigter sein. Löse du mir erst das Verhältniß vom göttlichen Willen zur menschlichen Freiheit und ich will dir das Geheimniß der Eingliederung der Gebetserhörungen in das Weltganze lösen. Fährt doch auch Jesus unser Meister in der Bergpredigt bei den Worten „euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet" nicht etwa fort: darum braucht ihr nicht zu beten! sondern: darum sollt ihr also beten! Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der die Hand geschaffen, sollte der nicht helfen? Der Vater und Mutter gegeben, zu denen Kinder „bitte" und „danke" sagen, sollte der nicht Kinder haben mit Kindesbitten zu dem „Vater unser?" Gottlose Genügsamkeit, die zu verstehen giebt, man dürfe Gott nicht beschweren und den eigenen Armseligkeiten nicht zu viel Gewicht für das Große und Ganze beimessen! Nichts als Kälte unter der Maske der Bescheidenheit, die Gott verkleinert, indem sie den Menschen seines edelsten Vorrechts beraubt! Im Grunde Heuchelei! Ja, Gott will gebeten sein, wenn er was soll geben, er erhöret unser Schrein, wenn wir wollen leben! Vieles, Unzähliges giebt Gott ohne und über unser Bitten, aber das haben wir doppelt, was wir als erbeten unser nennen dürfen. Erhörung! laßt uns den Ausdruck wohl fassen, das darin liegende Bekenntniß nicht verstümmeln! Eine Täuscherei nämlich, eine Trügerei ist jene Redeweise: nun ja, eine den Menschen sammelnde, beruhigende Kraft möge dem Gebet verbleiben, nur solle nicht davon die Wirkung erwartet werden, daß an der Kette des gesetzmäßigen Zusammenhangs der Dinge sich auch nur ein Glied verschiebe, weil eine betende Hand daran rührt.

Also, mit anderen Worten, das Gebet soll kein Gebet sein, keine Anrede an Gott, du gegen du, sondern ein Selbstgespräch, ich zum ich, eine fromme Selbstelektrisirung, eine Selbstbeschwichtigung, nichts weiter. Dem Blendwerk solcher Unterschiebung gegenüber erklärt unser Text einfach kindlich und beharrlich: du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir!

Nicht blos ein Hörer — ein Erhörer ist unser Gott! Hier scheidet sich Babel und Bibel. Babel mit seiner Sprachverwirrung weiß von einer Gottheit, versenkt und versunken vor lauter Schöpfung in Erschöpfung, vor lauter Machtfülle in Unbeweglichkeit, vor lauter Natur in Geistlosigkeit, wie etwa der Gott der Baalspfaffen war, denen Elias höhnend den Rath geben mußte: ruft lauter, euer Gott dichtet oder hat zu schaffen oder ist über Feld oder schläft vielleicht — siehe und da war trotz alles Hinkens und Beschwörens nicht Stimme noch Antwort noch Aufmerken. Die Bibel dagegen verkündigt und betet an den lebendigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat und noch erhält, den König, der den Elenden immer Audienz giebt, den Hüter, dessen Augen nicht schlummern, den Alten der Tage, dessen Kraft nicht verfällt, den Reichen, dessen Schatz nicht versiegt, den Arzt und Meister im Helfen, dessen Wissenschaft nicht versagt. Die Bibel verkündigt und betet an den Gott der Herrlichkeit, vor dem tausend Jahre wie ein Tag und der einem Hiskia auf sein Gebet den Sonnenzeiger seines Lebens aus dem Bereich der Todesschatten zurückstellt und ihm fünfzehn Jahre in Gnaden zulegt, der die Berge wägt mit einer Waage, aber auch Berge versetzt um einer betenden Wittwe willen, der die Sterne alle kennt und mit Namen nennt, aber auch die Thränen in dem Auge eines Waisenkindes, den Myriaden von Engeln anbeten und der dabei das Rufen eines in das Dornendickicht verwickelten Lammes hört. Die Bibel verkündigt und betet an den Gott, dem eben deshalb, weil ihm das Größte nicht zu groß, auch das Kleinste nicht zu klein ist, so gewiß er nicht die Felsen nur erschaffen, sondern auch das Moos, das daran wächst, so gewiß er Cedern zerbricht und Flotten mit dem Hauch

seines Mundes versenkt, während er das zerstoßene Rohr nicht zerknickt; so gewiß er seines eingeborenen Sohnes nicht verschont, um mit dem Eingeborenen uns Alles, Alles, auch die Vollmacht zu schenken: so ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne.

Freilich das Lippengeplärr thut es nicht. Kain opfert, aber er kehrt dabei Gott den Rücken. Dies Volk, sagt der Herr, nahet sich zu mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Wo ist ihr Herz, während sie zu beten scheinen? Ihr Herz ist bei ihrem Geld, ihren Aeckern, Ochsen, ihrer Politik und ihrer Wollust. Wer zu beten vorgiebt und ist so andachtslos, daß er auf sein eignes Gebet nicht achtet, wie soll Gott darauf achten! Ein Aus- und Einathmen der Seele soll das Gebet sein und nun wird's ein tagelöhnernder Mechanismus, ein Rosenkranz mit abgezählten Perlen, eine pharisäische Leistung und Selbstbelohnung. Gott läßt sich nicht spotten, auch mit den auf's Fleisch gesäeten Gebeten nicht. Wehe dem ehrfurchtslosen Beter! Ihr bittet und kriegt nicht, darum daß ihr übel bittet, nämlich dahin, daß ihr es mit euren Wollüsten verzehret, daß ihr um das tägliche Brod bittet und seid Lotteriespieler, um Bewahrung und stürzt euch selbst in Versuchung, um den Willen des Herrn und wollt euren eigenen durchsetzen, um Vergebung und euer unversöhnliches Herz verdammt euch und wälzt einen Stein vor die Pforte des Himmels! Also spricht und richtet der Herr: und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts. In Jesu Namen will gebetet sein — so laßt uns die Schuhe ausziehen, ausziehen eben so sehr die Verzweiflung, wie stolzes Selbstvertrauen, eben so sehr kindisches und leichtsinniges Begehren nach Schlangen, Stein und Scorpion wie das wortlose, unbestimmte Umhernebeln und Tasten in frommen Gefühlen, was träge oder schwärmerische Leute Gebet nennen. Welches aber ist der Unterschied, den der Herr mit den Worten bezeichnet: bisher

habt ihr nichts gebetet in meinem Namen, bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Ein ähnlicher Unterschied wie zwischen der Taufe des Johannes und der des Herrn! oder wie zwischen der früheren Lehrweise durch Sprüchwort und der freien Verkündigung vom Vater! Nun versöhnte Kinder und nicht mehr Knechte treten sie nicht mehr scheu von fern, Jesu Name ist ihnen Vollmacht, Jesu Blut ihre priesterliche Gerechtigkeit, Jesu Geist ihre Salbung. Nun Freunde des Herrn und nicht mehr Knechte verstehen sie den Rath Gottes und treffen bei ihren Gebeten das Rechte. Nun vertreten sie auf Erden mit ihren Zeugnissen den unsichtbaren Herrn, wie der Herr in den Tagen des Fleisches für sie sichtbar eingetreten ist. Das Vaterunser ihr Vorbild. Gethsemane mit dem „Vater, ist's möglich!" ihre Gebetsschranke. Das hohepriesterliche Gebet mit dem „Vater, ich will" der Durchblick auf den letzten herrlichen Ausgang aller Gebetserhörungen!

Wahrlich, du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir.

3.

Warum kommen wir nicht häufiger? Ist unser Elend nicht manigfach und groß genug? Ragen sie nicht noch die alten Verheißungen wie Berge Gottes? Ist Jesu Name nicht Weihrauch genug auf unseren und auf jeden Altar? —

Laßt uns nicht über Andere fragen und klagen, daß und warum sie murren statt beten, fluchen statt beten, zweifeln und verzweifeln statt beten. Laßt uns forschen, warum wir selbst zurückbleiben.

Hamann, der Magus des Nordens, hat das tiefe Wort ausgesprochen: die Tauben denken, Gott sei stumm — sie kennen seine Offenbarung nicht —; die Stummen denken, Gott sei taub, sie wissen nichts vom Gebet, darum auch von Gebetserhörung nichts. Wenn du je wie der alte Arzt Heim in dein Tagebuch geschrieben hättest „Gott, wie danke ich dir, in einer Zeit geboren zu sein, wo ich das Neue Testament lesen kann," — du würdest durch fleißigen Umgang mit Gottes Wort auch

mehr Gebete lernen. Es geht mit dem Betenlernen wie mit dem Sprechenlernen. Die Fähigkeit des Sprechens liegt in den Kindern von Anfang, aber sie entwickeln dieselbe erst durch Hören und Nachsprechen. Wer nicht höret, was und wie Gott redet, wie will der durch Gott reden, mit Gott reden lernen?!

Zum Andern: laßt uns die kleinen Gebetsanfänge nicht verachten. Franke, sahen wir vorhin, welch ein kühner, siegreicher Beter und mit welchem Senfkorn von Gebetsleben hat er nach einer langen Zweifelsnacht einen neuen Morgen begonnen, mit dem Ruf „lebendiger Gott, wenn Du bist, offenbare Dich mir!" Wer nicht über Ströme verfügt, der fange mit Tropfen an. Und wer es zu hellen Gebetsflammen bringen will, der sammle die Funken. In der Uebung erstarken die Glieder, auch die geistlichen, und im Fliegen wachsen die Schwingen. Der Glaube ist die Mutter des Gebets. Aber das Kind erhält hier die Mutter. Wer da hat, dem wird gegeben werden!

Zum Dritten: Gebetsversäumnisse führen die Gefahr und das böse Gewissen neuen Aufschubes mit sich. Man wartet und man weiß eigentlich nicht worauf. Man zieht die Gebetsruder ein und wundert sich schließlich, daß der Strom, gegen den man anfuhr, das Fahrzeug zurückgetrieben. Man getröstet sich einer gelegneren Stunde und wärmerer Stimmung und läßt das einzige Mittel, um diese Stimmung zu wecken, das Gebet, unangewendet. Ist ein verborgener Bann, eine geheime Sünde: Lieblosigkeit, Kreuzesscheu, Unreinheit der Dämpfer des Gebetslebens, — je eher, je lieber den Bann gelöst, die Beichte gethan, das Gebet gesprochen! Wer Arges thut, der nur hasset das Licht. Ist das Gebetsversäumniß an sich der Bann, wie ihn sprengen ohne im Gebet? Aufschub macht das Uebel nur ärger und Unterlassung des Guten ist Sünde. Sucht nicht zuerst Menschenhülfe, klopfet zuerst an Gottes Thüre an, die anderen Thüren gehen dann von selbst auf.

Die Nöthe des Krieges haben an tausend schlagende Herzen gepocht: erwachet, betet! Sieg und Frieden, wenn sie zum Frieden gedeihen sollen, erinnere die vergeßlichen Hörer: wachet,

betet! Zu denen, die einsam trauern, nicht minder zu denen, die genesen jubeln, spricht in milder Ausgleichung der Gott aller Barmherzigkeit: betet!

Du Vater aller Barmherzigkeit, Vater unseres Herrn Jesu Christi, im Namen Deines lieben Sohnes bitten wir: lehre uns beten, laß uns dürstend nach Dir schreien wie der Hirsch nach lebendigem Wasser, sende uns den Geist des Gebets! Laß es Pfingsten werden und gieb, daß die Häuser der Domgemeinde, ach die Häuser jeder Gemeinde ihren Betaltar zurückgewinnen! Unseren Glauben mach zum Sieg, der die Welt des Unglaubens und der Finsterniß, der Selbstsucht und des Todes betend überwindet! Amen.

III.

Eliä und Jesu Christi Himmelfahrt.

Am Himmelfahrtsfeste.

---

2. Kön. 2, 1—15.

Da aber der Herr wollte Elia im Wetter gen Himmel holen, ging Elia und Elisa von Gilgal.

Und Elia sprach zu Elisa: Lieber, bleib hier, denn der Herr hat mich gen Beth-El gesandt. Elisa aber sprach: So wahr der Herr lebet und deine Seele, ich verlasse dich nicht. Und da sie hinab gen Beth-El kamen,

Gingen der Propheten Kinder, die zu Beth-El waren, heraus zu Elisa und sprachen zu ihm: weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er aber sprach: ich weiß es auch wohl, schweigt nur stille.

Und er sprach zu ihm: Elisa, Lieber, bleib hier, denn der Herr hat mich gen Jericho gesandt. Er aber sprach: So wahr der Herr lebet und deine Seele, ich verlasse dich nicht. Und da sie gen Jericho kamen,

Traten der Propheten Kinder, die zu Jericho waren, zu Elisa und sprachen zu ihm: weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er aber sprach: ich weiß es auch wohl, schweigt nur stille.

Und Elia sprach zu ihm: Lieber, bleibe hier, denn der Herr hat mich gesandt an den Jordan. Er aber sprach: So wahr der Herr lebet und deine Seele, ich verlasse dich nicht. Und gingen die Beide miteinander.

Aber fünfzig Männer unter der Propheten Kindern gingen hin, und traten gegenüber von ferne, aber die Beide standen am Jordan.

Da nahm Elia seinen Mantel, und wickelte ihn zusammen, und schlug ins Wasser; das theilte sich auf beiden Seiten, daß die Beiden trocken durchhin gingen.

Und da sie hinüber kamen, sprach Elia zu Elisa: bitte, was ich dir thun soll, ehe ich von dir genommen werde. Elisa sprach: daß dein Geist bei mir sei zwiefältig.

Er sprach: du hast ein Hartes gebeten; doch, so du mich sehen wirst,

wenn ich von dir genommen werde, so wird es ja sein, wo nicht, so wird es nicht sein.

Und da sie mit einander gingen, und er redete, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und schieden die Beiden von einander; und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel.

Elisa aber sahe es, und schrie: Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels, und seine Reiter! Und sahe ihn nicht mehr. Und er fassete seine Kleider, und zerriß sie in zwei Stücke.

Und hob auf den Mantel Elia, der ihm entfallen war, und kehrte um und trat an das Ufer des Jordans.

Und nahm denselben Mantel Elia, der ihm entfallen war, und schlug ins Wasser und sprach: wo ist nun der Herr, der Gott Elia? Und schlug ins Wasser; da theilte sichs auf beiden Seiten, und Elisa ging hindurch.

Und da ihn sahen der Propheten Kinder, die zu Jericho gegen ihm waren, sprachen sie: der Geist Elia ruhet auf Elisa; und gingen ihm entgegen, und beteten an zur Erde.

Luc. 24, 50—53.

Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien; und hob die Hände auf, und segnete sie.

Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel.

Sie aber beteten ihn an, und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude;

Und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott.

Wer sagen denn die Leute, daß der Menschensohn sei? Etliche sagen, er sei Elias. Wer sagen denn **wir**, daß Jesus sei? Wir huldigen ihm und schwören, er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesu Gesammtgang, auch sein Ausgang verkündet: hier ist mehr denn Elias. Dünkt euch Manches an Eliä Hingang prächtiger, großartiger? Der Knecht ist dennoch nicht über seinen Meister. Gerade der König kann für seine Person Auszeichnungen entbehren, die er den Diener tragen läßt. Neben und über der großen Ehre, die dem Propheten des Alten Bundes zuletzt zu Theil geworden, wird Jesu Christi, unseres Heilandes, unvergleichliche Herrlichkeit um so leuchtender an seinem Himmelfahrtstage strahlen, wenn wir einzelne Züge der beiden Erzählungen einander gegenüberstellen.

Wir stellen

Eliä und Jesu Christi Himmelfahrt

zusammen.



1) **Jene nimmt ein einzelner Zeuge, diese eine ganze Gemeinde wahr.**
2) **Jene geschieht auf feurigem Wagen, diese auf einer Wolke still und sanft.**
3) **Jene läßt nur ein beschränktes Erbe, diese das Himmelreich selbst zurück.**

Laß die Herzen von der Erden
Ganz zu dir gezogen werden. Amen.

1.

Geheimnißvoll und feierlich wie der Gang Abrahams an seines Sohnes Seite gen Morija, da es gleichfalls das Opfer einer Trennung gilt, so schreitet Elias neben Elisa — nur daß hier der Jüngere den Aelteren, der geistliche Sohn den geistlichen Vater hingeben soll. Elias möchte allein sein. Ist es keusche Demuth, welche die bevorstehende Erhöhung geheim halten will? Ist es zärtliche Liebe, die durch des Jüngers Bitten und Thränen nicht noch einmal an dies Leben gefesselt werden möchte? Ist es jenes Verlangen nach Einsamkeit, wie es so priesterliche Handlungen, als Beten und Sterben sind, mit einem Vorhang zu bedecken wünscht? Dreimal versucht Elias stille Stellen zum Ankerauswurf, zur Landung zu gewinnen, in Bethel, in Jericho, am Jordan; aber jedesmal weist Elisa, der den Strahl der nahenden Verklärung um seines Meisters Stirn feierlich glänzen sieht, die Bitte: bleib hier! mit dem Ungestüm seiner Treue zurück: ich verlasse dich nicht! Und so geschieht's, daß, während fünfzig Männer aus den Prophetenchören das letzte Wunder des Elias von fern wahrnehmen, wie er mit seinem Mantel die Fluthen des Jordans noch einmal theilt, Einer nur in unmittelbarer Nähe Zeuge der Herrlichkeit wird, mit welcher der Herr in einem Wetter seinen treuen Knecht gen Himmel holt.

Wohl hat Elias in Israel mehr gepflanzt und gepflegt als das geistliche Leben eines Elisa; sind doch die theils neugestifteten, theils neubeseelten Prophetenschulen mit ihrer heiligen Musik, ihren frommen Uebungen, ihrer ernsten Zucht, ihrer treuen Ueber-

lieferung in Israel lebendige Denkmäler des großen Gottesmannes! Haben doch die Siebentausend, die in schlimmster Zeit dem Baal nicht gedient, an dem kühnen Bannerträger ihren Sammel- und Stützpunkt gehabt: aber eine Gemeinde, die Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein wäre, eine Gemeinde, die er aus der Welt heraus erwählt und theuer erworben und sicher gesammelt hätte, eine solche läßt er nicht zurück, die kostet zu viel, die kann der Eine, große, gute Hirt nur schaffen und rufen. Seht, wie sich diese Heerde zu ihrem Hirten, wie sich dieser Hirt zu seiner Heerde bekennt — auch am Himmelfahrtstage! Weit entfernt, sein Scheiden zu verbergen, hat er nicht oft genug sie darüber aufklären können: es ist euch gut, daß ich hingehe. Weit entfernt, die Zahl der Zeugen seiner Schlußoffenbarung möglichst einzuschränken, führt er die, die vordem mit ihm gegessen und getrunken, gen Bethanien auf den Oelberg. Ein Geheimniß vor der Welt, denn was sollen die ehrfurchtslosen Augen der Pharisäer und Sadducäer den heiligen Ausgang entweihen, man wirft das Heilige nicht vor die Hunde und das Himmlische der Himmelfahrt nicht vor die Leute, denen der Bauch zum Gott geworden — die Gemeinde aber wird als Braut geehrt, der Gemeinde wird der Blick in's ewige Heiligthum gegönnt, die Gemeinde soll nach oben trachten und pilgern lernen. Wohlverstanden, die ganze Gemeinde! nicht ein bevorzugter Elisa nur, auch nicht einzelne Kirchlein und Prophetenschulen nur, wie die zu Eliä Zeit — die ganze Gemeinde soll eine Zeugin des Auferstandenen werden und in das Glaubensbekenntniß die geschichtliche Thatsache einschreiben: „Jesus Christus, aufgefahren gen Himmel;" die ganze Gemeinde soll, nachblickend zu dem aufgedeckten Angesicht des Herrn, verklärt werden in dasselbe Bild von einer Klarheit zur andern, die ganze Gemeinde soll in der frohen Erwartung leben, welche die Engel aussprechen: dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Die ganze Gemeinde! Herr, was ist es, daß du dich uns willst offenbaren und nicht der Welt? — O meine Freunde,

können wir getrosten Gewissens, mit freudiger Gewißheit diese Unterscheidung zwischen Gemeinde und Welt uns aneignen? Ist unsere Heimath der Staub oder der Himmel? Spricht uns der Anblick des Heiligen von Rettung oder von Gericht? Können wir den feierlichen Ernst der Ewigkeit nicht ertragen blos, sondern ausbeuten und verwerthen, wie er eine jede Sterbestunde, geschweige den Ausgang eines Elias, vollends den unseres Erlösers umschwebt? Seh ich die Vielen, die am heutigen Tage jeden grünen Baum des Feldes dem heiligen Stamm des Kreuzes vorziehen, die von keinem andern Himmel zu sagen wissen, als von dem Wolkenzelt, die, weit entfernt, mit dem Eifer des Elisa, mit dem frohen Glaubensgehorsam der Jünger sich den Himmel und die Herzen zugleich aufschließen zu lassen, nur Unbehagen und Unruhe zeigen, sobald ein Strahl des Jenseits auf ihr im Diesseits verschüttetes Herz fällt — dann kann ich nicht ohne Schmerz sagen: zwar ist die ganze Gemeinde zur Himmelfahrt geladen, aber nur der geringste Theil läßt sich heut gen Bethanien führen. Die Gemeinde verweltlicht zum großen Theil, d. h. sie hört auf Gemeinde zu sein, sie hört auf an Himmel und Himmelfahrt zu glauben. Und wieder, was frommt es uns, an Himmel und Himmelfahrt zu glauben, wenn unser Glaube uns nicht himmlisch gesinnt macht, schnell zur Buße, die Träber verachtend, brünstig im Gebet, treu im Kleinen, weil dies doch nur ein Spiegel und eine Probe für das Große und Größeste ist, fröhlich in Trübsal, liebevoll gegen Feinde, stark in der Hoffnung, zum Sterben bereit?

Selig der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, wachend findet.

So hat Elias gewacht und ist darum mit lauter Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Kehren wir zu seiner Geschichte zurück!

2.

Der sich einst entmuthigt unter den Wachholderstrauch geworfen: es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele, ich bin nicht besser denn meine Väter — siehe, er soll die Bitter-

keit des Todes nicht schmecken. Was vordem nur einem Henoch widerfahren, daß er um seines göttlichen Lebens willen entrückt worden, wessen sonst kein Moses und kein Johannes gewürdigt sind, die den gewöhnlichen, sauren Gang alles Fleisches ziehen mußten, gewaltsam von des Todes Hand entkleidet: dem einen Elias wird die unmittelbare Verwandlung und Verklärung zu Theil, wie sie von Anfang des Menschen Loos gewesen wäre, wenn er nicht gesündigt hätte, wie sie in den letzten Zeiten den bei Jesu Wiederkunft Lebenden zu Theil werden wird. Ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen bricht hervor, braust heran, — umsonst, daß der König der Schrecken den Flug des enteilenden Propheten unterbrechen will, Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben, aber die Hand des Herrn zieht unterwegs in läuternder Lohe dem Auffahrenden das Feierkleid an, die Behausung, die vom Himmel und für den Himmel ist. Seht, es sind irdische Körper, und es sind himmlische Körper. Und es giebt noch andere Gesetze als die der Schwere, der Anziehungs- und Abstoßungskraft der Körper, es giebt Gesetze des Geistes und der Geisterwelt, und die Gesetze der Körperwelt sind nur Abbilder, Vor- und Beispiele einer höheren Ordnung. Wahrlich, nicht wahre Wissenschaft thut Unrecht, wenn sie die Gesetze in der Natur entdeckt und ausspricht. Aber jene Halbwisserei thut Unrecht, die um der niederen Ordnung willen jede höhere leugnet, als hätte Geist und Gewissen und Menschheitsgeschichte nicht auch ihr Gesetz. In die Morgendämmerungen der Auferstehungsahnungen Israels, in das götzendienerische Zeitalter des Elias insbesondere, ja auch über unser heutiges Geschlecht zu einem Zeugniß strahlt wie ein Komet die Himmelfahrt des großen Propheten, ein Thatbeweis für die Fortdauer der Persönlichkeit überhaupt und für die Verbindung der sichtbaren mit der unsichtbaren Welt, ein weissagendes Vorbild auch auf unseres Heilandes Himmelfahrt.

Meine Freunde, ob auch vom Himmel zum Oelberg kein Feuerroß herablenkt, ob er, deß Wagenburg viel tausend mal tausend ist, ohne Pracht und Pomp hinwegzieht — doch ist

Jesu Himmelfahrt unendlich herrlicher als die des Elias. Nicht fremde Kräfte führen ihn hinauf, nicht Engel noch Rosse brauchen ihn zu heben: durch sich selbst wird der Heiland getragen, wie er vorübergehend ehedem schon auf dem Tabor verklärt ward und eigene Kraft ihn auf dem Wasser wandeln ließ. Der Herr ist zum lebendig machenden Geist geworden! So wenig bedarf er hebender, stützender Kräfte von außen, daß Er es allein ist, der auch unseren nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Kraft, womit er kann auch alle Dinge sich unterthänig machen. Heißt es von der Auferstehung, Jesus sei auferweckt, aber auch, Jesus sei auferstanden, ebenso lesen wir von der Himmelfahrt einmal, der Vater habe Christum in das himmlische Wesen versetzt, sodann, Christus habe sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe.

Und noch an ein Anderes läßt im Gegensatz zu dem Feuergespann die stille Wolke uns denken, die den Herrn vor den Augen seiner nachblickenden Jünger wegnimmt. Während bei dem Bußprediger Elias ein stürmisch bewegtes Leben stürmisch abschließt, in seinem letzten Ausgange den Charakter seines ganzen Ganges spiegelnd, wenn ihn, den geistlichen Kriegshelden, der mit ehernem Schlüssel den Himmel zugeschlossen und regenlos gemacht, deß heiliges Richtschwert das Blut von vierhundert Baalspfaffen getrunken, dessen Ruf auf die feindlichen Hauptleute Feuer hatte regnen lassen, nun ein flammender Streitwagen zum Siegeszuge abholt: — hat der, den Elias nach Feuer, Sturm und Erdbeben im stillen, sanften Sausen vorüberwandeln sah, nicht einen seinem Pilgerlauf entsprechenden und eben darum unvergleichlichen Ausgang gehabt? Wie unser hochgelobter Heiland niemals Sturm erregt, sondern nur beschwichtigt, wie er auf die widerspenstigen Samariter nicht Feuer der Rache, sondern neue Gnadenanerbietungen regnen ließ, wie selbst da, wo auf sein Wort der Feigenbaum verdorrte, doch die letzte Absicht dieses Zeichens nicht Vernichtung, sondern ein Erwecken Israels war, wie er mit einem Wort sich überall als den erwiesen, der die Welt nicht richten,

sondern durch sein Blut selig machen wollte, so ist es auch sein letztes sichtbares Thun, sein Gruß und seine Geberde, mit der er scheidet, daß er seine Hände aufhebt und die Seinen segnet. Kennst du diese Hände, liebe Gemeinde, diese königlichen, priesterlichen Jesushände? Es sind die Hände, die gewinkt und eingeladen: kommt, es ist Alles bereit, welche die Aussätzigen gereinigt und die Blinden geheilt und die Kinder geherzt und die Todten in's Leben zurückgebracht, es sind die Hände, die den Jüngern die Füße gewaschen, die den Kelch des Abendmahles in der letzten Nacht herumgereicht, die in Gethsemane sich gefaltet und um den Sieg gerungen haben, es sind die Hände, die am Kreuz durchbohrt und fürbittend für sein Volk sich nach oben gerichtet, die den Schächer in's Paradies geführt und die Höllenketten der Menschheit durchbrochen haben, es sind die Hände, in deren Narben ein Thomas seine Finger gesenkt und seinen Zweifel für immer begraben, welche Gaben, ja alle Gewalt empfangen haben auch für die Abtrünnigen, die — o höre es, kranke, schwache Seele! — das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen, sondern den Sünder krönen wollen mit Gnade und Barmherzigkeit. Werden, so fragt das Himmelfahrtsfest, diese Hände auch deine Sterbekissen zurechtrücken, du Menschenkind? Werden sie das brechende Auge dir einst schließen, den bittern Kelch sanft dir nachheben? Werden sie bei deinem Ausgang sich dir unterbreiten, daß du nicht den Sturz in den Abgrund thust, sondern den Platz einnimmst unter den Gesegneten des Vaters? Werden diese Hände den Segen, mit dem du einst die Deinen segnest, die um dein Sterbelager knien, kräftig, wirksam, bleibend machen? Selig der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, wachend findet und segnen kann. Ob er ihn wegnimmt jäh oder sanft, nicht das entscheidet, wie viele thörichte Menschen das äußerlich sanfte Sterben schon für ein innerlich seliges Sterben nehmen. Das entscheidet, ob jemand schon bei Zeiten die Hände Jesu und ihr gerades Scepter geehrt, nicht blos weil sie zeitlichen, sondern weil sie ewigen Schutz, den Schutz der Vergebung der Sünden, gewähren.

3.

Zum Schluß ein Wort über das Erbe, das diese Hände bereiten.

Was läßt Elias, was läßt der Heiland zurück?

In kühnem Glauben an die Gnadenfülle seines Gottes und überzeugt von der Nothwendigkeit des Fortbestandes einer Führerschaft für die Prophetenschulen, ja für das ganze Israel, hat Elias, der Gottgeliebte, Gottvertraute, seinem Begleiter die Vollmacht gegeben: bitte, was ich dir thun soll; und in dem Sinne der Frage erfolgt auch die Antwort: daß ein zwiefacher Antheil deines Geistes bei mir sei, mit andern Worten, daß ich unter deinen geistlichen Söhnen für den Erstgeborenen gelte, der nach der Weise Israels je zwei Theile einer Hinterlassenschaft beanspruchen durfte. — Eine große Bitte, die uns beschämt, die wir in irdischen Dingen nicht Ziel noch Maß kennen und unruhig von einem Wunder zum andern eilen, ach, um so stumpfer und falsch genügsamer in geistlichen Gaben und Gnaden, kalt und träge dem Bittvorrecht gegenüber, das da spricht: thu deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen! Bisher, so klagt die Stimme des Sonntags Rogate über Viele, habt ihr nicht gebeten in meinem Namen, bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Ein Elisa empfängt, wie er gebeten. In das Lichtgewand der Verklärung gekleidet ist Elias entrückt, der Prophetenmantel liegt am Boden, derselbe, den einst Elias über Elisa zu seiner ersten Amtseinkleidung geworfen. Elisa hebt ihn vom Boden, ein Wahrzeichen an Israel soll der Prophetenmantel sein, Eliä Amt sei nicht ausgestorben; siehe, nur der nächste Schritt zum Jordan beweist, hier sei keine bloße äußerliche Amtstracht und Amtsmiene, sondern ein reiches Maaß des Geistes vererbt und Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen. Und dennoch ein beschränktes Erbe gegen das des gen Himmel fahrenden Heilands. Der Rock Christi thut's wahrlich nicht, die Kriegsknechte haben über ihn das Loos geworfen, und keine Kraft ist davon auf sie ausgegangen. Mehr werth aber als

ein salomonischer Königspurpur, mehr werth als Eliä Prophetenmantel mit der Gabe der Weissagung und des Wunderthuns ist das Erbe vom Oelberg. Dort lautet das Testament also: ihr seid das königliche Priesterthum, ihr werdet empfangen die Verheißung des Vaters, ihr sollt angethan werden mit der Kraft aus der Höhe, mit Feuer und mit Geist will ich euch taufen. O Christen, wären wir Christen, d. i. Gesalbte, und in der Salbung lebend, handelnd, wandelnd! O Christen, laßt uns ablegen das aus Irrthum und Lüge, aus Eitelkeit, aus Fleischeslust gewobene Narren- und Sterbekleid der Welt, ablegen das härene Gewand der Gesetzlichkeit und dafür anziehen den priesterlichen Schmuck des freien Gebetszuganges, des evangelischen Glaubens, der brüderlichen Liebe. O Christen, wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein! Wer aber Christi Geist hat, der kann nicht verwaisen.

Ueberragt Jesu Himmelfahrt die seines Heroldes durch den Inhalt und Umfang des himmlischen Erbes unaussprechlich, so erklärt es sich, wie verschieden von der Stimmung des nachblickenden Elisa die der Jünger des Herrn sich gestaltet. Dort die Klage des persönlichen Verlustes: mein Vater, mein Vater! sammt dem Schmerzensnachruf im Namen eines ganzen verwaisten Volkes: Wagen Israels und seine Reiter! denn was wollen Jerusalems Mauern und Israels Speere und Schilde gegen Elias feurige Schutz- und Trutzgebote sagen? Wird ein Volk von innen heraus durch Unglauben, Götzendienst, Zuchtlosigkeit verderbt, so sind seine Pfeile stumpf, seine Wälle Staub, man rüstet sich nur zu Niederlagen. Vertreibt aber der Geist eines Elias die verpestenden Dünste, die heidnischen Anschauungen, die falschen Propheten und Volksverderber, so sind die zehn Gebote die Riegel der Thore und das Evangelium der Sieg der Fahnen. Die Jünger werfen sich nicht klagend auf den Boden wie Elisa, sie fallen nieder, um vor der Herrlichkeit des Sohnes Gottes anzubeten. Sie zerreißen nicht in Schmerz ihre Kleider, sie gehen nach Jerusalem mit großer Freude zurück und preisen und loben Gott. Sie brauchen keine Lücken auszufüllen, der Herr ist bei ihnen geblieben, bei

uns geblieben alle Tage bis an der Welt Ende. Weder die ersten noch die letzten Christen brauchen die Kirche zu halten, unser Herr und Haupt hält und erhält sie, stützt und schützt sie, unsere Wagenburg und Legion auch wider die Pforten der Hölle!

Zwei Himmelfahrten haben wir betrachtet, im Grunde nur Eine! Ihren Zweck hat diese Doppelbetrachtung nur erreicht, wenn sie uns mit der Frage festhält: was wird unser Ausgang sein, Höllenfahrt oder Himmelfahrt? Untergang oder Aufgang? Unseliges oder seliges Sterben? Die heutige Erhöhung des Herrn erinnert an eine andere, erinnert daran, daß Petrus vorschnell auf dem Berg der Entzückung sich eine Hütte bauen wollte, daß dagegen auf demselben Berg sich mit Elias und Moses der Herr von seinem Ausgang unterredete. Den Durchgang durch des Kreuzes Todespforte für sich, durch des Kreuzes Bußpforte für uns hatte der Herr im Sinn, wenn er den Berg Golgatha höher machte denn alle Berge, höher selbst als den Oelberg und unserer Freude, Dankbarkeit und Anbetung die Bahn wies mit den Worten: und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie Alle zu mir ziehen! Amen.

IV.

Wir gehen ins Haus des Herrn!

Sonntag Exaudi.*)

Psalm 122.

Ein Lied Davids im höhern Chor.

Ich freue mich deß, daß mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen;

Und daß unsere Füße werden stehen in deinen Thoren, Jerusalem.

Jerusalem ist gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammen kommen soll.

Da die Stämme hinauf gehen sollen, nämlich die Stämme des Herrn, zu predigen dem Volk Israel, zu danken dem Namen des Herrn.

Denn daselbst sitzen die Stühle zum Gericht, die Stühle des Hauses Davids.

Wünschet Jerusalem Glück: Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben.

Es müsse Friede sein inwendig in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen.

Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen.

Um des Hauses willen des Herrn, unsers Gottes, will ich dein Bestes suchen.

Wollt ihr einen Psalm, der am Sonnabend euch den Sonntag einläute, am Sonntag Morgen euch mit der rechten Sabbathsstimmung erfülle, — hier ist ein solcher, er ruft: wir wollen in's Haus des Herrn gehen!

Wollt ihr am letzten Sonntag vor Pfingsten einen rechten Exaudi=Psalm, einen Psalm festlicher Erwartung, bittender Sehnsucht nach der brüderlich verbundenen Gottesstadt, — hier ist ein Psalm des Hinaufziehens, ein Pilgerlied, wie es

---

*) Jahresfest des Berliner Kirchbauvereins 1871.

die Festkarawane bei ihren Wallfahrten nach Jerusalem anzustimmen pflegte.

Und sucht ihr einen Psalm, der nach dem Jerusalem hinüberweist, das droben ist, — abermals ist es der verlesene, der den Schrei des Sterbens mit der Stimme des Hoffens übertönt: unsere Füße werden stehen in deinen Thoren, Jerusalem!

Der Kirchbauverein bei seinem heutigen Jahresfeste — voll Sonntagsfreude und Pfingstaussicht zugleich, von dem heiligen Wunsche beseelt, durch die Vorhöfe zeitlichen Kirchenthums eine Schaar von Festpilgern in das Allerheiligste eines seligen Sterbens einführen zu helfen, — segnet die Nahen und segnet die Fernen, die bisherigen Miterbauer und die künftigen Baugenossen mit diesem Psalm im höhern Chor:

Wünschet Jerusalem Glück! Es müsse wohlgehen denen, die dich lieben!

1) Wünschet Jerusalem Glück!
In diesem Zuruf wird unsere kirchliche Theilnahme als brüderliche Pflicht gefordert.

2) Es müsse wohlgehen denen, die dich lieben!
In diesem Wunsche wird der kirchlichen Theilnahme geistlicher Segen zuerkannt und verheißen.

Vorgreifend und auch jetzt schon zur rechten Stunde und am rechten Orte thun wir das Gebet: o heil'ger Geist, kehr' bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein! Amen.

1.

Ich freue mich deß, daß mir geredet ist, daß wir werden in's Haus des Herrn gehen. Dem von Kindheit an kirchlich Gewöhnten, aber auch dem in spätern Tagen von Gottes Geist Ergriffenen ist es eine süße Freude, die schönen Gottesdienste zu schauen, vor dem Wogenklang

und Drang jeder Woche in den Bergungsort einer Sonntags-gemeindefeier zu flüchten und die zerstreuten Sinne zu neuem Aufschwung zu sammeln und die bestäubten Schuhe auszuziehen, weil der Ort um Kanzel und Altar heiliges Land ist. Nicht, als sollte um dieses Hauses willen der Bau des eigenen Hauses unterbleiben, als sollte der öffentliche Altar dem des Betkämmerleins Abbruch thun — wir wissen es aus der heiligen Schrift und wir werden nicht müde es zu wiederholen, wie bei dem Herrn und seinen Jüngern das einsame Gebet und das gemeinsame abwechseln, wie sie einander fordern und fördern. Wer will sich im Stillen als ein Glied Jesu Christi wissen und fühlen, ohne sich am Familienheerd auf die Zugehörigkeit zur Gemeinde zu besinnen? Wünschet Jerusalem Glück, — Jerusalem ist eine Stadt, da man zusammenkommen soll. Und umgekehrt, wer kann je von einem gesegneten Kirchgang reden, ohne daß er von dem gemeinsamen Altar feurige Kohlen zu dem häuslichen Betaltar zurückgetragen?

In das Haus des Herrn! Ich freue mich deß! Da steigt das Kind vom Taufstein allmählich die Stufen der Confirmation hinan! Da wird das Versprechen christlicher Brautleute zum Gelübde, ihr Glück zum Segen, ihr Bauen zur Erbauung! Da wird das Brod der Danksagung zum Brod des Lebens, der Kelch mit dem Wein zum Kelch der Versöhnung! Da scheint in Durchblicken die streitende Kirche zur triumphirenden entrückt, oder die triumphirende Kirche herabgestiegen zur streitenden! Da hört man in der Stille des Hafens von der jenseitigen Küste her die Glocken anschlagen, und die Flamme der frommen Sehnsucht, der heiligen Ahnung wird genährt! Wir werden bleiben im Hause des Herrn immerdar. Wünschet Jerusalem Glück, wo zur Predigt und Danksagung die Stämme hinaufziehen, die Reichen, daß sie ihres Reichthums, die Armen, daß sie ihrer Armuth vergessen, die Sichern, daß sie ihrer Sünde, die Heilsbegierigen, daß sie ihrer Vergebung inne werden! Wünschet Jerusalem Glück zu der Botschaft, daß Gott in Christo war und in

Knechtsgestalt und im Priesterkleid die Welt mit sich selber versöhnte; Glück zu der Bitte: laßt auch ihr euch versöhnen mit eurem Gott, thut Buße, ehe der Tod kommt, thut Buße, das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen! Hier sitzen, um mit dem Psalm zu reden, die Stühle des Hauses Davids zum Gericht, der Davidssohn hält als der verklärte Gottes- und Menschensohn durch die Leiden seines Kreuzes, durch die Sendung seines Geistes, durch Ueberführung und Ueberwindung der Welt, durch Bestrafung der Werke der Finsterniß vermöge des von ihm ausgehenden Lichtes sein unaufhaltsam Gericht, — wahrlich kein menschlicher Gerichtstag!

In's Haus des Herrn, deß freue ich mich; — — aber wie Viele, die dem Kirchgang, der Wallfahrt nach Jerusalem, träg oder vorurtheilsvoll zusehen, denselben wohl gar schmähen oder sich daran ärgern! Soll ich das unerfreuliche, nur allzubekannte Bild noch einmal zeichnen, wie sich in allen Formen und Farben, auf allen Stufen und Stationen die Unkirchlichlichkeit darthut? Dort erklärte Widersacher mit offenem Visir, solche, die mit Freuden nicht zum Aufbau, sondern zum Einreißen von Kirchen einen Beitrag geben und Hand anlegen würden, ein Geschlecht, das nicht in Paris nur zu Haus ist. Andere, die sich über jedes der zahlreichen, aus der Erde wachsenden Theater Berlins freuen, ohne sich gegen das Vorhandensein von Kirchen auch nur die Mühe einer Gegnerschaft zu geben; ihr Tempel ist das Vergnügen, was jenseits liegt, ist für sie nicht vorhanden. Andere, die dann und wann zu hohen Festen etwa einer Predigt ihre Gegenwart schenken und den Kirchgang als eine Leistung, Abzahlung oder Abbüßung betrachten. Andere, die zwar selbst zur Kirche kommen, sogar regelmäßig kommen, aber ob Raum da sei, damit von den Zäunen und Landstraßen her ein verarmtes, scheues Geschlecht hereingenöthigt werde, darum kümmern sie sich nicht, dafür haben sie kein Herz, kein Herz für das Anliegen des Psalmisten: um des Hauses willen des Herrn, unseres Gottes, will ich dein Bestes suchen; kein Ohr für die Aufforderung: wünschet Jerusalem Glück! Fürwahr, das ist noch keine Kirchlichkeit, sich einen Platz zum

Hören der Predigt suchen und sichern und dabei die Fremden fremd, die Unwissenden unwissend bleiben lassen mit der Selbstbeschwichtigung von Alters her: soll ich meines Bruders Hüter sein? Was gilt nach Davids Schilderung als wahre Kirchlichkeit, die seit den Tagen des Neuen Testaments, seit es ein Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest giebt, an Inhalt, Tiefe und Umfang wahrlich nicht vermindert, sondern aus Schatten und Voranbeutung in lichte Fülle hineingewachsen ist? Jene Kirchlichkeit ist brüderliches Gefühl für die Zusammengehörigkeit der zwölf Stämme des Einen geistlichen Israels, Wachsamkeit über Reinerhaltung christlicher Lehre und christlichen Lebens, betende Trauer wegen all der Risse und Spaltungen durch P rteihaß und Parteihader, nachgehende Liebe im Blick auf die fern Abirrenden, priesterliche Klage um die Abtrünnigen und Gefallenen, Fürsorge für größere Scheuern zur Aufnahme einer größeren Ernte, Fürbitte um mehr Arbeiter, um mehr inbrunstvolle, mit Geist getaufte Zeugen des Evangeliums! Es müsse Friede sein, du Stadt auf dem Berge, du in die Welt hineingebautes Jerusalem, Friede inwendig in deinen Mauern, Glück in deinen Hütten und Palästen durch die Gabe des Evangeliums!

So der Zuruf, dem die Verheißung entspricht:

2.

Jerusalem, es müsse wohlgehen denen, die dich lieben! In diesem Wunsche wird der kirchlichen Theilnahme geistlicher Segen zuerkannt. Die des Altars pflegen, genießen auch des Altars.

Ihr lieben Freunde, Kirchenlosigkeit und Unkirchlichkeit deckt sich nicht, ich weiß es wohl, aber Beides hängt zusammen. Selbst Unkirchlichkeit und Unglaube deckt sich nicht, aber weit von einander liegt Beides wahrlich nicht. Der Kirchbauverein, ohne in unsrer Stadt zur Herstellung evangelischen Kirchenwesens sich als einen Hauptthebel ansehen zu wollen, will doch an seinem Theil den freudigen Entschluß wach und aufrecht erhalten: wir wollen in's Haus des Herrn gehn! Die jüngst

verflossene Zeit, nach Gottes Rathschluß ein Jahr deutscher Waffenerfolge und Ruhmeskränze, hat freilich unserm Verein zu der gewohnten Thätigkeit kaum Raum und Ruhe gelassen: — wie viele Friedenswerke mußten allenthalben ruhen oder sich auf das bescheidenste Maaß zurückziehen. Jede Hand arbeitete für unsere Soldaten, für die ausziehenden, die kämpfenden, die verwundet heimkehrenden; es galt einem Kirchbauverein auf dem Saatfelde der Lazarethe und Schlachten für tausend und aber tausend Seelen! Nun aber der Krieg vorüber und unsere Hauptstadt an politischer Bedeutung gewachsen, nun sie, wie es im Text heißt, eine Stadt geworden, da die Stämme hinaufziehen sollen, gerade so wie in den Tagen Davids die Ober- und Unterstadt sich zu einer eben so traulich wie sicher erbauten Stadt zusammenfaßten, nun auf dieser politischen Höhe jede religiöse Verwahrlosung der Bewohner sich zwiefach rächen würde, — ist es da nicht auch zwiefache Pflicht, über vorhandene Nothstände der Brüder Gewissen zu wecken, um all' die klaffenden Wunden am Kirchenleibe schließen zu helfen? Wie es im Anfang der letzten nationalen Kämpfe hieß: Deutschland in seiner Zerrissenheit wußte nicht, wie stark es war, — wahrlich unsere evangelische Kirche, wenn sie auf der einen Seite den Bann der Trägheit, auf der andern den Bann der Zwietracht brechen wollte, wenn sie sich zu der Beendigung des Bürgerkrieges der Parteien und gleichzeitig zu verdoppelter Samariterpflege an den unter die Mörder Gefallenen entschlösse, — als eine in sich verbundene Gottesstadt würde sie über die Fülle ihrer Kräfte, über Gottes antwortende Gnadenzeichen erstaunen! Um meiner Brüder und Freunde willen, daß sie nicht einsam in der Kammer ihr Leben vertrauern oder voll Verzweiflung in die Wüste hinausflüchten, um der Fremdlinge willen, damit sie nicht Fremdlinge in Jerusalem bleiben und draußen im Dunkeln tappend fallen und scheitern, um all' der Exulanten willen, wie sie einst unsern Psalm als ein Lied der Rückkehr gesungen haben, um der Feinde willen, damit sie, ihres Irrthums endlich überführt, Bogen und Geschosse niederlegen, — will ich dein Bestes suchen, du auf Hoffnung

evangelische Stadt! Ja um meiner selbst willen will ich es thun, denn gäbe mir nicht die Liebe des Glaubens den richtigen Sinn ein, so müßte es mir die Voraussicht der Klugheit, der Gedanke der Selbsterhaltung einflößen! Dort die Thomasgemeinde mit ihren 60,000 Seelen, — voraussichtlich wird in kurzer Zeit zur Verpflanzung und Erneuerung ihrer Interimskirche die Hülfe unsres Vereins in Anspruch genommen werden. Dort die auf 55,000 Seelen angewachsene Elisabethgemeinde; — sollte unser alter Wunsch für ein Kirchlein in der Nähe des grünen Hauses nicht endlich in Erfüllung gehen? Dort die uns Allen schmerzlich wohlbekannte Zionskirche, seit Jahren ein stattlicher Neubau und immer noch unvollendet; unser Verein mit seinen schwachen Kräften kann an eine Beihülfe hierfür nur dann denken wollen, wenn sich unser Beitrag wirklich als unentbehrlich, als zweifellos das Ziel herbeiführend und ebendamit als unverloren herausstellen wird. Und endlich geht durch die Reihen der Freunde unsres Vereins ein Fragen: Soll denn, wie 1864 und 66 ohne ein allgemein kirchliches Opfer und Denkmal dahingegangen sind, auch 1870 und 71 verfließen und sich schließen ohne den sichtbaren Dank einer Siegeskirche in unserer Stadt? Eben weil die Entscheidungen der Schlachten auf der Waage Gottes mit andern Gewichten abgewogen wurden als denen der ehernen Waffen, eben weil in den letzten Kriegen noch andere Flammen gen Himmel gelobert sind als die aus donnernden Geschossen, als die aus brennenden Ortschaften, eben weil hüben und drüben noch andere Mächte im Kampf wider einander gestanden haben als menschliche: eben deshalb würde eine Dankeskirche der rechte Ausdruck für die Stimmung vieler treuer Herzen in Deutschland sein. Geht die Aufgabe auch über den Rahmen unsers Vereins hinaus, so werdet ihr es doch mit mir, ich zweifle nicht, als einen Segensgruß betrachten, daß heut bereits ein erster Baustein für solch eine Dankes- und Friedenskirche in einer größern Gabe niedergelegt ist. Es müsse wohlgehen denen, die dich lieben, Jerusalem! Die des Altars pflegen, genießen auch des Altars!

Und noch von einer andern Gabe hat unser Verein zu

melden. Vor Kurzem ist hier ein Mann entschlafen, der oftmals im Dom gesessen, dem Worte Gottes gelauscht und für unsere evangelische Kirche ein lebendig schlagend Herz bewiesen hat, wie selten Jemand. Um die Ausbildung künftiger Theologen zu fördern, hat er hier in Berlin unter dem Namen Paulinum ein Erziehungshaus für Gymnasiasten, unter dem Namen Johanneum ein Convict für Studirende der evangelischen Theologie und ein gleiches in Breslau errichtet und außerdem für seine Heimathprovinz Schlesien 40,000 Thaler zur Errichtung evangelischer Hülfspredigerstellen dargereicht. Derselbe hat in seinem Testament auch unserm Verein tausend Thaler vermacht. Es ist der frühere Fürstbischof Graf von Sedlnitzky, der vor dreißig Jahren den goldbeschwerten Krummstab niedergelegt und sich unsrer evangelischen Kirche aus freier Ueberzeugung seines Herzens angeschlossen hat, eingedenk des paulinischen: ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht. Wie einen Träumenden hat ihn nun der Herr in die Kirche droben hinübergeführt, sein Gedächtniß bleibe im Segen.

Liebe Gemeinde, es ist im Tone des Wunsches gesprochen, wenn der Psalmist sagt: es müsse wohlgehen denen, die dich lieben, und der Name des heutigen Sonntags Exaudi, erhöre uns, zeigt zur Erfüllung dieses Wunsches den Weg. Erhöre uns, Vater aller guten und vollkommnen Gabe, und sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie uns leiten! Sende zum kommenden Feste deinen heiligen Geist, daß Keiner unter uns dem Andern predige und selbst verwerflich werde, Keiner unter uns steinerne Kirchen bauen helfe und selbst aufhöre, ein Tempel Gottes zu heißen; erhöre uns, Gott aller Barmherzigkeit, und laß dein Antlitz auch über unserer Stadt zu der Verheißung leuchten, die du einst denen gegeben, denen Jerusalems Wohl und Wehe am Herzen lag, wenn du durch deinen Propheten sagen ließest: freuet euch über Jerusalem Alle, die ihr über sie traurig gewesen seid! Erhöre uns, und wie es einst von deinem ersten Tempel hieß, die Steine waren vorher ganz zugerichtet, daß man keinen Hammer, noch Beil, noch irgend ein Eisen hauen hörte, so laß den Bau unsres

inwendigen Menschen durch Buße und Glauben, so lange es heute heißt, so vollendet werden, daß du uns sanften Zuges und stiller Hand einst hinübernehmen könnest nach Jerusalem, der hochgebauten Stadt!

Ich hab' von ferne,
Herr, deinen Thron erblickt
Und hätte gerne
Mein Herz vorausgeschickt,
Und hätte gern mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, dir hingegeben!

Das war so prächtig,
Was ich im Geist gesehn!
Du bist allmächtig!
Drum ist dein Licht so schön!
Könnt' ich an diesen hellen Thronen
Doch schon von heute an ewig wohnen

Ich bin zufrieden,
Daß ich die Stadt gesehn;
Und ohn' Ermüden
Will ich ihr näher gehn,
Und ihre hellen, goldnen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen.
Amen!

V.

Schaff in mir, Gott, ein reines Herz!

Pfingstsonntag.

Psalm 51, 12. 13.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist.

Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

Stehe auf, Nordwind, und komme, Südwind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Würze triefen. So spricht der Herr und der Garten seines Frühlings grünt und blüht und duftet. Aber diese im schönsten Schmuck erwachende Schöpfung ist doch nur ein Gleichniß, eine Frage an den Menschen: und du Mensch, du König der Schöpfung, wo ist dein Schmuck und deine leuchtende Herrlichkeit? Du finstrer, trüber Gast, um was bittest du den Gott der Saat und der Ernte, den Gott der Erneuerung und der Wunder? Der Saum des Gewandes deines Gottes mag dich im Frühjahr streifen, aber das Herz deines Gottes in all' den Schöpfungen und Neugestaltungen hast du doch nur verstanden, wenn du das Gebet, das Pfingstgebet thust: schaff in mir, Gott, ein reines Herz!

Stehe auf, Nordwind, und komme, Südwind, und wehe durch meinen Garten. Und der Wind weht wo er will, der Geist waltet frei und mächtig, wenn er ein Herz neugebiert.

Oft freilich, ehe das stille, sanfte Sausen naht, geht erschütternd ein Sturm und ein Erdbeben voran. Von faulen Dünsten soll die Luft gereinigt, die falschen Stützen sollen zerknickt, die Hohlheit soll entlarvt, das Anstößige soll entfernt und durch heilsame Erschütterung in Beichte und Buße soll dem tröstenden Geist des Herrn eine heilige Bahn geebnet werden. Was soll ein Pfingstfest, das vom Kriegsungewitter umdroht ist, bitten lehren?*) Etwa dies: schaff, Gott, mir einen starken Arm, schaff Sieg und Ruhm für mich — — ach, besser doch bei'm Anfang anfangen und mit dem heutigen Bußpsalm sprechen: schaff in mir, Gott, ein reines Herz!

So mit dem Blick in den Frühling und in den Krieg, so mit dem Ohr für Davids und unseres eigenen Gewissens Schrei erwägen, erneuern wir

das Pfingstgebet: Schaff in mir, Gott, ein reines Herz!

Denn das reine Herz ist

1) die schönste Schöpfung des heiligen Geistes,
2) des heiligen Geistes liebstes Werkzeug.

O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein
Und laß uns deine Wohnung sein!
Amen.

1.

Das reine Herz, des heiligen Geistes schönste Schöpfung! Damit beginnen wir.

Wenn ihr, Geliebte, erwartet habt, heut nach Jerusalem geführt zu werden in jenes Haus, wo Hundertzwanzig einmüthig zusammen beten und das Brausen des Pfingstwindes noch dreitausend Seelen zusammen läutet, wo Aller Häupter wartend aufwärts sehen und Flammen wie Zungen niederschweben und zum Preis der großen Thaten Gottes in Christo treiben, oder wenn ihr mit eurer Betrachtung in jene Friedens-

*) Vor dem Krieg 1866.

hütten habt einkehren wollen, in denen man hin und her das Brod des Abendmahles brach, in Gemeinschaft und Gebet und Apostellehre Ein Herz und Eine Seele — seht, unser Text führt uns auch nach Jerusalem, aber in eine einsame Kammer zu einem in den Staub gebeugten, mit Thränen der Buße bedeckten Mann. Er hat ein reiches Land und fühlt sich doch so arm, ein mächtiges Scepter und liegt doch am Boden, ein blitzend Schwert und ist doch voll Angst und Furcht, einen gnädigen Gott — ach, hat er noch einen gnädigen und nicht vielmehr einen zürnenden Gott, hat er nicht Gottes Majestät beleidigt, Gottes Güte mißbraucht, Gottes Namen entheiligt? Wo ist für ihn Rettung, wenn nicht in dem Gebet: verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir, schaff in mir, Gott, ein reines Herz!

O welche furchtbare Schuld brennt auf Davids Gewissen! Durch ihn ist Bathseba zur Ehebrecherin, durch ihn ist Urias betrogen und getödtet, durch ihn die Gemeinde Gottes betrübt, durch ihn der Name Gottes bei den Heiden verlästert worden! Böses Gelüst und Ehebruch, Lüge und Mord — so weit gekommen ein Mann, der in gottesfürchtiger Umgebung aufgewachsen, früh von Gott erweckt, unzählige Mal durch Wunder Gottes bewahrt und gerettet, zuletzt statt des Hirtenstabes mit Israels Krone und Herrscherstab betraut worden ist. Dahin gekommen durch den Mangel an Wachsamkeit über dies trotzige und verzagte Herz, in welchem die Lust, wenn sie empfangen, die Sünde, und die Sünde, wenn sie vollendet, den Tod gebiert! Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung. Wie viel Lüste und Begierden lauern in unserm Herzen, wie viel Raubthiere, die da schlafen: nur Eines Falles bedarf es, nur Einer Thatsünde, die in die Mitte der schlafenden tritt, und sie wachen alle auf. An Einer Thatsünde läßt Gott uns oft unser Gesammtverderben bis in die Anfänge unseres Daseins klar werden, an Einer Schlange, die herausgehoben wird, hängt oft das ganze Schlangennest! Und nicht blos der einzelne große Fall, — der täglich wiederkehrende Kampf mit

falschen Neigungen und Richtungen offenbart uns nicht minder das Bedürfniß der Neuschöpfung. Wenn Jesus im heutigen Pfingstevangelium verheißt: wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren; wenn der Apostel denen Gnade wünscht, die Jesum lieb haben unverrückt; wenn er den großen Kirchenbann ausruft: so Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema! und wenn du nun spürst, wie dein Herz ach! dieser Liebe so fern ist, kalt, todt, steinern, wie dein Herz wohl eine Anerkennung hat für Jesum, aber keine Hingabe, äußere Nachfolge vielleicht, aber keine innere Aehnlichkeit, wie es in seinem bösen Kern zur Wollust, zum Hasse, zum Neide, zur Lüge, zum Hochmuth geneigt ist — meinst du, du bedürftest weniger der Thränen, wie David, oder wirst du auch das Armuthszeugniß, das unserem Geschlechte ausgestellt ist, an deinem Theil mit unterschreiben: was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch! wirst du mitbitten um einen gnädigen Antheil an der großen Schenkungs-Urkunde: was vom Geist geboren ist, ist Geist! Darum, Gott heiliger Geist, schaff in mir ein reines Herz!

Wohlgemerkt, Gott mußte erst sein aufdeckend und aufschreckend Wort zu David senden, damit die Stunde der Selbsterkenntniß und des Selbstgerichtes schlüge. Aeußerlich schwieg ja jede Anklage; Urias war verstummt, die Ehe mit Urias' Weib gesetzlich geworden, das königliche Ansehen unangetastet geblieben, einige Jahre noch und das Gras wuchs über Urias' Grab und die Leute hatten sich über das furchtbare Verbrechen müde geredet — so rechnete David und suchte die verklagenden Gedanken seines Gewissens zu betäuben, als wäre der kalte Brand in der Wunde Ruhe und Frieden. Aber wie erging es ihm, wie berichtet er selber? „Da ich es wollte verschweigen, da verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen, denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird." So eiterte die Wunde, bis Nathan kam und das nackte Gottesschwert in das faule Geschwür stieß: du bist der Mann! Da erbleicht

ie sichere Stirn, da erbeben die Kniee, da stammelt der Mund: an dir allein, o Herr, habe ich gesündigt, verwirf, verwirf mich nicht von deinem Angesicht und damit ich bleiben kann vor dir, schaff in mir, Gott, ein reines Herz! Hat nun David, der Freund der Stiftshütte, der Kenner des Wortes Gottes, der Sänger der Psalmen, einen Nathan nöthig gehabt: wie, du meinst, Bibel, Kirche und Predigtwort sei für dich eigentlich ein Ueberfluß, du könntest dir das Alles selber sagen — — könntest und thust es doch nicht! Nein, du bedarfst in deine Lauheit einen Brander, in deine Schlafsucht einen Wecker, in deine Vergeßlichkeit einen Mahner, bedarfst daß Gottes Gericht und Urtheil, daß Noth und Tod, daß Krieg und Unheil dir aus Belsazars Saal die Worte in die Seele gellen: Mene, Tekel, Upharsin und Nathans unausweichbar Wort dich trifft: du bist der Mann! du, du sollst auf die Knie sinken mit dem Hülfschrei: schaff in mir, Gott, ein reines Herz!

David sagt nicht: ich will andere Propheten rufen lassen, bis ich einen finde, der meine Schuld glimpflich darstellt — ach, was frommt's, wenn die ganze Welt losspricht und Gott verdammt! Was dagegen schadet's, wenn die ganze Welt verurtheilt und Gott begnadigt und spricht los! David schiebt nicht auf Gott die Schuld zurück, warum sei nun einmal der Mensch ein schwach Gewächs von Fleisch und Blut, warum gebe es so schwere Versuchungen, warum solle man sich ein erfolgloses Ringen mit der Wucht der Sünden zur täglichen Qual machen, warum ließe sich nicht in späteren Jahren Manches nachholen und ausgleichen, warum endlich nicht im schlimmsten Fall eines plötzlichen Hinscheidens an die Liebe Gottes appelliren — nein, ich erkenne meine Missethat, d. h. du hast Recht, heiliger Herr Zebaoth, wenn du richtest, wie es in deinem Buch und in meinem Gewissen steht, und wenn du mit mir rechten willst, so kann ich dir auf tausend nicht eins antworten! David beugt sich dem Herrn. Während Saul in einer ähnlichen Lage, über seinen Ungehorsam von Samuel gestraft und mit dem Untergang seines ganzen Hauses bedroht, zwar zugiebt: ich habe gesündigt, aber seine größte Sorge die

sein läßt: ehre mich wenigstens vor den Leuten, ist David ganz davon erfüllt, daß die Sünde selber die schändlichste Schande und daß die Sünde selber der größte Schade sei. O Mensch der Schuld, ist dein Maßstab für Ehre und Schande, für Glück und Unglück, für Gewinn und Verlust dieser Eine: was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? O Mensch und wenn du wie David, dem zur Züchtigung sein Kind stirbt, heimgesucht wirst, erkennst und dankst du, daß du eben deshalb von dem Herrn gezüchtigt wirst, damit du nicht mit der Welt verdammet werdest, und wenn du wie David das Wort von der Vergebung hörst, laß es dir Ursache nicht zu falscher Sicherheit, sondern zu desto tieferer Erkenntniß werden: hier sei kein Mittel, das Verlorne gut zu machen, als sich ganz verloren zu geben und sich gut machen zu lassen. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten, schaff in mir, Gott, ein reines Herz!

Das reine Herz eine Schöpfung Gottes! Gottes Wort ein schöpferisches Wort, ein Wort der Vergebung, daß das Alte vergeht, ein Wort der Belebung, daß ein Neues entsteht! Ein Wort der Sühne und der Versöhnung, der Reinigung und der Erquickung! Nicht eines Menschen Stimme, sondern Gottes Stimme hat gerufen: es werde Licht und es ward Licht! Nicht eines Menschen Finger hat die Sterne in's Firmament gepflanzt: durch den Geist des göttlichen Mundes ist all' das Heer des Himmels geschaffen! Er ließ seinen Odem aus, da wurden sie geschaffen, er erneuerte die Gestalt der Erde. Und nicht das Thongebild, nicht der Mensch selbst hat zu sich gesprochen: ich will werden, ich will sein, sondern Gott blies einen lebendigen Odem in seine Nase und schuf ihn zu seinem Bilde. Also ist es auch nicht des Menschen, sondern Gottes Werk, wahrlich Gottes schönstes Werk, wenn wo die Sünde mächtig geworden, die Gnade noch viel mächtiger wird, wenn der Geist, wie er vor Alters über der Tiefe schwebend aus dem Wüste und Leer eine Welt der Ordnung und der Schönheit aufsteigen hieß,

einen Sünder den Heiland seinen Herrn heißen und um ein reines Herz bitten lehrt, wenn er geheimnißvoll wie des Windes Wehen, aber nicht minder wirksam an seinen Wirkungen und Früchten sich selbst beweist, die Eigenthümlichkeit des Menschen nicht vernichtend, sondern befreiend und verklärend, wenn dieser Geist der Gnade und des Gebets mit unaussprechlichem Seufzen der Bitte von oben: gieb mir, mein Sohn, dein Herz! die Bitte von unten antworten läßt: schaff in mir, Gott, ein reines Herz, so daß die Begegnung der Bitte aus der Höhe mit dieser Bitte aus der Tiefe die Geburtsstunde des reinen Herzens, des neuen Menschen wird. Wasser, Blut und Geist stellt Johannes als die Kraft der Wiedergeburt zusammen. Auch unser Bußpsalm sieht wahrhaft prophetisch und evangelisch die Schatten der zukünftigen Güter winken und grüßen. Wasche mich, daß ich schneeweiß werde, so spricht der Mann des Alten Bundes: — über dich, o Christ, ist in der Taufe das Wasser der Reinigung, die Verheißung und Gabe eines fleischernen Herzens statt des alten steinernen gesprengt, die Taufe ist ein gnadenreiches Wasser, von Christi Blut geröthet, von Christi Geist durchgeistet! Und weiter fleht der schuldbeladene Israelit: entsündige mich mit Ysop, mit jener in Opferblut getauchten Staude, die Israels Thür vor dem Würger bewahren und den geheilten Aussätzigen zur Wiederaufnahme in die Gemeinde weihen soll. Kein Kraut ist dem Tode, diesem Solde der Sünde, gewachsen außer dem Lebensbaum des Kreuzes, kein Lammesblut, o Christ, macht rein von aller Sünde außer dem Blut des Lammes, das der Welt Sünde trägt, zu dessen Mund ein Ysoprohr den Essigschwamm reicht, des Lammes, das jeder Bitte um Heilung von Aussatz, Sünde, Elend und Tod sich milde neigt: ich will es thun, sei gereinigt! Bist du, Nicodemus, ein Meister in Israel und weißt nicht, daß schon David gebetet hat: nimm, Gott, deinen heiligen Geist nicht von mir, erneue den gewissen Geist in mir! bist du ein Christ unter Christen und weißt nicht, daß der Geist des verklärten Gottes- und Menschensohnes durch die Liebe die Lust und Kraft zu Gottes Geboten in's Herz schreibt, daß dieser Geist aus dem

begnadigten Sünder sein freudiges Abba ruft, daß diese heilige Kraft aus der Höhe ein Beistand in aller Noth, ein Tröster ohne gleichen, daß sie Siegel, Salbung und Unterpfand eines bleibenden Erbes ist, so gewiß die Bitte: schaff in mir Gott ein reines Herz, Antrieb und Anhalt an der Verheißung findet: selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!

Was so wunderbar geschaffen ist, das muß in der Hand desselben Geistes selbst große Dinge thun!

2.

Des heiligen Geistes liebstes Werkzeug ist das reine Herz.

Bitte, was ich dir geben soll, so hatte Gott der Herr den Reichthum seiner Gnade dem Davidssohne freigestellt und Salomo bat nicht um Reichthum, nicht um Ehre, nicht um langes Leben, sondern um ein gehorsames, zum Regieren weises und verständiges Herz. Salomo bittet um ein weises, David um ein reines Herz; Salomo möchte seinem zahlreichen Volk ein gerechter Richter werden, David will vor Allem sich selbst richten; Salomo hat die Schwierigkeiten der Zukunft, die Lasten des königlichen Regiments vor Augen, David sieht rückwärts, das Gewicht seiner Sünden beugt sein schuldiges Haupt. Und so viel wir aus Salomos Bitte für unsere Amtsführung lernen können, — in unser innerstes persönlichstes Leben, in die tiefsten Quellen und Kräfte unseres Wirkens greift ein David ein, wenn er uns ein Vorgänger wird mit der unerläßlichen Bitte: schaff in mir Gott ein reines Herz, denn diese Schöpfung des Geistes Gottes ist zugleich sein liebstes Werkzeug und zwar deshalb, weil ein reines Herz nur reine Ziele und reine Mittel wählt.

Reine Ziele! Nach andern Zielen fliegt die Taube des heiligen Geistes nicht aus als nach der Ceder der Ehre Gottes, nach der Palme der eigenen Rettung, nach dem Oelzweig des Friedens für die Seele der Brüder. Und dies sind nicht verschiedene, sondern innig verbundene Ziele: Gottes Ehre, der

Brüder Heil, die eigene Seligkeit! Und diese höchsten Ziele sind nicht etwa zu hoch, sie sind die allein wahren und bleibenden! Ich will, spricht hier David in seinem Bußpsalmen, die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren. Freunde, ist David nicht bis zu dieser Stunde ein Lehrer der Uebertreter geworden? Wer sich auf Davids Fall schnöde berufen wollte, was wüßte der von Davids Buße? So wenig übrigens ist es anmaßend, daß der eben mit genauer Noth Gerettete schon an die Rettung Anderer denkt, daß vielmehr dies allein der rechte Dank und Beweis der eigenen Rettung ist, im Sinne jenes Auftrags an den gefallenen Simon Petrus: wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder! Wie, solltest du nicht, du einzelne Seele, weiter erbauen, sobald du selbst zum Tempel des heiligen Geistes erbaut bist? Wie, ist unter dir, Gemeinde des Herrn, das Wort Fleisch geworden und hat unter dir im Zelt eines Menschenleibs gewohnt, — ein Zelt, das durch die Himmelfahrt nicht abgebrochen, sondern verklärt ist, — bist du durch das heilige Pfingstfest zum Höchsten, zu einer Behausung Gottes im Geiste berufen, wie, solltest du nicht selig getrieben Früchte des ewigen Lebens von dir ausgehen lassen?! Jene ersten Zeugen, so lesen wir, wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen alle an zu predigen mit anderen Zungen. Wollte Gott, auch dieses Haus, wollte Gott, unser ganzes Land vom Palast bis zur Hütte erfüllte sich mit pfingstlichem Brausen. Oder sollte nur die einzelne Persönlichkeit sich mit dem heiligen Geiste erfüllen lassen, nicht aber der Kern eines ganzen Volks? Wahrlich wenn der Einzelne, ein Paulus, ein Johannes, weit entfernt, durch die Einwohnung des heiligen Geistes gehemmt zu werden, dadurch vielmehr zu sich selbst kommt und vom Sündendienste frei sein wahres Selbst darstellt, so wird auch ein ganzes Volk erst dann zu sich kommen, wenn es zu seinem Gotte kommt, wird dann erst seiner wahren Persönlichkeit sicher und mächtig werden, wenn es sich mit dem Wasser der Buße und dem Feuer des heiligen Geistes taufen läßt; wird dann erst seine gottgewollte Bestimmung erkennen und erfüllen, wenn

es die unsauberen Geister des Unglaubens und Spottes, der Gewaltthat und des Hasses, der Untreue und des Aufruhrs, der bösen Lust und des Truges aus sich hinwegthut. Erkenne, du evangelisches Volk, aus Noth und Tod, aus Blut und Thränen, aus innerem und äußerem Zwiespalt: über dir waltet ein Gericht. Der Nathan in feuerfarbenem Gewand steht schon vor den Thoren des Landes und heißt Krieg! So beuge dich vor dem lebendigen Gott, kehre wieder zu deinem Beruf, werde was du sein sollst, werde es durch die Vergebung der Sünde und die Gabe eines reinen Herzens! Preußen ohne eine Erneuerung aus dem Evangelium ist seines Hauses und seiner Krone baar und wird eine Beute der Feinde, Preußen mit dem Evangelio des Kreuzes wird auch ein freies, starkes und siegreiches Land sein. Herr, siehe du darein und laß uns weder an der Erneuerungsfähigkeit unseres Volkes, noch an der Erneuerungskraft deines heiligen Geistes verzweifeln. O was meldet die Pfingstgeschichte! Hundert und zwanzig Seelen, aber sie sind einmüthig bei einander; dreitausend gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk und sie halten zusammen — soll nicht das Land Einer Sprache und Sitte, das Land Einer Geschichte und Zukunft, das Land Eines Königthumes, Eines Fleisches und Blutes sich verstehen lernen, sich schützen und stützen, sollen nicht endlich einmal statt der verworrenen Zungen von Babel harmonische Pfingstzungen erschallen und regieren? Um der reinen Ziele willen stehen sie für reine Herzen zusammen, diese Drei: der heilige Geist, die Gemeinschaft der Heiligen, die Vergebung der Sünden!

Zu reinen Zielen reine Mittel, das ist des heiligen Geistes Wille an die reinen Herzen. Der Jesuit mag rathen, auch ein unreines Mittel könne durch den Zweck geheiligt werden; Paulus widerräth um unserer Seele willen, nicht im Fleische zu vollenden, was wir im Geist begonnen haben, vielmehr durch den Geist des Fleisches Geschäfte zu tödten. Es ist nicht wahr, daß es ein doppeltes Sittengesetz giebt, eins für dich und eins für deinen Nachbar, eines für das öffentliche und eins für das häusliche Leben, eines mit engem und

eins mit weitem Gewissen, eins der Freiheit und eins der Noth. Noth mag Eisen brechen, aber niemals die Säulen der göttlichen und menschlichen Ordnung. Es mag nöthig werden, sich mit Pfeilen zu vertheidigen, doch niemals mit vergifteten. Das steht uns niemals zu, Leidenschaften zu schüren, das ziemt uns allerwärts, den Ernst des Gewissens zu schärfen. Wohl weiß ich, ein Anderes ist der Staat, ein Anderes die Kirche, aber beide stehen unter Einem Herrn! Ein Anderes die Staatskunde, ein Anderes die Heilsordnung, aber dort wie hier schlägt Untreue ihren eigenen Herrn und dort wie hier läßt Böses sich nur durch Gutes überwinden. Ein Anderes das Gesetz, ein Anderes das Evangelium, aber beide zum Segen derselben Menschheit! Oder wie kannst du behaupten als Christ der Gerechtigkeit zu dienen, wenn du als Bürger der Ungerechtigkeit dienst? Wer mit der Sünde, die er an Anderen bekämpft, selbst im Zusammenhang bleibt, der hat ein böses Gewissen, eine gelähmte Hand, ein zerbrochen Schwert. Sprachen doch zu den Söhnen Skevas in Ephesus, die unbekehrt und unberufen unsaubere Geister austreiben wollten, diese spottend: Jesum kennen wir wohl, Paulum wissen wir wohl, wer seid ihr aber?

Kommt und laßt uns in die Fußtapfen der Apostel treten, die besonnen dastehen und doch freudig, feurig und doch nüchtern, mit mancherlei Gaben und doch einmüthig, von Haß umzüngelt und doch Boten der Liebe, von Bergen umthürmt, doch durch die Macht des Glaubens sie versetzend, Tag für Tag in Nöthen und Tag für Tag in Gebeten, oft den Tod vor Augen, doch drüberhin den Friedensbogen der Ewigkeit, gar manchmal ihres Herrn wartend, aber niemals von der peinlichen Spannung verzehrt, die aus Furcht vor den kommenden Dingen ruft: ihr Berge, fallet über uns, ihr Hügel, decket uns! Mit Einem Wort: Menschen reiner Mittel und reiner Ziele sind die Apostel, weil sie reines Herzens sind — o daß ich sie sehen könnte die Kirche und das Volk meines Gottes, wie es in alten Tagen war!

Stehe auf Nordwind und komm Südwind und wehe durch

den Garten der Kirche, daß er von den Myrrhen der Buße und von dem Weihrauch des Gebets in diesen entscheidungsreichen Tagen triefe und wehe durch den Garten des Volkslebens, du Geist des Herrn, daß er aufdufte von der Narde der Liebe und der Opferfreudigkeit zum Herrn! Amen.

VI.

Das steinerne und das fleischerne Herz.

Pfingstmontag.

Hesekiel 11, 19.

Und ich will euch ein einträchtiges Herz geben und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe und ein fleischern Herz geben.

Was frommt es, ihr Festgenossen, wenn wir Jahr aus, Jahr ein Weihnacht, Ostern, Pfingsten feiern! Was frommt es, wenn die Bibel unser Schulbuch bleibt, unser Hausbuch wird, ja, was frommt es selbst, wenn wir in Christi Namen weissagen, Teufel austreiben und große Thaten thun und wenn doch bei alledem Ein Wunder ausbleibt, auf das alle anderen hinarbeiten: das Pfingstwunder der Wegnahme unseres steinernen Herzens, damit endlich in uns ein fleischernes, fühlendes Herz für Gott und den Nächsten zu schlagen beginne?! So wahr am ersten Pfingstmorgen aus allerlei Volk unter dem Himmel die Gemeinde der Erstgeborenen zusammenkam, so wahr reicht weit über Israels Grenzen die Verheißung hinaus, die wir so eben aus dem Munde des lebendigen Gottes vernommen haben:

Ich will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe und euch ein fleischern Herz geben.

Drei Fragen werden uns hier beantwortet:

1) Was für ein Herz ist das, welches als ein steinernes verurtheilt wird?
2) Durch welche Mittel entfernt es Gott?
3) Was für ein neues Herz schenkt er dafür?

Zeuch ein zu deinen Thoren,
Sei meines Herzens Gast,
Der du, da ich geboren,
Mich neu geboren hast. Amen.

1.

Religion, so hört man häufig sagen, soll vor Allem eine Trösterin sein. Trösterin! Sind wir doch in einer Welt voll Leid und Streit, voll Trennung und Thränen, voll Dunkel und Dornen! Und gewiß, an der Pforte der Bergpredigt steht der Gruß an die Leidtragenden, sie sollen getröstet werden und allen geängsteten und erschrockenen Gemüthern heißt die Kunde Neuen Testaments Evangelium, frohe Botschaft und der heilige Geist, dessen Herabkunft wir heute feiern, ist ein Tröster! Und dennoch — — ehe sie tröstet, muß die Religion eine Weckerin sein — oder soll sie etwa ihr heiliges Oel auf den Stein gießen? Dazu ist sie zu wahr, dazu meint sie es zu ernst, als daß sie den Menschen lassen könnte mit seiner Selbstsucht und in seinem Hochmuth, mit seinem Geiz und seiner Wollust, mit seinem feigen Verzagen und seinem lieblosen Trotz, mit seiner Unlauterkeit und mit seinem Unbestand, mit seiner Schwermuth und seinem Leichtsinn, mit seinem Schwergewicht zum Staub und Sterben, genug mit seinem ganzen steinernen Herzen, wie er ist. Ich will, spricht der Herr, euer steinernes Herz aus euch hinwegnehmen! — Oder ist etwa euer Herz lauter Ergebung und Nachgiebigkeit gegen Gottes Wort und Wahrheit? — Aus den Pfingsträumen Jerusalems, aus der Festversammlung dieses Doms führe ich euch hier und dort in ein Haus hinein, — vielleicht auch in euer eigenes Herz!

Da öffnet sich ein Haus: der Zwist, der darin herrschte, verstummt, eben weil du eingetreten bist, gleichviel als Bekannter oder als Fremder. Harte Worte sind gewechselt

herüber und hinüber, jeder Theil behauptet sein Recht, jeder Theil beschuldigt den andern, er verbittere das gemeinsame Leben und störe den Frieden, das ganze eheliche Band sei eine Kette von Unheil und Unglück. Wo liegt der Fehler? Ach, im Mangel an der Selbsterkenntniß: ich armer, elender Sünder, ich friedloses Herz, ich Stein von Selbstsucht, Hochmuth und Heftigkeit! Wie das Herz, so das, was aus dem Herzen hervorgeht! Aus dem harten Herzen die harten Worte! Nicht sowohl das Verhältniß der beiden Herzen zu einander, vielmehr ihr gemeinsames Verhältniß zu Gott bildet die böse Wurzel; der Wahn der eigenen Vortrefflichkeit ist Schuld, die Rechthaberei gegen Gottes strafendes Wort macht das Herz so hart, und weil es so hart ist, fühlt es gar nicht mehr, wie hart es sei! Mit dem Augenblick dieser Selbsterkenntniß wäre auch schon der Augenblick der beginnenden Erweichung und Umwandlung gekommen. Nicht also im Mangel an Sünde und Schuld, nein, im Uebermaß von Starrheit und Härte liegt das düstere Räthsel der Unbußfertigkeit. Wer kann des Menschen Herz ergründen, fragt der Herr und antwortet: ich kann's prüfen und ergründen und ich spreche ihm das Urtheil, es ist ein steinernes Herz ohne Selbsterkenntniß! —

Setzen wir unsere seelsorgerischen Hausbesuche fort: dort sitzt ein Vater und sinnt, die Stirne in der Hand, tief betrübt über den Gang seines Kindes, o was sucht und sorgt er? Ist's leibliche Gefahr, die das Kind bedroht, sind es ernste Bedenken wegen der äußerlichen Laufbahn, oder sind es grobe Vergehen, die zu Tage gekommen sind? Nichts von alledem! Anlagen, Leistungen, selbst ein gewisses gesetzliches Wohlverhalten ist vorhanden, aber, so spricht das Elternpaar: unser Kind ist gegen uns verschlossen, es öffnet sich uns nicht, wie viel Liebe wir ihm auch erweisen mögen, es hat kein Herz! Liebe Eltern! ich verstehe euren Kummer, aber — antwortet einmal: habt ihr selbst ein Herz? Ich meine nicht die Liebe zu eurem Kinde, denn diese ist es ja, die euch eure Klage eingiebt, nein, — habt ihr ein Herz für den Herrn, für alle seine Gaben und Gnaden, für seine Treue und Geduld, für sein Locken

und Werden, für sein Erziehen und Erlösen, für sein inständiges Bitten? Laßt ihr euch versöhnen mit Ihm? Hat nicht am Ende der Herr oben im Himmel die gleiche Anklage wider euch, die ihr habt wider euer Kind? Fern von groben Sünden, fern auch von grober Gottesleugnung ist eure ganze Haltung, aber eben so fern auch von einem kindlichen, sich dem Herrn aufschließenden und anschließenden, vertrauenden, betenden, dankbaren Gefühl. Wie, ob nicht der ewige Erzieher am Herzen eures Kindes euer eigenes Herz euch hat aufdecken wollen? Ob Er nicht, der das eine Mal das Herz ungläubiger Kinder zu ihren gläubigen Vätern, das andere Mal das Herz ungläubiger Väter zu ihren gläubigen Kindern bekehren will, in diesem Fall — der Eltern und der Kinder Herz beide hat mit und durch einander bekehren wollen!? Nicht am Ueberfluß von Scharfsinn, Witz und Wissen liegt die Verschlossenheit des Unglaubens, — die Herzlosigkeit des Unglaubens liegt lediglich im Mangel an Vertrauen zu Gottes Wahrheit und Gnade, — im Mangel an Liebe gegen Gottes Liebe, mit einem Wort, — das steinerne Herz ist Schuld!

Und wenn in einem dritten Hause ein anderes Verhältniß zur Sprache kommt: das der Dienstboten gegen die Herrschaft, wenn ein Paulus vom christlichen Gesinde verlangt, es soll nicht um Menschen zu gefallen, sondern vor dem allsehenden Auge des Herrn und im Herrn seinen Gehorsam leisten und seine Arbeit thun, und wenn ihr selbst treffend genug zu unterscheiden wißt zwischen einer bloßen Augendienerei, die innerlich untreu bleibt, und einer aller Orten und aller Zeiten sich selbst gleichbleibenden Zuverlässigkeit Dienender — wendet, ich bitte euch, diesen Maßstab auf euch selbst an und prüft euch, ob denn das schon einen Gehorsam von ganzem Herzen beweist, daß ihr zur Kirche kommt, ein Almosen gebt, euch der Ehrbarkeit befleißt! So lange euch stumpfe Gewohnheit führt oder die Furcht vor Gottes Schlägen regiert, so lange euer Gottesdienst nur eine Augendienerei ist, so lange der blos äußerlich kirchliche Sinn nicht zur geistlichen Gesinnung wird, die Rechtgläubigkeit nicht zur rechten Gläubigkeit, der knechtische

Geist nicht zum kindlichen — ist und bleibt eben euer Herz ein steinernes!

Wie nun zur Buße, zum Glauben, zur Heiligung, wie zu einem Herzen kommen, das nicht von Stein, sondern von Fleisch ist? Ich will, spricht der Herr, das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe.

2.

Durch welche Mittel nimmt es der Herr hinweg?

Sehen wir einmal, wie ein Prophet nach dem Bilde des Herrn das Starre scheucht, das Todte belebt! Als die Sunamitin mit tausend Schmerzen die Botschaft sagen läßt, ihr Kind sei todt, da schickt Elisa zuerst seinen Begleiter Gehasi voraus, daß er seinen Stab auf des Knaben Antlitz lege. Es geschieht, — aber der Knabe bleibt todt. Da kommt der Prophet selbst, er schließt sich in die Todtenkammer ein, er legt seinen Mund auf des Kindes Mund, legt seine Augen auf des Kindes Augen, und seine Hände auf des Kindes Hände, da thut der Todte seine Augen auf und athmet und lebt. So hat der Herr des Propheten Stab, sein Gesetz vorausgeschickt und hat ihn durch Moses auf des erstarrten Volkes Haupt und Herz gelegt — umsonst, da war nicht Fühlen noch Aufmerken, nicht Stimme noch Antwort. Israel blieb das Volk mit hartem Nacken und hartem Herzen, es versteinerte das eine Mal an steinernen Götzen, und von diesen losgerissen verödete es das andere Mal an dem Buchstaben der Satzungen. Siehe, da erschien Gott selbst in seinem lieben Sohn: das Wort, das Gott selbst war, ward in Christo Jesu nicht Stein, sondern Fleisch, das lebendige Auge senkte sich auf den erloschenen Blick, der warme Mund mit seinem Gottesodem legte sich auf die bleichen Lippen. Das fleischerne Herz des Sohnes Gottes überwand das steinerne der erstarrten Menschheit. Von Herzen, sagt ihr, muß eine Predigt kommen, wenn sie das Herz erreichen soll. Wohl hörte man das Rauschen der von Segen triefenden Schritte Gottes, so oft die Mannawolken regneten und der Fels an die Verschmachteten sein Wasser gab, wenn

die Wüste den Durchzug und das feindliche Land den Einzug gestattete, wenn zur rechten Stunde Propheten mit ihrem Trost und Könige mit ihrem Gerichte erschienen. Das Herz Gottes selbst aber hörte man erst schlagen, als Jesus kam und rief: kommt, ihr Mühseligen und Beladenen, Ich will euch erquicken!

Durch welche Mittel nimmt Gott das steinerne Herz hinweg? Er sendet seinen Sohn, mehr, er läßt seinen Sohn für die Sünder sterben, die Liebe für den Haß, den Segen für den Fluch, das Leben für den Tod. Du versteinertes Herz, um welches erst die Lüste, danach der Trotz, danach das Mißtrauen und die Furcht ihre Rinde siebenfach gezogen haben — ein Mittel giebt es doch, diese Rinde zu brechen. Bei den Worten: thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, erzittert das Herz. Jesus nimmt die Sünder an und isset mit ihnen, darunter sehnet und dehnet sich das Herz. Siehe am Kreuz Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, da schmilzt das Herz. Wie wir es in jedem Frühling erleben, daß es stürmt und die Knospen sich scheu zurückhalten, daß dann die Sonne scheint und die Knospen sich leise zu entfalten beginnen, daß aber endlich, wenn der Gewitterregen in warmen großen Tropfen niederrauscht, auch der verschlossenste Zweig von lauter Leben schwillt und überquillt: so hat Johannes der Täufer mit seinem Sturmwort gerüttelt und geschüttelt, danach haben die Wunder Jesu mild geleuchtet und gewärmt, aber zerrissen und durchbrochen ist der Bann des bösen Gewissens erst dann, als unter der Dornenkrone herab das Blut des Sohnes Gottes auf die dürre Scholle rann, auf das harte Menschenherz fiel, als buchstäblich sich erfüllte, was der Herr von sich verheißen hatte: ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind — es bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß! Gottes Herz bricht vor Liebe, es bricht auf Golgatha, und Petrus erklärt am Pfingstmorgen: diesen Jesum von Nazareth, den Mann von Gott, habt ihr an's Kreuz geheftet und erwürgt; thut Buße, ladet nicht ein doppeltes Gericht auf euch, das des steinernen Herzens, das ein solches Opfer nöthig

machte, und noch einmal das des steinernen Herzens, das ein solches Opfer verschmähen und verachten will.

Durch welche Mittel der Herr das steinerne Herz hinwegnimmt? Nicht immer durch gewaltige Schläge! Wohl ist schon Mancher an seines Weibes Sarg, vor seines Kindes Leiche ein Anderer geworden, doch nicht selten seufzt der Herr: ich schlage euch wohl, aber ihr fühlt es nicht. Selbst die Segnungen und Leutseligkeit, dazu gesandt, daß uns Güte zur Buße leiten möchte, erreichen nicht immer ihren Zweck, — Mancher streicht Jahrzehnte hindurch mit der Miene des selbstgefälligen Pharisäers die Geschenke seines Gottes ein, die ihm geworden in Glück und Freude, — in Haus und Hof, an Weib und Kind, — ach und wandelt durch Undank alle diese Gaben in Gift! Indeß, — wenn die Schläge mit der Predigt des heiligen Geistes begleitet werden: „wen Gott lieb hat, den züchtigt er; es kann mir nichts geschehen, als was Gott selbst hat versehen;" wenn in der Gluth der Trübsal und Anfechtung sich die Stimme hören und nicht wegleugnen läßt: „mein Wort ist ein Hammer, der Felsen zerschmeißt!" wenn die Wunder und die Hülfen ringsum in die Erkenntniß münden, dies Alles ist nur der Saum des Gewandes, der den Beschenkten streift, o wie herrlich und wie heilig muß das Herz der Liebesgedanken Gottes sein! wenn durch Altes und Neues Testament, durch Liebe und Leid die Erkenntniß heranreift: ich Abtrünniger, — Gott hat seinen Sohn für mich gegeben, ich unreiner Mensch, Gott will mir seinen heiligen Geist senden, ich, dem Tode verfallen, soll das ewige Leben gewinnen, ich, ein Verächter des steinernen Buchstabens, und Gott will sein Gesetz in mein Herz schreiben, — — — dann fällt eine Wand nach der anderen, ein Widerstand nach dem andern dahin, der göttliche Hauch belebt das Todtengebein, Gott überredet, und man läßt sich überreden, Er wird zu stark und man wird gewonnen; die Liebe, so ruft der endlich bekehrte Mensch aus, ist ausgegossen durch den heiligen Geist in mein weiland steinernes Herz!

3.

Was für ein neues Herz schenkt Gott an die Stelle des alten? Es ist ein Herz ohne Scheu und Mißtrauen, denn der heilige Geist lehrt in süßem, seligem Vorrecht sprechen: Abba, lieber Vater! Ein Herz ohne Hochmuth und Undank, denn drinnen rührt der heilige Geist die Harfe und spricht mit feuriger Zunge: lobe den Herrn und vergiß mitten im Schmerz nicht, was er dir Gutes gethan. Ein Herz ohne Getheiltheit zwischen Gott und Sorgen, zwischen Gott und dem Mammon, denn es ist ein einfaches, nur Einer — der ewigen Macht — gehörendes Herz, ein Herz ohne Widerspruch und Murren, denn die es haben, sie wandeln, wie die Verheißung erklärt, in Gottes Sitten und Rechten, sie freuen sich an Gottes Wort, sie nehmen mit Gottes Wegen vorlieb. Es ist ein Herz ohne heimliche Liebe zur Sünde, denn den Geist gelüstet wider das Fleisch und durch des Geistes Ernst und Reinheit werden des Fleisches Geschäfte getödtet, denn das ist euch von vorn herein klar gewesen, daß, wenn hier von einem fleischernen Herz die Rede ist, damit kein fleischliches gemeint ist, denn fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott und ist der Tod! Ein Herz ohne Laune und Wankelmuth, denn durch die Gnade des heiligen Geistes geschieht es, daß das Herz fest wird, nicht starr, sondern wie Petrus es meint in der Zusammenfassung zweier entgegengesetzter Ausdrücke, ein lebendiger Stein! Ein Herz fern vom süßen, aber giftigen Weine der Gefühlstrunkenheit, Gefühlsschwelgerei, Gefühlsweichlichkeit, dazu ist es zu ernst, zu nüchtern! eben so fern freilich auch von der Kälte gegen göttliche Dinge, vielmehr weist es schmerzlich, was man unter „dürren Zeiten" versteht. Ein brüderliches Herz ohne Scheelsehen und Neid, ich gebe ihnen, spricht der Herr in unserem Texte, ein einträchtig Herz! sind doch mancherlei Gaben, aber nur ein Geist mit gemeinsamem Reichthum! Ein Herz endlich ohne Todes- und Gerichtsfurcht, der Geist vertritt es auf's Beste mit unaussprechlichen Seufzern und ist selbst ein Angeld und Unterpfand des ewigen Lebens.

Wo solch ein fleischernes Herz in einem Hause schlägt, wird da nicht das Herz des Gatten, der Kinder, der Geschwister, des Gesindes allmählich mit schlagen lernen? Wo mehrere solcher Herzen sind, wird da nicht in der Kirche jenes einmüthige Harren und Flehen wiederkehren, welche das heilige Feuer vom Himmel niederrief und Dreitausend auf einmal in's Netz trieb, fortan Ein Herz und Eine Seele mit immer feurigen Pulsschlägen trotz Fels und Eis, trotz Schmach und Verfolgung, trotz Tod und Niederlage? Und wo in einem Lande viele solcher neuen und treuen Christenherzen sich regen, da wird man nicht, wie eine frühere Zeit es versuchte, von Pflichten ohne Rechte wissen wollen, — das heißt von Sklaverei und Herzlosigkeit zwischen Bruder und Bruder, da wird man aber auch nicht, wie die gegenwärtige Zeit es sich herausnehmen möchte, von Rechten ohne Pflichten wissen nach dem Geschmack der Revolution, dieser nicht weniger herzlosen Zerstörung des Verhältnisses zwischen Bruder und Bruder! —

Trotze nicht länger, du steinernes Herz, damit dich nicht rettungslos der Stachel des Todes zermalme, die Hand des Gerichts in den Abgrund stoße.

Aber verzweifle auch nicht, du in Sehnsucht erbebendes Herz. Gott kann sich auch aus Steinen Kinder erwecken. Halleluja. Amen.

VII.

Heilig, heilig, heilig ist der Herr!

Trinitatisfest.

Jesaia 6, 1—13.

Des Jahrs, da der König Usia starb, sahe ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und sein Saum füllete den Tempel.

Seraphim standen über ihm, ein jeglicher hatte sechs Flügel; mit zween deckten sie ihr Antlitz, mit zween deckten sie ihre Füße, und mit zween flogen sie.

Und einer rief zum andern, und sprach: heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!

Daß die Ueberschwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch.

Da sprach ich: wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen.

Da flog der Seraphim einer zu mir, und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm;

Und rührete meinen Mund, und sprach: siehe, hiemit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missethat von dir genommen werde, und deine Sünde versöhnet sei.

Und ich hörete die Stimme des Herrn, daß er sprach: wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: hier bin ich, sende mich.

Und er sprach: gehe hin, und sprich zu diesem Volk: höret es, und verstehet es nicht; sehet es, und merket es nicht.

Verstocke das Herz dieses Volks, und laß ihre Ohren dicke sein, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit

ihren Ohren, noch verstehen mit ihrem Herzen, und sich bekehren und genesen.

Ich aber sprach: Herr, wie lange? Er sprach: bis daß die Städte wüste werden ohne Einwohner, und Häuser ohne Leute, und das Feld ganz wüste liege.

Denn der Herr wird die Leute ferne wegthun, daß das Land sehr verlassen wird.

Doch soll noch das zehnte Theil darinnen bleiben; denn es wird weggeführet und verheeret werden, wie eine Eiche und Linde, welche den Stamm haben, obwohl ihre Blätter abgestoßen werden. Ein heiliger Same wird solcher Stamm sein.

Der apostolische Gruß hat dir, Gemeinde des Herrn, soeben wieder die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes segnend dargeboten: ein dreifaches Heil! Und zu dreifachem Heile wird es am Schluß des Gottesdienstes der aaronitische Segen dir erflehen, daß der Herr dich behüte, der Herr dir gnädig sei, der Herr dir Frieden schenke. Und wieder ist es in dreifacher Gnadenrichtung, daß die Epistel des heutigen Sonntags ruft: Von Gott, durch Gott, zu Gott sind alle Dinge! Und nicht der heutige Sonntag blos, indem er Weihnacht, Ostern, Pfingsten, d. h. das Fest des sendenden Vaters, das Fest des gesendeten Sohnes, das Fest des von beiden ausgehenden heiligen Geistes in sich zusammenschließt, predigt die heilige Dreifaltigkeit, ein Jeder von euch ist zum Prediger dieses großen Geheimnisses bestellt. Denn ein Jeder von euch ist getauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Ihr sollt heilig sein, spricht der dreieinige Gott, denn ich bin heilig!

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! Dieser erhabene Gesang ist uns zur Erhebung, zur Lehre, zur Züchtigung, zur Warnung, zur Hoffnung gegeben! Im Blick auf die Bedeutung des heutigen Sonntags, auf Altes und Neues Testament, auf unseren Beruf, unser Bedürfniß, unsere Zukunft laßt uns einstimmen in

das Lied im höhern Chor: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth.

ein Lied, das

1) aus dem Himmel herniedertönt,
2) im Tempel des Alten Bundes Wiederhall findet,
3) stärkeren Wiederhall in der Kirche des Neuen Testamentes,
4) der gegenwärtigen Zeit noth thut, und
5) alle Lande füllen soll und wird.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Jesaias berichtet also: Des Jahres, da der König Usias starb, sahe ich den Herrn sitzen, Ihn, der nicht stirbt, den Herrn der Herren, den König der Könige, auf einem hohen und erhabenen Thron. Wer will ihn antasten auf diesem Thron? Ob auch viel Narren sich immer wieder auflehnen und viel Frevler mit einander rathschlagen wider den Herrn und seinen Gesalbten: lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile — der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer! Wolken und Dunkel ist um ihn her, sein Schutz ist — ich rede nach Menschenweise — nicht seine Allmacht allein: Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhles Festung, Heiligkeit die Zierde seines Hauses ewiglich, dieses königlichen, dieses priesterlichen Hauses! Eben darum füllt, so zeigt es unser Text, der Saum seines Lichtkleides den Tempel! Dort der Thron und hier der Tempel — sie verkünden beide mit einander, daß unser Gott ein heiliger Gott ist. Rings aber um den Herrn her und vor ihm, zur Ausrichtung der göttlichen Befehle beflügelt, ehrfurchtsvoll Haupt und Füße bedeckend, da selbst die Reinen nicht rein sind vor dem Alleinreinen, kreisen und schweben die Lichtgestalten, jene tausend mal Tausende, die den Himmel bewohnen; sie rufen einander das hohe Lied zu, das die Thore der Ewigkeiten frohlocken und die Schwellen der Erde erbeben macht: heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerschaaren und alle Lande sind seiner Ehre voll. Denn diese Ehre, d. h. Herrlichkeit, ist die ausstrahlende Heiligkeit und die Heiligkeit ist die innere Herrlichkeit, vermöge welcher Gott nicht allein von

dem, was unlauter, sondern von Allem, was geschaffen, unendlich unterschieden und gesondert ist. Heiligkeit ist das Band der göttlichen Allmacht, die Seele der göttlichen Weisheit, die Kraft des göttlichen Erbarmens. Sie widersprechen sich nicht, sie entsprechen einander: Heiligkeit und Liebe! Johannes verkündigt uns Beides: Gott ist das Licht, Gott ist die Liebe! Gott leuchtet, Gott wärmet! Wir haben ein Gewissen und Gott ist heilig, wir haben ein Herz und Gott ist die Liebe. Wie bewahrt er sich selber und bleibt sich treu, der heilige Gott! Wie theilt er sich mit und bleibt uns treu, der liebende Gott! Wie könnte Gott nur einen Augenblick einen Sünder vor sich dulden, wenn er nicht der Gott der Liebe wäre! Aber wie könnte Gott auch nur Einen Sünder reinigen und retten, wäre seine Liebe nicht die heilige, die vollkommene Liebe! Du solltest, wenn du es recht verstündest, nicht blos erbeben, solltest auch frohlocken, daß der Herr der Heerschaaren heilig, heilig, heilig ist. Darum gab auch jener alte Tondichter, als er das große Sanctus in Töne zu bringen hatte, dasselbe im jubelndsten Tone, weil über dem, das da wüste und leer und finster und krank ist, in dem heiligen Gott ein Lichtquell erscheint, von dem Entwirrung ausgeht und Gesundung und Reinigung und der frische Luft- und Lichtstrom einer Befreiung von allem Uebel, von Sünde und Irrthum und Tod. Halleluja!

Der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei vor ihm stille alle Welt, aus dem Himmel strömt die Lobpreisung helle und

2.

die Hallen des Tempels in Israel tönen von dem Gesang der Seraphim wieder.

Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst! Der Herr ist vom Sinai gekommen, zu seiner rechten Hand ist ein feurig Gesetz an dich. Wie hat der Herr die Leute so lieb! In deiner Mitte lebt die Verheißung des Gesalbten, steht der Tempel, in welchem der Herr über deinen Lobgesängen und Gebeten seine heilige Gegenwart offenbart, steht die Bundeslade mit den Gesetztafeln, steht der Opferaltar, von dem der Engel den feurigen Stein nimmt,

um die Lippen des erschreckten Propheten zu rühren und zu entsündigen, steht die Schaar der Propheten, die sich nicht eher an die Botschaft und das Zeugniß wagt, als bis sie unter dem Schutze der Vergebung steht und geht, dann aber um so freudiger und unverzagt sich erbietet: hier bin ich, sende mich! Diese Prophetenschaar mahnt dich, o Volk, an deinen heiligen Beruf, ein königliches Priestervolk, ein Volk des Eigenthums für den Herrn zu sein unter all' den verrotteten und in Götzendienst, Wahn und Sittenlosigkeit verlorenen Heiden. Von dem Stirnblatt deines Priesters, auf dem zu lesen ist: „Heiligkeit Gottes", bis zur Unterscheidung reiner und unreiner Speisen, bis zur Reinhaltung von Kleidung und Geräth Eine Mahnung, Ein Gebot: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig! Warum verstößt dich Gott dein Gott in Folge der Sünden, die er an anderen Völkern nachsieht und langmüthig trägt? Weil er seinen heiligen Namen an dir heilig aufrechterhalten will, so oft du denselben unter den Heiden entheiligst hast! Und warum nimmt dich Gott dein Gott wieder an? Abermals nicht um deiner, sondern um seiner Heiligkeit willen! Die Heiden sollen erfahren, daß sein Name doch der rechte und heilige Gottesname ist: darum holt er und sammelt dich wieder aus allen Ländern, in die Er dich zerstreut hat, befreit dich aus dem Gefängniß deiner Schande, sprengt reines Wasser über dich und giebt dir ein neues Herz und einen neuen Geist und stellt an dir die Ehre seines Namens wieder her. Ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland, spricht der Herr! Die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn und die Armen unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels! Um seines heiligen Namens willen richtet der Herr, um seines heiligen Namens willen rettet der Herr! Auch jetzt noch, du Israel da draußen auf den Wegen der Blindheit, der Zerstreuung und des Gerichts wartet deiner eine Rettung durch den heiligen Namen und den ausgereckten Arm des Gottes deiner Väter, denn hast du es uns durch Jesaias einst lebendig und gläubig zugesungen von deinem Tempel aus, um so lauter geben wir dir das dreimal Heilig wieder

3.

aus der Kirche des Neuen Testaments.

Es ist ein großer Irrthum, als sei das Lied des Dreimalheiligen verjährt und veraltet, als sei es zu sehr von dem Geist der Furcht begleitet, als seien die Wände des Neuen Testaments zu zart, zu schwach dafür! Wißt ihr denn nicht, daß in diesem Neuen Testamente und daß gerade Johannes, als er von dem Unglauben der Juden Jesu gegenüber spricht, dieses prophetische Capitel zur Erklärung anführt und damit schließt: solches sagte Jesaias, da er seine Herrlichkeit sah und redete von ihm, von Christo! Jesus Christus ist der heilige Name Gottes: Jesus Christus ist ohne Sünde, er löst das Gesetz und die Propheten nicht auf, er erfüllt sie als Prophet aller Propheten. Durch Jesum Christum ist Gnade und Wahrheit geworden! Das Scepter seines Reiches ist ein gerades Scepter! Nur wer aus der Wahrheit ist, der höret seine Stimme! Nur den Reinen und denen, die nach Reinheit dürsten, ist Er rein. Er nimmt die Sünder an, aber er wandelt sie um. Er ist das Lamm, dessen Blut von aller Sünde reinigt, aber auch das Lamm, dessen Zorn die peinigt, die sein reinigendes Blut verwerfen. Jeder Gläubige wird mit Feuer getauft, jeder Ungläubige mit Feuer verbrannt! Heilig der Sohn, heilig der Vater, den uns der Sohn im Vaterunser anrufen lehrt: geheiligt werde dein Name! Und heilig der heilige Geist, denn so innig ist er, daß er in Sünderherzen eingeht und dort Wohnung macht. Aber er ist auch so zart, daß ihn ein faul Geschwätz betrüben, daß die Lästerung wider ihn nicht vergeben werden kann. Wohin ich in der Kirche des Neuen Testamentes blicken mag, ob auf dies Buch, dessen heilige Blätter von Licht und Leben und Liebe flammen, ob auf das Kreuz, dessen Opfer mir den heiligen Gott bezeugt, der nicht vergiebt ohne zu strafen, ob auf das heilige Abendmahl, bei dessen Liturgie gerufen wird: erhebet eure Herzen! und danach das dreimal Heilig angestimmt, ob in eure Gesangbücher, aus welchen ihr vorher gesungen habt: „Gott ist gegenwärtig, dem die Cheru-

dinen Tag und Nacht gebeuget dienen. Heilig, heilig, heilig singen ihm zur Ehre aller Engel hohe Chöre," ob endlich auf euch selber, eine Gemeinde, die wohl in der Welt ist, aber nicht von der Welt sein soll, die der heilige Geist einigt, indem er sie reinigt, ob endlich in das Geheimniß der Rechtfertigung der einzelnen Seele, die entsühnt wird, sobald sie mit Jesaias spricht: wehe mir, ich vergehe, ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen, so daß erhöht wird, wer sich selbst erniedrigt — — — Summa, überall begegnet mir in der Kirche des Neuen Testaments das: heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist — und die Gemeinde, wie klein und schwach auch, sie ist seiner Ehre voll!

4.

Gemeinde des Neuen Testaments, dies Lied darf nicht verstummen, am wenigsten in unserer Zeit.

Haus, Staat, Kirche, sie haben vielfach dieses Lied verlernt, wohlan, der heilige Herr wird es ihnen in Erinnerung bringen. Das Haus! Die Ehe soll heilig gehalten werden, denn sie ist Gottes Ordnung, ein heiliger Stand. Wo also Zwietracht ist und das Band der Ehe gelockert, wo Untreue und Unkeuschheit ist und das Band der Ehe gebrochen, wo Leichtsinn ist und im Leichtsinn verlobt und im Leichtsinn geschieden wird: da wird Gottes Name entheiligt. Tausende beantragen alljährlich ihre Scheidung und das Murren, wenn die kirchliche Wiedertrauung versagt wird, kommt nicht aus dem Geist, sondern aus dem Fleisch! Ehegatten, die ihr einander grollt oder gleichgültig zu einander steht — damit der Sturm Gottes, der im Anzuge ist, nicht eure Hütte umwerfe, versöhnt euch, betet euch zusammen, betet die Gefahr weg, ehe es zu spät ist! Ihr habt es mit einem heiligen Gott zu thun! — Die Kinderzucht! Ich rede nicht der Rohheit noch der Ungeduld das Wort, viele Eltern können nicht erziehen, weil sie selber nicht erzogen sind. Es giebt eine Lieblosigkeit, deren ganze Weisheit der Stock und deren ganze Frucht die Ver-

stockung des Kindesgemüthes ist. Aber es giebt auch eine Verzärtelung gegen das eigene Fleisch und Blut ohne Salz, ohne Feuer, ohne Gebet, ohne Furcht und Vermahnung zum Herrn, wildes und wüstes Aufwachsenlassen, nachdem man vergessen hat, daß Kinder ein anvertrautes Gut und daß Kindererziehung eine heilige Aufgabe ist vom und zum heiligen Gotte!

Der Staat bedarf des Liedes von dem dreimal heiligen Gotte! Unter Usia war Israel reich geworden an Städten, Palästen, Weinbergen, Weideplätzen, an allerlei äußerer Wohlfahrt — das Volk wurde üppig und hoffärtig. Das Land war voll von Schätzen, aber auch von Götzen. Trotz eines gewissen gesetzlichen Gottesdienstes fehlte lebendige Gottesfurcht. Ist's nicht unser Bild? Wie viel hat Gott an unserem Vaterlande gethan, aber mit wie viel Undank, Ueppigkeit, Hoffart hat es geantwortet! Nun bangt es vor dem Kriege, — möchte es lieber vor dem heiligen Gott bangen! Und daß ich es nicht vergesse, wie viel Ungehorsam, Untreue, wie viel Geist des Aufruhrs und der Auflehnung gegen die Obrigkeit, als gäbe es keinen lebendigen Gott, der gesagt hat: Ehre Vater und Mutter, du sollst deine Eltern und Herren nicht verachten, ehret den König, habet die Brüder lieb! — Die Obrigkeit führet das Schwert nicht umsonst! Sie muß strafen, so wahr ein heiliger Gott ihr dies Schwert in die Hand gegeben! Milde gegen Verbrecher ist eine Grausamkeit gegen die Wohlgesinnten. Unverständige Menschen sprechen oft von der Abschaffung der Todesstrafe! Möchten sie doch lieber ein Mittel erfinden, wie der Mord abgeschafft würde.

Der Herr ist heilig, darauf muß sich vor allen Dingen die Kirche wieder besinnen, ob auch Mancher vor dem bloßen Laute „Kirchenzucht“ zurückschreckt. Gewiß, über unseren Altären steht das Wort: Vergebung der Sünden, ich will den offenen Zugang zum Vater nicht versperren, ich bedarf dieser Freistatt eben so sehr wie du. Aber wo bleibt unser Amt als Kronenwächter des Herrn, wenn wir Christen den Hunden das Heilige und den Säuen die Perlen geben, wo bleibt der Garten zuletzt, wenn man den Zaun umwerfen läßt? Herzenskündiger

sind wir nicht, das Verborgene richtet Gott allein, aber was offenbar ist, sagt der Apostel, das soll auch öffentlich gestraft werden, denn das Haupt der Gemeinde ist heilig.

Doch um die Hauptsache anzugreifen: die Entfernung unserer Zeit vom Glauben, worin hat sie ihren letzten Grund? In der Leugnung der Sünde! Sünde sei keine Sünde, das ist die Weisheit des Taumelgeistes unserer Tage. Das thust du, spricht der Herr, und ich schweige, da meinest du, ich werde sein gleichwie du. Aber ich will dich strafen und will dir's unter Augen stellen. „Sünde im Allgemeinen" will man zugestehen, das ist ein bequemer Versteck; aber spricht Nathan: Du bist der Mann — dann biegt der Einzelne aus: nein, damit bin ich nicht, damit ist dieser, ist jener gemeint. Wo nun kein Sündengefühl, da ist auch kein Erlösungsbedürfniß. Wo kein Erlösungsbedürfniß, da ist auch keine Annahme des Sünderheilandes. Soll Jesus Christus, der Erbarmer, erkannt werden als das, was er ist, so leugne nicht länger deine schwere Sünde, d. h. leugne nicht länger die Heiligkeit deines Gottes, an der du mit deiner Sünde zum Uebertreter und Majestätsverbrecher geworden bist.

Es ist Zeit, daß am Hause Gottes das Gericht anfange. Siehe, am Tempel, den Usia durch sein angemaßtes Priesterthum entweiht hat, fängt Gott die Heiligung seines Namens durch Jesaias an. Durch Luther, den Mönch, den Kirchenmann, hat er die Reformation der Kirche bewirkt. Die heutige evangelische Kirche soll ihre Gemeinden zur Buße auffordern, damit von der Kirche aus das Land gehoben, ja

5.

alle Lande von der Herrlichkeit des dreimal heiligen Herrn Zebaoth voll werden.

Die ganze Erde ist schon voll von der Herrlichkeit Gottes, singen und sagen die Engel — und doch wird Israel im selben Capitel als halsstarrig und das Land zur Verwüstung reif geschildert! Und ach wie viel Wust, Greuel, Finsterniß, Elend bedeckt noch heut die Erde — — wo ist da die Erkenntniß und

die Herrlichkeit des Herrn, wo bleibt der Lobgesang seiner Engel?

Die Antwort ist eine dreifache:

Erstens, auch das Gericht Gottes ist ein Preis seines heiligen Namens. Sprich zu diesem Volk: höret es und verstehet es nicht, sehet es und merket es nicht. Verstocke das Herz dieses Volks! Von den Empfänglichen wird der Herr empfangen, die Verworfenen verwirft Er, den Verkehrten ist Er verkehrt! Darauf beruft sich der Herr am Ufer des Sees Genezareth, als seine Gleichnisse nicht zünden, darauf in der Herberge von Rom der Apostel Paulus, als viele Juden sich ungläubig von ihm abwenden. Meister und Jünger trösten sich an dem heiligen Weg, daß der Vater seine Geheimnisse den Klugen verbirgt, dagegen den Unmündigen sich offenbart, zur Rechten und zur Linken ein heiliger Gott. Ungläubige, merkt es, soll Gott nicht durch euch verherrlicht werden, so thut er es trotz euch an euch selber.

Zum Andern: wenn die Eiche und Linde gefällt, wenn Stadt und Land verwüstet, wenn der zehnte Theil abermals gezehntet und verheert ist, wie der Schluß des Capitels sagt, dann soll ein letztes Ueberbleibsel, ein Stamm und Stumpf der Wurzel und des heiligen Samens zu einem neuen Anfang werden, zum Erweis, daß Gott die Seinen nicht verläßt, daß vielmehr, gleichwie den Bösen sogar das Gute zum Bösen gereicht, den Guten selbst das Böse zum Segen dienen muß, daß der Herr durch seine Propheten in den üppigsten Zeiten am schrecklichsten zu drohen, in den trübsten Zeiten am lieblichsten zu trösten weiß. Denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Es ist Alles euer, wenn ihr Christi seid. O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und der Erkenntniß Gottes: durch ein dürres Reis aus Nazareth, durch ein Ueberbleibsel von Gläubigen, durch das schwache Boot der Mission wird die ganze Erde von dem Preise des heiligen Gottes voll.

Drittens: seit der Sohn Gottes auf Erden gepilgert, seit der Geist in Menschenherzen ausgegossen, ist und bleibt die

Erde ein Schauplatz für die heiligen Wege und Gerichte Gottes. Gott beschränkt, straft und beseitigt das Böse, die Nöthe führt er hindurch zum Siege der Gerechtigkeit, der Wahrheit und Barmherzigkeit. Wort und Sacrament sind seine heiligen Waffen. Von oben sehen die Engel die Erde an und sehen sie im Geist voll Ehre und Herrlichkeit des Herrn. Von oben, ihr Schwermüthigen, wenn euch die Erde nur voll Lug, Noth, Schande, Gewaltthat erscheinen will, müßt ihr, durch Gottes Hand sehend gemacht, die wunderbaren Wege erkennen, anbetend und hoffend wandeln. Gott sieht die Erde schon erobert zu seinen Füßen liegen. Und Gott nicht allein. Der Gläubige sieht im Buch der Offenbarung die vierundzwanzig Aeltesten ihre Kronen vor den Stuhl des Lammes niederwerfen und zwar beim Klange desselben Liedes, das aus dem Himmel durch das Alte Testament in unsere Kirche, in unsere Zeit und Herzen und von der ganzen Erde in den Himmel zurücktönt: heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige, der da war und der da ist und der da kommt!

Heiliger Herre Gott, heiliger, starker Gott, heiliger, barmherziger Heiland, du ewiger Gott! Laß uns nicht versinken noch verzagen, hilf unserer Kirche, unsern Häusern und Kindern, unserm Volk, erhalte Wort und Sacrament unter uns, hilf uns mit dem ausgereckten Arm deiner Wunder, lehre uns unsere Sünden bekennen, ablegen, bestreiten, daß wir deine geheiligte Gemeinde und dein Erbe seien. Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn. Amen.

VIII.

Eile und rette deine Seele!

Erster Sonntag nach Trinitatis.

---

1. Mose 19, 12—29.

Und die Männer sprachen zu Lot: hast du noch irgend hier einen Eidam und Söhne und Töchter, und wer dir angehöret in der Stadt, den führe aus dieser Stätte.

Denn wir werden diese Stätte verderben, darum, daß ihr Geschrei groß ist vor dem Herrn; der hat uns gesandt, sie zu verderben.

Da ging Lot hinaus, und redete mit seinen Eidamen, die seine Töchter nehmen sollten: machet euch auf, und gehet aus diesem Ort; denn der Herr wird diese Stadt verderben. Aber es war ihnen lächerlich.

Da nun die Morgenröthe aufging, hießen die Engel den Lot eilen und sprachen: mache dich auf, nimm dein Weib und deine zwei Töchter, die vorhanden sind, daß du nicht auch umkommest in der Missethat dieser Stadt.

Da er aber verzog, ergriffen die Männer ihn und sein Weib und seine zwei Töchter bei der Hand, darum, daß der Herr seiner verschonete; und führeten ihn hinaus, und ließen ihn außen vor der Stadt.

Und als sie ihn hatten hinausgebracht, sprach er: errette deine Seele, und siehe nicht hinter dich; auch stehe nicht, in dieser ganzen Gegend. Auf dem Berge errette dich, daß du nicht umkommest.

Aber Lot sprach zu ihnen: ach nein, Herr;

Siehe, dieweil dein Knecht Gnade gefunden hat vor deinen Augen, so wollest du deine Barmherzigkeit groß machen, die du an mir gethan hast, daß du meine Seele bei dem Leben erhieltest. Ich kann mich nicht auf dem Berge erretten; es möchte mich ein Unfall ankommen, daß ich stürbe.

Siehe, da ist eine Stadt nahe, darein ich fliehen mag, und ist klein; daselbst will ich mich erretten: ist sie doch klein, daß meine Seele lebendig bleibe.

Da sprach er zu ihm: siehe, ich habe auch in diesem Stück dich angesehen, daß ich die Stadt nicht umkehre, davon du geredet hast.

Eile und errette dich daselbst, denn ich kann nichts thun, bis daß du hinein kommest. Daher ist diese Stadt genannt Zoar.

Und die Sonne war aufgegangen auf Erden, da Lot gen Zoar einkam.

Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen von dem Herrn vom Himmel auf Sodom und Gomorra.

Und kehrete die Städte um, und die ganze Gegend, und alle Einwohner der Städte, und was auf dem Lande gewachsen war.

Und sein Weib sahe hinter sich und ward zur Salzsäule.

Abraham aber machte sich des Morgens frühe auf an den Ort, da er gestanden war vor dem Herrn;

Und wandte sein Angesicht gegen Sodom und Gomorra, und alles Land der Gegend, und schauete; und siehe, da ging ein Rauch auf vom Lande, wie ein Rauch vom Ofen.

Denn da Gott die Städte in der Gegend verderbete, gedachte er an Abraham, und geleitete Lot aus den Städten, die er umkehrete, darinnen Lot wohnete.

Wenn einer von den Todten zu meinen Brüdern ginge, so würden sie Buße thun, dies ist die Meinung des reichen Mannes in der Hölle. Meint auch ihr, Geliebte, wenn einer von denen, die hier unter euch im Grabgewölbe des Domes schlafen, oder einer von den Unzähligen, die draußen auf den Kirchhöfen unserer Stadt eingesenkt sind, wenn irgend ein theurer uns Vorangegangener, nach dessen Mittheilungen wir uns sehnen, der selber durch seine Botschaft ach so gerne uns retten möchte, wenn er sich plötzlich erhöbe aus seinem Grabe und diese Kanzel bestiege und seinen Mund zur ernsten Predigt öffnete, — würden wir uns dann eher erschüttern lassen und eilend umkehren von dem Wege des Irrthums und des Verderbens? Meine lieben Freunde, Abraham sagt auch von uns: *sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.* Mosen und die Propheten — wir haben sie soeben gehört und sie warnen dich und mich: eile und rette deine Seele! Hören wir Mosen und die Propheten nicht, so werden wir auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde, nicht glauben, was der Fürst der Auferstehung, der die Schlüssel des Diesseits und des Jenseits hat, durch das Schicksal des Lazarus und des reichen Mannes uns predigt: eile und rette deine Seele! Eile und rette deine Seele, dies Wort des heiligen und barmherzigen Gottes an den zaudernden

Lot ist für das Volk des Neuen Testaments, auf welche das Ende der Welt gekommen ist, die Predigt aller Predigten, anderen Wortlautes zwar, aber ganz desselben Inhalts wie die Botschaft vom Kreuze her: laß dich versöhnen mit Gott!

Eilend die Seele zu retten, soll deine, soll meine Aufgabe sein, aber — wovor retten und wohin sie retten und warum so eilend? Das Alte Testament sagt uns heut:

Eile und rette deine Seele!

1) Es giebt ein Gericht, gedenke an Sodom!
2) Es giebt eine Rettung, gedenke an Lot!
3) Es giebt auf dem Wege der Rettung eine letzte Gefahr, gedenke an Lot's Weib!

Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut. Amen

1.

Es giebt ein Gericht, gedenke an Sodom! Wir lesen: die Männer sprachen zu Lot: wir werden diese Stätte verderben, darum daß ihr Geschrei groß ist vor dem Herrn, d. h. ihrer Sünden Geschrei. Die Sünden schreien gen Himmel. Zu Cain spricht der allwissende Richter: die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde. Mit großer Stimme schreien die Seelen der Märtyrer unter dem Altar in der Offenbarung: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest und rächest du nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen? Jede Sünde, wie geheim sie sich gebettet habe und wenn sie nur innerhalb der vier Wände deines Herzens geschehen, hat eine Zunge, womit sie wider den Sünder zeugt, eine Stimme, womit sie Gottes Gericht herabforbert, sie ruft so lange, bis sie mit ihren Aergernissen hinweggetilgt, bis der verletzten Ordnung Gottes genuggethan ist.

Und welches war Sodoms himmelschreiende Sünde? Ein Fleischessinn voll Schamlosigkeit, voll spottender Verachtung des göttlichen Wortes. Nicht blos jene unerhörten Greuel, wie sie der Römerbrief brandmarkt als des Heidenthums heidnischste Frucht — nein, auch schon dieses „alle Tage

herrlich und in Freuden leben," ohne Fragen nach Gott, ohne Schlag des Gewissens, ohne Furcht vor dem Jenseits, dies Begrabensein in Gemächlichkeit, Zerstreuung und Wollust, dies Dahintreiben auf einer Fluth eitler Träume wie ein Leichnam im Strome, dies Ersticken aller Stimmen der Barmherzigkeit — das ist Fleisches Sinn, ist Sodoms Sinn! Unbekümmert und unverändert lebten sie vom Morgen bis zum Abend und von einer Woche zur andern, wie der Heiland sie schildert: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten — wie, man soll wohl zuletzt nicht essen und trinken, fragten sie, sollen wir uns etwa alle frohen Lebensgenüsse mit schwarzen Fragen verbittern? soll man etwa nicht kaufen und verkaufen und für Kind und Kindeskind vorsorglich etwas zurücklegen? soll man nicht pflanzen und bauen? Verdienen wir nicht den Ruhm betriebsamer, kunstsinniger Leute? — — Wenn aber das Leben keinen tieferen Inhalt hat als essen und trinken, kaufen und verkaufen, freien und sich freien lassen, pflanzen und bauen und so im Kreislauf bis zum Sterben fort, so ergeht das Gericht über das erstorbene und verdorbene Israel, das Gericht über die erstorbene und verdorbene Christenheit, daß sie Sodoms Schwester genannt wird. Sieh, ruft Ezechiel, das war deiner Schwester Sodom Missethat, Hoffart und Alles vollauf und guter Friede, aber den Armen und Dürftigen halfen sie nicht, sondern waren stolz und thaten Greuel vor mir. Schwester Sodoms, es giebt ein Gericht!

Auch eine andere traurige Verwandtschaft verschwistert das verdorbene Israel mit Sodom, wenn Jesaias anklagt: sie rühmen ihre Sünde wie die zu Sodom und verbergen sie nicht! O die Sünde weiß recht gut, daß sie nicht sein darf, sie verschleiert sich gern, sie sucht das Verborgene, sie deckt sich mit Finsterniß; wagt sie sich an das Licht, so verstellt sie sich zu einem Engel des Lichts. Kommt es aber mit einer Gott und Menschen verachtenden Gesinnung dahin, daß sie sich gar keine Mühe mehr giebt, bedeckt und versteckt zu gehn, dahin, daß sie ihres Unrechtes sich trotzig rühmt, mit ihrer Schande sich brüstet, dann ist dies geradezu eine Herausforderung

des heiligen Gottes! Und seid gewiß, der heilige Gott wird die Herausforderung annehmen und Niemand wird im Zweifel bleiben, wer das letzte Wort hat, wer der Sieger bleibt, ob Gott oder ob Sodom! Gott sei gepriesen, es giebt ein Gericht!

Eine neue Seite der Verstockung zeigt sich an den Sodomsleuten, Lot warnt seine Eidame wegen des Gerichtes, aber — es war ihnen lächerlich! Was denn lächerlich? Ihre Sünde lächerlich, Gottes Gericht lächerlich, Gottes Zorn lächerlich? Mancher denkt: lacht er Gott und göttliche Dinge aus, so lösche er sie aus. Ich warne doch Alle, die Neigung zum Witzeln haben, ihre gefährliche Fertigkeit nicht auf die Bibel auszudehnen, ich beschwöre namentlich die jungen Leute, mit dem Heiligen keinen Scherz zu treiben. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Irret euch nicht, sondern wisset, daß es dann mit euch aus ist, wenn der im Himmel wohnet, eurer zu lachen und zu spotten anfängt. Mit ihrem Spott werden die Spötter auf Erden selber zu Spotte. Die letzten Tage, prophezeit der Apostel, werden uns Spötter bringen, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist. So lange schon scheinen droben am Firmament die Sterne, wer will sie herabschütteln wie Feigen vom Feigenbaum? So lange schon halten dieser Erde Säulen, warum sollen sie denn mit einem Mal altersschwach geworden sein? So lange schon wird das menschliche Geschlecht geboren und stirbt, stirbt und wird geboren, wie kann denn eine letzte Nacht kommen und ein jüngster Tag und eine neue Ordnung der Dinge? — Und also um der Gewohnheit dieses Daseins willen leugnen sie ein neues Dasein, wegen der Langmuth Gottes leugnen sie die Gerechtigkeit Gottes, weil das Gericht zögert, meinen sie mit Sicherheit schließen zu dürfen, es giebt kein Gericht. Lot war, so lautet es wörtlich, seinen Eidamen wie ein Scherzender, ein Spaßmacher! Wer erst denkt, der Prediger auf der Kanzel rede nur so, nicht weil das Gericht in schrecklicher Wahrheit vor der Thüre steht, sondern weil es seines Amtes Gebrauch so mit sich bringe, dem fressen

die Vögel schon während des Ausstreuens den göttlichen Saamen fort — was soll denn da haften und Frucht bringen? Ein Bürger ist er der großen Stadt, die in der Offenbarung geistlich Sodoma heißt, da unser Herr gekreuzigt ist, ihn trifft nicht dasselbe, sondern ein schlimmeres Gericht als das über Sodom. Jesus spricht zu seinen Jüngern: so euch jemand nicht annehmen wird noch eure Rede hören, so geht heraus von demselben Hause oder Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch, dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es erträglicher ergehen am jüngsten Gericht denn solcher Stadt. Schärfer als Sodom wird Capernaum gerichtet, denn so zu Sodom die Thaten geschehen wären, die zu Capernaum geschehen sind, sie stünde noch heutigen Tages. Wem viel gegeben, von dem wird viel gefordert und das letzte Gericht wägt nicht allein die böse That, sondern auch die Verachtung der Gnadenerweisungen im Evangelio und diese Verachtung des göttlichen Wortes — sie wird am schwersten wiegen! Die ihr prahlt, euch verklage keine Schuld vor Gott, ihr wäret ja nicht Mörder, noch Diebe und Ehebrecher, überhaupt nicht wie gewisse andere Leute, — habt ihr es wohl erwogen, daß euer Verhalten gegen das Wort Gottes, euer Gehorchen oder Verachten, euer Glaube oder Unglaube vor Allem auf die Wage des ewigen Urtheils gelegt wird?

Ehe Gott richtet, w a r n t er. Auch ein Petrus ist gewarnt, ehe er zu Fall kam, gewarnt durch seinen Heiland, gewarnt durch den Hahnenschrei. Sodom ist gewarnt durch den Krieg und Sieg des Königs Kedor Laomor, gewarnt durch Lot, der mit seinem Glaubenswandel für die gottlose Umgebung ein Prediger der Gerechtigkeit war. Indeß — „wie den Dieben das Licht, so sind der Welt die Gerechten zuwider.“ Noch am Vorabend ihres Untergangs grollen sie dem Lot, da er ihre Nichtswürdigkeit rügt, „du bist ein Fremdling hier und willst regieren, willst Richter sein?“ — gerade wie heut ein Christ, der irrende Seelen warnt, gewöhnlich die erzürnte Antwort empfängt: „willst wohl gar etwas Besseres sein wie wir!“

Ehe Gott richtet, warnt er. Wenn Gott aber gewarnt hat, richtet er. Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein, was durch Langmuth er versäumet, holt durch Schärf' er wieder ein. Die Boten Gottes kommen und ihre Ankunft wird den Sodomitern Anlaß — nicht zur Buße, sondern zur Ausgeburt neuer Verworfenheit, dieselben Boten, in denen Lot ohne sein Wissen Engel und rettende Freunde beherbergt.

Da nun die Morgenröthe aufging, hießen die Engel den Lot eilen, und sprachen: mache dich auf, nimm dein Weib und deine zwei Töchter, die vorhanden sind, daß du nicht auch umkommest in der Missethat dieser Stadt. Und die Sonne war aufgegangen auf Erden, da Lot gen Zoar einkam. Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen von dem Herrn vom Himmel auf Sodom und Gomorra. Und kehrete die Städte um, und die ganze Gegend, und alle Einwohner der Städte, und was auf dem Lande gewachsen war. Abraham aber machte sich des Morgens frühe auf an den Ort, da er gestanden war vor dem Hern; und wandte sein Angesicht gegen Sodom und Gomorra, und alles Land der Gegend, und schauete; und siehe, da ging ein Rauch auf vom Lande, wie ein Rauch vom Ofen.

An derselben Stelle, wo Abraham Tags vorher fürbittend gestanden hatte, „es möchten vielleicht zehn Gerechte darinnen sein, wolltest du dem Ort nicht vergeben um der Zehn willen?“ — da sah er, wie der Wanderer es jetzt noch sieht, statt blühender Fluren ein todtes Meer mit träg umherschwimmenden dunklen Massen, statt wehender Palmen kahle Ufer, statt des freudigen Gewühls belebter Städte überall Tod, überall Schrecken, überall grauenvolle Einsamkeit, nirgends etwas Lebendiges weder Mensch noch Thier, nur eine Rauchsäule steigt zitternd auf in unermüdlicher Wiederholung da, wo die Sünderstadt gelegen, und Abraham fällt nieder und betet an: Herr, du bist gerecht, es giebt ein Gericht!

Es giebt ein Gericht! Petrus sagt: Gott hat die Städte Sodom und Gomorra zu Asche gemacht, umgekehrt und verdammt, damit ein Exempel gesetzt den Gottlosen, die hernach

kommen würden. Es giebt ein Gericht, sagt doch nach jeder Sünde das Gewissen mit unaufhörlichem Pendelschlag: angeklagt, gerichtet, verdammt! Es giebt ein Gericht; giebt Gott zuletzt einen Menschen in seines Herzens Gelüst dahin wie dort die Sodomiter, so ist das Gericht bereits vollzogen, Gott hat sich abgewendet. Auch die Herzenshärtigkeit ist ein Gericht, wer nicht glaubt, ist schon gerichtet. Es giebt ein Gericht, der Tod ist der Sünden Sold, was uns vor dem Tod so schaudern läßt, es ist das darin verborgene Gottesgericht, der Scorpionsstachel des Todes ist die Sünde. Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Es giebt ein Gericht, denn so weit das Auge in der Offenbarung reicht, immerdar zeigt sich eine zwiespältige Bahn, wie hienieden rechts Glauben, links Unglauben, so jenseits rechts das himmlische Jerusalem, links der feurige Pfuhl!

Es giebt ein Gericht und plötzlich bricht es herein, nachdem es langsam reif geworden ist. Habt ihr nicht gehört: da die Morgenröthe sich zeigte, hießen die Engel Lot eilen — rings schlummerte noch die Stadt und ahnte nicht, was in wenigen Minuten ihr Loos sein sollte, — und da die Sonne aufging, brach der von so viel Missethat allmählig unterhöhlte Boden ein. Zwischen Morgenröthe und Sonnenaufgang, o kurze Augenblicke! O wie schnell kommt der Herr! Wenn sie sagen werden, es ist Friede, es hat keine Gefahr, wird das Verderben sie schnell überfallen wie der Schmerz ein schwangeres Weib. Der Herr wird kommen wie der Dieb in der Nacht. Die Stunde weiß niemand, die Zeichen der Zeit soll Jeder beachten. Möchten jene beiden Engel vornehmlich, die heut am Vorabend des Gerichts die altgewordene Welt durchziehen, möchten die Engel innerer uud äußerer Mission nicht unsern Untergang bedeuten, sondern gastliche Aufnahme in unsern Häusern finden, damit sie uns retten und aufnehmen helfen in die ewigen Hütten. Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben und danach das Gericht und weß wird es sein, was wir bereitet haben, und wo werden wir sein?

2.

Es giebt eine Rettung, gedenket an Lot.

Nicht die äußere Verwandtschaft errettet! Die Schwiegersöhne Lots kommen um trotz ihrer Verwandtschaft mit dem Gerechten; Bethsaida fällt, trotzdem es Geburtsort von fünf Aposteln ist, Capernaum wird verworfen, obschon es die Stadt Jesu heißt. Es werden Zwei auf einem Bette liegen, Einer wird angenommen, der Andre wird verlassen werden. Es werden Zwei auf einer Kirchbank sitzen, Einer wird angenommen, der Andre verlassen werden! — Nicht die äußere gottesdienstliche Gemeinschaft errettet, Israel brachte auch zu Jesaias Zeiten Opfer und Gebete in Menge, — wie aber redet der Prophet die Abtrünnigen an? „Höret des Herren Wort, ihr Fürsten von Sodom, nimm zu Ohren unsres Gottes Gesetz, du Volk von Gomorra. Was soll mir die Menge eurer Opfer; und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch mein Antlitz vor euch; wenn ihr betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts." Nicht durch Kirchlichkeit — die Seele wird allein durch den Gehorsam gegen das Wort des Herrn errettet: „gehe aus von diesem Ort, errette dich auf den Berg, errette dich, daß du nicht umkommst!" Mit andern Worten, ein Ausgang ist noth aus der Gemeinschaft von Welt und Sünde, aus der Obrigkeit der Finsterniß; ein Eingang ist noth in das vom Herrn bereitete Heil.

Bei dem Streit der Hirten Lots und Abrahams hatten sich jene den schönsten Theil Canaans, das Thal Siddim erwählt. Auch hier ging in Erfüllung, wie viel Noth es oft kostet, sich schließlich dem zu entwinden, was man vordem als ein besonderes Glück sich gewünscht und mit Gewalt an sich gerissen hat. Aeußerlich angesehen, war Lot viel glücklicher daran als Abraham, indeß was aus der Selbstsucht hervorgeht, macht uns niemals auf die Dauer glücklich. Abraham blieb im Glauben ein Fremdling im verheißenen Lande, er wohnte in Zelten, auf eine Stadt wartend, die einen besseren Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist, Lot mußte seine

Wahl schwer büßen. „Schändliche Leute thaten ihm mit ihrem unzüchtigen Wandel alles Leid an; denn dieweil er gerecht war und unter ihnen wohnte, daß er es sehen und hören mußte, quälten sie die gerechte Seele von Tag zu Tage mit ihren ungerechten Werken," 2. Petri 2, 7 und 8. Und wohl ihm, daß er sich lieber quälen ließ als daß er sich ihnen gleich stellte. Ein für alle Mal ist, wie dort im Propheten Hesekiel, der Befehl von Gott ausgegangen: „zeichne die Stirn der Leute, so da seufzen und jammern über alle Greuel — erwürget alle Andern! die das Zeichen an sich haben, die sollen unangetastet bleiben!" Das Schwert des Gerichtes rafft dahin sowohl die, die das Unrecht thun, wie die, die Gefallen haben an denen, die es thun. Ruhe und Rettung ist nur denen bereit, welche die Sünde aufrichtig hassen und strafen.

Eile und rette deine Seele, ruft der Herr, gehe aus von diesem Ort. Und das Neue Testament erinnert die Christen: stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes; gehet aus von ihnen, sondert euch ab, so will ich euer Vater sein und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein. Sagt euch los von allen sündigen Verbindungen, ehe ihr Salz und Kraft und Licht einbüßt, ehe ihr geistesverlaßne Menschen werdet, ehe die Gnade euch aufgiebt.

Lot eilt heraus. Als er heraus ist, stürzt die Stadt. Der Herr hat erklärt: ich darf nichts thun, bis du gerettet bist! Wunderbar, Gott kann nicht richten, als bis die Seinen gerettet sind, um der Auserwählten willen verlängert er die Frist der Gnade, verkürzt er die Tage der Versuchung. Doch sobald Lot gerettet ist, stürzt die gottlose Stadt, die letzte Säule ist weggenommen, nichts hält den allgemeinen Einsturz mehr auf. Das grüne Holz ist fort, die Flamme schlägt prasselnd in das dürre ein. Die Gerechten, wie die Schrift sagt, werden weggerafft vor dem Unglück und kommen zum Frieden; und Jesaias bekennt: hätte der Herr nicht ein Weniges übrig gelassen, einen letzten Rest von Gottesfürchtigen, so wären wir bereits wie Sodom.

Auf Lots Bitte, in Zoar einkehren zu dürfen und diese

auch erst mit Untergang bedrohte Stadt stehen zu lassen, erklärt der Herr: ich habe dich auch in diesem Stücke angesehen. Unser Zoar ist keine vergängliche Stadt, unser Berg des Heils ist höher denn alle Berge auf Erden sind. Es ist noch eine Ruhe, eine Rettung vorhanden dem Volke Gottes, und wie groß ist die Schaar, die zum Frieden durch das Gebet eingegangen ist: mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut! Gott hat kein Gefallen am Tode des Gottlosen. Er droht, damit wir zu seiner Verheißung uns flüchten, er stellt uns Sodom zur Warnung auf, damit wir nicht Sodoms Verhängniß theilen, er zeigt das Gericht, damit wir uns selber richten und nicht gerichtet werden. Was soll ich fürder mit dir machen, fragt der Herr das verwahrloste Volk, soll ich nicht billig ein Adamah aus dir machen? Aber mein Herz ist andern Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig. Und er giebt seinen Sohn zum Lösegeld für unsre Seele und pflanzt das Kreuz auf die Erde, daß jeder Mühselige es umklammere, und durch seinen heiligen Geist läßt er predigen: laß dich versöhnen mit Gott, eile und errette deine Seele, eile und komm' zu Jesu, eile und bekenne und glaube! Wer da glaubt, wird nicht gerichtet, er ist bereits vom Tod zum Leben hindurch gedrungen, und wenn Gott für eine Seele ist, wer mag wider sie sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Eile und rette deine Seele! Wenn wir vor einem Krankenbette stehen, wie verlangt es uns, in das Geheimniß der Krankheit eindringen zu können, um den Punkt zu finden, von welchem aus die Herstellung der Krankheit möglich ist. Der ewige Arzt kennt an jeder Seele den Punkt, von wo aus die Sünde sich brechen, der Tod sich vertreiben läßt. Er ist der Einzige, welcher der Sünde wildes Geheimniß in alle Irr-

gänge und Schlupfwinkel verfolgen, Er der Einzige, welcher der Seele Kräfte der Genesung zuführen kann. Und auch unser Zögern weiß er zu brechen: da Lot verzog, ergriffen die Engel ihn und sein Weib und seine zwei Töchter bei der Hand, darum, daß der Herr seiner verschonte; sie führten ihn hinaus und ließen ihn außen vor der Stadt. Der Herr nöthigt zur Rettung. Alle über uns verhängte Züchtigung ist solche Nöthigung, Gottes Engel ergreifen uns, um uns mit Gewalt aus der Obrigkeit des Satans zu erretten. Wer will sich beschweren, wie ein Brand aus dem Feuer gerettet zu sein, indeß sich vielmehr der Herr beschweren kann, daß wir uns in's Feuer gebettet hatten.

Eile und rette deine Seele. Die Welt sagt auf ihre Weise: Jeder ist sich selbst der Nächste, und die Kinder der Welt sind klüger in ihrem Geschlecht als die Kinder des Lichts. Seid ihr doch in Wahrheit einmal euch selbst die Nächsten, nicht im Sinne schnöder Selbstsucht, sondern berechtigten Mitleids. Wie du deine Geburt, dein Sterben, dein eigenes Gewissen hast, so hast du auch dein Gericht. Wer will für dich eintreten? Du bist für dich verantwortlich. Weil du deine eigene Seele hast, so rette auch deine Seele. Das Himmelreich ist nicht blos dem guten Hirten gleich, der das Eine verlorene Schaf sucht, bis er es findet und heimbringt. Das Himmelreich ist auch dem Kaufmanne gleich, der für die Eine köstliche Perle Alles dahingiebt. Das Himmelreich kommt nicht blos durch den Heiland, der da anklopft, bis die Seele ihm aufthut; umgekehrt fordert das Himmelreich auch von der Seele, daß sie anklopfe, bis ihr vom Heiland aufgethan werde. Das Himmelreich ist nicht blos die Stimme des Vaters: gieb mir, mein Sohn, dein Herz; das Himmelreich verlangt auch von dem verlornen Sohn, daß er umkehre und dem Vater Beichte und Abbitte thue. Wie das Eine wahr ist: Gott ist es, der das Wollen und das Vollbringen schafft, so bleibt auch das Andere stehen: schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern!

Eile und rette deine Seele — Seele verloren, Alles verloren! Dagegen wer seine Seele rettet, hat Alles gerettet. Solcher

Unglücklichen giebt es nicht wenige, auf deren Stirn geschrieben steht: verlornes Leben. Aber im Reiche Gottes ist dies das Große und Herrliche, daß so gewiß wie es auf Golgatha ein Schächerkreuz gegeben hat, Keiner zu spät kommt, so lange es heute heißt, und Keiner verloren gehen soll, auch wenn er bereits viel in seinem Leben verloren hätte. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß die, so an ihn glauben, nicht verloren gehen," — auch nicht die mit dem scheinbar verlornen Leben!

3.

Wir schließen mit der Warnung, die sich aus unserm Text und aus der Rede des Herrn Jesu Lucas 17, 32 ergiebt: es giebt eine letzte Gefahr auf dem Lebenswege — gedenke an Lots Weib!

Wir lesen das Verbot: siehe nicht hinter dich; auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend. Wir lesen weiter: Lots Weib sahe hinter sich und ward zur Salzsäule!

Wollte Gott mit diesem Wort: „siehe nicht hinter dich" nur eine neue Probe an den Gehorsam Lots stellen, und hatte das Verbot keinen Zweck in sich selbst, keinen tiefern Sinn? Wie es uns nicht genügend erscheinen will, den Baum der Erkenntniß Gutes und Böses blos deshalb mit einem Verbot umgittert zu denken, damit der menschlichen Freiheit ein Grenzpfahl, eine Gelegenheit zur Bewährung des Gehorsams gesetzt sei, so gewißlich dieses Verbot an Gott gegeben ward, weil die Frucht wirklich dem Menschen verderblich war, so wird auch der Forderung, nicht rückwärts zu blicken nach dem versinkenden Sodom, ein weiser und gnädiger Gotteswille zu Grund gelegen haben.

Rein ab, will der Herr sagen, auch nicht einmal eines Blickes Gemeinschaft mit Sodom. Ein Blick, ein bloßer Blick, und darum schon Untergang? Aber, Freunde, wie viel kann in einem Blicke liegen, das ganze Begehren, die ganze Seele, die ganze Person! Die Schrift redet von Augen voll Ehebruchs; Johannes rechnet zur Weise der Welt die Augenlust; der Heiland dringt darauf: ärgert dich dein Auge, so reiß es aus.

Wo das Herz, da der Schatz. Lots Weib hatte das Auge mit dem Herzen und das Herz mit dem Auge bei Sodoms Schätzen, die sie ungern zurückließ, nach denen sie vielleicht umzukehren beschloß, zumal wenn ihr Unglaube sie mit Bildern künftigen Mangels erfüllte. Gedenket an Lots Weib, warnt der Heiland beim Hinweis auf Jerusalems Untergang: wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wer da suchet seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren. Hütet euch aber, daß euere Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben und Verdammniß.

Oder verweilte das Herz des unseligen Weibes bei der Anmuth des Lebens in Sodom, das sie nun darangeben sollte, um dessen Untergang sie trauerte, nach dem sie noch einmal zurückzuschauen sich sehnte, statt den Ernst des heiligen Gottes und seines Gerichts von ganzem Herzen zu theilen? Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes, weder es für sich selbst zu erwerben, noch es Andern zu bringen. Sodoms Gericht kommt über die, welche Sodoms Art noch heimlich in sich tragen. Lächerlich wie ihren Schwiegersöhnen war ihr Gottes Urtheil allerdings nicht, aber auch nicht ernsthaft genug! Trotz seines Schwankens und Zögerns hatte Lot selbst ein williges Herz, trotz ihres anfänglichen Mithinausgehens hatte Lots Weib ein widerstrebendes Herz. Das äußere Mitgehen thut's nun einmal nicht. Und nennt es also Mammonsdienst, nennt es Mangel an Sündenhaß, nennt es Gleichförmigkeit mit der Welt, genug, sie jagt nicht darnach, daß sie das Heil ihrer Seele ergreifen möchte, und deshalb wird sie in's Verderben gerissen! O ihr Freunde, ausgegangen sein aus Sodom und noch im Stillen sich zurücksehnen, mitgegangen sein, als wäre man ein Kind Gottes, und doch zuletzt erweisen, daß man es nicht ist und als Sodoms echtes Kind mitgerichtet werden, — beinahe gerettet sein und

doch ganz und gar verloren gehen — — laßt uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist. Lasset uns wieder aufrichten die lässigen Hände und die müden Kniee und gewisse Tritte thun mit unsern Füßen, daß nicht Jemand strauchele wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird!

Soll es uns nicht Leid thun um den weiten Weg, den wir bereits zurückgelegt haben? Es mag immerhin schrecklich sein, einen Menschen ertrinken sehen. Besonders furchtbar aber, wenn das geschieht, wovon einst einer meiner Freunde Zeuge war. Ein Fischer war in den Strom gefallen, der in wildem Eisgang dahintrieb. Der Mann kämpfte lange mit den Wellen, endlich konnte man ihm von der Brücke aus ein Seil zuwerfen. Er ergriff es und ward daran in die Höhe gezogen. Schon war er am Rande der Brücke, man reichte ihm über das Geländer die Hand. Und in diesem Augenblick versagten die Kräfte. Er läßt los, er stürzt in die Tiefe und kommt nicht wieder zum Vorschein. Beinahe gerettet und doch nicht gerettet. Darum noch einmal: eile, eile, eile und rette deine Seele! Amen!

IX.

Das goldene ABC.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Aus Psalm 119.

Ich bin ein Gast auf Erden; verbirg deine Gebote nicht vor mir.
Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Rathsleute.
Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Geiz.
Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht.
Herr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet.
Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt.
Ich betrachte meine Wege, und kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen.
Zur Mitternacht stehe ich auf, dir zu danken für die Rechte deiner Gerechtigkeit.
Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort.
Herr, dein Wort bleibet ewiglich, so weit der Himmel ist.
Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend.
Ich habe alles Dinges ein Ende gesehen, aber dein Gebot währet.
Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.
Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinem Wort!

Der 1., der 19. und am vollständigsten der 119. Psalm handeln von der Herrlichkeit des göttlichen Worts. Der letztgenannte, so eben aufgeschlagene Psalm feiert in 176 Versen, die im Hebräischen nach dem Alphabet geordnet sind, in immer neuen Wendungen das, wovon er selbst ein köstlicher Theil ist, und führt eben deshalb in unserer deutschen Bibel die Ueber-

schrift: „Der Christen goldenes ABC vom Lobe, Liebe, Kraft und Nutzen des Worts Gottes."

An dem heutigen Sonntag, wo das Evangelium einladet: „kommt, es ist Alles bereit," wo immer neue Boten ausgesandt werden mit dem Auftrage: „nöthigt sie hereinzukommen," studiren wir

das goldene ABC von der Herrlichkeit des göttlichen Worts.

Wir fragen:

1) Wer lehret es?
2) Wer lernt es?
3) Wozu frommt es?

Selig sind, Herr, unser Gott, die dein Wort hören und bewahren! Amen.

1.

Ich bin ein Gast auf Erden, verbirg deine Gebote nicht vor mir!

Ich bin ein Gast auf Erden — Vater, wo ist der Weg zum Vaterland, zum Vaterhause? O, verbirg deine Gebote nicht vor mir! Meister, wo bist du zur Herberge? Laß mich nicht draußen stehen, führe mich hinein in das Obdach und in die Obhut deiner heiligen Schrift! Fremdling sein der Welt und ihren Lüsten gegenüber, Heimweh haben nach dem verheißenen Land der Seligkeit — das ist der empfängliche Boden, auf dem die heilige Schrift entstanden ist, auf dem die heilige Schrift verstanden wird. Der heilige Geist, der solches Heimweh pflanzt und pflegt, lehret das goldene ABC des göttlichen Worts.

Denke an den Glaubensgehorsam eines Abraham bei der Aufforderung: geh' aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will — siehe, wie er wandert von Ort zu Ort bis zu der Stätte seines Erbbegräbnisses, wie er wartet auf eine Stadt, deren Baumeister Gott ist, wie er mit dem Bekenntniß, hienieden ein Fremdling zu sein, die Verheißung von

ferne ersehnt und erblickt. Sein Aufblick ist: ich bin ein Gast auf Erden, verbirg deine Gebote nicht vor mir! und Gottes Antwort lautet: wie kann ich Abraham verbergen, was ich thun will?! Denke ferner an einen Moses, den hochbegnadigten, vielgeplagten, wie er ein Wandersmann ist, ein Gast vom Nil bis zum Nebo, ein Empfänger und Vermittler der Gebote Gottes. Sein Psalm erbittet ein Doppeltes: lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, und zeige deinen Knechten deine Werke! Denke an einen David: — wie viele seiner mühseligen Tage vergehen auf der Flucht vor Saul, auf der Flucht vor seinem Volk und vor dem eigenen Sohne, trotz Schwert und Sieg und Krone muß er rufen: schweige nicht über meinen Thränen, vernimm mein Schreien, denn ich bin Beides, dein Pilgrim und dein Bürger. Hirtenstab und Königsscepter, beide werden ihm zum Wanderstabe und seine Harfe hallt von dem doppelten Akkorde wieder: ein Mensch ist wie des Grases flüchtige Blume, die Gnade des Herrn aber währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten! Und alle Propheten, ob sie auf der Flucht sind wie Elias, oder im Gefängniß wie Jeremias, oder sonst unter dem Widerspruch eines ungläubigen Volks, gespornt und wach erhalten in dem Gefühl, hienieden nichts als Fremdlinge zu sein, — fürwahr, um so fähiger sind sie, von des künftigen Messias Leiden und Herrlichkeit zu singen und zu sagen. Der Herr, Herr thut nichts, er offenbare denn sein Geheimniß den Propheten, seinen Knechten. Ja, Geliebte, das ganze Volk Israel, es ist keine abenteuernde Schaar, sondern ein Volk göttlicher Leitung und Erleuchtung, ein Pilgervolk und als solches ein Prophetenvolk: „deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt!" Hier ruft Pascal aus: Israel ist kein Volk, welches das Bibelbuch schafft, umgekehrt, die Bibel ist ein Buch, durch welches Israel als Volk geschaffen wird. Und ebenso die Männer des Neuen Bundes: Evangelisten und Apostel, die Boten eines Königs, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, sie werden von der doppelten Ueberzeugung getragen und getrieben: wir haben hier keine bleibende Stätte, die zukünftige

suchen wir; die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit! In dieser Gesinnung werden sie Bürger mit den Heiligen und werden neue Hausgenossen Gottes.

Von wem also rührt die heilige Schrift her? Wer lehret ihr goldenes ABC? Wahrlich, nicht von unten stammt sie, nicht aus einer Welt des Zwiespalts und der Zweifel, der Lüste und der Leidenschaften, verwirrender Nebel oder eisiger Todesnächte. Noch nie ist eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Männer Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste. Wohl hat die heilige Schrift viele einzelne Verfasser, im Grunde hat sie nur Einen Urheber. So viele Zeugen und siehe, ihr Zeugniß stimmt überein, in wunderbarer Einheit reiht sich Glied an Glied. Priester und Zöllner, Könige und Hirten, Feldherrn und Fischer ihrem äußeren Stande nach, sind sie doch allzumal Kinder und Knechte Gottes nach ihrer inneren Stellung. Und wiewohl die Offenbarung Johannis von dem ersten Buche der heiligen Schrift durch Jahrtausende getrennt ist, doch breitet sich über allen diesen und den dazwischenliegenden Schriften Ein Himmel aus, Eine Ewigkeit schaut herein, Ein Reich Gottes wächst heran, Ein Christus erscheint! —

Ein Reisender ist entweder noch flatterhafter, als es zu Hause seine Weise ist, er ist unbeschäftigt, unbeaufsichtigt, eilt von einem Eindruck zum andern; oder er ist gesammelter als zu Hause, weil er nun ungestört mit seiner Gedankenwelt allein sein darf. Der du unterwegs und hier in unserm Dom als Gast eingetreten bist, sieh einmal deine Reiseliteratur an. Vielleicht sind flache Bücher darunter, die nicht Saft noch Kraft geben, oder gar freche, die Saft und Kraft verderben. Glaube es mir: der Psalter und das Neue Testament ist die beste Reiseliteratur, ein Buch für flache und gebirgige Gegenden, für Land und Meer, für sonnige und für stürmische Tage, für einsame und gemeinsame Fahrten. Und wo du deine Heimath immer haben magst auf Erden, antworte: bist du innerlich so gestellt, daß wenn der Tag sich neiget und es Abend werden

will, dir wie ein Stern das Psalmwort aufgeht: ich bin ein Gast auf Erden, verbirg du, ewiger Gott, deine Gebote nicht vor mir. Ein Tag, der sagt's dem andern, mein Leben sei ein Wandern zur schönen Ewigkeit. O Ewigkeit, du schöne, mein Herz an dich gewöhne, mein Heim ist nicht in dieser Zeit! Und wenn das Wanderzelt eines deiner Brüder abgebrochen wird, wenn du hinter dem Sarg hinfährst zum Kirchhof, antworte, denkst du dann mit ernster Glaubenszuversicht der Stunde, wo du nun selbst zwischen die engen vier Wände wirst hineingebettet werden? Wie? und betest du dann in deinem Bangen und Zagen: ich bin ein Gast auf Erden und hab' hier keinen Stand. Der Himmel soll mir werden, dort ist mein Vaterland. O, verbirg du Gott der Lebendigen deine Gebote, deine Lebensverheißungen nicht vor mir!

Der Kämmerer der Königin Candace saß auf seinem Wagen und fuhr von Jerusalem heim, er las Jesaias Cap. 53. Philippus trat heran und fragte: verstehst du auch, was du liesest? Und der demüthige Leser entgegnete: wie kann ich Solches verstehen, so mich nicht jemand anleitet?! Wer lehret das goldene A B C von der Herrlichkeit des göttlichen Worts? Auslegen gehört Gott zu. Der es gegeben, legt es auch aus, er, der heilige Geist, der Geist der Wahrheit und der Offenbarung!

2.

Wer lernt das goldene A B C?

Der Hörer, der ein Thäter des Worts und der ein Beter der Bitte ist: öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz!

Fragst du: wie kann ich die heilige Schrift verstehen?

Komm und sieh! Komm und geh nicht vorüber! Ungekannt, ungeliebt. Unwissenheit haßt immer. Mit dem Gebrauch, mit der Erkenntniß wächst das Interesse der Liebe. Es sei der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der zu Eli sagt: wer mich verachtet, soll wieder verachtet werden; es sei Jesus Christus, der erklärt: wer mich verachtet und nimmt

mein Gebot nicht auf, der ist schon gerichtet; das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tag — genug so das durch Engel verkündigte Wort vom Sinai her fest geworden ist und eines Jeden Ungehorsam seinen Lohn empfangen hat, — wie wollen wir entfliehen, so wir die durch den Herrn selbst kundgewordene Seligkeit nicht achten?! Komm und sieh mit allen Heiligen die Länge und Breite, die Tiefe und die Höhe der Geheimnisse des göttlichen Worts, den Eingang der Schöpfung und ihren Verklärungsausgang, siehe den Baum des Lebens und seine Früchte, komm und sieh Gottes Volk Gottes Sohn in der Erniedrigung und in der Erhöhung. Komm und sieh den Sold der Sünde im Gericht und die Gabe der Versöhnung in der Gnade, Israel und Kirche, knechtische Furcht und kindliche Ehrfurcht, Aussonderung und Mission! Komm und sieh in der Schilderung des menschlichen Geschlechts dich selbst, in Israels Führung deine eigene und auf einer der beiden Waagen, die Gott in der Hand hält, siehe dein letztes Loos. Herr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtest hast, so werde ich entweder erschüttert oder werde getröstet! —

Fragst du abermals: wie lerne ich die heilige Schrift verstehen? — Antwort: geh' hin und thue! Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du? so beginnt Jesu Examen und schließt mit der praktischen Lehre: gehe hin und thue desgleichen! Denn nicht ein Spiegel will Gottes Wort sein, in den du Sonntag schaust, um Montag zu vergessen, wie du gestaltet warst. Nein ein Schwert, das die Hand und den Fuß und jede Schooßsünde, die ein Aergerniß ist und den Untergang droht, abhauen, soll. Ich betrachte meine Wege, spricht der Psalmist, und kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen. Herr, ich weiß, daß deine Gerichte recht sind und hast mich treulich gedemüthigt. Trotz all' der Sünde, welche die Bibel kennt und nennt, bleibt sie doch eine heilige Schrift, weil sie das Böse nicht beschönigen will noch dazu verführen, wie es lüsterne Romane thun, vielmehr warnen, drohen und zur Umkehr rufen will. Jene

Menschen des Falls und des Abfalls, wie die Schrift sie vorführt, Menschen von deinem Fleisch und Blut, die sollen nicht deine Umgarner, sondern deine Warner sein. Gehe hin und thue, so heißt es ferner nicht blos von der Buß-, sondern auch von der Glaubenspredigt. Wohlverstanden, die heilige Schrift ist nicht ein Recept nur, sondern die Medicin selbst, nicht ein gemalter oder beschriebener Trost, sondern ein solcher, bei dem du allen Heiligen, ja deinem Herrn und Gott selbst in's Herz siehst, der Trost einer Geduld, welcher Erfahrung wirkt, der Trost einer Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, die wie die Flamme im Sturm wächst. „Deine Gnade müsse mein Trost sein, wie du deinem Knechte zugesagt hast; wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre so wäre ich vergangen in meinem Elend!" In Summa: so Jemand wird deß Willen thun, der Jesum sammt den Propheten und Aposteln gesandt hat, der wird lernend und verlernend, thuend und leidend, gesegnet und segnend inne werden, ob diese Rede von Gott sei oder von Menschen. An den Früchten erkennt man den Baum, an den göttlichen Wirkungen das göttliche Werk, an der Heiligung des Inneren die Heilkraft der heiligen Schrift. An ihren unentbehrlichen und unersetzlichen Wirkungen, an Züchtigung, Strafe, Trost und Erquickung beglaubigt sich die heilige Schrift immer wieder selbst als eine göttliche.

Und fragst du noch einmal: wie lerne ich die heilige Schrift verstehen? Antwort: falle nieder und bete dem Psalmisten gleich, der im Bewußtsein, auf heiligem Boden zu stehen, und in der Ueberzeugung, daß der natürliche Mensch die verborgene Weisheit Gottes nicht erkenne, betend ausruft: öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz. Mit dem Worte „Gesetz" ist hier die ganze Offenbarung mit Einschluß der evangelischen Verheißung gemeint. Wie der fleischgewordene Gottessohn in Knechtsgestalt über die Erde gegangen ist, ebenso stellt sich auch die gottmenschliche Erscheinung der heiligen Schrift dar, Alles an ihr ist so göttlich und Alles an ihr ist so menschlich! So Viele

auf Erden ein Herz haben, zu glauben und zu lieben, einen Mund, zu beten, so Viele sollen auch ein Auge empfangen, die Herrlichkeit des göttlichen Worts zu schauen. Die Schrift will eben nicht durchblättert, sie will gelesen, sie will nicht blos gelesen, sie will durchbetet sein. Welch' herrliche Proben solcher schriftmäßigen Gebete, die uns August Hermann Franke in seiner Vorrede zur Bibel gegeben! Und wie hat es Luther verstanden, mit betender Hand von dem Baum der heiligen Schrift und zwar von jedem einzelnen Ast sich und Anderen reiche Früchte in den Schooß zu schütteln. Wer von uns wollte nicht mit dem Sänger bitten: Jesu, gieb gesunde Augen, die was taugen, tilge allen Heuchelwahn; ach das ist die größte Plage, wenn am Tage man das Licht nicht sehen kann!

3.

Bedarf es noch des Nachweises, wozu das goldene ABC von der Herrlichkeit des göttlichen Worts frommt?

Es frommt für jede Altersstufe. Kinder und biblische Geschichten — wer ist so roh, so herzlos, das zu trennen, was Gott zusammengefügt hat. Dies Buch, sagt Goethe, verdient als allgemeine Bibliothek der Völker zu gelten und je höher die Jahrhunderte an Bildung steigen, um so gewisser wird es zum Theil als Fundament, zum Theil als Werkzeug der Erziehung benutzt werden — freilich nicht von naseweisen, sondern von wahrhaft weisen Menschen. So spricht der Dichter, dem Mancher unter euch mehr glaubt als einem Paulus oder Johannes. Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinem Wort, wenn er sich bei Zeiten sagen läßt: gieb mir, mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen meinen Weg wohlgefallen!

Und nicht minder soll der Greis bekennen: ich habe alles Dinges ein Ende gesehen, wie Staaten blühen und verblühen, Reiche sich heben und verschwinden, Bündnisse sich bilden und gebrochen werden, Menschen kommen und gehen, doch dein Gebot währet, dein Evangelium, das ewig

junge und verjüngende ist und bleibt ein Saame der Wiedergeburt zur Gotteskindschaft, dein Gebot mit seiner Wahrheit und Klarheit, mit seinem richterlichen Ernst und seinem väterlichen Ansehen besteht für und für. Himmel und Erde werden vergehen, aber deine Worte, König der Wahrheit, werden nicht vergehen!

Das A B C des göttlichen Worts frommt für jede Bildungsstufe. Man sagt wohl, wer das A B C lernt, dem steht die ganze Literatur offen, aber Mancher scheint leider das A B C für alle anderen Schriftwerke gelernt zu haben, nur nicht für das Studium der heiligen Schrift. Bist du ein Naturforscher, stehe still und staune, welche Lager, Quadern, Gurten, Schichten und Rinden auch in der heiligen Schrift über einander ruhen bis eine sanfte Decke die Nahrung des Glaubens trägt! Welche Quadern von Gottes Treue, welche Sterne von Gottes Trost, welche Gesetze und Kräfte der Sittlichkeit, wahrlich nicht minder stark und unverbrüchlich als die von dir so gern gepriesenen Naturgesetze! Bist du ein Weltweiser, welche Tiefen himmlischer Weisheit sind hier erschlossen über Gottes Verhältniß zu den Menschen und der Menschen unter einander, welche Zeugnisse und überzeugende Friedensgedanken, welche Kenntniß des menschlichen Herzens, welches Zusammenschauen und Bauen der Völker allzumal! Bist du ein Staatsmann, — lies, was hier geschrieben, was vorgeschrieben steht: ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Rathsleute. Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang und der Narrheit Ende. Als Geschäftsmann lerne die Rechnung und Buchführung: das ist mein Schatz, daß ich deine Befehle halte. Neige mein Herz zu deinem Zeugnissen und nicht zum Geiz! Ob ein Soldat — auch David war ein Kriegsmann, — ob ein Handwerker — auch Paulus war ein Teppichweber — und doch Beide zugleich Diener, Dolmetscher des göttlichen Worts! Ihr Regenten und Herrscher, leset den 107. Psalm, Unterthanen und Gesinde, leset 1. Petri 2, 18, Arbeitgeber, beherzigt Jacobus 5, 4. Arbeitnehmer, laßt euch

1. Timotheus 6, 12 gesagt sein. Ihr Alle, leset die ganze heilige Schrift und schämt euch eines Buches nicht, das dem Sohne Gottes Muttermilch und Jugendlust, Heerd und Heimath, Beglaubigungsmittel und Sterbetrost war, Ihm, der gleichwohl mehr war als Jonas und als Salomo! —

Das goldene A B C frommt für jede Lebenslage. Eine Hochzeit wie die in Cana hat durch Gottes Wort mehr als irdische Freude und irdische Gäste empfangen. Und ihr lieben Familien aus der Domgemeinde, die ihr hier eine Traubibel empfangen habt in heiliger Stunde, traut doch, ich bitte euch, dieser Bibel mit ihrem Morgen- und Abendsegen, laßt euch auf's Neue mit jedem Worte Gottes traun! — Gottes Wort bringt auch zu jedem christlichen Begräbniß den wahren Trost. So war's in Bethanien. Freilich sollen selbst Prediger gefunden werden, die an den Särgen den Namen Jesu, des Auferstehungsfürsten, verhehlen und unterschlagen! — An Gottes Wort hat der Sonntag seinen Sonnenschein. Wie lautet die Erklärung des dritten Gebots: wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen! An Gottes Wort gewinnt jeder Werkeltag Erhebung und Belebung: ich lobe dich des Tags siebenmal um der Rechte deiner Gerechtigkeit willen und um Mitternacht stehe ich auf, für die Rechte deiner Gerechtigkeit zu danken. Dieses Aufstehen um Mitternacht zum Gebet — Melanchthons Vater und auch Melanchthon selbst hat es buchstäblich befolgt. Ach unter euch hält den Einen die Gewinnsucht wach, den Andern der Gram, den Dritten die gesellige Lust, den Vierten die Feder und die Studirlampe. Wie selten finden sich die, die sich bis in die Nacht hinein in Gottes Wort vertiefen! — Was wir so eben geschildert, betrifft das Haus! Worauf aber erbaut sich die Kirche, dieses Haus im Großen? Stellt das Wort unter den Scheffel und es ist finster in der Gemeinde. Wie anders, wenn die Kirche, wie einst am 25. Juli 1530 bei dem Augsburgischen Bekenntniß, ihre Losung unserem Psalm entnahm und siegreich festhielt: ich rede

von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht! —

Wozu frommt das goldene A B C von der Herrlichkeit des göttlichen Worts? Dazu, daß es dem Abfall dieser Tage widersteht, dazu, daß es die Seligkeit schaffen lehrt mit Furcht und Zittern. Wohl euch und mir, wenn der heutige Gottesdienst eine Sonntagsschule gewesen ist, wo Jeder etwas gelernt hat und weiter zu lernen entschlossen ist von dem goldenen ABC des göttlichen Worts. Amen.

X.

Das zerstoßene Rohr.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Jesaias 42, 3.

Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren.

Matthäus 11, 28.

Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

Was ist das für ein Mann, der alle Mühseligen und Beladenen ruft und an sich zieht, der, wie das heutige Sonntagsevangelium zeigt, die Sünder annimmt und mit ihnen isset? Was für ein Mann, dessen Angesicht schon unsere Väter in der Noth suchten und fanden, aus dessen Fülle auch unsere Kinder Gnade nehmen werden um Gnade? Was für ein Mann, der, wenn Pharisäer und Sadducäer, Herodes und Pilatus, Unglauben und Aberglauben, Einbildung und Verbildung, Engherzigkeit und Freigeisterei, Unlauterkeit und Trotz ihm den Rücken kehren, unverbittert seinen Ersatz in den Unmündigen sucht, aus den Schächern seine Macht, aus den Zöllnern seine Ehre nimmt? Was für ein Mann, den das Alte Testament an der Zartheit kenntlich macht, mit der er ein zerstoßenes Rohr, einen glimmenden Docht behandelt, und den das Neue Testament als den von Herzen Demüthigen und Sanftmüthigen schildert, dessen Joch sanft, dessen Last leicht sei?!

Jesus Christus, der Heiland der Mühseligen und Beladenen!

Der erste Theil unsrer Betrachtung mag in Beispielen diese selige Wahrheit beleuchten, der zweite soll uns zur Nachfolge dieser Beispiele auffordern und den Ruf erneuern: kommt!

Jesu, komm doch selbst zu mir
Und verbleibe für und für.
Komm doch, werther Seelenfreund,
Liebster, den mein Herze meint! Amen!

1.

Von einem Manne weiß ich zu sagen — lange deckt ihn die Erde — der viel Herbes erfuhr. Ist doch bei manchem Menschen der ganze Lebenstag umwölkt und ohne jeden Sonnendurchblick! Es war nicht Schuld seines Charakters, es war die Eigenthümlichkeit seines Looses, daß er überwiegend auf ein einsames Leben angewiesen war. Jahre gingen hin, ohne daß er etwas vermißte. Er hatte seine Mutter bei sich, und auch nachdem er herangewachsen war, theilte er derselben Alles und Jedes, was ihn innerlich beschäftigte, mit kindlicher Liebe und Offenheit mit. Selig, wer niemals seiner Mutter sich entfremdet! Zu ihr flüchtete er sich, der nach außen so fest ja verschlossen schien, in ihre Hand barg er sein Gesicht, wenn irgend ein schwerer Kampf, ein großes Leid sein Gemüth verwundet hatte. Sie verstand ihn, sie trug ihn, und je schwächer es mit seinem eigenen Gebetsleben bestellt war, um so inniger betete sie für ihn. Und als sie nun gestorben war, als das Leben seinen gewohnten Gang weiterging, und als eine Zeit darauf eine bittere Enttäuschung den Vereinsamten zu Boden werfen wollte, und als es sich in ihm unter einzelnen heißen Thränentropfen emporrang: „wärest du noch hier, Mutter, könnte ich mich bei dir ausklagen!" da war es ihm deutlich, als hörte er die Stimme der Dahingeschiedenen: „komm zu Jesu, du Mühseliger und Beladener, Er wird seine Hand auf's Haupt dir legen, ein zerstoßenes Rohr zerbricht er

nicht." Und er kam und er lernte glauben an Den, der einen Leidtragenden zu trösten weiß, wie einen seine Mutter tröstet. —

Oder siehe einen völlig andern Lebensgang an. Es ist schon spät Nachts. Durch das im Schnee schlummernde Dorf eilt hastigen Schrittes eine verhüllte Gestalt. Es ist ein Mädchen, das in einer großen Stadt im Dienste gewesen und unbekümmert um ihres alten Vaters Warnungsruf in Sünde und Schande gerathen ist. Sie kehrt nach Hause zurück, sie hat von ihres Vaters Erkrankung gehört, sie will abbitten, will eine Andere werden. Nun klopft sie an die väterliche Hütte — o wie pocht ihr das Herz! Welcher Empfang wird ihr werden? Niemand scheint zu hören. Endlich meldet sich halb verwundert, halb ängstlich Jemand aus der Nachbarschaft. Frage und Gegenfrage! Darnach die Erklärung, gestern sei der alte Mann begraben! Und nun das Gesicht verhüllt, nun weg und zum Dorf hinaus auf den Kirchhof zu dem frisch aufgeworfenen Grabhügel: „Vater, hörst du mich nicht? Vater, kannst du mir vergeben? Dein Kind ist wiedergekommen und du bist weggegangen!" Nein, keine Antwort, die Reue ist zu spät, da ist kein Hoffen mehr auf Vergebung. Und da schießt der Schuldigen, der eben darum zwiefach Unglücklichen, der Gedanke durch den Kopf: nimm dir das Leben, nach dir fragt doch Niemand mehr, und — dann ist Alles aus und vorbei. Doch nein, hinweg mit den Satansgedanken des Selbstmords! Siehe durch die winterliche Stille und durch die Kirchhofseinsamkeit kommt etwas hergeweht aus alter Zeit, herübergeweht aus der Ewigkeit: es ist nicht Alles aus, du gebeugte Gestalt, Einer fragt nach dir, Einer will deinen Vater grüßen und ihn in deinem Namen um Verzeihung bitten, ein Mittler zwischen dort und hier bietet dir von dem Vater aller Barmherzigkeit droben neues Leben an, — komm zu Jesu, das zerstoßene Rohr zerbricht er nicht. —

Nehme ich aus eurer Mitte einen andern Fall heraus, bei dem es sich nicht um die Wiederbringung einer einzelnen Seele, sondern um den Frieden zweier Herzen handelt. Da ist ein

Ehepaar. Man kann nicht sagen, daß sie ohne Neigung in die Ehe getreten, nicht einmal, daß sie gegenwärtig ohne alle Neigung für einander sind. Und doch kein Verständniß für einander, keine Geduld, keine Nachsicht, — ein elendes Leben! Weß ist die Schuld? Ist es der Eigensinn des einen, die Heftigkeit des andern Theils? Wirkt Beides zugleich? Was nun thun? Einander stumpf gewähren lassen? Das hält kein irgendwie gewissenhafter Mensch aus. Sich scheiden? Davor bebt selbst der Leichtsinnigere schon um der Kinder willen zurück. Bei Menschen um Rath und Hülfe fragen? O, die haben schon ungefragt sich viel zu viel hineingemischt. So gäbe es keine Heilung? Eine gewiß: bei diesem Ringe, der von einer unauflöslichen Liebe redet, bei dieser Traubibel, die von einem ewigen Fundamente weiß, sollen Beide ihr Gewissen wecken, Beide sich zu Dem weisen lassen, der die steinernen Herzen wegnehmen und fleischerne geben, der den glimmenden Funken der Treue und Liebe zu einer hellen Flamme anfachen kann. Darum statt vieler Quacksalbereien das Eine Hausmittel: kommt zu Jesu, mühselig und alles eigenen Trotzes überdrüssig, wie ihr seid; vertraut euch dem Baumeister an, der auch ein so verkommenes Hauswesen, wie das des Zachäus war, aus allen Beschädigungen zurechtgebracht, umgebaut, hergestellt hat. Bekehrung heißt das Hausmittel, Bekehrung zu Jesu von ganzem Herzen! —

Nun noch ein Beispiel. Dort ist ein Jüngling. Seit einer Reihe von Jahren confirmirt, ist er nicht mehr zum Abendmahl gegangen. Es sind nicht grobe Verirrungen des Fleisches, die ihn hingehalten, aber — hier ein Wort aus dem Munde spottender Kameraden, dort ein Wort aus einer leichtfertig absprechenden Literatur hat ihn allmählig am christlichen Glauben irregemacht. Er fühlt das Nagen des Zweifels in seinem Herzen. Wie ein Todtenwurm im wurmstichigen Holz, so bohrt es in ihm. Des Dichters Schmerz ist auch sein Seufzer: wo faß ich dich, unendliche Natur?! „Kann ich," so lautet sein Selbstgespräch, „halb gläubig, halb ungläubig, wie ich bin, dem Sacrament des Herrn nahen? Genügt's, wenn ich mich selbst

prüfe, mich selbst richte und das, was Gott richtet, ausscheide und bekämpfe? Genügt's, in diesem Gewirr widersprechender Gedanken auszurufen: „Gott sei mir Sünder gnädig!? Werde ich nicht unter den Zerrüttungen dieses Zwiespalts die hohe Gabe des heiligen Geistes mir zum Gericht empfangen?" — O meine Freunde, ein Anderes der Zweifel, wenn er Gott sucht, ein Anderes der Zweifel, wenn er vor Gott flieht; ein Anderes der gesunde Haß wider das Schlangenzüngeln des Zweifels, ein Anderes jenes lüsterne Liebäugeln mit dem Zweifel, welches für die Wahrheit ein Todeszeichen ist. Du Abgearbeiteter, Ringender und fast Erliegender, komm zu Dem, der in der Seele den letzten Funken versteht und den glimmenden Docht nicht auslöscht, sondern ihn mit seinen Weihnachtskerzen neu entzündet. Komm zu Jesu, rufe ihn an und erfahre seine Macht!

Und wie soll ich das Wort „Kommet Alle" ausreden? Ach so weit menschliche Gewissen schlagen, so weit die Sünde dem Tod vorarbeitet, so weit ein Mensch sich und Andern zur Last ist, sich und Andern Jammer bereitet, so weit soll die Einladung reichen. Alle die Kinder, die frühe in der Irre gingen, weil sie Vater und Mutter frühe begraben mußten, und alle die Eltern, denen das Herz fast brach über dem vorzeitigen Hinsinken ihrer Kinder, und alle die Menschen, die im Frohndienst der Ueberanstrengungen im Grunde keine Heimath kannten, keine Kindheit genossen, keinen Sonntag feierten und fast auch keiner Menschenliebe gewahr wurden, und die, was mitleidslose Sklaverei ihnen gab, meinten im Haß verzehren zu müssen und darum falschen Messiassen nachliefen, und wieder die Hochgestellten, die, von Menschen umringt, sich dennoch wie von Menschen abgeschieden vorkamen, deren warmes Herz auf den Alpenhöhen ihre Stellung freundlos schlagen mußte; und alle die, denen körperliches Gebrechen von Hause aus einen Leib keuchenden Siechthums mitgab, und jene Andern, die sich selbst überlebten, indem sie viele Jahre ihr Grab umschlichen und wieder umschlichen — o es giebt Augenblicke, wo diese ganze Erde einen anblickt wie eine einzige Schädelstätte! — und endlich alle die, welche die

Erkenntniß der Sünde zu geistlich Armen, zu Leidtragenden machte, denen der Hunger nach Gerechtigkeit die Bitte um ein reines Herz eingab, siehe sie sind gerufen aus allen Ständen und aus allen Bildungsstufen, aus allen Zeiten und aus allen Zonen: kommt zu Jesu, ihr Mühseligen und Beladenen, Er will euch erquicken, das zerstoßene Rohr zerbricht er nicht, den glimmenden Docht löscht er nicht aus!

2.

Einladung wie Verheißung, sie geht auch euch an! Mühselige — seid ihr es nicht, ihr Gewerbtreibenden mit der Hast am Morgen, mit der Hast am Abend? Wie! habt ihr keine stille Stelle in eurem Innern, wo mitten unter des Tages Last und Hitze der Herr seinen Anker anlegen und euch mit seinem Friedensgruß grüßen und als die Seinen anerkennen kann? Beladene — seid ihr es nicht, ihr Begüterten, mit der Gefahr, eure Seele an den Reichthum zu verlieren, und bleiben Ketten nicht Ketten, auch wenn Goldstaub an ihnen klebt? Ach wie herzlos ist Mammon, wenn ihr in Seelennoth seid, und wie machtlos ist Mammon in der Stunde des Gerichts. Mühselige — seid ihr es nicht, ihr Forscher allzumal? Zeigt euch wirklich die Natur nur immer das Angesicht einer Mutter, legt sie nicht unzählige Male eine eherne Maske vor voll Schrecken und Grauen? Soll das eherne Naturgesetz wirklich euer letzter und einziger Trost sein, und sollte Der nicht besser trösten, der zu dem Grabstein spricht: hebe dich von dannen, und zu der Meereswoge: schweig'!? Mühselige — seid ihr es nicht, ihr Frauen mit der täglichen Marthaaufgabe, mit der Versuchung, entweder die Treue im Kleinen zu versäumen, oder mit der andern Gefahr, bei dem Vielen das Eine zu verlieren? Mühselige, o ihr Menschenkinder alle, ihr meine Brüder und Schwestern, die ihr euch heut in Glück und Glanz nicht hülf- und trostbedürftig vorkommt, vielleicht werdet ihr es morgen schon sein im Anblick der jetzt noch verhüllten, über Nacht euch plötzlich sichtbar gewordenen Schuld, im Kampf um ein untergehendes Leben?!

Im Grunde seid ihr eben Alle mühselig, nur der Unterschied waltet ob, ihr fühlt es nicht Alle. Aus den Cisternen der Augenlust, Fleischeslust, des hoffärtigen Wesens wollt ihr armen Betrogenen euern Durst löschen, und das nennt ihr Erquickung? Nein, geht nicht länger vorbei an dem lebendigen Brunnen, der in das ewige Leben quillet.

Ich will euch erquicken, spricht der Herr. Und doch — ist Jesus denn blos ein Herzog der Mühseligen und nicht auch ein Richter der Pharisäer und Sadducäer? Ragt er denn blos als ein Eckstein der Erbauung, rollt er nicht auch am Tage des Gerichts herab als zerschmetternder Fels? Kennen wir ihn nur als Propheten der acht Seligpreisungen, ist er nicht auch der Rufer eines achtfachen Wehes über das Otterngezücht und den unfruchtbaren Baum? Hat der König der Wahrheit nur das Eine verkündigt: „sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben," nicht auch das Andre: „wer nicht glaubt, der wird verdammet werden?" Wissen wir nur von dem lieblichen Tage, da er als Kind zum Tempel kam, vor sich her zwei Turteltauben als Opfer und über sich Simeons Schwanenlied? Wissen wir nicht auch von der Stunde, wo die geißelnde Hand und der Blitz seines Auges das Wüstewerden eben dieses Tempels voraussagte und gleichzeitig aufzuhalten suchte? Weht sein Athem nur als Hauch der Belebung für den glimmenden Docht, wirft nicht desselben Mundes Spruch die Widerwärtigen in die äußerste Finsterniß? Heilt er immer mit Balsam und mit Verbinden das zerstoßene Rohr, bricht er nicht mit Sturmesgewalt einen ganzen Wald hoffärtiger Cedern nieder? Der gute Hirte, wohl läßt er sein Leben für die Schafe und sucht jedes verlorene, derselbe Hirte scheidet aber auch die Völker in Gesegnete seines Vaters und in Verfluchte der Hölle.

Ja, Amen! Jesu Erscheinung, Wort, Wirkung ist zweischneidig gestern, heut und in Ewigkeit! Aber ursprünglich hat der Vater den Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde; er hat kein Gefallen am Tode des Gottlosen, er will, daß Allen geholfen

werde. Am liebsten segnet er, am liebsten erhört er Gebet und theilt sich selber mit, am liebsten hört er die Gemeinde singen und sagen: wer ist wohl wie du, Jesu, süße Ruh? O wie gern hält er sein heilig Abendmahl mit den aus Gnaden Geretteten und bringt und trägt heim und hält fest bis an's Ende. Heißt es einmal von dem verbannten David: es sammelten sich zu ihm allerlei Männer, die in Noth und Schuld und betrübten Herzens waren, Freunde, was will das sagen gegen den Friedensfürsten aller Mühseligen! Andere meiden die Betrübten, Jesus sucht sie; Andere suchen Mühselige für Stunden auf, Er behält sie. Andere wundern sich über die Mühseligen, warum sie sich im Unglück nicht so und so zierlich bewegen, nicht die und die bestimmt erwartete, erbauliche Aeußerung hören lassen — Jesus nimmt sie, wie sie sind, und reinigt sie, indem er sie erquickt, und erquickt sie, indem er sie reinigt, und bringt das unruhvolle Herz zur Ruhe! —

Wie bekannt zählte man vor Alters sieben Werke der Barmherzigkeit: Nackende bekleiden, Dürstende tränken, Hungernde speisen, Pilger beherbergen, Kranke pflegen, Gefangene besuchen, Todte bestatten! Und wenn der Herr in unserm Text anhebt: Ich will euch erquicken, — o gewiß, seine Barmherzigkeit ist auch eine siebenfache, wenn er den alten Menschen begräbt, den gebundenen Willen frei macht, das nach Erkenntniß schmachtende Gemüth tränkt und sättigt, das kranke Gefühl heilt, über die Blößen der menschlichen Armuth sein königliches Kleid wirft, und dann, wenn der Tod uns obdachlos macht, uns in seines Vaters Haus aufnimmt! — —

Unlängst starb in unserer Stadt ein hochbetagter, hochangesehener theologischer Lehrer, dem Scharfsinn und Kindlichkeit, Fülle der Gelehrsamkeit und Festhalten am Glauben eigen war: Dr. Twesten. Wie oft hat er hier im Dom unter uns gesessen! Nicht der Umfang seiner Kenntnisse, nicht die Treue seines Wandels, nicht der Ruhm seines Namens war ihm für die letzten Dinge Halt und Hoffnung. Als die eisige Luft, die aus dem geöffneten Grabe emporsteigt, die morsche Leibes-

hütte deutlicher streifte, erbat er sich zu seinem Leichentext das Wort, welches ein Lebenstext ist, das Wort der Gnade unseres Erlösers: „das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen!" —

So sei denn deine und meine Stärke Gott gegenüber die des zerstoßenen Rohres! So sei denn angesichts des Todes und der Ewigkeit dein und mein Hoffnungslicht der glimmende Funke in der Brust des bußfertigen Schächers! Amen!

XI.

Gottes Gerechtigkeit.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Psalm 7.

Die Unschuld Davids, davon er sang dem Herrn, von wegen der Worte des Mohren, des Jeminiten.

Auf dich, Herr, traue ich, mein Gott. Hilf mir von allen meinen Verfolgern, und errette mich,

Daß sie nicht wie Löwen meine Seele erhaschen, und zerreißen, weil kein Erretter da ist.

Herr, mein Gott, habe ich solches gethan, und ist Unrecht in meinen Händen;

Habe ich Böses vergolten denen, so friedlich mit mir lebten; oder die, so mir ohne Ursach feind waren, beschädiget:

So verfolge mein Feind meine Seele, und ergreife sie, und trete mein Leben zu Boden, und lege meine Ehre in den Staub, Sela.

Stehe auf, Herr, in deinem Zorn, erhebe dich über den Grimm meiner Feinde, und hilf mir wieder in das Amt, das du mir befohlen hast,

Daß sich die Leute wieder zu dir sammeln; und um derselben willen komme wieder empor.

Der Herr ist Richter über die Leute. Richte mich, Herr, nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit.

Laß der Gottlosen Bosheit ein Ende werden, und fördere die Gerechten; denn du, gerechter Gott, prüfest Herzen und Nieren.

Mein Schild ist bei Gott, der den frommen Herzen hilft.

Gott ist ein rechter Richter, und ein Gott, der täglich drohet.

Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzet, und seinen Bogen gespannet, und zielet,

Und hat darauf geleget tödtliches Geschoß; seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben.

Siehe, der hat Böses im Sinn, mit Unglück ist er schwanger; er wird aber einen Fehl gebären.

Er hat eine Grube gegraben und ausgeführet, und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat.

Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen, und sein Frevel auf seine Scheitel fallen.

Ich danke dem Herrn um seiner Gerechtigkeit willen, und will loben den Namen des Herrn, des Allerhöchsten.

Ich danke dem Herrn um seiner Gerechtigkeit willen, und will loben den Namen des Herrn, des Allerhöchsten. Gott ist ein rechter Richter und ein Gott, der täglich droht, der Herr ist Richter über die Leute: richte mich, Herr, nach meiner Gerechtigkeit.

In diesem Tone geht unser Psalm, geht auch die Mahnung im heutigen Sonntagsevangelio: „mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen!" Der Gegenstand, um den unsere Andacht sich sammelt, ist die unumstößliche Wahrheit:

daß Gott ein rechter Richter ist!

Diese erhabene Wahrheit laßt uns

1) nach ihrer ernsten,

2) nach ihrer tröstlichen Seite kennen und preisen lernen.

Herr, wir haben uns unterwunden, zu dir und von dir zu reden, wiewohl wir Staub und Asche sind. Gieb und vergieb, trage und treibe uns, reinige und heile, wie es dir gefällig, wie es einem Jeglichen unter uns noth ist. Amen!

1.

In der Natur ist Ordnung, darüber sind Alle einverstanden. Es sei Sommer oder Winter, es sei der Schaft einer Palme oder die Bahn eines Planeten, es sei Ebbe oder Fluth, es sei die Bildung einer Schneeflocke oder der Bau des menschlichen Körpers — ein Weiser sagt mit Recht: Gott mißt Alles. Paulus erklärt: unser Gott ist ein Gott der Ordnung. Siehe und die Natur ist nur ein Gleichniß der sittlichen Welt. Jenes

Verhältniß von Schwung und Schwere, von Anziehung und Abstoßung, von Gegensätzen und Ausgleichungen in dem Reich der Erscheinungen ist eine Weissagung für das Lied im höhern Chor: Gott ist ein rechter Richter, mit seiner Gerechtigkeit durchwaltet er Gewissen und Geschichte, in seinem ganzen Königreich ist Alles recht, ist Alles gleich, gebt unserm Gott die Ehre!

Und weiter: die Kunst ist von Ordnung durchwaltet. Wie die Töne zu einander stimmen, wie die Farben mit einander wirken, wie die Linien im Bau und im Bilde den Beschauer anmuthen — das Ebenmaaß, die Harmonie ist das Geheimniß der Schönheit und weist über sich hinaus auf die Gerechtigkeit, die in der sittlichen Welt das Gute pflanzt, pflegt, belohnt, das Böse verabscheut, bedroht, bestraft. So sind Natur und Kunst zwei Zeugen, welche feierlich die Erklärung abgeben: auf niederer Stufe bilden wir ab, was ihr findet auf einer höheren vollkommen, bilden an unserm Theil und auf unsre Weise die Wahrheit ab, daß es eine Gerechtigkeit giebt, einen gerechten Gott, einen ewigen Richter, der ein Licht ist und ohne Finsterniß!

Kommt mit mir und tretet in die Rathsversammlungen und Gerichtssäle ein. Was will der Staat? Handhabung des Rechts, damit Jedem das Seine werde: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk. Was sollen die Richter? Verhört, spricht Gott der Herr, eure Brüder und richtet recht zwischen Jedermann, und zwischen Bruder und Fremdling! Im Gericht sollt ihr keine Person ansehen, sollt das Recht nicht beugen noch Geschenke annehmen, sollt den Kleinen hören wie den Großen, denn das Gerichtsamt ist Gottes; nicht den Menschen haltet ihr das Gericht, sondern dem Herrn. Welch ein erhabener Beruf ist der der Rechtsprechung! Und von wem stammt er, für wen flammt er? Von dem gerechten Gott, der Herzen und Nieren prüft, Sein und Schein sondert, kein Ansehen der Person kennt, sich nicht bestechen, nicht blenden, nicht verwirren läßt, welche verwickelten Processe auch sich vor ihm abspielen mögen beides

in dem Gewissen der Menschen und in der Geschichte der Welt.

Das Gewissen ein Hauptzeuge für die ernste Wahrheit, daß Gott ein rechter Richter ist. Was ist's, was den ersten gefallnen Menschen sich bangend bergen, was einen Cain unstät und flüchtig werden, was Josephs Brüder beim Wiederbegegnen mit dem, den sie verrathen und verkauft, plötzlich in sich schlagen läßt: „das haben wir an unserm Bruder verschuldet, daß wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht hören; darum kommt nun diese Trübsal über uns!?" Was ist es, was nicht bloß ein David, so lange er unbußfertig ist, Gottes Hand Tag und Nacht als eine schwer aufliegende empfindet, sondern auch die Heiden noch sittlich unterscheiden und entscheiden läßt, was z. B. den Leuten in Malta beim Anblick der Schlange an des schiffbrüchigen Pauli Hand, freilich zur Unzeit, den Schluß eingiebt: dieser Mensch muß ein Mörder sein, welchen die Rache nicht leben läßt! Oder wenn die griechischen Dichter, den besseren Vorstellungen ihres Volkes gemäß, von einer rächenden, richtenden, Sühne fordernden Vergeltung wissen; ja wenn selbst die Gesunkensten, deren Lasterleben der Apostel Römer 1 aufdeckt, gleichwohl in ihrem Innersten überführt sind, wie das, was sie thun, des Todes und der Verdammniß würdig sei?! Das Gewissen ist das unmittelbarste Wissen davon: unser Gott ist ein gerechter Gott, ein Gott, der täglich droht mit immer gespanntem Bogen, mit immer gewetztem Schwert!

Uebersetzen sich die verborgenen Gewissensvorgänge nicht oft genug in offenbare Gerichtsvorgänge der Geschichte? Auf zu mir, ruft der Psalmist, ordne Gericht, der Völker Versammlungen umringen dich und kehre wieder zur Höhe! Der Herr richtet die Völker! Die Weltgeschichte ist freilich nicht das einzige, aber sie ist Ein Weltgericht: Gottes Gerechtigkeit ist es, welche mit flammendem Jehovaschwert den Menschen aus seinem Paradiesesstande ausstößt und dem Verbannten unter Schmerzen und Strafen, unter Nesseln und Dornen ein unehrenvolles Grab giebt — das macht dein Zorn,

daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen; denn unsre Missethat stellest du vor dich, unsre unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht! Gottes Gerechtigkeit ist es, welche als verzehrende Feuersgluth auf Sodom herabfällt, als verheerende Wassersfluth gegen das Sündfluthsgeschlecht heranrauscht und die zum Gericht reifgewordenen Ureinwohner von Canaan aus dem Buch der Geschichte ausstreicht; Gottes Gerechtigkeit, welche das abtrünnige Israel in's Gefängniß von Babel geißelt, den Mördern auf Golgatha die entweihte Stadt Jerusalem anzündet und die über die Erde hin versprengte Nation fragt: sonst schlug ich dich um Götzendienstes willen, — um welcher heimlichen Schuld willen schlage ich dich heut?! Je höher dies Volk als Werkzeug Gottes zur Ausführung seiner Erlösungsabsichten gestellt ward, um so auffälliger und weithin sichtbar sind an ihm die Spuren göttlichen Gerichts, wie an einem hochgelegenen Felsen oder an einem Baum auf einer Bergesspitze die Zeichen, daß es wiederholt dort eingeschlagen, leicht zu finden sind. Schaue, spricht der Römerbrief, die Güte und den Ernst Gottes, den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, soferne du an der Güte bleibest; sonst wirst auch du abgehauen werden. Wenn die von Pilati Hand ruchlos am Opferaltar umgebrachten Galiläer, wenn die vom Thurm in Siloah erschlagenen Achtzehn nicht vor allen Andern in Jerusalem als schuldig dastehen, wenn dieses Doppelereigniß den Uebrigen des Herrn Willen predigen soll: „so ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch gleich also umkommen" — —, o so sollte ein Anblick wie der der Commune von Paris im Jahre 1871, jener Rauch-, Blut- und Trümmerstätte einer entfesselten Raub- und Herrschgier, uns nicht auf pharisäische Gedanken, vielmehr zur Buße und Beichte bringen! Seht euch um in unsrer eigenen, mit Schändlichkeiten der Unzucht und Zuchtlosigkeit übersäten Stadt!

Sollen nur die großen Züge und Zeichen der Weltgeschichte uns Belehrung sein? Das Gebiet der heiligen zehn Gebote wiederholt im Rahmen des alltäglichen Lebens

tausendfach die ernste Wahrheit, daß Gott ein rechter Richter ist und daß, wer nicht hören will, fühlen muß. Erstes Gebot: du sollst nicht andre Götter haben neben mir! Statt den Herrn seinen einzigen Schatz sein und bleiben zu lassen, zeigt Hiskia den Fremden prahlerisch die Vorräthe seiner Schatz- und Zeughäuser, — und wie der Magnet das Metall, so ziehen alsbald die Schätze Jerusalems das erobernde Schwert Assurs an: die Eitelkeit wird gerichtet! — Zweites Gebot: der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht und trüge er, wie Belsazar, eine Krone auf seinem Haupt; der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der, wie Rudolph von Schwaben, mit meineidiger Hand nach dem Diadem seines Herrn zu greifen sich getraut, — noch heute ist im Dom zu Merseburg jene treulose in der Schlacht abgehauene Hand zu schauen. Drittes Gebot: du sollst den Feiertag heiligen, — was der Sonntag erwirbt, das der Montag verdirbt. Viertes Gebot: ehre Vater und Mutter. „Halt inne," rief jener alte Vater seinem erwachsenen Sohne zu, der ihn bei den Haaren zum Hause hinausschleifen wollte, „beim gerechten Gott, halt inne, mein Sohn, an dieser Stelle; bis hierher habe auch ich einst meinen Vater schlagend und stoßend gezerrt," und wer Absoloms Schuld und Schicksal erwägt, der unterschreibt das Sprüchwort: Untreue schlägt ihren eigenen Herrn, unterschreibt den Paulinischen Erfahrungssatz: wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen! Fünftes Gebot: du sollst nicht tödten, nicht martern noch quälen! Als dem Cananiter Adoni Besek Zehen und Daumen abgehauen wurden, sprach er, plötzlich seiner eigenen Grausamkeit inne geworden: „siebenzig Könige mit verhauenen Daumen und Zehen lasen auf unter meinem Tisch; so wie ich gethan, vergalt mir Gott!" Sechstes Gebot: du sollst nicht ehebrechen! In Zeiten überhandnehmender Gleichgültigkeit gegen die Sünde der Unkeuschheit spricht der Herr wie bei Maleachi: ich will ein schneller Zeuge sein wider die Hurer und Ehebrecher! Mit Friedlosigkeit und Krankheit wird der Herr die Verführer finden und schlagen;

und wer den Christenleib, den Tempel Gottes, verderbet, den wird Gott verderben. Siebentes Gebot: du sollst nicht stehlen: ungerechtes Gut kommt nicht an den dritten Erben! Du Betrüger, wisse, ein ungerechter Groschen frißt neunundneunzig gerechte! Halt inne, du Plünderer der Wittwen, du Lohnabschneider, der abgebrochne Lohn schreit gen Himmel. Der Herr ist ein Rächer über das Alles! Achtes Gebot: du sollst nicht falsch Zeugniß reden wieder deinen Nächsten, — mit dem Maaß, da du, erbarmungsloser Richter, missest, wird man dir wieder messen. Neuntes und zehntes Gebot: laß dich nicht gelüsten! wer das Salz der Selbstverleugnung hat, wird Frieden mit dem Nächsten haben; wer Mißgunst und Neid sät, wird aus dem Winde den Sturm ernten; wie man's treibt, so geht's; wie man in den Wald der gesellschaftlichen Verhältnisse hineinruft, schallt's zurück; Heillosigkeit gebiert Unheil! — —

Wie unbegreiflich, gerechter Gott, sind deine Gerichte, wie unerforschlich sind deine Wege, wenn du der menschlichen Freiheit Spielraum gewährst und doch gleichzeitig zur Bosheit sprichst: bis hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! Unerforschlich deine Wege, wie du die Sünde durch sich selber bestrafst und die, die Böses im Sinne haben, einen Fehl gebären und die, die Andern eine Grube graben, selbst hineinstürzen lässest! Wunderbar, wie du dem Hoffärtigen widerstehst, dem eingebildeten Weisen dein Geheimniß verbirgst, den Harten verhärtest! Wunderbar, wie du zur Offenbarung deines heiligen und gerechten Gotteswillens, nach Ablauf der langmüthigen Frist, die Widerstrebenden in die ernste Glorie deiner Strafvollstreckung einflichst, — deine Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein, was durch Langmuth du versäumest, bringst durch Schärf' du wieder ein. Vorsehung, so rief ein Denker des vorigen Jahrhunderts aus, laß mich um der Unmerklichkeit deiner Schritte willen nie an deinem Dasein irre werden.

2.

Wo aber bleibt die tröstliche Seite an der Betrachtung, daß Gott ein gerechter Richter?

David hat diese tröstliche Seite gekannt, wenn er, von einem treulosen Freunde verrathen, sich auf die Reinheit der eigenen Gesinnung, auf die Gerechtigkeit seiner Sache beruft, nicht als vermäße er sich pharisäisch zu prahlen: „ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute,“ — nein, was ihn getrost macht, ist die Gewißheit, daß er in Gottes Auftrag gehandelt, als er das Königsamt annahm, daß er nach Gottes Herzen gewandelt da, wo er dem Feinde vergab und Böses mit Gutem vergalt; die Gewißheit, daß Gott seinen Namen an seine Knechte, an deren Bekenntniß und Ergehen mit verpfändet hat. Soll Gottes Name geheiligt, Gottes Reich gefördert, Gottes Wille vollzogen werden, so darf der gläubig Hoffende und Harrende mit David zum gerechten Gott emporrufen: auf zu mir, ordne Gericht, stärke die Gerechten, laß der Gottlosen Bosheit ein Ende werden! Unter der Ungerechtigkeit der Menschen darf der Bekenner und Beter sich an Gottes schützender und vergeltender Hand trösten. Daß dabei einem Manne wie David die Gesinnung nicht fremd ist: wer kann merken, wie oft er fehlet? vergieb mir auch die verborgenen Fehler, daß er über der unzählbaren Summe von Unterlassungssünden sein Haupt zu verhüllen und die Hand auf den Mund zu legen hat, daß, wer Alles gethan hätte, was er zu thun schuldig war, sich doch zuletzt nur als einen unnützen Knecht ansehen muß, — sollte das irgend einem unter euch noch nachgewiesen werden müssen? Auch das Neue Testament stellt den gesammten Glaubensgang der Seele als einen Gang zu dem gerechten Gotte dar. Schreibt doch der Hebräerbrief 11, 6: wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde — ein Vergelter eben diesem Suchen von ganzem Herzen, das nicht unbeantwortet bleiben darf, ein Vergelter diesem Vertrauen auf Gottes unveränderliches Wesen, unwandelbares Wort und unversehrbares Werk, ein Vergelter

der unabirrbaren Zuversicht, daß die sittliche Weltordnung als die von Gott gesetzte, einen unauflöslichen Zusammenhang, einen endlich siegreichen Zusammenklang vor aller Welt haben und erhalten müsse. Wie demüthiges Sündengefühl einerseits und muthige Berufung auf Gottes Gerechtigkeit andererseits zusammen bestehen könne, dafür brauchen wir nicht bis auf Davids Zeiten zurückzugehen, — denkt nur bei der bevorstehenden Sedanfeier an jenes Doppelgefühl, das alle ernsteren Kreise Deutschlands während der Jahre 1870 und 71 beseelte. Unsere Sache eine gerechte Sache, so schrieben wir auf unsere Fahnen unter dem Eindruck des gegnerischen Uebermuths; mit David sprach der Kern des Volkes: auf dich, Herr, traue ich, mein Gott; hilf mir von allen meinen Verfolgern und errette mich, daß sie nicht wie Löwen meine Seele erhaschen und zerreißen, weil kein Erretter da ist. Aber gleichzeitig kannten wir Gottes Schwert als ein zweischneidiges, und wenn der Gegner durch Gottes Gerechtigkeit gerichtet werden sollte, — — wir konnten und wollten allein durch Gottes Barmherzigkeit gerettet werden. Ein und derselbe Krieg kann eine Nation demüthigen und erheben. Buße und Begeisterung sind so wenig einander feind, daß vielmehr die Wiedererhebung Israels unter Esra und Nehemia mit einem Bußtag beginnt und die Stimme laut wird: du bist gerecht in Allem, was du über uns gebracht hast, du hast recht gethan, wir sind gottlos gewesen. Gemeinde des Herrn, so wir uns selber richten, werden wir nicht gerichtet! —

Wir sprachen von einer Heilsordnung, wir kennen eine enge Thür, einen schmalen Weg zur Seligkeit. Den falschen Gesetzesleuten gegenüber redet Paulus sogar von einem „Gesetz des Glaubens" und Johannes verkündigt den wunderbaren Trost: so wir unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergiebt und reiniget uns von aller Untugend, — gerecht, er will seine Zusage nicht Lügen strafen, will das vollgültig gezahlte Lösegeld des Todes seines lieben Sohnes nicht noch einmal von uns fordern; gerecht, durch die Zurechnung der Gerechtigkeit seines lieben

Sohnes will er uns gerecht machen, gleichwie er gerecht ist; gerecht, dem Aufrichtigen läßt er's gelingen, dem Demüthigen giebt er Gnade! So rühmt sich die Barmherzigkeit als eine gerechte und gerechtmachende, sühnende und versöhnende, reinigende und zugleich rettende wider das Gericht. Im Lichte der evangelischen, vor Gott allein geltenden Gerechtigkeit von Golgatha will auch das Leid, das der gerechte Gott dir und deinem Nächsten sendet, erwogen und beherzigt sein. Es ist ein Anfang der Erkenntniß, doch nur ein Anfang, wenn du im Leid nicht mit dem Trotz des Pharisäers, sondern mit der Demuth des Zöllners, nicht abwehrend, sondern suchend, nicht murrend, sondern gebeugt fragst: Herr, was willst du mir damit sagen, womit habe ich diese deine Zuchtruthe herausgefordert? So der Anfang. Der Fortgang aber der heiligen Erkenntniß muß dich dahin führen, daß du dich unter Gottes gewaltige Hand, unter sein durchdringendes, läuterndes Wort kindlich beugen lernst: wen du lieb hast, den züchtigst du! Und das ist endlich der Höhepunkt, daß wie bei dem dunklen Geschick des Blindgebornen, auch über dir und den Deinen mitten im Dunkel des Kreuzes es hell werde: solches ist geschehen, daß die Werke Gottes an den Leidenden offenbar werden, es sei jetzt in der Zeit, es sei einst in der Ewigkeit. Wo die Sünde mächtig geworden, will im unbedingten Einklang mit einer rächenden und rettenden Gerechtigkeit die Gnade noch viel mächtiger werden! — —

Ich denke daran, wie der Menschensohn, dem um seiner Erniedrigung willen das Gericht über alles Fleisch gegeben ist, laut erklärt hat: welch ein großes Ding ist es um einen klugen und treuen Haushalter! Er will Jedem geben, was recht ist. Und neben dem einzelnen Haushalt stellt sich mir das Bild der gesammten Kirche, die in ihrem Wittwenschleier des Rufens nicht müde wird; schaffe mir Recht, Herr, rette mich von meinem Widersacher! Und über den Bezirk der harrenden Kirche hinaus breitet sich für alle Welt, hell und immer heller, das allgemeine Gesetz: irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben

ernten; und abermals — irret euch nicht, Gott spottet auch eurer nicht; wer auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ernten!

Das Meer brause und was darinnen ist, der Erdboden, und die darauf wohnen; die Wasserströme frohlocken, und alle Berge seien fröhlich vor dem Herrn; denn er kommt das Erdreich zu richten; er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit Recht! Amen!

XII.

Der feurige Busch.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

---

2. Mose 3, 1—15.

Mose aber hütete die Schafe Jethros, seines Schwähers, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe weiter hinein in die Wüste, und kam an den Berg Gottes Horeb.

Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch. Und er sahe, daß der Busch mit Feuer brannte, und ward doch nicht verzehret.

Und sprach: ich will dahin, und besehen dies große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennet.

Da aber der Herr sahe, daß er hinging zu sehen, rief ihn Gott aus dem Busch, und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: hier bin ich.

Er sprach: tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heiliges Land.

Und sprach weiter, ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht, denn er fürchtete sich Gott anzuschauen.

Und der Herr sprach: ich habe gesehen das Elend meines Volks in Egypten, und habe ihr Geschrei gehöret über die, so sie treiben; ich habe ihr Leid erkannt.

Und bin hernieder gefahren, daß ich sie errette von der Egypter Hand, und sie ausführe aus diesem Lande, in ein gut und weit Land, in ein Land, darinnen Milch und Honig fließet; nämlich an den Ort der Cananiter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter.

Weil denn nun das Geschrei der Kinder Israels vor mich gekommen ist, und habe auch dazu gesehen ihre Angst, wie sie die Egypter ängsten;

So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israels, aus Egypten führest?

Er sprach: ich will mit dir sein. Und das soll dir das Zeichen sein, daß ich dich gesandt habe: wenn du mein Volk aus Egypten geführt hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge.

Mose sprach zu Gott: siehe, wenn ich zu den Kindern Israels komme, und spreche zu ihnen: der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt; und sie mir sagen werden: wie heißt sein Name? Was soll ich ihnen sagen?

Gott sprach zu Mose: ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: also sollst du zu den Kindern Israels sagen: ich werds sein, der hat mich zu euch gesandt.

Und Gott sprach weiter zu Mose: also sollst du zu den Kindern Israels sagen: der Herr, eurer Väter Gott, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name ewiglich, dabei soll man meiner gedenken für und für.

Die Aehnlichkeit zwischen dem heutigen Sonntagsevangelium und dem eben verlesenen Schriftabschnitt liegt auf der Hand. Ist's dort ein armer Fischer am See von Galiläa, der bei Ausübung seines irdischen Berufs Gottes Wort vernimmt und Jesu Nähe verspürt, — hier ist's ein schlichter Hirte, den beim Weiden der Schafe am Berge Horeb Gottes Herrlichkeit wunderbar aufsucht. Ist es dort eine überschwängliche Gabe, die den Beschenkten und Beschämten auf die Knie wirft: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch, — hier durchwogen den Mann Gottes ähnliche Empfindungen, als aus dem feurigen Busch die Stimme erschallt: zieh' aus deine Schuhe, der Ort, da du stehst, ist heiliges Land! Endet das Evangelium mit dem hohen Auftrag an Petrum: von nun an wirst du Menschen fangen, — unser Text enthält die Ordination eines Mose: gehe hin, ich will dich senden! —

Wie der Herr einen Moses zu ehrfurchtsvollem Anbeten, zum bangen Gefühl seines Unwerths, zum unweigerlichen Gehorsam gebracht, so thut es uns Allen noth, daß wir von dem mächtigen Gott ergriffen, von dem heiligen Gott geläutert, von dem treuen Gott gerettet und so der Verheißung theilhaftig werden, die in dem Namen liegt: Jehova, ich werde es sein!

Jehovas Herrlichkeit im feurigen Busch,

sie ist:

1) eine Altarflamme, die Andacht und Anbetung gebeut;
2) die Gluth eines Schmelzofens, die uns von Schlacken läutert und alles Widerstrebende verzehrt;
3) das Feuer eines Lebensheerdes, um dessen Schein sich Gottes Volk hier und in Ewigkeit sammelt.

Dir, dir, Jehova, will ich singen, denn wo ist doch ein solcher Gott wie du?! Amen.

1.

Unser Gott kommt und schweiget nicht. Fressend Feuer geht vor ihm her und um ihn her ein großes Wetter. Er ruft Himmel und Erde, daß er sein Volk richte. Versammelt mir meine Heiligen! — Ehe er sie aber ruft zu Tausenden, ruft er den einsamen Mann, der seinem Volke Herzog und Heerführer sein soll, der hier Geduld hat mit einer Heerde, sie nicht übertreibt, die beste Weide aufsucht, auch des einzelnen Lammes wartet — — lauter Züge und Vorübungen, wie derselbe Mann, erst bei geringen Thieren treu erfunden, an einem Volke zum Hirten werden soll. .

Daß er vor vierzig Jahren den ägyptischen Frohnvoigt, der einen israelitischen Mann mißhandelte, im Zorn erschlug, war unberufenes, heilloses Dareinfahren. Er muß flüchten. Die Lage der zurückgelassenen Landsleute ist um Nichts gebessert. Nicht im Feuer fleischlicher, eigenwilliger Selbsthülfe soll und kann das Heil erscheinen. Mit besserer Vollmacht ausgestattet, mit unwiderstehlichen Zeichen beglaubigt, Träger einer großen Verheißung, Mittler eines heiligen Bundes — so soll er seinem Volke wieder erscheinen, soll vor Pharao treten, dem er, wenn auch kein Gehör ablocken, desto furchtbarer den Sieg entwinden soll. Meinst du nun, die Wüste, in die Moses einstweilen verschlagen ist, dieses weit ausgedehnte Gefilde mit seinem Sonnenglanze bei Tag, mit seinem erhabenen gestirnten Himmel, mit seinem immer großen Schweigen habe

einem Beter nichts zu sagen? sie zeige nur Sand und Stein und niederes Gebüsch und etwa am Rande dämmernde Berge, ihre lautlose Stille könne nur Schwermuth bringen oder gar Langeweile?! Einen so thatkräftigen Geist wie Moses werde ein Jahrzehnte langes Harren ungeduldig machen oder reizen oder allmählig dumpf und stumpf erstarren lassen? Nicht erstarren in der Wüste — erstarken in der Gemeinschaft seines Gottes soll er! —

Unser Gott kommt und schweiget nicht. Fressend Feuer geht vor ihm her und um ihn her ein großes Wetter. Was für eine mächtige Flamme, die plötzlich aus dem Busche schlägt! Siehe, der Busch brennt, aber er verbrennt nicht, das ist kein Feuer von dieser Erde, das ist eine von oben angezündete, nach oben lodernde Altarflamme! Und schon ergeht an Moses die Andacht und Anbetung fordernde Stimme: zieh' idene Schuhe aus von deinen Füßen, der Ort, da du stehst, ist heiliges Land! — In der Einsamkeit wird Moses berufen, in derselben Wüsteneinsamkeit zieht Jahrhunderte später an dem entmuthigten Elias die Gnadengegenwart Gottes im stillen, sanften Sausen vorüber. So wird unser Heiland selbst nach der Jordanstaufe vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht und am Teufel zum Sieger werde. So öffnet sich nach dem Tage von Damascus einem Paulus die Wüste von Arabien als Sakristei, aus der er zur rechten Stunde als Apostel und Missionar hervorgehen soll. So wird für Johannes eine Insel zur Sternwarte, von der er die Geschichte des Reiches Gottes, die Geschicke der Kirche bis an's Ende überschauen und aufzeichnen soll. Und die Reformation — ihre Brunnenstube ist die Einsamkeit der Klosterzelle von Erfurt, ihr neues Leben beginnt in dem Patmos der Wartburg.

Wohl kann auch die Einsamkeit mißbraucht werden, Betrug, Geiz, Rachsucht, Neid und Eifersucht zu wie schändlichen Gedanken suchen sie alle die Einsamkeit auf! Aber andererseits, — wie mancher Mensch wäre nie ein Kind Gottes geworden, hätte ihn nicht der Herr von dem zerstreuenden Schauspiel des

Lebens, von all den bunt bewegten Gassen und Märkten entfernt und ihn in eine stille Kammer auf's Krankenbett gelegt oder an einen Sarg gestellt! Wo, wann wird ein ganzes Volk gesühnt, gereinigt, wenn nicht in dunklen Zeiten vereinsamender und demüthigender Drangsale? Geh' hin, mein Volk, verbirg dich in deine Kammer, so heißt es wiederholt an Israel. Aegyptens und Babylons Gefängniß wird für Israel eine stille Kammer der Selbstbesinnung, der Sammlung und Zucht, wo die Erscheinung des Herrn ihre Flamme anzündet und zur Andacht und Anbetung führt mit der Forderung: zieh aus deine Schuhe, der Ort, da du stehst, ist heiliges Land! —

Kennt ihr das Pniel eines Jacob: ich habe den Herrn von Angesicht gesehen? Kennt ihr Bethel „hier ist die Pforte des Himmels"? Kennst du den feurigen Busch, Mann, wo du heilige Hände aufheben lerntest ohne Zorn und Zweifel, wo du, Weib, eine Maria wurdest zu den Füßen des Herrn? O ihr Altäre meines Gottes, heilige Offenbarungsstätten einer ewigen Herrlichkeit, selige Friedensstätten für meine arme gedrangsalte Seele, du Hausaltar, wo ich mit Vater und Mutter kniete und den Segen empfing, als ich in die Fremde zog, — noch jetzt in der Erinnerung an jene Stätte, jene Stunde höre ich die Stimme: zieh' aus alles eitle Wünschen, alles bittere Grämen! Und du, Abendmahlsaltar, ich thue meine Schuhe ab, ich beuge mein Haupt in Demuth, wenn ich an deiner Schwelle beichte und den Leib und das Blut meines Herrn empfange zur Vergebung meiner Sünden! Und dort der Traualtar, wo sich zwei Herzen Treue schwören, davor der Taufstein, wo ein junges Leben für Zeit und Ewigkeit in Jesu Arme gelegt wird, und hier im Hause Gottes jeder Platz, über dem im Evangelium die Flamme des heiligen Geistes schwebt — und draußen die Gräber, an denen ich die Grenzen der diesseitigen und jenseitigen Welt in einander fließen sah und allen unlauteren Gedanken den Abschied gab — — —, o allenthalben ein feuriger Busch, eine mächtige Altarflamme, überall heiliges Land! — Woran liegt es, daß Manchem unter uns sein Bibellesen, sein Kirchengehen ungesegnet bleibt? Es kommt daher,

er geht zur Schrift, als wäre Gottseligkeit ein Gewerbe und Beten ein Handwerk., er kommt als thäte er Gott einen Dienst daran, er kommt ehrfurchtslos! „Wenn mein Gott mit mir redet, sollte ich nicht niederknien?" So gab eine Christin zur Antwort, welche die Bibel nie anders als kniend lesen wollte. Ehrfurcht ist Grund und Wesen aller Religion, ein ehrfurchtsloser Mensch kann nimmermehr in das Heilige und Allerheiligste gelangen. Nicht vorübergehende Erhebung ist der Offenbarung Zweck und Ziel, sondern bleibende Bekehrung, nicht ein Aufschwung nur, sondern gründliche Läuterung.

Die Flamme des Altars wird

2.

zur Gluth eines Schmelzofens, die von den Schlacken läutert und alles Widerstrebende verzehrt.

Moses verhüllt sein Angesicht. Er fürchtet sich Gott anzuschauen, er hört den Trost und die Aufforderung: ich habe das Elend meines Volkes angesehen, ich habe ihr Geschrei gehört. So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Aegypten führst. Aber die kleinlaute Antwort ist: „wer bin ich?" Ein Rechten hebt an; die Schlacken müssen heraus, die lange Prüfungszeit hat bereits läuternd gewirkt, aber noch muß der Kleinglaube abgethan werden.

Das ist der Unterschied zwischen falschem und wahrem Prophetenthum: das falsche Prophetenthum läuft, wie Luther sagt, querfeldein herbei, Niemand hat dasselbe gerufen außer der eigene Vorwitz, niemand solche Boten gedingt, außer ihre unlautere Selbstsucht. Mit Fleisch und Blut sind sie zu Rath gegangen, aus Fleisch und Blut stammt ihre vermeintliche Offenbarung, um Fleisch und Blut werben und mit Fleisch und Blut verderben sie. Ein Moses dagegen zagt: wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Aegypten? Jesaias wehklagt: wehe mir, ich vergehe! Jeremias bebt zurück: ich bin zu jung, ich tauge nicht zum Predigen.

Der göttliche Auftrag muß in ihnen wie Feuer im Gebein werden, ihr Gewissen muß sie zwingen und drängen, bis sie nicht anders können. Wem Gott das Herz rührt, schreibt unser Reformator, dem fallen Fittiche und Federn aus, daß er nicht hoch fliege! Aber wohl gemerkt, während Satan erst gleißt und dann zerreißt, erst verspricht, dann zerbricht, erst die Sünde schön ausmalt, dann die Folterkammer und die Hölle zum Lohn giebt, — geht der Gott aller Wahrheit den umgekehrten Weg, den Weg erziehender Treue; erst zermalmt er den alten Menschen, dann erbaut er den neuen, erst beugt er, dann richtet er auf, tödtet erst und macht dann lebendig; Gottes Schmelzofen verzehrt die Schlacken, aber das Wesen des Menschen zerstört er so wenig, daß er es vielmehr erlöst, wie hier das Feuer den Dornstrauch zwar ergreift, aber nicht vernichtet.

Nun wähle, ob du mit einem Pharao erfahren willst: „unser Gott ist ein verzehrend Feuer" — oder mit Mose: der Busch brennt von göttlichem Feuer, aber er verbrennt nicht, der Glaube reinigt das Herz und errettet es.

O wie viele Hindernisse liegen auf dem Wege eines Mose: ein zahlreiches Volk, vor lauter Sklaverei stumpf, entmuthigt, zur Unzeit starr; drüben Pharao, statt eines Scepters eine blutige Geißel in der Hand, Tücke im Herzen, und nun Moses selbst, ein Mann mit schwerer Zunge! Aber all' dies soll nicht in zögernde Erwägung kommen angesichts des göttlichen Befehls: gehe hin! ich der Herr, dein Gott, will dich senden! Wenn die losen Stämme sich zu Einem Volk zusammenfinden, die zerstreuten Glieder zu Einem Leibe und Einem Haupte zusammenwachsen, dann wird Aaron Moses Mund sein, dann wird Pharao sich gürten, jedoch — zum eigenen Untergang!

Jeder Prediger, der eine Gemeinde übernimmt oder eine ihm längst zugehörige mit frischer Kraft weiden soll, jeder Bote Gottes, dem es vorkommt, als arbeite er umsonst, der Hemmnisse seien zu viele, die eigene Kraft sei zu klein, jeder Armen- und Krankenpfleger, der sich über allzuviele Enttäuschungen an sich und Andern beschweren will, jeder Hausvater, der in harten

Zeiten nur mit Mühe Kopf und Herz oben behält, jeder Freund, der dem Freunde die Wahrheit zu sagen und ihm schlimme Fehler vorzuhalten hat, jeder Beamte, der in seinem Berufe einen sauren Gang zu gehen hat, — zu jedem Einzelnen spricht aus der läuternden Flamme der heilige und starke Herr Zebaoth: gehe hin, ich will dich senden, ich bin mit dir, wer will wider dich sein? — Zinzendorf erzählt von einer Unterredung, die er mit einem heidnischen Häuptling hatte. Derselbe suchte die Ausflucht: ich bin ein Mensch und droben ist Gott, nur Du und die Deinen, ihr könnt vor Gott stehen, aber für mich und mein Volk ist das nichts! Und doch giebt es neben den Weltkindern und neben der Gemeinde Gottes, wie dieser Heide sich einzureden suchte, kein drittes Geschlecht, das weder feindlich noch freundlich wäre, wie es auch neben dem Gerichtet- und Gerettetwerden kein drittes Loos giebt! — Ich habe gesehen das Elend meines Volkes, spricht der Herr, ich habe ihr Geschrei gehört, ich bin herniedergefahren, daß ich sie errette. Der arme Dornbusch an sich ist nichts, aber sobald der Dornbusch das Feuer des Herrn zum Bundesgenossen hat, sind auch die Cedern Libanons Staub und Asche für ihn! Wenn nun die Feinde heut zu Tage mit frecher Stirn sich rühmen: es ist aus, ihr Christen, mit eurer Religion, die Revolution wird mehr ausrichten; es ist aus mit eurem angeblichen Gewissen, das Böse ist lautere Natur und darum schuldfrei; es ist aus mit eurem Jenseits, es giebt keine Auferstehung Christi und keine Auferweckung durch Christum, es ist aus mit der evangelischen Kirche, wir werden sie knebeln und ketten, wie wir können, wir werden ihr Gewand zertheilen und um ihre Güter das Loos werfen; es ist aus mit Gottes Wort selbst — — ach Gott vom Himmel sieh darein und höre, wie du einst gehöret, und fahr' hernieder uns zu retten! Laß es nicht blos der Schottischen Kirche beschieden sein, daß sie einen Dornstrauch mit der Umschrift „nec tamen! — und doch nicht verzehrt" im Wappen trägt! — Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, so sage Israel, sie haben mich oft gedrängt, aber sie haben mich nicht übermocht.

3.

Die Herrlichkeit im feurigen Busch, sie ist das Feuer eines Lebensheerdes, um das sich Gottes Volk in all' seinen Geschlechtern heut und ewiglich sammelt.

Moses sprach zu Gott: siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen, der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt; und sie mir sagen werden: wie heißt sein Name? Was soll ich ihnen sagen? Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: also sollst du zu den Kindern Israel sagen: ich werd's sein, der hat mich zu euch gesandt!

Was ist das für ein Name: „Ich werde es sein?"

Gott ist, was er ist, aus sich selbst; was die Geschöpfe sind, sie sind es durch ihn. Wie er die ewige Ursache aller Dinge ist, so bleibt er auch der höchste, der einzige Regent, der Herr der Herren, der Gott aller Götter. Und was ist im Vergleich mit dem göttlichen Dasein alles menschliche? Luther schreibt: unser Leben ist lose, fahrende Habe, unser Name ist: wir vergehen, — Gott aber ist, wie er war, vor Grundlegung der Welt. Hier ist kein Sein, wie die Weltweisen es erdenken und erdichten, hier ist der persönliche, selbstbewußte, allgenugsame, lebendige Gott und Herr, Abrahams, Isaaks und Jacobs Gott, der offenbare Bundesgott, der große Entwerfer des Erlösungsplans für Israel und die ganze Menschheit, der Unwandelbare, in welchem keine Veränderung ist noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Ob wir annehmen müssen, der Name Jehova sei schon den Erzvätern bekannt gewesen und bei den Nachkommen nur in Vergessenheit gerathen; oder ob die frühere Erkenntniß gegen die folgende eine unverhältnißmäßig schwache war, etwa so, wie Johannes im Rückblick auf sein erstes Begegnen mit Jesu erklärt: ich kannte ihn nicht, nun aber kenne ich ihn, oder wie beim heiligen Abendmahl das den Jüngern bereits eingeprägte Gebot mit neuem Nachdruck von dem Herrn gegeben wird: ein neu Gebot gebe ich euch, daß

ihr Liebe unter einander habt; oder ob es buchstäblich zu nehmen ist, was Moses in seinem zweiten Buch Cap. 6, 3 und 4 berichtet: ich bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob, daß ich ihr allmächtiger Gott sein wollte, aber mein Name, Herr, ist ihnen nicht geoffenbaret worden — — genug, hier ist der Bundesname, auf den Israel sein Vertrauen setzen, an dessen Heerd das kalt und krank gewordene Volk erwarmen und lebendig werden und sich selbst finden soll. Und dies ist das Zeichen für die Treue Gottes: Israel soll an eben diesem Berge dereinst opfern! Wer den Faden anspinnt, kennt auch das Ende; Er, der seinen Kindern das verheißene Land verordnet, nimmt auch Ziel und Reisemittel zu Herzen; der von Aegypten zum Sinai führt, wird auch vom Sinai nach Canaan durchzubringen wissen. Sein ist das Wollen und Vollbringen, er ist das A und das O. Haben die Aegypter ihren Prachtgebäuden häufig genug die stolze Inschrift gegeben, „kein Landeskind hat daran gebaut," — wahrlich der Tempelbau des Reiches Gottes trägt die erhabene Signatur: ich werd' es sein, ich führ' es hinaus, kein Fremder kann mir helfen, auch meine Kinder sind nur Mitarbeiter durch meine Kraft! —

Bekanntlich sprechen die Juden zwei Namen nicht aus, den Namen Jehovas und den Namen Jesu, jenen meiden sie aus heiliger Scheu, diesen aus Abscheu! Wie, wenn der doppelte Namen nur Einer ist? Jehova, ich war, ich bin, ich werde sein; Jesus gestern, heut und derselbe in Ewigkeit! Wer den Namen Jesu verwirft, verliert auch den Namen Jehovas; wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Und so ist ohne den Sohn und den Vater das Volk der Juden vom Lebensheerd gewichen, das Feuer der Herrlichkeit des Herrn ist für sie erloschen, der Dornbusch steht öde und unfruchtbar da, er hat nur noch Aeste, um daraus für den verkannten Herrn der Herrlichkeit Zacken zu einer Dornenkrone zu brechen; er hat nur noch Zweige, an deren Spitze die Wolle vorübergetriebener Schafe hängen bleibt! Doch auch in dieser nackten, herrlichkeitslosen Gestalt ist Israel sich selbst ein Beweis, der Gott ihrer Väter wird als Gott der Ewigkeit auch für sie der

Gott einer bessern Zukunft, ein Gott nicht der Todten, sondern der Lebendigen sein!

Manches Geschlecht hat schon unter dem feurigen Dornbusch am Lebensheerd des göttlichen Worts sich niedergelassen und noch manches wird kommen, und siehe, jedes sitzt an demselben trauten und heiligen Schein und Feuer! Der Heerd verlischt nicht, Gott heißt Jehova. Als die Saducäer dem Herrn die aus Unwissenheit und Spottsucht gemischte Frage vorlegten: wessen Weib wird die sein, die sieben Männer nach einander gehabt? da weist der Sohn Gottes auf diesen unsern Text zurück, vierhundert Jahre nach dem Hinscheiden der Erzväter habe am feurigen Busch sich Gott noch immer als den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs bekannt und bezeugt, sie seien seine Lieblinge geblieben, noch heute halte er sie in seinem Schooß, umfange sie mit seinem Arm, nenne sie fort und fort sein eigen! Fürwahr, wie ein Fürst in seine Titulatur nicht verlorene Provinzen, nicht eingebüßte Festungen aufnimmt, so nennt sich Gott nur nach denen, die ihm noch und immer zugehören! Er lebt für sie, sie leben ihm, leben durch ihn, in ihm, zu ihm, ihm sei Ehre in Ewigkeit! Ja ihm, dem Seligen und Allgewaltigen, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Licht, da niemand zukommen kann, der deshalb zu uns kommt, welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann, es sei denn den der Eingeborene aus des Vaters Schooß und der, der reines Herzens ist, — Ihm sei Ehre und ewiges Reich, Halleluja, Amen!

XIII.

Cain.

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

---

1. Mose 4, 3—16.

Es begab sich aber nach etlichen Tagen, daß Cain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes;

Und Habel brachte auch von den Erstlingen seiner Heerde, und von ihren Fetten. Und der Herr sahe gnädiglich an Habeln und sein Opfer;

Aber Cain und sein Opfer sah er nicht gnädiglich an. Da ergrimmete Cain sehr, und seine Geberden verstelleten sich.

Da sprach der Herr zu Cain: warum ergrimmest du? Und warum verstellen sich deine Geberden?

Ist es nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.

Da redete Cain mit seinem Bruder Habel. Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhob sich Cain wider seinen Bruder Habel, und schlug ihn todt.

Da sprach der Herr zu Cain: wo ist dein Bruder Habel? Er sprach: ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?

Er aber sprach: was hast du gethan? Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde.

Und nun, verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgethan, und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen.

Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir fort sein Vermögen nicht geben. Unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden.

Cain aber sprach zu dem Herrn: meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge.

Siehe, du treibest mich heute aus dem Lande, und muß mich vor deinem Angesicht verbergen, und muß unstät und flüchtig sein auf Erden. So wird mirs gehen, daß mich todt schlage, wer mich findet.

Aber der Herr sprach zu ihm: nein, sondern wer Cain todtschlägt, das soll siebenfältig gerochen werden. Und der Herr machte ein Zeichen an Cain, daß ihn Niemand erschlüge, wer ihn fände.

Also ging Cain von dem Angesichte des Herrn, und wohnete im Lande Nod, jenseit Eden, gegen Morgen.

Durch den Glauben, sagt die Schrift, redet Abel noch, wiewohl er gestorben ist. Aus dem Glauben kommt sein frommer Wandel, sein wohlgefälliges Opfer, sein frühes Leiden und Sterben. Auch Cain redet noch zu den Völkern, ein Bild des Unglaubens und des Schreckens, ein Bild der Knechtschaft der Sünde, ihres Fortschrittes von Schuld zu Schuld, von Verhärtung zu Verhärtung, von Fluch zu Fluch!

Wo stehen wir, auf Abels oder Cains Seite? Was sind wir, Weibessaame oder Schlangenbrut, Kinder Gottes oder Kinder des Teufels, Gläubige oder Ungläubige? Sind wir zu gut, uns von Cain warnen zu lassen? Haben wir keine Gemeinschaft mit den Werken der Finsterniß mehr? Johannes in seinem ersten Briefe, der Apostel Judas, Jacobi Bruder, Jesus selbst in seinen letzten Reden haben warnend auf Cain gezeigt. Den furchtbaren inneren fortschreitenden Zusammenhang der Gesinnung, Worte und Werke, die aus der Hölle sind und in die Hölle führen, soll uns das Beispiel Cains aufdecken.

Der Text enthüllt uns nach einander:

1) Cains Herz,
2) Cains Geberde,
3) Cains Hand,
4) Cains Deckmantel,
5) Cains Brandmal.

Schaff in uns, Gott, ein reines Herz und gieb uns einen neuen gewissen Geist. Verwirf uns nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von uns. Amen.

1.

Wie fein und lieblich ist es, Gemeinde des Herrn, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen! Wie fein und lieblich,

ihr Kirchgänger, wenn Brüder zusammen ihren Gottesdienst halten! Wie fein und lieblich der erste Anblick, wenn Cain von den Früchten des Feldes, wenn Abel von den Erstlingen seiner Heerde mit einander ihre Opfer bringen! Muß nicht ein Opferduft den andern lieblicher machen, eine Rauchsäule die andere stützen und zum Himmel tragen? Gleichwohl wird an diesem Opfergang Cains Haß sich entzünden, richtiger Cains Herz wird sich daran offenbaren. Das Opfer, das Gott gefällt, ist ein zerschlagenes Herz — Cains Herz ist starr. Die Stufen, die zu Cains Altar führen, heißen nicht Glaube und Liebe, sie heißen Hochmuth und Haß. Was er in seinem Gottesdienst säet, säet er auf das Fleisch des Unglaubens, des Scheines, der Heuchelei und hart kommt er und härter geht er, darin der traurige Vorgänger des Pharisäers, der im Tempel dafür dankt, daß er besser als andere Leute sei; ein Vorgänger des ganzen Israels, als es zum blätterstolzen und unfruchtbaren Feigenbaum wird, von dem Herzenskündiger gefällt und gerichtet: dies Volk nahet sich zu mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; ein Vorgänger der Kirchen- und Abendmahlsbesucher, die heuchlerisch den Sonntagsrock über den alten Menschen ziehen, um bald dies, bald das, aber nie ihr Herz auf den Altar zu legen, die, wenn es hoch kommt, um Nahrung und Bewahrung von Haus und Feld bitten, aber nie um Selbsterkenntniß, um Vergebung und Errettung — — — mit Cain und mit der Schlange sind sie ein staubleckend Geschlecht!

Freunde, es giebt im Grunde nur Eine Sünde und Cain beging, trug sie in seinem Herzen, Gott konnte darum sein Opfer nicht gnädig ansehen — das ist die Sünde des Unglaubens. Der Unglaube haßt Gottes Gebote, verachtet Gottes Verheißungen; wenn er betet, so thut er's mit todten Lippen, wenn er opfert, so bringt er Schein, Schaale, Formen, welke Blätter, wurmstichige Früchte dar. Der faule Baum kann nicht gute Früchte, der ungläubige Mensch kann nicht heilige Opfer bringen. Durch den Glauben, sagt der Hebräerbrief, hat Abel Gott ein größer Opfer gethan denn Cain. Durch

den Glauben überkam Abel Zeugniß, daß er gerecht sei, da Gott von seiner Gabe zeugete. Dagegen um seines Unglaubens willen empfängt Cain das Zeugniß, daß er ungerecht, daß sein Opfer darum mißfällig sei. Und worin sucht Cain den Grund des göttlichen Mißfallens, den Grund seines eigenen Mißbehagens? In dem bevorzugten Bruder! der Bruder wird ihm zum Vorwurf, zur Last. Des Unglaubens Lieblosigkeit gegen Gott zeigt sich in der Lieblosigkeit gegen den Bruder, des Unglaubens Ungehorsam gegen die himmlische Wahrheit zeigt sich in Neid und Haß gegen die Frömmigkeit des Nächsten. Wer Arges thut, der hasset das Licht. Warum erwürgte Cain seinen Bruder? Weil seine Werke böse waren und die seines Bruders gerecht! 1. Joh. 3, 12. Warum haßte das Sündfluthsgeschlecht einen Noah? Doch nur, weil Noah ein Prediger der Gerechtigkeit war. Warum verfolgte einen Lot das Volk von Sodom? Doch nur weil der Wandel des gottesfürchtigen Mannes die verderbten Sitten der Umgebung strafte. Warum verkaufen Jacobs Söhne ihren Bruder Joseph? Weil er beides, ein Seher hoher Gesichte und ein Ankläger ihrer krummen Wege war. Warum wird Stephanus gesteinigt trotz seines Engelangesichtes? Nicht trotz, sondern wegen dieses Engelangesichtes, mit seinem Frieden war er der Friedlosigkeit der Ungläubigen ein lästiger Spiegel. Der Gipfel aber alles Hasses ist nicht die That an Stephanus, dem Jünger, sondern an Christo, dem Meister. Warum rief in der Frühe des Charfreitags die blutdürstige Menge: nicht diesen, sondern Barrabam, den Mörder gieb los?! In Barrabas liebten sie ihresgleichen, in Jesu haßten sie den König der Wahrheit, sie haßten ihn mit dem Haß des Unglaubens, mit der Lüge der Verstockung. Aus Neid haben sie Jesum überantwortet. Verwundert euch nicht, gläubige Brüder, ob euch die Welt hasset. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Christus euch von der Welt erwählet hat, darum hasset euch die Welt!

Mit der Hand auf die Altäre des ersten Brüderpaares weisend sehe ich diese Versammlung an und frage: wer kann

das Herz ergründen? — Und aus der Höhe antwortet der, der Cains und Abels Opfer sah und wog und auch eures sieht und wägt: Ich der Herr kann das Herz ergründen und gebe einem Jeglichen nach seinem Thun.

Gott prüft das Herz und Gott prüft auch das Zifferblatt des Herzens, das Antlitz, er prüft

2.

Cains Geberden

und fragt: warum ergrimmst du und warum verstellen sich deine Geberden? Ist es nicht also, bist du fromm, so hebt sich dein Antlitz, das sich jetzt in unkindlicher Abneigung von dem Vater weg mit dem Ausdruck beleidigten Hochmuthes in geheimem Brüten zur Erde neigt. Wo böses Herz, da böse Augen! Und an den trotzigen Kopfhänger ergeht die Warnung des getreuen Gottes: bist du nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür, ein lauernd Raubthier, eine Schlange, die mit dämonischem Zauber, mit wollüstiger Grausamkeit, mit heißer Gier nach dir, dem sicheren Sünder, trachtet: aber laß du ihr nicht den Willen, der böse Hang ist noch kein Zwang, Gott bietet sich dir zum Helfer an, mit der heiligen Allmacht im Bunde — wer will dich überwinden? Es ist eine alte Erfahrung: keine Sündenthat ohne vorherige Warnung des Wächters, keine Verleugnung ohne Hahnenschrei, keine Uebertretung ohne das begleitende Gefühl eigner Verantwortlichkeit! Das Gewissen sagt deutlich *vor* der That: noch kannst du zurück, noch ist es Zeit, dich vor Gott niederzuwerfen, abzubitten, umzukehren. Ja, sagt nicht die Arglist der Sünde eben so deutlich *vor* der That (damit unwillkürlich die Freiheit des Menschen bezeugend): schnell, schnell, sonst gewinnt das Bessere in dir die Oberhand und mit der Lust an der Sünde ist's dann vorbei! Und wieder bricht das Schuldgefühl *nach* der Sünde den Stab: warum hast du das gethan? Die Erbsünde ach! ist deine eigenste That geworden. Desgleichen klagt die Reue — nach der That: du warst nicht gezwungen, du brauchtest nicht zu sündigen, Gott wollte dir beistehen. Wenn so entgegengesetzte Zeugen wie

Gewissen, Sünde, Reue, Schuldgefühl zusammen die Hülfsbereitschaft des treuen Warners, die eigene Verantwortlichkeit des Menschen aussagen, wohlan, so laß die Sünde nicht herrschen in deinem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, begieb nicht der Sünde deine Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, wache!

Cain, warum verstellen sich deine Geberden? Weil du deinen Grimm nicht an Gott auslassen kannst, so trifft deinen Bruder der giftige Blick. Wo böses Herz, da böse Augen: die Liebe sieht nicht tückisch drein, noch scheel, noch sauer, noch unruhig, die Liebe zuckt nicht verächtlich die Achseln, ballt nicht drohend die Faust, sie stellt sich nicht ungeberdig. Du, sagt Luther, mit deinem ganzen Du sollst nicht tödten, nicht nur mit der Faust nicht, auch mit den Augen, nicht durch Sauersehn und dem Nächsten das Leben nicht vergönnen. In deiner Hand zwar nicht, aber wie oft hat, du zorniger, rachsüchtiger Mensch, in deinen Augen ein Messer gefunkelt. Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Wer mit seinem Bruder zürnt — und käme es auch nur bis zur Geberdensprache — der ist als Todtschläger des Gerichtes schuldig. Laß die Sonne nicht über deinem Zorn untergehen, der Mörder von Anfang belauert deinen Schlaf. Laß deinen Zorn an der fünften Bitte untergehen: Vater unser, vergieb uns unsere Schuld wie wir vergeben unseren Schudigern. Ehe du diese oder irgend eine Bitte auf dem Altar opferst, geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder. Willst du „Vater" sagen und des Vaters Kinde, deinem Bruder und Mitbeter nicht vergeben können? Glätte Herz und Antlitz, ehe es zu spät ist, damit der Gedanke, der bis dahin nur im Blick seinen Ausdruck gefunden, nicht in's Wort, nicht in's Werk übergehe. Denn auch das Böse rastet nie! Wir kennen

3.

Cains Hand.

In den Tempel ist von verruchter Hand eine Brandfackel geworfen. Noch ist der Brand löschbar. So schrecklich das

leise Glimmen, dessen Wiederschein sich im Auge entdeckt: schrecklicher, wenn unaufhaltsam aus Fenster und Dach die Lohe herausschlägt und den Bau in den Grund äschert. Als Cains Eltern den verbotenen Baum ansahen und lieblich fanden, da empfing die Lust, aber als sie die Frucht nahmen und aßen, da gebar die Lust die Sünde und die Sünde gebar in furchtbarer Vollendung den Tod. Ein kleines Feuer welch einen Wald zündet es an! Eine kleine Flocke zu welch einer Lawine kann sie wachsen!

Da redete Cain mit seinem Bruder. Waren es von Anfang feindliche Worte, das „Raka", das: du hast Schuld, wenn ich zurückgesetzt bin und mich elend fühle, ich will nicht, daß du über mich herrschest? Oder waren es heuchlerisch freundliche Worte, die den arglos vertrauenden Bruder sicher machen, umgarnen und weglocken sollten, war sein Mund ein offenes Grab und Otterngift unter seinen Lippen, der Mund voll Sprüche, das Herz voll Flüche? Und es begab sich, so berichtet unsere Erzählung weiter, da sie auf dem Felde waren, da vergaß Cain, daß er mit seinem Bruder unter Einem Herzen getragen, daß sie zusammen aufgewachsen, zusammen gearbeitet, zusammen gebetet und Beide Raum gehabt, Raum in der Hütte der Eltern, Raum in der ganzen weiten Gotteswelt, er vergaß der Liebe seiner Eltern und des Herzeleids, wenn sie nun den ersten Tod, wenn sie die Frucht ihrer Sünde als Mord, ihr erstes Kind als Mörder, als Brudermörder, als Teufelssohn kennen lernten, wenn sie jammernd um den Mörder, jammernd um den Ermordeten in der leergewordenen Hütte einen vielfachen Tod starben! Cain vergaß vor Allem des allsehenden Gottes! Oder vielmehr er wollte von Gott, von Eltern und Bruder nichts wissen — er erhob sich wider seinen Bruder Abel und mit der Hand, mit der er ihn hegen, schützen, segnen sollte, mit der Hand schlug er ihn todt. Niemand hat größere Liebe denn die daß er sein Leben lässet für den Bruder, niemand größeren Haß denn den, daß er dem Bruder das Leben stiehlt. Und von jener Stelle — durch die Geschichte Ein Blutstrom bis dahin, wo der letzte Märtyrer der Wahrheit und

Gerechtigkeit fallen wird, Ein Blutstrom, der in sich aufnimmt alle die Nebenbäche der Unthaten, die bis zu dieser Stunde auch in unsrer Stadt bald aus thierischer Rohheit, bald aus teuflischem Haß geboren werden. Cains Herz und Cains Hand hängen zusammen. O lieber an Abels Seite erschlagen als in die Reihe derer geworfen werden, die der Herr bedroht: über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden von dem Blute des gerechten Abels an. Verworfene, die dem Heiden, der seine Hände rein zu waschen sucht, in der Trunkenheit ihres Hasses zuschreien: Jesu Blut komme über uns und unsere Kinder!

Die Brüder waren allein gewesen, Adams Hütte war fern, Abel todt, die Einsamkeit schwieg! Auch Gott scheint zu schweigen, kein Wetter zieht auf, kein Blitz fährt hernieder! Doch der Blutstrom, der dort sickert, horch! fängt er nicht an zu reden? Leise, laut und immer lauter rauscht er, mit tausend Zungen fängt er an zu reden, er ruft nach Rache, nach Gericht und Gerechtigkeit und sein Rufen hallt im Himmel und hallt in Cains Gewissen wieder. Nichts ist so heimlich, das nicht offenbar werde. Abgebrochener Lohn der Tagelöhner, stummes Dulden unterdrückter Wittwen, verborgene Unthat schreit gen Himmel. Gott gedenkt und fragt nach dem Blut der Seinen, er vergißt nicht des Schreiens der Armen. Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn. Starb Abel auch, Gott nimmt sich als Richter und Bluträcher seiner an. Unvergessen, unverloren soll Abel trotz Cain fortleben mächtiger, denn zuvor. Cain, was hast du gethan? wo ist dein Bruder Abel? Weil ich schwieg, meinest du, ich werde sein gleichwie du, aber ich will dich strafen und will dir's unter Augen stellen. Dies Wort legt der Herr als Pfeil auf den gespannten Bogen —

4.

und Cains Deckmantel?

Da ist keine Beichte, kein „Wehe mir", nur die Lüge: ich weiß nicht! nur die Ausflucht: soll ich meines Bruders Hüter sein?

Seht da, wie Art von Art nicht läßt, wie nach dem Bild des Teufels, der beides ein Mörder und ein Lügner ist, auch Cain die Schuld des Mordes durch die Schuld der Lüge vergrößert. War die erste Lüge aus der Schlange Mund: sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht von allerlei Bäumen des Gartens essen? eine doppelgestaltige Unwahrheit, ein Verdächtigen und eine Uebertreibung; war die zweite Lüge eine Beschönigung gewesen: das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir und ich aß, — die dritte Lüge ist das freche, trotzige, nackte Leugnen, gleichfalls mit der Beschönigung im Verband: soll ich meines Bruders Hüter sein? Ob du sollst? Lügner, mit deiner gehässigen Antwort hast du dein Herz und deine Hand verrathen! Schalk, aus deinem Munde sollst du gerichtet werden, gerichtet wie Judas, da er verlogen Jesum fragte: bin ich's? gerichtet wie der Schriftgelehrte, der sich die Blöße gab, rechthaberisch die Achseln zu zucken: wer ist denn mein Nächster? — Wo bist du, Mensch? das ist die erste Frage, mit der der Vater das verlorne Kind sucht. Nächst und nebst deiner Seele sollst du die Seele deines Bruders in Händen tragen: wo ist dein Bruder Abel? Und wenn du die Stirn hast, zur Antwort zu geben: ich weiß nicht, und was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß! so trieft bereits deine Hand von Mord, es soll und muß dich heiß machen, wie es deinem Bruder ergeht, da er dir und du ihm überantwortet und verpflichtet bist.

Wo sind eure Kinder, ihr Eltern, wißt ihr eurer Kinder Gang und Gänge, ihre Art, ihre Gefahr? geht ihr ihnen nach, wie beugt ihr vor? Wo sind eure Gemeinden, ihr Prediger? In der Irre oder auf dem rechten Wege, in der Wüste oder in der Zucht und Pflege des Wortes, blinden Leitern in den Abgrund folgend oder ein Licht in dem Herrn? Herrschaften, wo sind eure Dienstboten, habt ihr ein Auge, einen Rath, eine Warnung, ein Herz für sie? Obrigkeiten, wie steht es in Stadt und Staat, das göttliche Auge sieht schärfer denn irgend ein menschliches, wie es um euer Regieren bestellt ist, Treue, Muth, Eifer wuchern mit dem Amt, daß es dreißig-, sechzig-, hundertfältig trägt, wo bloßer Menschendienst die Weisheit der Trägheit

und der Feigheit vorschützt: wozu sich unnöthige Arbeit und wozu sich am Ende Feinde machen? Und doch sollen in einem christlichen Staat der Sünden und Seufzer täglich weniger werden! Brüder, wo sind eure Brüder? Wer wagt noch Cains Wort zu wiederholen: soll ich meines Bruders Hüter sein? Allerdings sollst du der Hausgenossen Hüter sein. Denn wer die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide. Allerdings auch der Heiden Hüter bis an der Welt Ende, — oder wer will das traurige Sprüchwort wiederholen: was geht's die Römer an, wenn Griechen sterben? Ein Paulus sieht durch das Evangelium in jedem Menschen seinen Gläubiger und spricht: ich bin ein Schuldner, beides der Griechen und der Nichtgriechen, und von der unerschöpflichen Liebe gilt der gleichfalls unerschöpfliche Ausspruch: seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr einander lieb habt. Wann ist die Schuld der Liebe abgetragen? Niemals! Im Gegentheil, je mehr du Liebe giebst, je mehr du Liebe geben lernst! Soll ich meines Bruders Hüter sein? Soll ich am heutigen Sonntag für Vermehrung gottesdienstlicher Gebäude eine Beisteuer geben und Kirchen bauen und die Glocke des Evangeliums läuten helfen? Oder soll ich der oft gehörten Ermahnung überdrüssig und nachgerade an meine Herzenshärtigkeit gewöhnt mit dem scheuen Blick des Priesters, mit dem raschen Schritt des Leviten, mit dem trotzigen Worte Cains an den Vielen vorübergehen, die auch in dieser Stadt unter die Mörder gefallen sind, — wer ist denn mein Nächster?

Wir schließen und schauen uns zur Mahnung und Umkehr

5.

Cains Brandmale.

Eine doppelte Strafe wird dem Brudermörder angekündigt: die Erde, Gottes Dienerin, soll eine Rächerin darüber werden, daß sie das Blut eines göttlichen Ebenbildes hat trinken müssen. Aufgeregt über diese Mißhandlung und Unnatur soll sie dem Mörder ihr Vermögen versagen, mit der Verwilderung des Menschen verwildert sein Wohnhaus. Zum Andern: unstät

und flüchtig soll der Verfluchte umherziehn, von dem Bilde des Erschlagenen, von dem Wehgeschrei der beraubten Eltern, von den unermüdlichen Schlägen seines Gewissens in der erstickend engen Welt verfolgt; des Morgens wird er sagen: ach daß ich den Abend erleben möchte, des Abends: ach daß ich den Morgen erleben möchte! Der Himmel wird ehern, der Mittag dunkel, die Seele ohne Halt sein und wenn er sich anbaut, so wird sein Haus im Lande der Oede, der Gottverlassenheit und des Elendes liegen.

Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Cain ruft: meine Sünde ist größer denn daß ich sie tragen könnte! Verzweiflung bemächtigt sich seiner, jene Welt- und Judasreue, die den Tod, den Selbstmord wirkt. Einen tieferen Fall aus dem Himmel in die Hölle als die Verzweiflung giebt es nicht. Das ist Satans Art: vor der Sünde nimmt er die Schaam, um sicher zu machen, nach begangener That läßt er die Schaam wiederkommen, um in Verzweiflung zu stürzen; erst verbirgt er den heiligen, dann den gnädigen Gott, den Gott, der nicht den Tod, sondern die Bekehrung des Sünders will. Gott ist langmüthig: als Cain sich in jedermanns Willkür und Rache preisgegeben fühlt, macht Gott an ihm ein Zeichen, daß ihn niemand erschlagen soll, ein Zeichen der Verabscheuung und der Bewahrung zugleich! Sollte Adam seinen Sohn richten? Oder sollte die Willkür irgendwo und durch irgendwen unterwegs Gericht halten? Oder sollte das ganze Vergehen vor Menschen ungestraft bleiben? Das Brandmal ächtet den Schuldigen, aber fristet zugleich sein Leben, ob er sich zum Worte des Herrn, zu den Friedensgedanken des kommenden Messias bußfertig und gläubig wenden möchte. Cain aber ging vom Angesicht des Herrn, von der alten Glaubens- und Offenbarungsstätte und verharrte und erstarrte in seinem bösen Wesen, eine antichristliche Gestalt vor Christi Geburt.

Laßt uns nicht in die Verbannung ziehen, kommt, wir wollen wieder zum Herrn! Es giebt für die Schwalbe ein Nest, für den Durstigen einen Bronnen, für den bußfertigen und gläubigen Sünder eine Freistatt! Es giebt wie die Schrift

verkündet, ein Blut, das besser redet denn Abels, weil es nicht Gerechtigkeit, sondern Barmherzigkeit schreit, ein Blut, in das wir unser Kleid tauchen, daß es schneeweiß, unsere Hand, daß sie entsühnt, unser Herz, daß es von Cainsgedanken, von Zorn, Haß, Hochmuth, Rachsucht, Trotz, Verzweiflung rein werde! Christus hat sich selbst zur Gabe und Opfer dargegeben, Gott zu einem süßen Geruch, Schächern zur Abwaschung des Brandmals, der Abendmahlsgemeinde zum Hort und Halt! Amen.

XIV.

Naturgesetz und sittliche Weltordnung.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Psalm 19.

Ein Psalm Davids, vorzusingen.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk.

Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht thut es kund der andern.

Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre.

Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende; er hat der Sonne eine Hütte in denselben gemacht;

Und dieselbe gehet heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich wie ein Held, zu laufen den Weg.

Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an dasselbe Ende; und bleibt nichts vor ihrer Hitze verborgen.

Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel, und erquicket die Seele. Das Zeugniß des Herrn ist gewiß, und macht die Albernen weise.

Die Befehle des Herrn sind richtig, und erfreuen das Herz. Die Gebote des Herrn sind lauter, und erleuchten die Augen.

Die Furcht des Herrn ist rein, und bleibet ewiglich. Die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesammt gerecht.

Sie sind köstlicher, denn Gold und viel feines Gold; sie sind süßer denn Honig und Honigseim.

Auch wird dein Knecht durch sie erinnert; und wer sie hält, der hat großen Lohn.

Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler.

Bewahre auch deinen Knecht vor den Stolzen, daß sie nicht über mich herrschen; so werde ich ohne Wandel sein, und unschuldig bleiben großer Missethat.

Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes, und das Gespräch meines Herzens vor dir, Herr, mein Hort und mein Erlöser.

Nicht ihre eigene Ehre — die Himmel erzählen die Ehre Gottes! Nicht wie die Thoren des neunzehnten Jahrhunderts meinen, aus sich selbst ist das All entstanden: — die Veste verkündigt das Werk göttlicher Hände. Es ist keine Sprache noch Rede, kein Volk alter oder neuer Zeit, wo man nicht die ahnungsvolle Stimme, daß ein Gott sei, vernähme. Ob man diese Stimme aber auch immer versteht und beherzigt? Ob man immer vernimmt, daß auch hier ein Werk sei, welches nicht sich, sondern den Meister lobe? Auch den Heiden hat sich Gott geoffenbart, sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit hat er in der Schöpfung unverkennbar leuchten lassen, also daß sie für ihre abgöttische Verirrung keine Entschuldigung haben. Das ist das Wesen des Heidenthums, die Natur zu vergöttern und das Haus für den Herrn zu halten. Das dagegen ist des Glaubens Gang, durch das Werk zum Meister, durch die Schöpfung zum Schöpfer emporzubringen.

Zwei Bücher hat Gottes Finger den Menschenkindern geschrieben, das Buch der Natur und das Buch der heiligen Schrift. Diese widersprechen sich nicht in ihren Offenbarungen, sie ergänzen einander. Der hier aufgeschlagene Psalm faßt den Preis des gesetzgebenden Gottes in der Natur mit dem Preis desselben Gesetzgebers in der sittlichen Weltordnung zusammen. Wohlan, lernt an dem heutigen Sonntage, wo das verordnete Evangelium uns Jesum zeigt, wie er dem im Freien gelagerten Volk Brod und Fische giebt, lernt aus unserem Psalm, daß es nicht genug sei, der Creatur als König gegenüberzustehen, indem ihr sie euch unterwerft und dienstbar macht. Als Propheten sollt ihr der stummen Natur die Zunge lösen, die geheimen Gedanken darin deuten, die Bilder erklären, ja als Priester sollt ihr euch, wie unser Lied es euch vorthut, von der Betrachtung des Geschaffenen betend und dankend zu eurem Schöpfer aufschwingen.

Es ist ein einiger Gesetzgeber!

So preist

1) die **Natur**,

2) die **sittliche Weltordnung**.

Gott ist gegenwärtig,
Lasset uns anbeten
Und in Ehrfurcht vor ihn treten. Amen.

1.

Nur Unwissende können behaupten, dem Alten Testament fehle jedes lebhafte Naturgefühl; über der Frage nach des Menschen Sünde und Herstellung, über der Beschäftigung mit der eigenen Geschichte und der Scholle von Canaan habe Israel keine Zeit, kein Herz mehr gehabt für die Herrlichkeit des Weltalls, um so weniger, als die Heiden ringsum in das Sichtbare gleichsam ertrunken gewesen seien. Mögen es sich solche Verächter des Alten Testamentes, die gern der Autorität großer Namen trauen, von einem Humboldt sagen lassen, wie hingerissen derselbe war von der großartigen Naturschilderung Hiob 37 bis 41, wie er im 104. Psalm das Bild des ganzen Weltalls in wenigen Zügen niedergelegt, dem bewegten Leben der Natur des Menschen mühevolles Treiben von früh bis spät gegenübergestellt und Alles auf die Nähe Dessen bezogen fand, der die Erde verjüngen oder in Staub zerschlagen kann, wie es denn überhaupt das Eigenthümliche der hebräischen Naturdichtung sei, daß sie, im Wiederschein des Glaubens an Gottes Einheit, das Ganze der Welt stets einheitlich fasse. Die **Himmel erzählen die Ehre Gottes**, dagegen sprengen die Unwissenden eine neue Verleumdung aus, wenn sie dem Alten Testament Schuld geben, es habe keine Ahnung von der Unermeßlichkeit des Weltalls, von den schwindelnden Entfernungen der unzählbaren Gestirne, es vertrete noch die kindische Vorstellung, die Erde sei die feststehende Mitte des Alls, um des Menschen willen sei alles Uebrige vorhanden, — ein Wahn, der sich nie hätte festsetzen können, so meinen sie, hätten die Israeliten unsere Fernröhre, unseren Columbus, Kopernikus, Kepler gehabt! Nun, ein Jesaias sieht die Völker wie einen Tropfen, der am Eimer hängt, sieht die Inseln wie ein Stäublein an, das an der Wage bleibt; und ein David sinkt in De-

muth nieder unter dem ausgebreiteten Nachthimmel: „wenn ich die Himmel sehe, deiner Finger Werk, den Mond, die Sterne, die du bereitest, — was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? — Die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Die Größe des Geschaffenen ist dem Israeliten keineswegs verborgen. Und was wichtiger ist, die Größe des Geschaffenen erdrückt ihn nicht, sie stärkt ihm vielmehr den Trost des Glaubens. Was er über sich und um sich sieht, ist ihm nicht die Spur eines finstern Riesen, der seine Macht zeigt, um uns zu ängsten, — die Frage: wer hat das Alles erschaffen, wer führt der Sterne Heer nach ihrer Zahl heraus, wer ruft sie alle mit Namen, daß es nicht an Einem fehlen mag, diese Frage schließt mit der Beschämung: warum sprichst du denn, Jacob, und du Israel sagst „mein Weg ist dem Herrn verborgen und mein Recht gehet an meinem Gott vorüber." — — Er giebt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden, mit andern Worten: mag die Welt in ihrer Thorheit schließen: Gott ist groß, darum muß er des Kleinen und der Kleinen vergessen — das Alte Testament in seiner Weisheit verkündigt: Gott ist groß, darum schützt er das Kleine; während er Eichen zerbricht, zerstößt er das zerstoßene Rohr nicht; während er das Siebengestirn bindet und den Orion in seiner Rechten hält, wartet er des Mooses, das heimlich am Felsen wächst, heilet die, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen! Der große Schöpfer ist ein nicht minder großer Richter der Wittwen und ein Vater der Waisen.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Dem gläubigen Auge der Männer des Alten Bundes zerreißt niemals der Faden zwischen Schöpfer und Schöpfung. Mag ein Sternkundiger von seiner Warte herabsteigen mit dem Achselzucken, „ich habe den ganzen Himmel durchforscht, aber einen Gott habe ich nicht gefunden," — der Psalmist weiß es anders: „Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich, du bist schön und prächtig geschmückt! Licht ist dein Kleid, das du anhast, du breitest aus den Himmel wie einen Teppich. Herr, wie sind

deine Werke so groß und viel; du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter!" Das Gefühl der großartigen Einsamkeit der Inselwelt, an deren Küste die Welle den todten Leviathan anspült; die Freude, welche die gleichsam sich selbst überlassene, ungestörte Natur an sich selber hat, wenn im Meer die Walfische scherzen; der Kampf der Elemente, wenn der 107. Psalm des Menschen kleines Schiff im Sturm zwischen Wolken und Wogen taumeln sieht — all' das wird durchzogen von dem Bewußtsein der Allgegenwart Gottes: „Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten!" —

Ein Tag sagt es dem andern und eine Nacht thut es kund der andern. Der Tag sinkt hin, aber nicht der Lobgesang auf den Herrn, der folgende Tag nimmt das abgebrochene Lied jauchzend auf und giebt es treulich dem nächsten weiter. Und froh wie ein Bräutigam und stark wie ein Held verläßt jeden neuen Morgen die Sonne ihr Zelt, in welchem sie gewissermaßen ausgeruht. Und eine Nacht thut es kund der andern, aus den Sphären der Sterne herab, die sich in's Unbegrenzte verlieren, tönt wieder und immer wieder auf Gottes Macht und Pracht und Weisheit der uralte Gotteschoral. Die Sonne und die Sterne sind Herolde, deren Stimme wie im Süden, so im Norden forterklingt. Freilich da, wo unser Psalm entstanden, ist die Bläue des hohen Tagesgewölbes, da ist der von Sternen wimmelnde tiefe Nachthimmel besonders herzandringend und ein Reisender aus Europa, der viele Jahre hindurch jene Gegenden Asiens durchzogen, erquickte sich noch auf seinem Krankenbett daran, daß der morgenländische Himmel in seiner Erinnerung immer wieder glänzend und leuchtend aufstieg. —

Was will die gegenwärtige Predigt, was will der 19. Psalm? Ihr bewundert, so will uns die Naturbetrachtung sagen, die Größe der Schöpfung und ihr thut recht daran. Unrecht aber thut ihr, wenn ihr nicht vielmehr Den bewundert, der dies Alles gemacht hat. Ihr preist die ununterbrochene

Kette der Naturgesetze in ihrer Weisheit und Gewalt, preist daran den Scharfsinn des Menschen, der die Glieder dieser Kette zu erforschen und zusammenzufassen versteht, und ihr thut recht daran. Unrecht aber thut ihr und Unvernunft übt ihr, wenn ihr Dem nicht unvergleichlich größeren Preis zollt, der jene Gesetze geordnet und der diesen Scharfsinn gegeben hat. Euch und eure Fortschritte vergleicht ihr gern mit den ungeübten Kindheitszeiten, mit der tastenden Unmündigkeit der Menschheit. Wohlan, wenn ihr mehr seht von den Gesetzen und ihrem Zusammenhang, mehr versteht von den Wundern und Geheimnissen der Schöpfung, leichteren Triumphe feiert über die widerstrebenden Kräfte der Natur, — wollt ihr etwa in gleichem Maße an Gottesfurcht verarmen, als ihr an Wissenschaftlichkeit reicher geworden seid, wollt ihr undankbarer sein als eure Väter, weil ihr klüger seid oder euch dünkt? Und wenn bei dieser Gesetzmäßigkeit zugleich die Fülle, die Manigfaltigkeit und Schönheit des Erschaffenen fesselt, o bleibt euch doch nicht selbst den Schluß schuldig von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare, von der offenbaren Schönheit auf die verborgene, von den irdischen Lichtern auf den Vater der Lichter und der Geister. „Wenn am Schemel seiner Füße, wenn am Thron schon solcher Schein, o was muß an seinem Herzen erst für Glanz und Wonne sein!" —

Und daß ich die wichtigste Warnung nicht vergesse: die Naturgesetze, du Mensch mit dem Gewissen, sind doch nicht die einzigen Gesetze, die vorhanden; und die Naturgeschichte, du Mensch mit dem Adel der Gottesebenbildlichkeit an Deiner Stirn, ist wahrlich doch nicht die einzige Geschichte. Der Mensch mit seiner Freiheit und seiner Verantwortlichkeit, der Mensch mit den Banden, die ihn an eine sittliche Welt ketten, der Mensch mit seiner Ahnung, Sehnsucht, mit seiner Sünde und seiner Erlösungsbedürftigkeit durchlebt noch eine andere Geschichte als die äußeren Wachsthums und Verfalles, als die der dunklen Scholle, aus der er sein Wanderzelt baut, seine Nahrung schöpft und in welche die Hütte seiner Leiblichkeit wieder zurückstäubt. Zweierlei ist gleich erhaben, hat ein

Weiser ausgerufen, der Sternenhimmel droben und das Sittengesetz in des Menschen Brust. Unser Psalm belehrt uns weiter

2.

es ist ein einiger Gesetzgeber, der in der Natur und der in der sittlichen Weltordnung. „Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele, das Zeugniß des Herrn ist gewiß und macht die Albernen weise. Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz, die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen. Die Furcht des Herrn ist rein und bleibet ewiglich, die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesammt gerecht.“ Weil die Offenbarung Gottes so vollkommen ist, befriedigt sie des Menschen innerste Seele. Weil die Zeugnisse Gottes in der Schrift so treuherzig sind, so in sich selbst gewiß, darum wecken sie immer wieder bei dem Empfänglichen Glauben. Weil die Verheißungen Gottes so wahrhaftig sind, darum währen sie und darum bewahren sie den Treuen in Ewigkeit. Weil die Gebote Gottes so ernst sind, darum machen sie so ernst. Gerechtigkeit, Wahrheit, Liebe, dieser Dreiklang in Gottes Wesen klingt wieder im Gesetz, klingt wieder im Evangelium. Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch Zeugniß reden, dich auch nicht gelüsten lassen. Wie, liebevoll, indem Gott so mit seinem Vollwerk deinen Leib, deine Ehre, dein Eigenthum, deinen guten Namen sicherstellt wider jeden Frevler, wider des Nächsten Hand Zunge, Blick, Herz! Und wie gerecht, daß derselbe Gott deines Nächsten Leib, Ehre, Eigenthum, Namen nicht weniger sicherstellt wider deine Hand, deine Zunge, Blick und Herz. Sie Alle, die jetzt daran arbeiten, daß der lebendige Gott abgesetzt werden und die Natur den leergewordenen Thron besteigen soll, sie werden sich wundern, wenn sie von dem Wind ihrer losen Lehre den Sturm schrecklicher Unthaten und den Hohn einernten: „wir folgen ja nur unserem Naturtrieb, wir ge-

horchen der Rachsucht, die in uns lodert, wir dienen der Wollust, die in uns schwelt und kohlt, und wir nehmen, was und wo wir kriegen können, — die Natur muß es ja am besten wissen, warum sie verdorrte Bäume und giftige Schlangen und reißende Thiere zieht und trägt!" Oder soll dann mit einem Mal ein Rest von Schriftoffenbarung hervorgesucht werden, wenn der Nachbar mit seiner Naturreligion die Fundamente von Staat und Haus und Habe bedroht? —

Gerechtigkeit, Wahrheit, Liebe, dieser Dreiklang klingt auch wieder im Evangelium. Ich meine auch ein Auge und ein Ohr zu haben für die Natur und den Kranz ihrer Sterne, für die Firnen ihrer Alpen und den Wogenschlag ihrer Meere, für die Lieder und Blüthen ihrer Frühlinge, für die fruchtbar dampfenden Gewitter ihrer Sommer. Aber über die Krippe von Bethlehem und über das Kreuz von Golgatha schweigt die Natur, von der Bergpredigt und den Abschiedsreden unsres Heilandes Jesu Christi weiß sie nichts, von Dem, der am Ostermorgen aus dem Grabe hervorgeht wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, wie die Sonne aus ihrem Gezelt, der auf's neue seine Bahn läuft als ein Held, zu dem der Vater sagt: „setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege," von ihm reden Moses, die Propheten und die Apostel, aber — die Natur, du Gemeinde Gottes, weiß nichts von alledem, denn sie ist weder das Heilige noch das Allerheiligste, sie ist nur Schwelle und Vorhof und sie antwortet nur so viel, als man ihr abfragt. Auch davon weiß die Natur nichts und kann nichts offenbaren, daß der Tod der Sünde Sold und daß es ein ewiges Leben giebt, welches in Christo uns geschenkt wird. Die vier Evangelien der Natur, so hat man treffend gesagt, wissen nur vom Keimen, Wachsen, Blühen und Verwelken. Die Athener kannten auch diese vier Evangelien und keine weiter, und darum strandeten sie zuletzt an neun und neunzig Altären mit ihren Göttern und Götzen, und der hundertste mußte die armselige Inschrift tragen: „dem unbekannten Gott". Wir haben die Wahl, ob wir mit der christlichen Korinthergemeinde den Segen erfahren und das Lob

empfangen wollen: „durch Jesum Christum seid ihr an allen Stücken reich geworden, an aller Lehre und an aller Erkenntniß,“ oder ob wir durch Flucht vor der Offenbarung durch Schriftverachtung in die Nacht des Heidenthums zurückfallen wollen und mit den Athenern blind umhertappen nach einem unbekannt gewordenen Gotte!

„Deine Zeugnisse, Herr, sind köstlicher wie Gold und viel feines Gold,“ so wird einem Geschlecht verkündigt, auf dessen schlaffer Fahne das Reichwerdenwollen steht. „Süßer sind die Rechte des Herrn denn Honig und Honigseim,“ so das Bekenntniß der Gerechtigkeit wider eine Zeit der Genußsucht und der Kreuzesflucht, ein Bekenntniß, das sich nicht daran genügen läßt, wenn Gottes Zeugnisse leuchtend am Himmel stehen, sondern dann erst zur Ruhe kommt, wenn sie als Grundsätze in den Willen, als Hoffnung in die Erfahrung aufgenommen sind. „Auch wird dein Knecht durch diese deine Rechte erinnert!“ Unter den schwankenden Meinungen einer zweifelsüchtigen Welt thut uns immer wieder Erinnerung an das Eine noth, sie thut uns noth bei dem täglichen Kampf des Fleisches wider den Geist, bei den täglichen Betrugsversuchungen des alten Adam, bei unserer angeborenen Unlust an der Treue im Kleinen, an Selbstverleugnung und Gebet, noth bei der Schwermuth, die uns befallen und lahmlegen will, wenn uns das Harren zu lange, die Probe zu schwer, die Kraft der zukünftigen Welt zu ferne dünkt, noth bei all' den drohenden Rückfällen in einer Welt der Verführung, des Siechthums und der Todesgestalt! Und das Kirchgehen, weit entfernt davon, eine große Leistung an Gott zu sein, ist eben ein unerläßlicher Dienst, den wir uns selber zu erweisen haben! Die ihr uns in die Haine weisen wollt statt in die Kirchen, könnt ihr uns dort durch das Rauschen der Bäume die Stimme des göttlichen Wortes ersetzen? Ist es denn wahr, haltet ihr wirklich Kirche im Freien? Sind die Beobachtungen über Wind und Wetter, fruchtbare oder mäßige Ernte, über gesunde und ungesunde Luft wirklich so durchweg erbaulich? Ist eure Andacht dort nie gestört, nie

zerstreut, nie geschwächt worden? Kommt ihr über gewisse Stimmungen freudiger oder wehmüthiger Art hinaus und lernt ihr euch wirklich in jenem Spiegel nach Jahr und Tag so kennen, wie ein einziger Blick in die Bibel euch vor euch selber enthüllt? Oder solltet ihr noch nicht wissen, daß die Selbsterkenntniß die Grundlage aller Religion und die Sündenerkenntniß der Mittelpunkt aller Selbsterkenntniß ist? Von der Sünde, von eurer Sünde schweigt die Natur! Die Schrift aber spricht:

Wer kann merken, wie oft er fehlet, verzeihe mir die verborgenen Fehler! Also nicht, „was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß." Was ich von mir nicht mehr oder noch nicht weiß, du weißt es, Herr, du kennst mich besser als ich mich selbst, meine unerkannte Sünde stellest du in das Licht vor deinem Angesicht! Vor der Sonne deines Blickes, vor der Hitze deines Gerichts bleibt nichts verborgen. Auch über die unwissend gethane Sünde hat der Apostel sich verklagt, hat dein lieber Sohn fürbittend das hohepriesterliche Wort aussprechen müssen: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Erforsche du mich Gott! Und wenn dein lieber Sohn die beiden Vaterunserbitten zusammenstellt: „vergieb uns unsre Schuld" und „führe uns nicht in Versuchung", damit die Vergangenheit uns nicht verklage und die Zukunft uns nicht zerschlage, so sei's auf's neue mein Gebet: was dahinten liegt, bedecke du; was vor mir liegt, regiere du! Ich kann nicht länger stehen, als du mich hältst, ich kann nicht weiter gehen, als du mich führst. Bewahre deinen Knecht vor muthwilliger Sünde, die mir frevelnd nach meiner Seele steht und wie ein Tyrann mich unterjochen möchte. —

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, — Mensch, willst du schweigen? Ein Tag sagt es dem andern, — Mensch, willst du denn deinem Gott Lob und Dank schuldig bleiben? Dient die Natur ihrem Herrn unbewußt, du sollst, durch die Offenbarung unterwiesen, dich deinem Herrn bewußter und williger Weise zum Opfer bringen. Gottes Rede mit dir in der Natur

im Gewissen, in der Schrift will deine Rede mit dem Herrn wecken, wie schwach auch solch ein Echo sei. Um Jesu willen — laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens vor dir, Herr, mein Hort und mein Erlöser! Amen!

XV.

Alter oder neuer Glaube.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

---

1. Könige 18, 17—40.

Und da Ahab Elia sahe, sprach Ahab zu ihm: bist du, der Israel verwirret?

Er aber sprach: ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit, daß ihr des Herrn Gebote verlassen habt, und wandelt Baalim nach.

Wohlan, so sende nun hin, und versammle zu mir das ganze Israel auf den Berg Carmel, und die vierhundertundfunfzig Propheten Baals, auch die vierhundert Propheten des Hains, die vom Tisch Isebels essen.

Also sandte Ahab hin unter alle Kinder Israel, und versammelte die Propheten auf den Berg Carmel.

Da trat Elia zu allem Volk, und sprach: wie lange hinket ihr auf beiden Seiten! Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach. Und das Volk antwortete ihm nichts.

Da sprach Elia zum Volk: ich bin allein übergeblieben ein Prophet des Herrn; aber der Propheten Baals sind vierhundertundfunfzig Mann.

So gebet uns nun zween Farren, und lasset sie erwählen einen Farren, und ihn zerstücken und auf's Holz legen, und kein Feuer daran legen; so will ich den andern Farren nehmen, und auf's Holz legen, und auch kein Feuer daran legen.

So rufet ihr an den Namen eures Gottes, und ich will den Namen des Herrn anrufen. Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der sei Gott. Und das ganze Volk antwortete, und sprach: das ist recht.

Und Elia sprach zu den Propheten Baals: erwählet ihr Einen Farren, und machet am ersten (denn euer ist viel), und rufet eures Gottes Namen an, und leget kein Feuer daran.

Und sie nahmen den Farren, den er ihnen gab, und richteten zu, und riefen an den Namen Baals von Morgen an bis an den Mittag, und

sprachen: „Baal, erhöre uns!“ Aber es war da keine Stimme noch Antwort. Und sie hinkten um den Altar, den sie gemacht hatten.

Da es nun Mittag ward, spottete ihrer Elia, und sprach: rufet laut (denn er ist ein Gott: er dichtet, oder hat zu schaffen, oder ist über Feld, oder schläft vielleicht), daß er aufwache!

Und sie riefen laut, und ritzten sich mit Messern und Pfriemen nach ihrer Weise, bis daß ihr Blut hernach ging.

Da aber der Mittag vergangen war, weissageten sie, bis daß man das Speisopfer thun sollte; und war da keine Stimme, noch Antwort, noch Aufmerken.

Da sprach Elia zu allem Volk: kommet her, alles Volk, zu mir! Und da alles Volk zu ihm trat, heilete er den Altar des Herrn, der zerbrochen war.

Und nahm zwölf Steine nach der Zahl der Stämme der Kinder Jakobs (zu welchem das Wort des Herrn redete und sprach: du sollst Israel heißen).

Und bauete von den Steinen einen Altar im Namen des Herrn, und machte um den Altar her eine Grube, zwei Kornmaß weit.

Und richtete das Holz zu, und zerstückte den Farren, und legte ihn auf's Holz.

Und sprach: holet vier Kad Wasser voll, und gießet es auf das Brandopfer und auf das Holz. Und sprach: thut es noch einmal. Und sie thaten es noch einmal. Und er sprach: thut es zum drittenmal. Und sie thaten es zum drittenmal.

Und das Wasser lief um den Altar her, und die Grube ward auch voll Wasser.

Und da die Zeit war Speisopfer zu opfern, trat Elia, der Prophet, herzu, und sprach: „Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kund werden, daß Du Gott in Israel bist, und ich dein Knecht, und daß ich solches Alles nach deinem Wort gethan habe.

Erhöre mich, Herr, erhöre mich, daß dies Volk wisse, daß Du, Herr, Gott bist, daß Du ihr Herz darnach bekehrest.“

Da fiel das Feuer des Herrn herab, und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde, und leckte das Wasser auf in der Grube.

Da das alles Volk sahe, fiel es auf sein Angesicht, und sprachen: der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!

Elia aber sprach zu ihnen: greifet die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne. Und sie griffen sie. Und Elia führete sie hinab an den Bach Kison, und schlachtete sie daselbst.

„Alter oder neuer Glaube“, diesen Titel erhielt vor Jahr und Tag ein Buch, dessen Verfasser inzwischen abgerufen, dessen Sinn und Wirkung keineswegs mit dem Verfasser erloschen ist. Alter oder neuer Glaube — dies der Kampf, der offen und verhüllt die Familien, die Gesellschaft, die Zeitungen, die regierenden und regierten Kreise bald so, bald so bewegt. Auch unser Text trägt die Ueberschrift: alter oder neuer Glaube!

Der Prophet Elias vertritt den alten Glauben, der König Ahab und sein phönizisches Weib Isebel und eine Doppelschaar von je vierhundert Priestern des Baal den modernen Glauben. Nicht Alles, was alt ist, verdient Lob, es giebt auch alte Irrthümer. Nicht alles, was neu ist, verdient Tadel und Verwerfung, jede Entdeckung im Reiche Gottes ist eben neu! Anders, wenn das Ewige selbst das Alte, das Alte das Ewige ist, nur zeitweise verdrängt und verdunkelt durch trügerische Neuerungen. Das Christenthum ist im Grunde der milde, der uralte Wein des ersten Evangeliums von der Paradiesespforte. Das Böse mit seinem Unglauben und seinem Heidenthum ist zwischeneingedrungen, es ist eine im voraus gerichtete Macht mit scheinbarem Siege, mit schließlicher schimpflicher Niederlage. Der heutige Sonntag sagt: sehet euch vor vor den falschen Propheten. Er legt euch die ernste Frage vor:

Alter oder neuer Glaube — wofür entscheidet ihr euch?

1) Eine Antwort hierauf ist unvermeidlich — entscheidet euch!
2) Die Antwort der Halbheit ist unhaltbar, — scheidet euch!
3) Die Antwor des lebendigen Gottes selbst ist unzweideutig — bleibet entschieden!

Der Spötter Strom reißt Viele fort, erhalt uns Herr bei deinem Wort. Amen.

1.

Fernhin glänzt das mittelländische Meer unter einem wolkenlosen Himmel, der Karmel ragt feierlich darüber hinaus und grüßt die lichten Schneehäupter und die grünen Cedernkränze des fernen Libanon. An dieser Stätte, an einem alten längst verfallenen Altar, soll Gottes Gericht gehalten, soll ein heiliger Proceß zum Austrag gebracht werden. Israel, das auserwählte, durch sein Herrscherpaar in Götzendienst verstrickte Volk, soll zur Entscheidung gedrängt werden! Zwölf Altarsteine, zwölf

Volksstämme — nicht getrennt die zwei oder die zehn Stämme, sondern das gesammte Bundesvolk in seiner Einheit soll zur Darstellung, es soll zum allgemeinen Bewußtsein kommen: hier handle es sich nicht um Privatmeinungen und Privatanliegen, sondern um das Wohl und Wehe der ganzen Nation, um den Grund seines Bestehens, um die Zukunft seiner Sendung!

Um einen unversöhnlichen Gegensatz handelt es sich, wenn ihr den Elias habt fragen hören: ist der Herr Gott, der lebendige Gott, der den Himmel, die Erde und das Meer gemacht und den Menschen nach seinem Bild geschaffen und Israel zu seinem Knechte erkoren und Propheten bestellt und das Gesetz gegeben und zu den Gebeten sein Ohr geneigt hat und sein Volk fort und fort rettet und richtet in erbarmungsvollem heiligem Eingreifen, — dies der alte Glaube! Oder ist Baal Gott, der aus Phönizien neuerdings eingeführte Götze mit seiner Molochfratze, seinem Wollustdienst und seinem Kindermord, dem man nachspüren und nachspotten muß, ob er etwa deshalb nicht hören und helfen könne, weil er gerade zu dichten habe oder schlafe oder über Feld oder anderweit beansprucht sei? — Dies der theils mit List eingeschmuggelte, theils mit Gewalt aufgezwungene neue Glaube! — —

Ein unversöhnlicher Gegensatz im religiösen Denken und Hoffen hat sich von Jahr zu Jahr ausgedehnter bei uns ganzer Volksschichten bemächtigt. Nicht rede ich in diesem Augenblick von den sogenannten confessionellen Kämpfen, von ihrer Art und hrer Unart. Der Gegensatz, den ich meine, ist dieser: ist der Herr Gott, der da spricht, so geschieht's, der da gebeut und es stehet da, den Abraham kannte und Moses nannte, den Elias anrief und Jesus seinen Vater hieß, dann haltet ihn auch Manns genug, die Welt zu richten, das Gebet zu erhören, die Weissagungen zu erfüllen, die er seinen Propheten in's Herz gegeben, die Todtengebeine anzuhauchen, daß sie von Dem, der Licht und Leben ist, in neuer Kraft und That sich zusammenfinden, — dies der alte Glaube! Oder aber hat der neue Glaube Recht: ist Gott kein lebendiger persönlicher Gott,

sondern ist der Grund aller Dinge die Natur, die sich Mutter nennen läßt, wenn sie auch oft recht stiefmütterlich verfährt? Ist nur ein All da, das sich wie ein Vater geberden will, aber mit tauben Ohren, fühllosem Herzen oft nichts weiter ist als ein mißhandelnder Rabenvater? Sind Kraft und Stoff, Schicksal und Zufall, Materialismus und Pantheismus die Götter und Götzen, die auch bald über Feld und bald im Feld sind, bald ebben, bald fluthen, bald schäumen, bald träumen? Ist dem so, dann schließt die Bibeln und schließt die Kirchen und entfernt von den Gräbern das Kreuz und schickt die Beter je eher je besser in das Narrenhaus und verbannt aus der Sprache den ungereimten Gegensatz von Gut und böse, und verdenkt den Besitzlosen den Krieg nicht mit den Besitzern und statt der Treue zwischen den Gatten, statt der Ehrfurcht der Kinder gegen ihre Eltern, statt des Bandes zwischen Unterthan und Obrigkeit laßt die Selbstsucht regieren und die Leidenschaft, und der ganzen Weltgeschichte als einer bloßen Naturgeschichte sei an der Stirn das Malzeichen des Thieres eingebrannt!

Ist die heilige Schrift Gottes Wort, dann unterwerft ihr euer Fleisch, euren Geist und baut auf ihren Felsen gegen Sturm und Wetter euer Haus, gegen die Pforten der Hölle eure Kirche. Ist sie aber ein Buch abergläubischer Hirngespinste, phantastischer Luftspiegelungen, verjährter Vorstellungen, dann untersagt ihr den Eintritt in die Häuser und in die Schulen und macht es wie jener Papst, der die Bibel verbot und die Bibelgesellschaft als ein pestbringendes Uebel zu brandmarken suchte.

Ist der Mensch an der Grenze zweier Welten gelegen, mit dem Ebenbild Gottes an der Stirn, mit Gottes Odem in der Brust, mit einem unaustilgbaren Heimweh nach dem ewigen Vaterhause, mit der Religiosität als seiner Königskrone, dann besaitet, stimmt die Harfe eurer Hoffnung und singt hinein in die Sterbekammer und singt es den Särgen nach: Jesus lebt, mit ihm auch ich. Ist aber der Mensch nur ein höheres Thier, ist Wille, Gemüth, Gewissen nichts Anders als eine körperliche Aeußerung, unser Dasein nichts Anders als das einer Eintags-

fliege, die einen Regentag lang an einem Blatte trauert und kauert und wenn das nicht, einen sonnigen Tag über im Glanz des Lichts schwärmt und spielt, — dann studirt noch heut anstatt der Choräle die Melodie ein: laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt.

Ist Jesus der Mittler, Er mit dem Angesicht voll Gnade und Wahrheit, mit dem Wort der Vergebung, mit dem Wunder der Hülfe, mit dem Kreuz der Rechtfertigung, mit der Glorie der Auferstehung, mit der Spendung der Taufe und des Abendmahls und des heiligen Geistes, Gottes eingeborener Sohn, dann, meine Brüder, schenkt ihm Herz und Hand und folgt ihm nach als eurem Herrn und Hirten und Heiland. Ist aber Jesus nur ein Zimmermannssohn mit allerlei wahnwitzigem Selbstruhm, mit unheimlichen Behauptungen, lästerlichen Forderungen, mit verdientem Kreuzesloose, kehrt ihm je eher je lieber den Rücken und beklagt nichts mehr, als daß ihr so lange schon bei ihm verweilt habt.

Alter oder neuer Glaube! Entscheidet euch. Elias und Jesus selbst, die Legionen der Engel, Gott der heilige Richter — sie sind gegenwärtig, sie lauschen, sie warten, wie ihr euch entscheidet.

2.

Entweder — oder! die Antwort der Halbheit ist unhaltbar. Mit der Entscheidung bereitet sich eine Scheidung vor.

Das Volk nüchtert allmählig aus. Erst antwortet es nichts. Auf seine Halbherzigkeit angeredet: wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? kann es sich der Entscheidung nicht länger verschließen. Auf den Vorschlag, daß jeder Theil auf sein Opfer Feuer herabrufen soll und so seinen Gottesdienst einer Gottesprobe unterwerfen, giebt es seinen Beifall zu erkennen, „das ist recht!" Und endlich im Anblick des majestätischen Ausgangs bricht es in einen Sturm von Jubelrufen aus: der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!

Traut ihr diesem allgemeinen Begeisterungsausruf? wird

er vorhalten, nachdem vorher so viele Gottesbeweise und Volksgelübde in den Wind geschlagen sind? Womit hat denn Gott das überhaupt verdient, daß er auf eine Linie mit Baal treten, ja vor Baal herabsinken, daß sein Altar in Trümmer gehen, daß die Gleichgültigkeit von Tausenden die blutige Isebel in ihrer Verfolgungssucht bestärken kann? Jene Halben, die sich trösten, sie gingen nicht so weit, wie die entschiedenen Feinde der Wahrheit, sie gerade sind Schuld an dem siegreichen Vordringen der Feinde. Die Halben sind immer die Beute der Ganzen. Isebel will das Böse ganz, Elias will das Gute ganz. An wem liegt's, daß der Himmel keinen Regen giebt und das Land kein Gewächs, an wem, daß ein Elias sich an dem Bache Krith verbergen und hernach abermals flüchten muß? Liegt das blos an den Baalspfaffen? Nein, an jener unzuverlässigen, gleichgültigen, trägen Masse, die kein Herz hat für den Gott der Väter, keinen Muth und keinen Mund für des Propheten Wort, keinen gesunden Haß gegen die Lüge, mag die Lüge nun im entehrten Diadem oder im angemaßten Prophetenmantel einhergehen! —

Wie ist Ahab zu Fall gekommen? Durch seine Halbheit. Ist er einmal durch sein heidnisches Weib in die Nähe der Lügenaltäre und ihrer Baalspfaffen gebracht, so offenbart sich seine Vorliebe für die Finsterniß und die dünnen Fäden frommer Erinnerung zerbersten, zum Widerstand ist er zu schwach. Als er die Zuchtruthe in der Theuerung fühlt, zeiht er nicht sich der Schuld, sondern den Mann Gottes, der Solches veranlaßt habe. Ihn macht er verantwortlich: bist du es, der ganz Israel verwirrt? Das alte Lied — nicht die Sünde soll an dem Verderben der Leute Schuld sein, sondern die, die sie strafen, wie die Anklage wider die Apostel in Philippi lautet: „diese Menschen machen unsere Stadt irre;" in Tessalonich: diese erregen den Weltkreis." Nicht der Teufel ist der Friedensstörer, sondern der, der der Schlange den Kopf zertritt! Dies der Klageweibergesang der Halben. —

Wie dünket dich nun, liebe Gemeinde, ist denn zwischen Gottesdienst und Baalsdienst, zwischen Christenthum und Ma-

terialismus, zwischen Ja und Nein, zwischen Weiß und Schwarz, zwischen Rechts und Links, zwischen altem und neuem Glauben eine Vermittelung möglich? Möglich, daß eine zweizüngige Kirche aufgebaut, daß neben die wahren Propheten die falschen gestellt, die reißenden Wölfe mit den Lämmern in Eine Hürde gesperrt werden? Möglich, daß man mit dem Strom und zugleich wider den Strom schwimme? Möglich, daß wenn auch nicht das Weizenkorn wie Unkraut, doch wenigstens das Unkraut wie Weizen behandelt werde? Nein, ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen, ein guter Baum kann nicht faule Früchte bringen, liest man auch Trauben von den Dornen der Gleichgiltigkeit? Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben! Die Gewalt thun, reißen es an sich! —

Es sei ein Elias, er mit der treuen Mannesseele, mit dem zweischneidigen Schwert des göttlichen Worts, welches scheidet Seele und Leib, Mark und Bein, er mit dem blitzenden Stahl: was hinket ihr auf beiden Seiten? — es sei ein Josua mit seinem grauen Haar und seiner gnadenreichen Erfahrung, wenn er erklärt: erwählet euch heute, welchem ihr dienen wollet, ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen; es sei Jesus unser Herr selbst, wenn er das eine Mal die Unvereinbarkeit von Götzendienst und Gottesdienst aufdeckt: niemand kann zween Herren dienen, ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon; wenn er das andere Mal der gelichteten Schaar es frei stellt: wollt ihr auch fortgehen? und eben hierdurch das Bekenntniß Petri wach ruft; — es sei ein Paulus mit der Warnung: ihr könnt nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und des Teufels Kelch; es sei endlich der Richter vor den Thoren von Laodicea: ach, daß du warm oder kalt wärest, weil du aber lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde — — —; genug, ihr erkennt die himmlische Weisheit, die Salomos Urtheilsspruch enthält, daß das Kind nicht durchschnitten, nicht halbirt werden dürfe. Halbe Liebe hält nicht Stich. Die falschen Götzen macht zu Spott, der Herr ist Gott, der Herr ist Gott, gebt unserm Gott die Ehre! Anders die Haushaltung des Neuen Testaments, anders die des Alten, wir dürfen gegen

die Baalspfaffen kein äußeres Eliasschwert schwingen. Wir wissen, weß Geistes Kinder wir sind. Die Barmherzigkeit des Neuen Bundes rühmt sich wider das Gericht. Aber in der einen wie in der anderen Haushaltung thut Entschiedenheit noth. Wie entscheidet der Herr selbst?"

3.

Die Antwort des lebendigen Gottes ist unzweideutig. Wohlan, bleibet auch ihr entschieden!

„Welcher Gott mit Feuer antworten wird, der sei Gott!" Sehet, wie die Baalspfaffen sich vom Morgen bis zum Mittag abmühen und um ihren Altar her sich heiser rufen, durch den Hohn gespornt und gegeißelt: ruft lauter! Sehet, wie sie den schweigenden Baal zu einer mitleidigen Antwort bewegen wollen und sich darum mit Pfriemen blutig ritzen und sich in eine toll weissagende Begeisterung hinein zu tanzen versuchen! Seht, wie sie, vierhundert an der Zahl, dem Einen Elias gegenüber auf den Sieg der Mehrheit hoffen, aber — da ist keine Stimme noch Antwort noch Aufmerken!

Aus dem Munde des Elias dagegen, über den geheiligten von Wassergräben umgebenen Altar hinweg, schwingt sich himmelan der vom Herzen zum Herzen dringende Gebetsruf. Und da die Zeit war, Speisopfer zu opfern, trat Elias, der Prophet, herzu und sprach: Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist, und ich dein Knecht, und daß ich solches Alles nach deinem Wort gethan habe. Erhöre mich, Herr, erhöre mich, daß dies Volk wisse, daß du, Herr, Gott bist, daß du ihr Herz darnach bekehrest. Und siehe das Feuer der Herrlichkeit, das in der Stiftshütte einst zu Aarons erstem Opfer sich bekannte und in dem eben geweihten Tempel das eines Salomos begnadigend ergriff, es frißt auch hier Brandopfer, Holz, Steine und Erde und leckt das Wasser aus der Grube auf und wird mit seinem Flammenzeichen dem Volk ein Ruf zur Umkehr, dem Propheten ein Zeichen der Beglaubigung, dem lebendigen Gott selbst eine unableugbare Ehrenrettung! —

Gemeinde des Herrn, ob es sich um ein Feuer handelt, das des Himmels Wetterwolke heraufführt, oder um ein Feuer, das ein Erdbeben aus unheimlicher Tiefe hervor treibt, oder um eine Flamme, die der Krieg aus seinen mörderischen Händen schleudert, ein Feuer der Gerechtigkeit, dem Geize und der Gewaltthat, der Unreinheit und dem Betruge, dem Spott und der Heuchelei zum Schrecken, ein Feuer, dessen drohende Widerscheine auf die Wand des bösen Gewissens fallen, — o der gerechte Gott kann unmittelbar oder auch durch Menschen mit Feuer Antwort geben und hat uns manchmal und auf mancherlei Weise gerichtet! In einer Zeit, wo die Sünden wider das sechste Gebot so furchtbar im Schwang gehen, in einer Stadt, wo es an Solchen nicht fehlt, die den Ehebruch geradezu verherrlichen, unter einem Geschlecht, das Gottes Gerechtigkeit ableugnet, darf die Kanzel nicht davon schweigen, daß Gott auch mit Feuer antworten könne. Sodoms Frevel — der lebendige Gott antwortet mit Feuer, antwortet hernach mit den Schauern des todten Meeres. Jerusalem kreuzigt seinen Messias — Gott antwortet mit Feuer, auf dem eingeäscherten Tempel nisten Roms Adler. Frankreich vertreibt seine Protestanten und guillotinirt seinen König. Der Fackelschein erst der Revolution, dann der Commüne zeigt, daß Aergerniß kommen muß, doch — wehe dem, durch welchen Aergerniß kommt! Und wir Alle, so wir uns nicht bessern, werden wir auch gleich also umkommen! —

Indeß, geliebte Freunde, das sei fern, daß ich Gottes Antwort auf eine die Ungerechten verzehrende Lohe beschränken solle.

Hier auf dem Carmel ruht ein sühnend Opfer, auf welches Gottes Strahl bejahend und segnend niederzuckt. Und ist nicht auf eine andere Höhe das Opfer aller Opfer, das allgenugsame des Sohnes niedergelegt, und hat nicht der Vater mit der Flamme des Ostermorgens allem Zagen, mit den Feuerzungen des Pfingsttages allem Warten herrlich geantwortet!? —

Dort ein Jünglingspaar. O wie sie den Herrn mit ihren Studien, mit ihren Gesprächen und Zweifeln suchen, wie sie

ihn suchen in den Hallen der Geschichte, in den Schrecken des Gewissens, in dem Tempel der Natur, in dem Allerheiligsten der Schrift, und während sie bald einsam, bald gemeinsam beten, antwortet plötzlich der Herr mit Feuer, er entzündet auf eine uns unfaßbare, aber eben so unleugbare Weise in den Suchenden eine unzerstörbare Glaubensüberzeugung, er macht ihnen das Herz in der Nähe des Auferstandenen brennend, er nimmt ihr Leben zu ungetheiltem Opfer an. —

Dort eine Familie, sie hat keinen Frieden, es fehlt die Liebe, Keiner giebt sich selbst die Schuld. Sie klagen heimlich einander an, sie halten sich gegenseitig für Egoisten. Kinder sind wie Reben, die anranken wollen, und nun finden sie keinen stützenden Halt, keinen tragenden Baum, keine schützende Mauer. Frommt es, daß man an einander vorbeigeht mit Sauersehen, mit finsteren Mienen? Frommt es, daß man neben einander weiter geht, aber nie mit einander? Wer schafft ein von Selbstsucht gereinigtes Herz, wenn nicht der neue Geist der Liebe, wer wandelt diesen Stein, wer schmelzt dies todte Erz? Herr, lehre diese Stummen beten und dann, wenn sie beten, antworte nach deiner Barmherzigkeit mit dem Feuer deiner göttlichen Liebe!

Unaussprechlich viel Leids ist in der Welt. Harte Stirnen wähnen, ein anderes Tragen als das des dumpfen Verzichtens gäbe es nicht. Sie wissen nicht, daß es eine Hoffnung giebt, die nicht zu Schanden werden läßt, einen siebenarmigen Trostleuchter des heiligen Geistes in der Nacht der Trübsal, daß Christen sich auch der Anfechtungen rühmen dürfen in Erwartung einer Hand, die einst alle Thränen abwischt. Wer lehrt gelindes Anschmiegen an Gottes Vaterhand, kindliches Vertrauen und Ergeben, wenn nicht der mit Feuer antwortende, starre Herzen umwandelnde Herr?! Geistliche Erweckung, wir erringen sie nicht mit unserm Rennen und Laufen, kirchliche Erneuerung, aus der bloßen Aufregung geht sie nicht hervor. Die Wolke der Vaterunserbeter, wer sammelt sie, so wie dort den einsamen Elias die Schaar der Siebentausend umgiebt? Er allein vermag's, der Gebet erhört und Feuer und Regen giebt, ein jedes zu seiner Zeit.

Was erbitten wir uns im Anblick des Mannes Gottes auf dem Carmel?

Gieb, Elias, heilige Strenge,
Wenn den Götzen dieser Zeit
Die verführte blinde Menge
Tempel und Altäre weiht,
Daß wir nicht vor ihnen beugen
Haupt und Knie, auch nur zum Schein,
Sondern fest als deine Zeugen
Da stehn wenn auch ganz allein!
Amen.

XVI.

Alles ist eitel.

Neunter Sonntag nach Trinitatis.

Prediger Salomonis 12, 8. 13. 14.

Es ist Alles ganz eitel, sprach der Prediger, ganz eitel.

Lasset uns die Hauptsumma aller Lehre hören: fürchte Gott, und halte seine Gebote; denn das gehöret allen Menschen zu.

Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse.

Mitten durch die flatterhafte Genußsucht, die dem Geschlechte unserer Tage eigen, geht ein Gefühl des Ekels an dem Dasein, ein Hang zur Verachtung des Menschen, ein Weltgram und ein Weltgrauen — Pessimismus genannt. Ach daß mit dem fremden Namen auch die Sache uns fremd wäre! Weltweise bringen diese Schwarzseherei in ein Gesammtbild, Dichter leihen dem Verzichten als der höchsten Weisheit, der Vernichtung als der einzigen Wohlthat ihr Lied und auf der Gasse finden wir dieselbe Anschauung Tag für Tag wieder als frevelndes Murren, als unfreiwilliges Entsagen, als trotziges Begehren, als schnödes Verachten und zuletzt — als Selbstmord.

Wie, wenn nun gar in der heiligen Schrift selbst ein Buch zu finden ist, das mit dem Satze: „Alles ist eitel" ein ähnlich wegwerfendes Urtheil über Gott und Menschen, über Weltgang und Weltziel, über Vergänglichkeit und Vergeblichkeit des gesammten Daseins auszusprechen scheint? Wie? sollte der Prediger Salomonis, der das Wort „Alles ist eitel" so oft wieder=

holt, der Vorläufer und Dolmetscher jenes Pessimismus, sollte die zeitweise Wiederkehr einer derartigen zweifels- und verzweiflungsvollen Anschauung eine nothwendige, mindestens eine sehr naheliegende und eben darum verführerische wie verzeihliche sein? Doch nein, ihr habt nicht blos den Seufzer, ihr habt auch das Glaubensbekenntniß des Buches vernommen, welches den Titel „Prediger Salomonis" führt. Wir betrachten den Satz

Alles ist eitel

wie derselbe

1) durch den Augenschein aufgedrängt,
2) durch den Glauben überwunden wird.

Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Amen.

1.

Gang und Inhalt des heut aufgeschlagenen Buches ist ungefähr dieser:

Die Tage beschleichen uns und sie entschleichen uns, ein Geschlecht kommt wie die Blätter des Waldes im Frühling und welkt wie die Blätter im Herbste, von einem andern Geschlecht mit gleichem Loose verdrängt; und die Sonne geht auf und sie geht unter, der Wind durchirrt nach einander alle vier Orte der Welt und die Ströme rollen mit immer neuen Wassern in's Meer — was will dieser Kreislauf der Dinge, was will dies beständige Einerlei? O ein ermüdender Anblick; nichts Neues heut, nichts Neues morgen, — muß nicht die ganze Zeit zur Langeweile werden?

Wohl darf man sich eines Fortschritts von Erfindung zu Erfindung, von Entdeckung zu Entdeckung erfreuen und eines Fleißes sich rühmen, welcher von der großen Schuld der Zeiten Minuten, Tage, Jahre streicht! Allein was ist's im Grunde? Das heut Geschehende ist es nicht ganz dasselbe, was vordem geschah? Und spannte der Mensch alle Elemente nach

einander an seinen Triumphwagen, wohin fährt dieser Wagen und wen fährt er? Ist nicht auch dieser Triumphwagen nur ein schwarzverhängter Leichenwagen? Mit Allem, was der Mensch ergründet und erringt, bleibt er ein Sklave der Sünde, ein Kind des Todes, geflochten an das Rad der Eitelkeit.

Wohlan, vielleicht quillt dann innere Beruhigung, wenn man der Weisheit nachgeht, von dem Bache zur Quelle dringt, dem Zusammenhang der Erscheinungen nachforscht, von der Frucht auf die Wurzel, von den Bewegungen auf den Kern und die Triebkraft schließt. Muß nicht dieses ganze Hinabdringen von der Fläche des Daseins in die Tiefe des Werdens, muß nicht das Wissen zu einer innern Herrschaft und Herrlichkeit führen? Doch, sagt der Prediger, wo viel Weisheit ist, da ist auch viel Klagens, und wer fortfährt zu lernen, fährt fort unter der Erkenntniß zu leiden, daß Alles eitel, ganz eitel ist. Verspricht mir wirklich der zur Höhe mühsam gehobene Stein droben zum Stein der Weisen zu werden? Dicht vor dem Gipfel rollt er tückisch zurück. Kette ich Schluß an Schluß, es sei, — wo aber lege ich den letzten Ring an? Enthülle ich sie die Täuschungen des Daseins, es sei, — wo aber ist der wirkliche Gewinn, der Ruhepunkt der Vollkommenheit? Was ist gewisser als dies, daß eben nichts gewiß ist? Ich sehe, daß wir nichts wissen können, das will mir schier das Herz verbrennen! —

Wie aber dann, wenn man des Grübelns mit dem kraftvollen Entschluß sich entschlägt: wie so viele Andere, so will auch ich Tage frohen Behagens suchen. — Ach, daß nur nicht das Grübeln und das Grämen ungerufen wie Häscher uns aufsuchen wollte! Zum Lachen, so berichtet der Weise in seiner Schwermuth, sprach ich: du bist toll, und zur Freude: was machst du? Freude?! hier Speise und kein Zahn, dort Zahn und keine Speise. Wie bald verrinnt des Lebens goldne Quelle, wie bald zerbricht am Born das Rad und zerlechzt der Eimer am Born. Freude, — ja wenn nur das Menschenherz nicht so beschaffen wäre, daß selbst nach einer Reihe von guten Tagen es mit undankbarer Vorliebe der bösen gedenkt!

Und wieder, wenn ich mich auf's Sammeln von Schätzen, auf wagendes Unternehmen von Plänen und Entwürfen lege, — weß wird es sein, so kommt eines Tages die Gegenfrage, das du bereitet hast? „Du bebst vor Allem, was nicht trifft, und was du nie verlierst, das wirst du stets beweinen!" Du hast und willst mehr haben und wirst zum Mammonshüter. Du hast nicht und fängst an zu neiden. Du wirst im Schaffen unterbrochen, — wer wird es fortführen? Ein Gleichgesinnter, ein Gleichbegünstigter? Oder wird nicht eine fremde Hand vor Abend dein Weben und Wirken zerstören und wird nicht das bereits Erreichte in alle Winde verfliegen unter dem nachspottenden Rufe: Alles eitel, ganz eitel?!

Und trostlos bleibt auch die Betrachtung der menschlichen Geschicke. Es sind Narren, die zu Roß kommen, und es sind Weise, die zu Fuß gehen. Laster lacht und Tugend weint. Es sind Gerechte, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gottlosen; und es sind Gottlose, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gerechten; Gleiches begegnet dem Reinen wie dem Unreinen, dem Opfernden wie dem nicht Opfernden. Wo bleibt da die göttliche Weltregierung, wo eine ausgleichende Gerechtigkeit? Und wer bürgt mir denn überhaupt dafür, daß der Mensch besser daran sei als das Thier? Steht nicht vielleicht des Thieres Instinkt so hoch, wie menschliche Freiheit, oder umgekehrt, steht nicht die menschliche Freiheit so niedrig wie des Thieres Instinkt? Wer bürgt dafür, daß des Menschen Geist beim Scheiden wirklich aufwärts fährt? Alles, was der Mensch vor dem Thiere voraus hat, scheint doch wieder durch das Eine furchtbare Vorauswissen aufgehoben, er müsse sterben. Ob's nicht wahr ist, daß frühe sterben besser sei als langes Leben, und daß das Beste ist, gar nicht geboren zu sein in eine Welt der Enttäuschung, des Unfalls und des Herzeleids, wo Alles eitel, ganz eitel ist? —

Gehen wir zu weit? Wenn treue Liebe da ist, welche Herzen verbindet, läßt es sich da nicht aushalten und haushalten auf Erden? Wie es gemeinhin geht, ist freilich des

Menschen Leben nur Essen und Trinken, Arbeiten und Erwerben, wenn es hoch kommt, Kunst und Wissenschaft, wenn es aber köstlich gewesen ist, ist es dann nicht ein Leben in Liebe und Freundschaft gewesen? Besser zwei denn eins, so genießt man seiner Arbeit wohl, besser Zwei denn Einer, fällt Einer, hilft der Andre ihm auf, Zwei mögen nicht so leicht überwältigt werden. Wie gemüthvoll hat unser Paul Gerhardt diese Freude unsres Buches an einem treuen Selbander aufgenommen und übertragen, wenn er einen guten Freund mit einem Stabe vergleicht.

Ach, wenn nur nicht von drei Uebeln jedes gleich groß und jedes gleich häufig wäre: — bleibendes Alleinstehen, es sei durch eigene Schuld oder durch Selbstsucht Anderer! Frühzeitiges Wiedervereinsamen! Langes, aber abgestumpftes Miteinandergehen!

So scheint das Leben nichts denn eine Bühne bald für ein ödes Schauspiel, bald für ein herzzerreißendes Trauerspiel, eine Schule mit der trübseligen Doppellection: du sollst entbehren und du sollst verzichten! Bei dem beständigen Streit zwischen Lebensanspruch und ausbleibendem Lebensgenuß, zwischen Wissensdrang und Wissensbankerutt, zwischen Soll und Haben — ein Widerspruch, an dem ein morscher Nachen scheitern muß, dünkt nachgerade diese Welt Einem so schlecht, als sie sein darf, um überhaupt noch ein menschliches Wesen darauf existiren zu lassen. Eine Maske nach der andern wird dem Leben abgenommen und darunter zeigt sich ein Leichenantlitz, auf seiner Stirn das Mark und Bein erschütternde Wort: Alles eitel, ganz eitel.

Ein Geist, ganz in das trübe Gefühl der Vergänglichkeit und Vergeblichkeit alles Daseins getaucht, ruft aus: „was ist das Leben? Küstensand, gebildet aus unzähligen Atomen, eine Wüste, erstorben gänzlich, öde, wilde Brandung spritzt schäumend auf; der Rest ist nichts als nackte Trümmer, Leichname und Wasser voll von salzigem, bitterem Kraut!"

2.

Der Satz: „Alles ist eitel", aufgedrängt durch den Augenschein, wird durch den Glauben, durch ihn allein, durch ihn aber auch ganz überwunden.

„Laßt uns die Hauptsumma aller Lehre hören: fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gehöret allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse." „Es ist besser in ein Klaghaus gehen, denn in ein Trinkhaus", in jenem ist das Ende aller Menschen und der Lebendige nimmt es zu Herzen, im Klaghaus ist nicht blos das Gefühl der Endlichkeit und Eitelkeit dieser Welt, auch das Gefühl der Ewigkeit tritt einem näher, im Klaghause lösen sich denen, die auf den Herrn harren, die Mißklänge des Elends und des Todes zum Accorde eines neuen Lebens auf. Im Klaghause hat der Prediger den heilig gegenwärtigen, richtenden Gott empfunden. Wie Simson in einem todten Löwen Bienen fand, die ihre Scheiben bauten, so hat der Prediger Salamonis in dem, was wie ein Gerippe am Wege liegt, den Honig göttlicher Weisheit angetroffen.

Denke, du Murrender, ehrfurchtsvoller von deinem Schöpfer und dankbarer von deinem Erlöser als bisher.

Denke, Ermüdeter, höher von der Menschheit im Ganzen und liebevoller von der einzelnen Seele.

Denke, du Klagender, gewissenhafter von der Sünde und ernster von dem letzten Gericht! Dies die dreifache Lösung.

Zunächst sei nicht allzugerecht, wolle nicht gerechter sein als Gott, der geduldig und langmüthig wartet! Sei überhaupt langsam zu reden; zieh den Herrn nicht vorzeitig vor dein Gericht, kannst du ihm doch auf tausend nicht eins antworten, Er dagegen wird unter tausend Fragen, die du ihm vorlegst, nicht Eine unbeantwortet lassen. Sei langsam zum Zorn, dein

Grollen trifft die gerechte Sache Gottes nicht, fürchte den Herrn, der unter den Hohen der Höchste ist.

Wer sind sie denn, die unsern Herrgott vor ihren über Nacht gezimmerten Richterstuhl rufen? Leute, die ihre Sinne erschöpft, ihre Nerven überreizt, ihre Geistesorgane abgestumpft, die geborgt und nicht bezahlt haben, gegrübelt und nicht gegraben, sich verfahren haben und nun zerfahren sind und eine Welt schaal schelten, von der sie selbst nie anders als schaal erfunden worden sind?! Wer sind sie? Leute wohl auch, die sich darin gefallen, schwarzseherisch zu schwatzen und zu schauspielern und aus dem Mißvergnügen ein Geschäft zu machen, dabei sich Essen und Trinken desto besser schmecken zu lassen, Leute, die das Gerechte, Reine, Heilige nach einander preisgeben und nun über die Unhaltbarkeit der Brücke Beschwerde führen, deren Pfeiler sie selbst wissentlich unterhöhlt haben!

Halt inne, du Einzelner, und denke erfurchtsvoller von deinem Schöpfer, der dir wohl Manches verschleiert, dir aber genug enthüllt hat, um dich vertrauen, danken und hoffen zu lehren. Halte seine Gebote, damit sie dich halten, Wahrhaftigkeit, Freundlichkeit, Keuschheit, Treue im Kleinen erhält das Leben frisch und gesund, Sittlichkeit ist Mark in den Röhren, ist Frische im Herzen. Fürchte Gott und ergieb dich seinem ewigen, liebevollen Rath! Ein Andres das dumpfe Verzichten des Muhammedaner, ein Andres das furchtsame sich Unterwerfen des Knechtes, wieder ein Andres das gehorsame sich Anschmiegen des Kindes: ich traue deinen Wunderwegen, sie enden sich in Lieb' und Segen!

Wem freilich das Licht der Welt erloschen, wem der Anker des Kreuzes zerbrochen, der treibt in Finsterniß und Sturm umher. Daheim oder verirrt, in treuer Obhut oder ein zum Verschmachten ausgesetzter Fremdling, Christ oder Pessimist, — was bist du? „Was wär' ich ohne dich gewesen? Was würd' ich ohne dich nicht sein? Zu Furcht und Aengsten auserlesen ständ' ich in weiter Welt allein. Nichts wüßt' ich sicher, was ich liebte, die Zukunft wär' ein dunkler Schlund; und wenn mein Herz sich je betrübte, wem thät' ich meine

Sorge kund?" Glaube ist in einer Welt des Verfalls und des Zwiespalts eine Schöpfung mit unverwüstlicher Keimkraft. Glaube ist Empfänglichkeit und stetes Empfangen aus der Fülle deß, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Glaubensgemeinschaft mit dem Herrn — wo sind die Adlersflügel, du armer Pessimist, mit denen ein Paulus sich aus dem Kerker und aus der Todesstunde aufwärts schwingt? Daß das Leben ohne Gott arm sei, hast du vortrefflich erwiesen, aber daß das Leben mit Gott, durch Gott, in Gott ein unbeschreiblich reiches sei, das vermissest du, weil du es nie gesucht hast. Daß das Leben ein Mittelding sein könne zwischen Uebersättigung und Verhungern, zwischen Zeitflucht und Langerweile, zwischen einem Zufrüh und einem Zuspät, hast du bald händeringend, bald hohnlachend eingeräumt. Und warum? Weil du die Bibel durchblättert hast, aber nicht studirt, und darum nirgends auf die Lösung des Räthsels, auf die Erlösung durch Jesum gestoßen bist. Daß das Leben eine unheimliche Luft um sich habe, wie sie in der Nähe des Grabes des Lazarus beschaffen war, das brauchst du nicht erst mühsam festzustellen; dagegen solltest du Gott auf den Knien danken, daß Einer da ist, der, ohne zu Schanden zu werden, im Lande der Verwesung spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben; ich lebe und ihr sollt auch leben! —

Ermüdeter, denke höher von der Menschheit, als daß sie nur zum Spielball bestimmt sei, den sich Wünsche und Enttäuschungen einander zuwerfen, als ob im Grunde niemand im Himmel und auf Erden darnach frage, ob der Scheiternden ungezähltes Heer einen mehr oder einen weniger aufnehme. Gott hat, so spricht gleichfalls unser Buch, dem Menschen die Ewigkeit in's Herz gelegt, der Mensch ist Gott verwandt, ist bestimmt, göttlicher Natur theilhaftig zu werden; darum kann er so grundelend werden, elender als alles Geschaffene um ihn her, weil er so viel erhabener angelegt ist. Der Mensch, ein Gegenstand göttlicher Fürsorge, neben neunundneunzig gilt noch das Eine Lamm! — Denke liebevoller als bisher von der einzelnen Seele! Einen

hat dich betrogen und nun willst du Alle als Otterngezücht verurtheilen? In deinem selbstsüchtigen Genuß bist du gestört worden, und nun findest du, daß die Armen überflüssig seien in der Welt. Du bist von dir sehr eingenommen und nun läßt du, vornehm auf die Massen weisend, in Blick und Wort so etwas fallen wie: „Menschenkehricht". Wohlhabender, der heiligsten Pflichten entäußerst du dich, der schönsten Freuden beraubst du dich. Mit dem ungerechten Mammon sollst du — sieh in das heutige Evangelium hinein! — dem Obdachlosen ein irdisch Haus, dir selbst eine ewige Hütte bauen. Laß dein Brod über das Wasser fahren, ja wirf es in's Meer, dankt dir der Fisch nicht dafür, so lohnt dir der Herr. Wenn die Wolken voll sind, geben sie Regen. Wer hat eine offene Hand für die Pflege innerer und äußerer Mission? Die Mission weiß nichts von Pessimismus, sie arbeitet, sie liebt, sie hofft, sie weiß von der Sünde und will die Sünde mit der Gnade überwinden.

Denke gewissenhafter von der Sünde und ernster vom letzten Gericht!

Damit, Freund, ist dir nicht geholfen, daß du dich beklagst statt dich anzuklagen, auch damit nicht, daß du dir mit deinem Weltschmerz interessant vorkommst. „Gott hat den Menschen aufrichtig geschaffen, sie aber suchen viele Künste!" Damit ist dir nicht geholfen, daß, wenn es dir schlecht geht, du erstaunt und entrüstet fragst: womit habe ich das verdient? aber wenn es dir gut geht, dich pharisäisch spreizest: ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute! Willst du Pessimist sein, werde es erst einmal gründlich und lerne dein Herz als ein arges Herz kennen und deine Sünde als eine verdammenswerthe Sünde und das böse Gewissen als den eigentlichen Stachel in all' deinem Elend und die Gerichte, welche die heutige Epistel warnend erzählt, als gerechte Gerichte, als die Vorspiele eines unaufhaltsamen letzten? Hielt Petri Verleugnung den Hahnenschrei auf? Leugne wie du willst den jüngsten Tag, der Hahnenschrei wird ertönen, er ertönt bereits

zum ersten Mal in deinem Gewissen. Das verborgene Gericht wird zum offenbaren! Oberflächlich ist deine Lebensanschauung, darum dein Lebensertrag nichts als Eitelkeit.

Wo dagegen dem Glaubenskämpfer die Lebenskrone winkt, die zeitliche Trübsal eine bleibende und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit wirkt, das Stückwerk menschlichen Wissens ein Schauen von Angesicht zu Angesicht verheißt und vorbereitet, wer die Lebenszeit ansieht und auskauft als Gnadenfrist: er ist in der Welt, aber nicht von der Welt, das Diesseits wird er zu klein finden, um ein Jenseits zu ersetzen, und doch wieder wird ihm das Diesseits zu groß sein, als daß es nicht der Vorhof zu einem Jenseits werden müßte. Genug, wem Zeit wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Leid! Amen.

XVII.

Ich bin Joseph, euer Bruder!

Am zehnten Sonntag nach Trinitatis.*)

1. Mose 45, 1—5, 14. 15.

Da konnte sich Joseph nicht länger enthalten vor Allen, die um ihn her standen, und er rief: lasset Jedermann von mir hinausgehen! Und stand kein Mensch bei ihm, da sich Joseph mit seinen Brüdern bekannte.

Und er weinete laut, daß es die Egypter und das Gesinde Pharao's höreten.

Und sprach zu seinen Brüdern: ich bin Joseph. Lebet mein Vater noch? Und seine Brüder konnten ihm nicht antworten, so erschraken sie vor seinem Angesicht.

Er sprach aber zu seinen Brüdern: tretet doch her zu mir! Und sie traten herzu. Und er sprach: ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr in Egypten verkaufet habt.

Und nun bekümmert euch nicht, und denket nicht, daß ich darum zürne, daß ihr mich hieher verkauft habt; denn um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch her gesandt.

Und er fiel seinem Bruder Benjamin um den Hals, und weinte; und Benjamin weinte auch an seinem Halse;

Und küßte alle seine Brüder, und weinte über sie. Darnach redeten seine Brüder mit ihm.

Tage des Segens sind vorüber, wenn überhaupt Segens=tage vorübergehen können. Zu dem Segen rechnet ihr mit mir nicht die Verständigung blos der Freunde Israels über ihre gemeinsamen Arbeiten, Aufgaben und Mittel, zu dem Segen

*) Bei einer Conferenz der Deutschen Juden-Missions-Gesellschaften 1870 gehalten.

solcher Begegnungen gehört mindestens eben so sehr das brüderliche Sicherkennen, Liebgewinnen und Festhalten. Man sieht sich in's Auge, manches Vorurtheil fällt, man fühlt die Verwandtschaft, man reicht sich die Hand! Wie jede Verkennung der Brüder mit einer Verkennung des Meisters selbst zusammenhängt, so umgekehrt wird jede neue Seite, die sich im Wesen und Wirken des Bruderkreises erschließt, zu einer Bereicherung des Bildes, das wir von unserm Herrn im Herzen tragen. Und wieder jede tiefere Erkenntniß des Hauptes voll Blut und Wunden, des Hauptes voller Gnade und Wahrheit, wird uns den Blick für Alles schärfen, was zu uns, was zum Herrn gehört. Ist doch in jenem Räthselwort an Maria Magdalena: „rühre mich nicht an, gehe aber hin zu meinen Brüdern!" vermöge dieser Gegenüberstellung beides enthalten, ein Verbot: halte mich nicht auf, halte dich nicht auf! zugleich die Verheißung: in dem Kreise der Brüder wirst du mich als Friedensfürsten wiederfinden, gleich wie du in der Berührung des gen Himmel gefahrenen die Kraft zu neuem Zeugniß an die Brüder gewinnen wirst.

Auch der so eben verlesene Text feiert ein brüderliches Erkennen, ein großes Wiedersehen:

Ich bin Joseph, euer Bruder!

Mit diesem Gruße

1) endet eine Zeit schmerzlicher und schmählicher Verkennung,
2) beginnt eine Zeit herzlicher und seliger Erkennung.

Du Hirte Israels, der du Joseph hütest wie die Schafe, erscheine, der du sitzest über Cherubim, laß uns deine Herrlichlichkeit sehen! Herr, wir warten auf dein Heil!

1.

In eines Jeden Gemüth klingt mit der Geschichte Josephs ein Ton der Erinnerung an Heimath und Kindheit an. Es war vielleicht dort in der kleinen Dorfschule oder es war zu den Füßen der erzählenden Mutter oder es war in stillem

Alleinsein mit unserm biblischen Geschichten- und Bilderbuche, — wir lauschten, wir durchlebten, durchhofften und durchjauchzten alles was Leides und Liebes dem Sohn Jacobs widerfuhr, wie er als Knabe so königlich gekleidet ging und so königlich träumte, wie er von seinen eigenen Brüdern in die Grube geworfen ward und dann an eine vorüberziehende Karawane verhandelt, indeß man das blutgetränkte Kleid dem jammernden Vater brachte, wie Joseph in's Diensthaus kam, in's Gefängniß, auf den Thron — — niemals aber schlug uns das Herz schneller, als wenn nun die Brüder vor Joseph traten, der sie kannte, ohne daß sie ihn kannten, und wenn dann alle bangen Proben, Zögerungen und Züchtigungen sich auflösten in den Ausruf: ich bin Joseph, euer Bruder.

Wir sind herangewachsen. Ist die biblische Geschichte mit uns gewachsen und wir durch sie? Nicht wahr, wir stimmen zunächst, was diese große Wiedererkennungsscene anlangt, dem Urtheil jenes großen Schriftforschers zu, der erklärt: „In dieser Erzählung ist Alles Natur, Alles Geist, Alles Kunst. Diese Drei sind hier Eins. Ein jedes Wort ist in Thränen des Mitgefühls, in Blut der Liebe, in Wein der Freude gebadet." Was uns aber in Josephs Geschichte am meisten anziehen und erheben muß, ist nicht der Zauber ihrer Schönheit, sondern das darin verhüllte gottselige Geheimniß der Thatweissagung auf Einen, der größer ist als Joseph. Ein Licht ist uns aufgegangen über die heilige Parallele, die kein Dichter erfunden, die Gott selbst weissagend und erfüllend in den Stiftsteppich seiner heiligen Geschichte gewebt hat. Altes und Neues Testament gehen auch hier zusammen. Joseph, der Sohn reinen Wandels und väterlicher Vorliebe, wie unendlich überragt von dem Eingeborenen, an welchem der himmlische Vater Wohlgefallen hat. Die neidischen Brüder mit ihrem Spott: solltest du unser König werden? in Jesu Zeitgenossen melden sie sich wieder: wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche, dazu der Vorwurf: was machst du aus dir selbst? Draußen auf dem Felde der blutige Entschluß: da kommt der Träumer, laßt ihn uns erwürgen, — gleichlautend mit der Tücke der

späteren Weingärtner: da kommt der Erbe, laßt hn uns tödten! Und nun der Verkauf, als ob wir von Judas Silberlingen lesen, und nun jenes unausgesetzte Vorbild auf den Gang des Erlösers durch die Tiefe zur Höhe, des Hohenpriesters durch Versuchung zum Mitleid, jene Kette von Dienst und Schmach und Schein der Schuld bei wirklicher Unschuld bis zum letzten Ausgang in Licht und Sieg und Herrlichkeit. Sehen wir Joseph im Gefängniß, wie er dem Einen das Hochgericht, dem Andern Freiheit und Errettung ankündigt, so sehen wir Jesum, den Gerechten, unter die Uebelthäter gerechnet, davon der zur Linken in die Verdammniß, der zur Rechten in's Paradies geht. Und wenn die königlichen Ehren schließlich durch der Brüder blutige That nicht nur nicht gehindert, sondern herbeigeführt werden, wenn der Verrath der Menschen beherrscht wird durch einen vorbedachten Plan und Rath Gottes, — wie, sollte dann der Geschichte Josephs nicht auf ihrem Gipfelpunkte noch eine große allgemeine Erfüllung vorbehalten sein, wenn der preisgegebene Bruder, der große und größte Fürst der schmählichen Verkennung, der schmerzlichen Trennung ein Ende setzen wird mit der Enthüllung: ich bin euer Bruder, tretet doch her zu mir!

Noch dauert die Verkennung fort. Sie hat ihre Perioden. Wie kennzeichnet sich die gegenwärtige?

Die gröbste Verkennung waltete wohl damals, wo Jacobs Söhne ihren Bruder ohne Weiteres als einen ehrgeizigen, herrschsüchtigen Mann beargwöhnten, als einen vom Vater unbillig ausgezeichneten Liebling beneideten, als einen unberufenen Träumer und Propheten verdächtigten und verfolgten. Und von dem Tage ab, wo der Haufe der jüdischen Führer und Verführten wider Jesum Steine aufhob: Samariter! Besessener! Gotteslästerer! von dem Tage ab, wo sie sich von dem Vater der Lügner, dem Mörder von Anfang, den Barrabaswahlspruch eingeben ließen: weg mit diesem! von dem Tage an, wo sie den königlichen Zweig, diese Ruthe aus Isais Stamm und Stumpf an die Heiden auslieferten, damit er verdorrend und ohne Schöne an das Kreuz genagelt würde,

— von da ab ist man in Israel gewohnt gewesen, in Jesu Christo einen ehrgeizigen Träumer, einen falschen Propheten, einen Lästerer Gottes, einen unberechtigten Messias, wenn nicht gar den Antichristen selbst zu erblicken, den theils Sage, theils allerlei Helfershelfer hier zufällig, dort künstlich in den Mund der Leute gebracht und darin erhalten hätten — gewiß die Stufe der schmählichsten und schmerzlichsten Verkennung, die von einem Theile des heutigen Israels, ich hoffe nicht zu viel zu sagen, überwunden sein mag.

Eine andere Decke des Verkennens, wenn schon nicht so dicht als die eben genannte, hing über dem Antlitz der Söhne Jacobs, als sie aus dem Palast der Heiden ein Gerücht über Joseph vernahmen als von einem weisen Manne, der Pharaos rechte Hand geworden sei, voll Weissagung, Thatkraft und Fürsorge. In welchem persönlichen Verhältniß der fremde Fürst aber zu ihrem Hause und Herzen stände, das ahnten sie nicht. So, meine Freunde, giebt namentlich in den größeren Städten unter den geschichtlich gebildeten Juden eine nicht unbedeutende Anzahl zu: Jesus, ein Betrüger? Nein. Hat er doch das Seine nicht gesucht! Unsere Väter sind offenbar zu scharf mit ihm umgegangen. Wir wollen ihn neben Mose setzen. Ueber die Mauer, welche Synagoge und Kirche trennt, sehen auch wir Juden sein großes Scepter funkeln, und jeder Strahl ist Weisheit, Freiheit, Duldung und Liebe innerhalb der Einen Menschenfamilie. Dies ist die zweite Stufe, weit ab bereits von der Stätte des Verraths und der Verwerfung, man weiß von einem Könige der Heiden, man erkennt den großen Mann an — ach aber man weiß nichts von dem eigenen König, von dem Bruder und Heiland!

Jacobs Söhne treten zuletzt dem Joseph unter Augen. Die Hungerjahre sind in's Land gekommen, die Theuerung ist zum Wegweiser nach Aegypten geworden, der anerkannte, mächtige und weise Mann wird nun Israels Versorger und Brodherr. Täusche ich mich, wenn ich schon gar Manche aus Israel, ohne daß sie Christen zu werden begehren, in diese Nähe ihres königlichen Bruders gerückt sehe? Täusche

ich mich, wenn ich gar Manche des talmudischen und rabbinischen Steines überdrüssig, durch Jesu und seiner Apostel Vermittelung, durch die Handreichung der evangelischen Kirche, zu dem nahrhaften Brod der Psalmen und Propheten zurückgreifen sehe? War ehemals Israel der Brodherr, von dessen reich besetztem Tische die Brosamen göttlich lebendiger und rettender Gedanken unter die Heiden fielen, — jetzt sind es die Heiden, aus deren Mitte Jesus als Brodherr seine hungernden Volksgenossen speist. Wahrlich, ich lege in diesem Augenblicke nicht zu viel Gewicht auf den Becher der Weissagung, der sich bereits in Benjamins Gepäck vorfindet, jener Kelch der Poesie unter den Juden, der bald wie ein Raub *an* der Christenheit, bald wie ein Band *mit* der Christenheit aussieht, — — aber daß oftmals auch da, wo noch keine Taufe verlangt wird, man doch schon Lebensbrod aus Jesu Hand annimmt, eine bessere Erkenntniß des Alten, eine halbe Erkenntniß des Neuen Testaments, — wer will das unterschätzen! Freilich auch nicht überschätzen! Noch immer ist es Verkennung, wenn Jesus nur der jeweilige Brodherr und nicht der unbedingte Herrscher, nicht der Fürst des Lebens ist, der alle Gnaden und Gaben in Zeit und Ewigkeit vermittelt, sobald er sich den Menschenseelen zu erkennen giebt: ich bin euer *Bruder*!

2.

Wann wird es geschehen, daß der Todtgeglaubte zu *herzlicher und seliger Erkennung* unter seine Brüder tritt? Wohl scheint es hart, daß Joseph die Seinen erst als Kundschafter behandelt, durch Haft und durch die Forderung eines Bürgen sie ängstigt. Aber gilt es nicht in erster Probe zu ergründen, ob jedes Falsch ihres Herzens geschwunden, gilt es nicht festzustellen, daß gegen Benjamin eine wahrhaft brüderliche, gegen Jacob eine wahrhaft kindliche Gesinnung in die Geläuterten eingezogen sei? Und ist in Jesu Herzen für den Aufschub der Erkennungsstunde an Israel ein anderer Grund denkbar, als eben der, daß das harte Herz seines Volkes erst schmelzen, daß jede Selbstrechtfertigung zuvor aufhören soll?

Josephs Namensverwandter, der Geschichtschreiber Josephus blickt auf Jerusalems Trümmer und weissagt die Nothwendigkeit einer langen Wartefrist, einer großen Büßung, wenn er ausruft: „vielleicht, daß du noch einmal wieder aufkommst, wenn du deinen Gott, der dich zerstörte, versöhnt haben wirst.“ Hat die Stunde des Erkennens schon geschlagen? Bei der früheren Verschmelzung von Kirche und Staat, bei den bürgerlichen Vortheilen, die das christliche Bekenntniß zu begleiten pflegten, bei der Schmach, die so lange Zeit auf dem Namen eines Juden ruhte, erschien so leicht und zwar den Augen der ungläubigen Welt am allerersten, der Uebertritt eines Israeliten zum Christenthum nur als Frucht selbstsüchtiger Berechnungen. Und wiewohl der Staat nimmermehr zu loben ist, wenn er um etlicher Gäste willen die Pflichten der Gastfreundschaft bis zum Verzicht auf die christlichen Einrichtungen seines Haushalts übertreibt und mißversteht, eben so wenig können wir es uns bergen, daß fortan jede Bekehrung eines Israeliten desto erkennbarer als Beweisung des Geistes und der Kraft dastehen wird, ohne den Schein eines Zwanges, ohne den Verdacht einer Berechnung, ohne den Schatten irgend welcher Heuchelei. Der Weg zu Joseph wird nicht länger für einen Weg des Getreidehandels und der Fristung des äußern Lebens gelten! Ohne vorangehenden Zwang! — aber nicht ohne vorangehende Gewissensschrecken! Innerlich gepeinigt rufen die Söhne Jacobs aus: „das haben wir an unserem Bruder Joseph verschuldet, daß wir sahen die Angst seiner Seele, daß er uns flehte und wir wollten ihn nicht hören, und darum kommt diese Trübsal über uns.“ Ueber Israels Haupt sind Jahrhunderte der Blutschrecken dahingegangen, beherrscht von dem Nachhall des Schrei's: „sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Was fehlt, ist das pfingstliche Erschrecken bei der Predigt: den ihr gekreuzigt, den hat Gott zu einem Herrn und Christ gemacht! Wann also wird Jesus wieder erkannt? Erstarrtes Israel, höre: in der Zeit innerer Nöthe und Nöthigungen, in der Zeit des erwachten Gewissens! Wie wir gesungen: „wenn die Söhne Jacobs beben, ist ihr Bruder Joseph da!“ Buße, die Thür zum Erkennen des

Herrn! Dumpf träumende Christenheit, höre auch du: in der Zeit des erwachten Gewissens kehrt Israel wieder! Christenheit, wie kann das Volk Israel die dir anvertrauten Reichskleinodien für irgend werthvoll, wie kann es dich für einen treuen Kronenwächter halten, wenn du dabei so achtlos schläfst! Erwache zum Glauben und zur Liebe, hilf Israel wecken, verkürze Israels schwere Probe- und Wartezeit! — —

Wie wird die Wiedererkennung sich vollziehen? Weß das Herz voll ist, geht nicht nur der Mund, geht auch das Auge über. Weinend rief Joseph: „lasset von mir Jedermann hinausgehen!" Und stand kein Mensch bei ihm, da sich Joseph mit seinen Brüdern bekannte. Wohl wird es unmittelbar darnach an seinem lauten Weinen auch Aegypten hören, daß ihr Fürst ein Volksgenoß aus Israel, ihr Lebensretter auch andrer Leute Heiland sei. Allein der Augenblick des Sichwiederfindens ist in feierliches Geheimniß gehüllt. Ist es doch ein Geheimniß, fern von unberufenen Zeugen, wenn der Auferstandene sich der Maria oder den Zweien, den Wanderern nach Emmaus oder den Zwölfen oder den fünfhundert Brüdern auf einmal offenbart und sie sprechen lehrt: unser Leben ist verborgen mit Christus in Gott! Ein Geheimniß die Antwort, die Jesus auf die Frage seiner Jünger giebt: Herr, was ist es, daß du uns dich willst offenbaren und nicht der Welt?! So wird es ein Geheimniß sein, von dem uns Andre nur der Nachklang erreichen wird, wenn Jesus, von seiner Liebe übermocht, in wunderbarem Alleinsein mit Israel freundlich reden und ausrufen wird: ich bin Jesus von Nazareth, den ihr verfolgt und an das Kreuz geschlagen, den ihr zwei Jahrtausende hindurch verachtet habt! Beachtet es, Freunde, in jener Stunde redete Joseph ohne Dolmetscher. Siehe, eure Augen sehen und die Augen eures Bruders Benjamin, daß ich mündlich mit euch rede! Seine Thränen, sein Bruderkuß, das ist der nicht mißzuverstehende Dolmetscher seiner verzeihenden Liebe. Bis zu dieser Stunde ist die aus den Heiden gewonnene Christenheit noch der Dolmetscher für Israel. Wir vermitteln ihnen durch das Neue das Alte Testament und durch unsern Mund

redet Jesus mit ihnen. Einst aber tritt er ohne Dolmetscher an sie heran, in der Muttersprache gleichsam seiner Liebe, mit dem Ostergruß: Friede sei mit euch, mit der Aufforderung: Israel, lege deine Hände in meine Hände und sei nicht ungläubig, sondern gläubig, mit dem unverkennbaren blitzartigen: Ich bin es selbst! So wird er sich einst anrühren und umfassen lassen und auch Jacobs Söhne werden sich beugen in dem Namen, der über alle Namen ist! „Ich bin Joseph,“ das war ein Donnerschlag. „Ich bin euer Bruder,“ daran athmeten die Schuldigen auf. So wird für Israel auch dem Damaskuslaut: „ich bin Jesus von Nazareth,“ die Stimme des Bräutigams folgen: „ich bin euer Bruder.“ Er schämt sich nicht, sie Brüder zu heißen, sein Vater soll ihr Vater sein, sein Gott soll ihr Gott werden. Es wird uns berichtet, daß der Enkel des Herodes Agrippa auf einer im Tempel errichteten Bühne altem Herkommen gemäß aus 5. Mose 17, 15 die Worte las: „aus deinen Brüdern sollst du einen zum Könige setzen, du kannst nicht einen Fremden, der nicht dein Bruder ist, über dich setzen,“ da seien ihm bange Thränen über die Wangen geflossen und gerührt hätten die Umstehenden ausgerufen: sei unbesorgt, du bist unser Bruder, du bist unser Bruder! Ein Besserer wird kommen als Agrippa und als alle Könige der Erde, unter deren Herrschaft Israel zerstreut lebt, und wird sich zu Trost und Frieden ihnen zu erkennen geben: ich bin euer Bruder! Dann wird all' Fehd' ein Ende haben, schneeweiß wird werden, was blutroth war, und die Barmherzigkeit wird sich rühmen wider das Gericht, dann wird die Gnade größer sein als die Sünde und das Lied im höheren Chor wird ertönen: „denkt nicht, daß ich darum zürne, weil ihr mich hierher verkauft habt. Um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch her gesandt.“ In dem Räthselkampf zwischen der Bosheit der Menschen und der Güte Gottes ist dies das lösende Wort, und auf jedes bangende Gewissen fällt dieses Wort wie Thau, wie es einst, um nur Einen zu nennen, der gerade unserer Stadt unvergeßlich sein muß, den seligen Porst erquickt hat und ihm völligen Frieden gegeben. Der Tod der Friedlosigkeit und der Ver-

kennung, das Gericht des Irregehens und des Herzeleids wird verschlungen in den Sieg!

Der beste Wein zuletzt, das ist die Tischordnung im Reiche Gottes. Größeres als das Bisherige sollst du sehen, Gnade um Gnade, Klarheit um Klarheit, nachdem du geharrt von einer Morgenwache zur andern, — das ist die Stufenleiter, die jeder Israelit ohne Falsch, jeder Nathanael kennen lernt. Nun aber fehlt in der Kette der Nationen, wenn es sich um deren Verhalten zum Evangelium handelt, ein edles uraltes Glied, so lange Israel unerleuchtet bleibt. Diesem Israel selbst, den Söhnen Jacobs, fehlt ihr edelstes Glied, so lange Joseph, der verloren geglaubte, unerkannt bleibt. Der Schlußgottesdienst fehlt — und möchte, wie vor Joseph, so vor Jesus jeder gläubige Mensch als ein fürbittender und in der Fürbitte sich selbst segnender Juda stehen, der die Stunde des Wiederfindens beschleunigen hilft — der Schlußgottesdienst, sage ich, fehlt, so lange das Volk des Morgenlandes gen Mitternacht blickt statt zurück zum Sonnenaufgang, so lange nicht an Israel und an dem ganzen Erdkreise sich erfüllt, den Einen zu ewigem Wehe, den Andern zu ewiger Wonne, was Offenb. Joh. 1, 7 geschrieben steht: siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben, und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen.

XVIII.

Es rauschet, als wollte es regnen.

Elfter Sonntag nach Trinitatis.

---

1. Könige 18, 41—46.

Und Elia sprach zu Ahab: ziehe hinauf, iß und trink; denn es rauschet, als wollte es sehr regnen.

Und da Ahab hinauf zog zu essen und zu trinken, ging Elia auf des Carmels Spitze, und bückte sich zur Erde, und that sein Haupt zwischen seine Kniee.

Und sprach zu seinem Knaben: gehe hinauf und schaue zum Meer zu. Er ging hinauf, und schauete, und sprach: es ist nichts da. Er sprach: gehe wieder hin, siebenmal.

Und im siebenten Mal sprach er: siehe, es geht eine kleine Wolke auf aus dem Meer, wie eines Mannes Hand. Er sprach: gehe hinauf, und sage Ahab: spanne an und fahre hinab, daß dich der Regen nicht ergreife.

Und ehe man zusahe, ward der Himmel schwarz von Wolken und Wind, und kam ein großer Regen. Ahab aber fuhr, und zog gen Jesreel.

Und die Hand des Herrn kam über Elia; und er gürtete seine Lenden und lief vor Ahab hin, bis er kam gen Jesreel.

„Sei stille dem Herrn und warte auf ihn!" Stille dem Herrn, — so haben wir uns die gewaltige Persönlichkeit des Propheten Elias zu denken. Still hat er dem Herrn gelauscht, still gehorcht, wenn er den Himmel schließen und wieder öffnen, wenn er in die Einsamkeit der Wüste oder in das Haus der Wittwe von Sarepta sich bergen und wieder, wenn er öffentlich auf dem Carmel vor allem Volk als Bußprediger erscheinen, wenn er auf dem geheiligten Altar Israels die wartenden Opfer mit dem Feuer vom Himmel anzünden und wenn er endlich, selbst ein Gott wohlgefälliges Opfer, im flammenden

Wetterwagen nach oben ziehen soll! Still geht er seinen Gang durch die Vorwürfe des Ahab und durch die blutigen Nachstellungen einer Isebel, durch das Schwanken des auf beiden Seiten hinkenden Volkes, durch alle die Schaaren der götzendienerischen Baalspfaffen, durch die Wundererfolge seiner prophetischen Beglaubigung. Vom ersten Augenblick an bis zum letzten hat der wunderbare Mann beharrt in dem Sinn: meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft! Und auf dem Tabor des Neuen Testaments finden wir den stillen Warter und Dulder als seligen Zeugen des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi wieder! —

Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein, spricht der Herr. Die Tugend des Stilleseins ist das Geheimniß der Eliasstärke. Elias — der Name bedeutet, Gott meine Stärke. Stark wie ein Wetter vom Herrn, bricht er die hoffärtigen Cedern des Hofs und trotz dem wüsten Sandwirbel der unbeständigen Menge. Ob mit ihm Tausend verbunden sind, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt, ob er von Menschen völlig verlassen ist und einsam — Elias bleibt unbewegt. Ist ihm Baal kein Götze, Fürsten- und Volkesgunst ist es ihm eben so wenig. Zwischen Mose, der das Kind Israel aus Egypten rettet und es in allen Kinderkrankheiten pflegt, und zwischen Johannes, dem Bußprediger und Wegbereiter, der dem zum Manne erstarkten Israel die rauhe Wahrheit in's Angesicht sagt, steht unser Elias geistverwandt, ein Pädagog und Reformator, der dem im Jünglingsalter stehenden Israel als einem verlorenen Sohn nachzugehen und ihm mit erschütternden Zeichen in's Gewissen zu reden hat.

Still in dem Herrn, stark vor dem Herrn — den doppelten Eindruck gewährt auch der heutige Schrift- und Lebensabschnitt aus dem Thun und Leiden des Mannes Gottes, der die Stunde der göttlichen Heimsuchung erkennt und ansagt mit dem Wort: es rauschet, als wollte es regnen!

In diesem wundersamen Worte:

es rauschet, als wollte es regnen,

stellt sich ein Doppeltes dar,

1) der Höhepunkt prophetischer Ahnung,
2) der Ausgangspunkt betender Sehnsucht.

Laß uns lauschen!
Wenn auf dich die Seele harrt,
Wird es rauschen,
Herr, von deiner Gegenwart. Amen.

1.

Einen anderen Berg hatte Elias erstiegen, als der Carmel, als der Libanon, als irgend eine Alpenhöhe dieser Erde ist: im Geiste lauscht er und ist still seinem Herrn, wie ein Abraham im Geist den Tag des Messias erschaut, im Geist ein David den fernen Davidssohn seinen Herrn nennt, ein Johannes, der Seher auf Patmos, von sich schreiben darf: „ich war im Geist am Tage des Herrn!" Noch zeigt der Himmel dieselbe unumwölkte eherne Bläue, noch schmachten Menschen, Vieh und Pflanzen, noch dürstet und birst das versengte Erdreich, noch rührt in der Schwüle der Hitze sich kein Lüftchen, da — spricht der Prophet bereits: „es rauschet, als wollte es regnen!" Im tiefsten Sinn hört er's, wie er vor seinem Gang auf den Berg Carmel vernahm: gehe hin, zeige dich dem Ahab, daß ich regnen lasse auf Erden, wie er es gleichfalls vernahm im entgegengesetzten Sinn drei Jahre zuvor, als ihm angekündigt ward, daß weder Thau noch Regen auf Erden fallen solle.

Die erste Voraussetzung dieser unabirrbaren prophetischen Ahnung ist keine geringere als der lebendige Gott selbst, der Gott der Offenbarung, der nicht blos über der Geschichte schwebt, sondern auch in der Geschichte webt, der Wolken, Luft und Winden giebt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, sich seinem Knecht zu nahn! Die Götzen und Götter der Heiden sind ohnmächtig, sind sie doch Erzeugnisse der menschlichen Phantasie, hölzerne und steinerne Ersatzversuche für den verlorenen Herrn und Gott, Naturvergötterungen — nur daß die Natur trotz aller Vergötterung Natur bleibt, — sie sind Wahngrößen, gefangen und gebunden in ihrer Bewußtlosigkeit. Da giebt's wohl Wahrsagerei auf blindes Glück,

aber kein Weissagen aus Gottes Voraussicht: da giebt's wohl dumpfes Knieen vor tauben und stummen Bildern, aber kein Bündniß zwischen dem lebendigen Gott und einer gläubigen Menschenseele. Da giebt's wohl Plappern und Beschwören, aber kein Beten und Erhören. Freunde, nicht von längst verstorbenen und verstäubten Baalsanbetern ist gegenwärtig die Rede, sondern vom Heidenthum unserer Tage und unserer Landsleute, wenn sie wohl an die Naturgesetze glauben, nicht aber an den, der sie gesetzt hat und wahrlich nicht durch sie abgesetzt ist, wohl an das Gras und die Lilien glauben, nicht aber an den, der beide bekleidet; wohl an die Raben und Sperlinge, nicht aber an den, der sie ernährt, wenn sie wohl von einer Entwicklung der Dinge reden und rühmen, nicht aber von dem, der sinnvoll, planvoll, machtvoll alle die Keime zur Entwicklung bestimmt und gepflanzt hat, und wenn sie zwar von dem lieben Gott träumen, denselben aber in solche Ferne versetzt denken, daß Keiner von unten zu ihm hinauf und er selbst aus seiner Höhe nicht zu uns herabkann, so daß ihm und uns die Natur überall im Wege ist, und der Allmächtige vor lauter Thüren zuletzt zu uns den Zugang nicht zu finden vermag! Gemeinde des Herrn, das ist Heidenthum, auch die wissenschaftlich sich geberdende Naturreligion ist Heidenthum! — Auch das Alte Testament preist die Herrlichkeit des gestirnten Himmels, da Gott seine Heerden zählt und kein Sternlein ihm fehlen darf; es zieht die erhabene Folgerung: der das geschaffen, wird nicht müde noch matt, und die auf solch einen Herrn harren, kriegen neue Kraft! Das Alte Testament preist auch die Regelmäßigkeit des Weltalls, aber nicht minder als die Naturgesetze preist es die stille Pracht der sittlichen Weltordnung, ja zieht zwischen dem schöpferischen und dem die zehn Gebote sendenden Gotteswillen, zwischen der Spendung von Wolken und Regen und der Mission des prophetischen Worts eine Parallele, sieht in der niedern Ordnung ein versinnbildlichendes Gleichniß, einen tragenden Grund der höheren sittlichen und geistigen. Das Alte Testament weiß auch Psalmen zu singen auf die Natur, aber in diesen Naturpsalmen ist der Mensch der Herr

der Erde und über dem Menschen ist noch ein besserer und höherer Herr, dem der Chor der Geschöpfe sein großes Halleluja singt. Genug, nicht versunken und ertrunken in seiner eigenen Hände Werk, sondern darüber unendlich erhaben und doch darin unendlich wirksam muß Der sein, von dem Jesus spricht: Er wirkt und ich wirke auch! Er, der die Zeichen falscher Wahrsager zu nichte und die Weissager toll macht, vollführt aber den Rath seiner Boten und bestätigt durch Theurung, Feuer und Regen das Wort seines Knechts, sobald derselbe im Geist getroffen und darum seiner Sache gewiß erklärt: es rauschet, als wollte es regnen!

Der Horizont ist frei geworden, ein ernstes gründliches Schuldbekenntniß ist vorausgegangen. Weshalb verhängte unter göttlicher Einwillung ein Elias, was sage ich, aus göttlicher Vollmacht der Mann Gottes über Israel diese vieljährige Dürre und Theuerung? Weil das Volk abgefallen war! Und weshalb darf der Prophet jetzt die Wiederkehr des Regens ansagen? Weil er zuvor Buße gepredigt und unter dem lodernden Feuer des Wortes Gottes die Rückkehr des bestürzten Volkes zu dem alten Bekenntniß erlebt hat: „der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!" Gott hat seinen Zorn gewendet. Der König Ahab, der an jenem denkwürdigen Entscheidungstag gefastet hatte, soll nun wieder essen und trinken, denn, so spricht der Prophet, „es rauschet, als wollte es regnen!" —

Hat nicht unser Heiland die Zeichen am Himmel mit den Zeichen der Zeit in Verbindung gesetzt, hat er nicht gefordert, daß mit derselben Bestimmtheit, mit der man aus dem angesammelten Gewölk den Regen, aus dem Wehen des Südwindes die Wärme heraufkommen sieht, auch an dem geistigen Himmel des staatlichen und kirchlichen Lebens die Zeichen deuten, im Gegenwärtigen das Kommende erkennen soll, ja, daß es geradezu Heuchelei sei, im Wetterprophetenthum die äußere Gestalt der Dinge angeben zu wollen, dabei aber Gottes Gnade und Gerichtsheimsuchungen nicht verstehen zu können?

Heuchelei, draußen Ursache und Wirkung in richtiger Folge zu verketten, drinnen dagegen die Bestrafungen der Sünde,

die Begnadigung des Glaubens zu mißkennen. Elias hat das Ohr für das Rauschen des Regens, obwohl droben noch kein Wölkchen sich zeigt und in der Luft kein Hauch sich regt, denn dieses Prophetenohr ist eben so treu und scharf, Gottes Befehl zu vernehmen, gleichviel, ob er scharf oder gelind sei. Dem Aufrichtigen läßt der Herr es gelingen! — Wie nun, meine Freunde, ist es nicht die Erfahrung der Unlauterkeit: da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Und ist es nicht die Erfahrung des Geläuterten: ich sprach, ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen; da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde?! Ist Israels Götzendienst und Israels Dürre in sich verbunden, ebenso verbunden ist es, wenn der Apostel schreibt: so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Ist es in sich verbunden, Israels aufdämmernde Buße und des Himmels fern aufsteigendes Regengewölk, nicht minder in sich verbunden ist es, wenn der Apostel verheißt: so wir unsere Sünde bekennen, ist Gott getreu und gerecht, daß er unsere Sünde vergiebt und uns reinigt von aller Untugend. Wie in dem heutigen Sonntagsevangelio der Seufzer „Gott sei mir Sünder gnädig" mit dem seligen Ausgang verbunden ist: der Zöllner ging in sein Haus hinab gerechtfertigt! Es entlud sich, sagt Augustin in seinen Bekenntnissen seiner Bekehrung, der Sturm meines Gemüths in einem Regen von Thränen! Wann wird es besser mit dem verlorenen Sohn? Dann, wenn ihn der Träber ekelt? Dann, wenn er anfängt, sich zu schämen, die Säue zu hüten? Dann, wenn ihn der Vergeudung seines Erbes gereut?! Nein, Reue, Scham, Ekel reichen noch nicht aus zur Bekehrung eines Menschen, sie zeigen noch nicht mit Sicherheit eine Wandlung an! Aber wenn im Gemüth des Verirrten das Bild des verlassenen Vaterhauses aufsteigt, das Bild des gekränkten, betrübten, fürbittenden, langmüthig und geduldig harrenden Vaters, dann wird das Auge von Heimweh naß, — es rauscht, als wollte es regnen!

Der Bann ist gebrochen — Vater, dein Kind kommt wieder! — Wann wird das Bibellesen fruchtbar? Dann, wenn wir die Schrift schulmäßig auswendig lernen? pharisäisch mit unserem Wissen prahlen? scharfsinnig folgern, gelehrten Stoff anhäufen? Nein, nur dann, wenn die Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott, wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, wenn im Schatten des Kirchhofskreuzes die stille Herrlichkeit und die unumstößliche Gewißheit der heiligen Schrift an unserm Herzen und Gewissen sich bezeugt und uns das Wasser in die Augen treibt — fürwahr ein Höhepunkt prophetischer Ahnung, dann rauscht es als wollte es regnen! — Wann wird es besser werden in unserm Volk? Dann wenn Wohlstand und Geistesbildung in den Schulen, Macht an den Thoren, Ruhm in der Geschichte, dann, wenn Eintracht im Innern und Ruhe mit den Nachbarn unser Theil ist? Wahres Heil und völlige Heilung ist erst dann vorhanden, wenn die Brunnen des Gemüths aus der Tiefe aufbrechen, und der Himmel sich mit fruchtbaren Segenswolken verhängt, wenn der Geist Gottes durch die Kirchen und Kirchhöfe weht und es heißt: es rauscht, als wollte es regnen! — —

Aber der Prophet läßt sich daran nicht genügen; ihm wird sein eigener Ausspruch

2.

zum Ausgangspunkt betender Sehnsucht.

Jacobus schreibt: Elias war ein Mensch, gleich wie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte; und es regnete nicht auf Erden drei Jahr und sechs Monate. Und er betete abermal; und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht. Still dem Herrn, wo es zu gehorchen, zu wirken, zu leiden giebt, wird er stark, ist stark durch den Herrn, wenn es zu bitten gilt. Seht, wie der Mann Gottes zur Erde sich neigt, den Kopf an seine Knie zieht und im Gebet verharrt, bis der Bote siebenmal ausgeschaut und die Wolke, die er ersehnt, endlich die Erhörung bringt; das ist ein seliger Widerspruch, das Rauschen des

Regens ahnen dürfen und doch erst die Ströme des Regens herab beten müssen, die Sache des Reiches Gottes gesichert wissen und sie doch mit eigenem Ge bet umgeben und umschirmen sollen; wissen, daß das Reich Gottes auch ohne unser Gebet zu uns komme, Gottes guter und gnädiger Wille auch ohne unser Gebet geschehe und doch nun beten, daß das Reich Gottes zu uns komme und der Wille Gottes auch bei uns geschehe! An eben dieser Stelle der Bergpredigt, wo der Heiland den heidnisch gesinnten Menschen erklärt: „euer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet, ehe ihr ihn darum bittet," fährt er keineswegs fort: „darum braucht ihr nicht zu beten," sondern verlangt: „darum sollt ihr also beten!" Gottes Vorauswissen, das Fundament unserer Gebete, die Bürgschaft ihrer Erhörungsgewißheit, Gottes Voraussicht hat die Gebetsseufzer als Bausteine für den Tempel seines Reiches mit bestimmt. Betend werden wir Gottes Mitarbeiter. Elias war ein Mensch, aber damit das Göttliche zu ihm einging und Göttliches von ihm ausging, dazu war das Gebet Mittel und Weg. Gehören auch wir zu den Gerechten, deren Gebet als ein ernstliches viel vermag? Es ist wahr, das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Gebetsgeberden, droben aber auf dem Berge Carmel predigt die ganze inbrunstvolle Haltung des Elias, hier sei mehr als ein verschlafenes Gewohnheitsgebet! Wenn der Prophet über den Todten zu Sarepta sich inbrunstvoll beugt, wenn er auf dem Berge andauernd in seiner Gebetsstellung verharrt, sagt, daß im Namen Jesu solch gewaltsames Ringen wie bei Jacob und Elias nicht erforderlich sei, — aber erkennt gleichwohl, daß der Herr unser Gott nur das Anhalten am Gebet mit seinem Segen krönt! Spüret nach, ob bei euch, bei der Gemeinde Jesu Christi ein heiliges Rauschen als Anzeichen der Wendung zum Besseren zu vernehmen ist. Geht, betet in euren Kammern, haltet dem Herrn eurem Gott seine Verheißungen im Gebete vor und der Vater, der in's Verborgene sieht, wird es euch mit seiner Erhörung vergelten öffentlich. Bald wird sich die Wolke zeigen wie eines Mannes Hand, bald der Regen sich ergießen auf die dürre Au! —

Gott ermuthigt seinen Boten durch den wunderbaren Erfolg, aber durch neue Proben hält er ihn demüthig. Wie, heißt das nicht, über Vermögen versuchen, wenn eine betende Hand die Kraft empfängt, den Himmel zu öffnen und zu schließen, ein ganzes Volk zu binden und zu lösen, mit Gottes Flamme ein Opfer anzuzünden und mit dem Schwert eines Gottesgerichts die Hochverräther und Empörer aus dem Wege zu räumen? Heißt das nicht über Vermögen versuchen, sich selbst als eine eherne Mauer gegen die Gottlosigkeit der Zeit, als ein Werkzeug der göttlichen Ehre zu wissen, mit der Macht den brüchig gewordenen Altar zu heilen und das abtrünnig auseinander irrende Volk zurückzuführen und zu sammeln? Heißt das nicht über Vermögen versuchen, ein Mann sein, an dem im Voraus anschaulich wird, daß die Heiligen die Welt richten werden?! Ein Luther hatte bei der Reformation die erleuchteten Freunde und überdies die Staatsgewalt sich zur Seite und darin eine Mahnung an seine Ergänzungsbedürftigkeit: — Elias aber ist ein Reformator ohne Reformatoren, seine Mitpropheten werden ihm zur Seite weggeschlachtet. Ein einsamer Zeuge ist er, den die Obersten verfolgen, das Volk im Stich läßt, der von den Siebentausend nur als von einer unsichtbaren Umgebung weiß. Bekanntlich wächst mit dem steiler und einsamer werdenden Gipfel auch die Gefahr des Sturzes! Doch nein mit der Gabe steigert sich das Gefühl der Verantwortlichkeit. Das Gift einer bevorzugten Lage hat auch sein Gegengift. Eine Schlacht drängt die andere; dem Manne Gottes bleibt keine Zeit zur Selbstbespiegelung. Eine Verantwortung treibt die andere. Die Lust zur Selbstüberhebung vergeht an der Kanzel eines Carmel, die zwischen der Studirstube der Wüste und dem Schaffote der Baalspfaffen, zwischen der wankelmüthigen Menge und dem blutenden Ungestüm einer Isebel liegt. Beten und Glauben, theure Gemeinde, liegt jenseits aller Eitelkeit und wieder will die andere Gefahr, die Gefahr des Unmuths und der Schwermuth wegen scheinbar fruchtloser Kämpfe sich des Vereinsamten bemächtigen, — und daß es ein zagendes Trotzen und ein trotzendes Zagen giebt, wer wüßte das nicht!?

— dann treibt Gottes Güte zur Buße, das stille sanfte Sausen der himmlischen Erscheinung zu milden Thränen und zu unverwelklichen Hoffnungen.

Sei stille dem Herrn und harre auf ihn, der wird dir geben, was dein Herz wünscht! Amen.

XIX.

Du bist mein!

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

Jesaia 43, 1 und 2.

Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.

Denn so du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehest, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden.

Mit diesem Wort ist manch Einer unter euch einst confirmirt, das ist befestigt worden, confirmirt nicht blos am Tage der Einsegnung, sondern auch an manchem folgenden Tage der Anfechtung. Und jede dieser Anfechtungen ging davon aus und zog darauf zu, daß der Herr selbst sprach: du bist mein! Niemand unter euch kann sich einen anderen Anfang des Christenthums denken, als daß der treue Gott vom Himmel mit einem armen Menschenkinde ein Bündniß macht und feierlich erklärt: du bist mein! Und Niemand unter euch weiß droben eine andere Seligkeit sich auszumalen, als daß nach Ablegung des Erdenmantels und der Todeslarve, nach Reinigung von allen Entstellungen der Sünde und allen Narben der Schuld die letzte Thräne des Schmerzes, der Reue und der Beschämung durch Gottes Hand getrocknet wird mit der Tröstung ohne Gleichen: du bist mein.

Unbekannt oder bekannt — auch in dieser Versammlung

giebt es im Grunde nur ein doppeltes Geschlecht, Derer, die getröstet werden können, ein anderes von Solchen, die geweckt werden müssen, ein Geschlecht, dem Gottes Zuruf gilt: fürchte dich nicht! ein anderes, dem der richterliche Ernst begegnet: fürchte dich! ein Geschlecht in Gottes Hände gezeichnet und in das Buch des Lebens eingetragen unter der Ueberschrift: „du bist mein", ein anderes, haltlos umherirrend, hirtenlos, verloren, scheinbar sein eigener Herr, in Wahrheit der eigenen Selbstsucht Knecht.

Du bist mein! spricht der Herr.

Hiermit bezeichnet er

1) ein wohlerworbenes,

2) ein unantastbares Eigenthumsrecht.

Laß mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr. Amen.

1.

Ich habe dich erschaffen, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Siehe da die drei Artikel von der Schöpfung, von der Erlösung, von der Heiligung und jeder schließt mit dem Triumphe der Liebe: du bist mein! Weß Eigenthum bist du? Daß du dich beim Erwachen deines Bewußtseins in einer Abhängigkeit von unzähligen, mit einander wirkenden Verhältnissen befindest, daß ein strenger oder ein milder Himmel, ein lichtes oder ein trübes Vaterhaus, eine pflegende oder eine mißleitende Umgebung, ein gesunder oder ein siecher Körper, eine rasche oder eine langsame Arbeitskraft dir ohne deine Wahl mitgegeben worden ist und daß solches Alles im voraus unentrinnbar auf dich eingewirkt — — was ist selbstverständlicher als dies? Aber ist es dir in diesen Tagen des Materialismus ebenso selbstverständlich, daß du darum nicht ein Staubtheil bist eines stofflich gährenden und blind gebärenden Weltalls, sondern der verkörperte Gedanke eines persönlichen Gottes, das weiland Gottebenbildliche Geschöpf eines von Ewigkeit vorausschauenden, vorbereitenden, liebenden und leitenden Vaters?! Weß Eigenthum bist du? Ich glaube an Gott,

den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden und indem ich dies bekenne, erkläre ich für eben so sinnlos als gottlos das moderen Heidenthum unter uns, welches vor lauter Mittelursachen den Einen Urheber übersieht, vor lauter Kenntniß der Naturgesetze den Gesetzgeber leugnet, vor lauter Trotz auf menschliche Hülfe die göttliche schmäht und verschmäht, vor lauter verliehenem Eigenthum des Grundeigenthümers vergißt. Sein Recht auf uns ist ein wohlerworbenes, bei ihm ist Recht und Macht eins. Der einige Schöpfer ist der einige Erhalter! Da ist keine Faser in deinem Wesen, er kann sie stärken und lähmen, keine Arbeit deiner Hand, er kann sie gerathen oder mißrathen lassen, kein Gedanke deiner Stirne, er kann dich damit erleuchten oder blenden, kein Ertrag deines Feldes, er kann ihn mehren oder mindern, kein Kind deines Hauses, er kann es dir zur Stütze oder zum Kummer werden lassen, keine Lebenskraft, er kann sie zum hohen Greisenalter ausdehnen oder zu einer bloßen Spanne kürzen — der Sohn Gottes spricht: mein Vater wirket bisher und ich wirke auch. Im Alterthum gab es ein berühmtes Kunstwerk, dem der Künstler seinen Namen so geschickt eingeprägt hatte, daß, wer den Namen des Künstlers entfernen wollte, zuvor die ganze Statue hätte zertrümmern müssen. Der Mensch ist Gottes Geschöpf, Gottes Bild, Gottes Eigenthum, entferne Gottes Namen, Zeichen und Recht an dem Menschen, ja mache diesen Namen und dieses Zeichen auch nur unkenntlich, damit ist nicht blos das Göttliche, damit ist eben das Menschliche im Menschen zugleich entstellt, Blicke zurück in die Geschichte christlicher Zeitrechnung! Wie oft hat mit der Leugnung des lebendigen Gottes ein neues Geschlecht eine bessere Zeit prahlerisch ankündigen wollen und immer wieder wurde diese Leugnung das Signal zur Entmenschung, zur Verthierung und Barbarei. Nach Jesaias Worten: ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt mich nicht und mein Volk vernimmt es nicht. Und bei Jeremias: ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und

Schwalbe wissen, wann sie wiederkommen sollen, aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen! Fliehe hin auf den Eisenschienen aller Länder, von Station zu Station, von Zerstreuung zu Zerstreuung, von Forschung zu Forschung, fliehe hin zum äußersten Meer und sprich: die Nacht pantheistischer Phantasieen soll mich decken, bette dich zuletzt in die Hölle nackter Gottesleugnung, dennoch wird Gottes Hand dich daselbst finden und seine Rechte dich festhalten. Aber wehe, wenn du Gott nur gezwungen angehörst — so freilich ist zuletzt Jeder und Jedes Gottes Eigenthum.

Wer in den Text unsers Propheten, in die Geschichte des auserwählten Volkes näher hineinschaut, dem wird klar, daß hier von einem höheren Geschaffensein die Rede ist. Abrahams Berufung und Glaubensgehorsam ist Israels eigentliche Schöpfung, die Erlösung des Volks aus Aegypten ist seine Bildung zur Nation und seine Geschichte ist Heilsgeschichte trotz selbst erwählten Unheils. Ich habe dich erlöset, spricht der Herr, darum bist du mein! Jacob mag bei dem Klange der Erlösung an Labans oder Esaus Hand denken, Moses an Aegyptens Thron, ein späteres Geschlecht an die Trauerweiden von Babylon und wie doch der Herr von dem Allen geholfen habe. — Genug, durch eine hohe Hand, durch einen ausgereckten Arm ziehen die Kinder Israels wieder frei und siegreich aus. Nie aber ist diese Hand höher als da, wo sie sich zur Fußwaschung der gefallenen Menschheit erniedrigt, nie der Gottesarm gewaltiger als da, wo er sich am Kreuze ausreckt, all die einzelnen Erlösungen, an denen Israels Geschichte reich ist, wenn der Herr der Heerschaaren Pharaos Rosse und Reiter versenkte, wenn er Amaleks Schwert stumpf machte, Midians Treibersteckn zerbrach, Sanheribs Heer in einer Nacht aufrieb, Babels Gefängnißriegel zurückstieß, — Vorzeichen das Alles, Verheißungen auf die Eine Stunde, wo es hieß: durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe und uns erlöset! Und was von der Wunderhand des Erlösers an Leib und Seele der Leidenden geschieht, wenn er Blinde sehend, Lahme gehend, Aussätzige rein,

Todte lebendig, Zweifelnde fest, Mühselige getrost, Verzagte froh macht, all' diese einzelnen Erlösungen bezeichnen den Weg zum Kreuze, von dem geschrieben steht: es ist vollbracht! Die Menschheit ist erlöset, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit des Sohnes Gottes heiligem Blut! Und nun besinne dich: sind in deinem Leben nicht einzelne Erlösungen sichtbar? Du warst in großer Gefahr, hinter dir, vor dir ein Abgrund, und es schwebte etwas einher und es rauschte wie der Flügel eines Adlers und brachte dich mächtig und wunderbar von der bedrohten Stätte an einen sicheren Ort. Schwere Krankheit hatte dich ergriffen. Schon warf der Tod drohend seine Schatten auf dich, sage: wer riß deinen Fuß vom Gleiten, dein Auge von den Thränen, deine Seele vom Tode? Eine Verlegenheit brach über deinen Haushalt herein, dein ganzer Credit stand auf dem Spiele, ein Verlust nur noch und du warst ein Bettler und standest in Unehre da — wer, sage, wer hielt die letzte heranrollende Welle auf? Menschenkind, du hast Größeres als das gesehen, oder — solltest du wirklich alle Wunder und Zeichen, die Anweisungen und Anleitungen zur Erlösung von Sünden, zur Errettung deiner Seele, zur Gewinnung eines ewigen Erbtheils nicht erkannt, nicht begriffen haben? Wenn du um Abwendung einer Krankheit, des Todes selbst batest, hast du nie in deinem Leben inbrünstig um Befreiung von deiner Schuld, von einer sündigen Versuchung den Herrn angefleht? Wenn Paulus den Vorgang des Propheten unseres Textes folgend die Erlösung als neue Schöpfung preist: ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur und abermals: wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, darum selig nicht durch äußere Werke, sondern durch Gottes Gaben — Mensch, bist du durch die Erlösung wiedergeboren? Hat für dich in der Erlösung ein neues Dasein begonnen? Bist du Gottes Eigenthum, Werk und Werkzeug geworden? Verricht' in seliger Rechtfertigung vor Gott, in täglicher Reinigung durch

Gott dein Gebet und dein Gelübde: „laß mir nie kommen aus dem Sinn, wie viel es dir gekostet, daß ich erlöset bin."

Und weiter spricht der Herr: du bist mein, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, habe in der Tiefe deines Wesens dich erkannt, mit einem neuen Namen dich genannt, ja zu mir gezogen aus lauter Güte und mit dir einen unzerstörbaren Bund aufgerichtet. Stellte sich Adam einst als den Eigenthümer der Erde dar, indem er die Thiere, wie sie Gott ihm vorführte, erkannte und benannte, so steht der Mensch selbst als Gottes Eigenthum da, wenn er von Gott erkannt und benannt wird. Gott ruft einen Abraham mit Namen, der ein großer Vater heißt, soll fortan Vater Vieler genannt werden. Ihm geht mit dem neuen Namen eine neue Kraft, eine neue Zukunft auf. Jacob, der Fersenhalter, wird zum Israel geweiht, zum Gotteskämpfer, Gottessieger: „du hast mit Gott und Menschen gekämpft und bist obgelegen!" Jonas Sohn wird ein Petrus, ein Felsenmann und dieser Name enthält die Gabe von oben, die Aufgabe für oben. Das wechselseitige Erkennen und Nennen, die Kraft eines evangelischen Bündnisses spiegelt sich nirgend besser, als wenn am Ostermorgen die beiden Stimmen: „Maria, Rabbuni" wie zwei Osterglocken in einander läuten! Zachäus, steig eilend hernieder! Martha, Martha, Eins ist Noth!. Saul, Saul, warum verfolgst du mich! So ruft der Herr beim Namen, so zieht der Vater zum Sohn, so fordert er mit heiliger Eifersucht sein Eigenthum zurück. Ein ganzes Volk wird bei seinem Namen gerufen. Hier Israel! Und so geschah es auch unserem geliebten deutschen Volk, als Bonifaz es lateinisch taufte, als Luther es deutsch confirmirte — Herr, gedenke unsers Volkes, laß trotz alledem und alledem deine Gabe und deine Berufung dich nicht gereuen. Der Einzelne wird bei seinem Namen gerufen. Am Tauftage deines Kindes war es, du drücktest es an dein Herz, du wähltest einen Namen, du sprachst bewegt: du bist mein, und indem du es im heiligen Sacrament zum Segnen brachtest, herzte Jesus dein Kind und gab es dir mit seinem hohenpriesterlichen Segen zurück und sprach: weide mein Lamm, bis ich wieder=

komme und es von deiner Hand fordere. Es war am Traualtar, du sprachst zum Weibe deiner Wahl, „du bist mein.“ Sie legte den väterlichen Namen ab und nahm den deinigen an, aber zu dir wie zu ihr sprach der Mittler unabweisbar: bist du ein christliches Paar, genannt nach meinem Namen, so sei auch mein und bleibe mein. Der Abendmahlstag erscheint für Manchen im Jahre nur einmal, als sei sonst kein Bedürfniß nach Vergebung der Sünde vorhanden, für Manchen im Jahre kein Mal, als sei das Abendmahl eine inhaltslose und überflüssige Stiftung, — wem aber dieser Tag unter euch erscheint, der soll den Schlußvers der Sacramentsfeier beherzigen, wenn es heißt: du bist mein, ich bin dein, Niemand kann uns scheiden.

2.

Du bist mein, spricht der Herr als alleinberechtigter Eigenthümer. Sein Eigenthum ist unantastbar. Der gute Hirte spricht: meine Schafe kann Niemand aus meiner Hand reißen. Darum fürchte dich nicht, denn so du durch's Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen und so du in's Feuer gehest sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden.

Wenn du dich auf eigene Gefahr, auf eigene Hand durch eigene Schuld in's Feuer begiebst, wenn du durch Unwahrheit, Unversöhnlichkeit, Verleumdungssucht, Mäkelei, Geklätsch, Richten und Lieblossein dich in peinliche Verlegenheit bringst, fürchte dich, kehre um, halte ein! Das kleinste Feuer der Zunge, welch' einen Wald sammt deiner Hütte zündet es an. Ist es aber ein gut Bekenntniß, das du offen ablegst, mannhaft vertrittst, liebreich verbreitest, unbekümmert um der Welt und Zeit Nachstellung und Verstellung, um Drohen der Einen und Kriecherei der Anderen, um Hohn und Spott, dann fürchte dich nicht. Luther soll den Feuertod nicht sterben, den sie in Worms für den Mönch schon zugerüstet haben, vielmehr wird er selbst in Wittenberg die päpstliche Bulle den Flammen unbestraft über-

geben, „darum weil sie den Heiligen Gottes betrübet hat.“ Der greise Apostel schreibt: der Herr stand bei mir und stärkte mich und ich bin erlöset von des Löwen Rachen, der Herr aber wird mich erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich.

Wenn du dir Wege aussuchst, die dir nicht nur nicht befohlen, die dir geradezu untersagt sind, wenn du in Aemter dich mischest, über die Gott Andere gesetzt hat, Zinnen besteigst von Tempeln oder Palästen, Zinnen in Kirchen und im Staatsleben, auf die nur Satans Verheißungen und des Fleisches Eitelkeit und allerlei andere Flattergeister dich erheben können — fürchte dich, ein naher Fall wird dich zerschmettern, Ströme von Menschengunst oder Ungunst werden dich ersäufen! Wenn du aber in den dir gezogenen Schranken bleibst, auf dem Wege des Kreuzes und des Kelches, wie ihn Jesus vorangegangen, wenn du deiner Pflicht auch im Falle der Gefahr schlechterdings nicht ausweichst, keinen Menschen, auch den geliebtesten nicht, dir zum Fallstrick werden lässest, dann fürchte dich nicht. Jeder Stein wird dir zum Bethelstein werden, zur ersten Stufe einer Himmelsleiter und damit dein Fuß an keinen Stein stoße, werden Gottes Engel dich tragen. Wenn Jemandes Wege Gott wohlgefallen, macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.

Und wenn du, theure evangelische Kirche, vom Evangelium abfallen und statt auf deinen Katechismus dich auf die Zeitungen und auf deine Parteien verlassen und zum Kaufhaus werden wolltest, wo man um Menschenwitz und Abenteuer Gottes Wort an den Wenigstbietenden verkauft, wenn du Lust bekämest, dich zu einer Tenne für leeres Stroh herzugeben, statt wie ehedem ein gefülltes Kornhaus für Arme und Reiche zu bleiben, wenn du dich an die Massen ausliefern wolltest, statt seelsorgerisch die Massen in Gemeinden umzusetzen, sie zu suchen, zu sammeln, zu heben und zu pflegen, — dann fürchte dich, dann ist dir, o Kirche, ein böser Tod, ein unehrlich Begräbniß ganz gewiß! Dagegen, wenn du auf dem Grund beharrst, außer dem kein anderer gelegt werden kann, deß gewiß, daß Gottes Recht Recht bleiben muß und daß Christi Kreuz

das Feld behält, wenn du, statt klug zu reden nach Menschenweise, Tag und Nacht anhältst am Gebet: dann fürchte dich nicht, und ob du Spießruthen liefest durch die Reihen der aufgeklärten Hetzer und ob du durch ein von beiden Seiten, von rechts und links angezündetes Feuer des Parteiwesens hindurch müßtest und dein Weg dich über Unheil brausende Ströme voll Abgrundsmächte und Abgrundslügen auf schwindlichtem Stege dahin führte — fürchte dich nicht, spricht der Herr, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auf; ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit, dich, die getreue und getroste, sollen auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen. Alles ist dein, so lange du Christi bist, Alles, sei es Leben oder Tod! —

Eine neue Woche thut sich auf. Was wird sie dir bringen? was wirst du ihr bringen? Doch, warum diese Frage? Die andere hilft weiter: bist du wirklich Jesu Eigenthum? du sprichst: ja. Nun dann wohlauf, so du durch's Feuer müßtest, durch eine Lohe im feurigen Ofen, wie Daniels Freunde durch die Verleumdungen giftiger Zungen, feuriger Schlangen, wie sie so mancher Fromme im Alten und Neuen Testament auszustehen hatte, durch Fiebergluthen, wie Petri Schwiegermutter durch vieljährige Pein, wie der Kranke von Bethesda — halte ein mit Sorgen, halte aus mit Geduld, halte an im Gebet, dich soll die Flamme nicht anzünden. Gott selber schlägt seinen Königsmantel um dich. Aus fallendem Gebälk sollst du, so lange es heute heißt, unversehrt hervorgehen, wie Lot, aus dem Zusammensturz einer ganzen Stadt sollst du Psalmen singend von Gottes Engeln geleitet das Freie gewinnen, ähnlich wie ein dir wohlbekanntes Bild die aus dem brennenden Jerusalem flüchtenden Christengruppen darstellt. Der geheiligte Dornbusch brennt, doch er verbrennt nicht. —

Und so du durch's Wasser gehest, durch Fluthen, welche die Erde bedecken, wie Noah es mitansah, durch hoch aufgestaute Wogen, wie bei Israels Wege im Schilfmeer, durch Meerestiefen, in deren reinigendes Bad Jonas der untreue Prophet niedertauchen mußte, durch Thränenströme, wie die Wittwe von

Nain hinter dem Sarge ihres einigen Sohnes, durch Sturmesnöthe, die ein Christenschiff wohl schütteln, aber nicht zerscheitern, durch all' die Trübsalswasser, durch welche die hindurch müssen, die überhaupt jenseits landen wollen — auch dies Element, es soll dir nicht schaden. Gottes Arm wird dich hindurchtragen und ob die Meereswogen greulich brausen, hier eine Tiefe und da eine Tiefe, wenn sie an dich heranwollten, Gottes Arm würde dich um so viel höher haben. Der Herr ist größer in der Höhe.

Doch warum führt der Herr die Seinen erst in Feuers- und Wassersnoth hinein? Er führt hinein, aber auch hindurch. Er will den Ernst des Glaubens erproben, die Wahrheit der Liebe an's Licht bringen, die Hoffnung durch Geduld bewähren, die Geduld durch Hoffnung bewahren, die Aehnlichkeit der Glieder Jesu mit dem hochgelobten Haupte vollenden, durch das Kreuzeszeichen und durch dieses allein sich und seinen lieben Sohn verherrlichen und sein Reich bauen, um sich als Herrn der Lebenden und der Todten zu erweisen, als den rechten Wundermann, der bald erhöhen, bald stürzen kann! — Dort kenne ich einen Menschen, er hat vordem nicht geglaubt und es ist ihm äußerlich gut gegangen, seit er sich bekehrt hat, kommt er in viele und schwere Noth. Hiobs Freunde, die Selbstgerechten, gehen straflos aus. Hiob der Gerechte wird heimgesucht? Warum will Gott gerade an seinem Knechte Hiob Ehre einlegen? Eben weil er sie an einem Andern nicht einlegen kann, ihm und allen Kreuzträgern soll eine doppelte Lection eingeprägt werden: du bist mein, spricht der Herr, drum weigere dich nicht zu gehorchen und mir zu folgen; du bist mein, darum fürchte dich nicht, wenn auch die Welt unterginge!

„Er hat Alles wohlgemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend!" mit diesem Preise schließt das heutige Sonntagsevangelium und sein Hephata. „Alles wohlgemacht!" — wollen wir darauf schweigen?! Ein so entschiedenes Bekenntniß Gottes zu seinem Kind, des Meisters zu seinem Jünger, des Trösters zu seinem Pfleglinge, wie es in

unserm Texte ausgesprochen ist, will ein entschiedenes Gegenbekenntniß zur dankenden Antwort und dieses lautet: ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jeso ist, unserm Herrn. Amen.

XX.

Mosis Mittlergebet.

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.

---

2. Mose 32, 7–14. 31–34.

Der Herr aber sprach zu Mose: gehe, steige hinab; denn dein Volk, das du aus Egyptenland geführet hast, hats verderbet.

Sie sind schnell von dem Wege getreten, den ich ihnen geboten habe. Sie haben ihnen ein gegossenes Kalb gemacht, und haben es angebetet, und ihm geopfert, und gesagt: das sind deine Götter, Israel, die dich aus Egyptenland geführet haben.

Und der Herr sprach zu Mose: ich sehe, daß es ein halsstarriges Volk ist.

Und nun laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme, und sie auffresse; so will ich dich zum großen Volk machen.

Mose aber flehete vor dem Herrn, seinem Gott, und sprach: ach Herr, warum will dein Zorn ergrimmen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand hast aus Egyptenland geführet?

Warum sollen die Egypter sagen, und sprechen: er hat sie zu ihrem Unglück ausgeführet, daß er sie erwürge im Gebirge, und vertilge sie von dem Erdboden? Kehre dich von dem Grimm deines Zorns, und sei gnädig über die Bosheit deines Volks.

Gedenke an deine Diener, Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen, und ihnen verheißen hast: ich will euren Samen mehren, wie die Sterne am Himmel, und alles Land, das ich verheißen habe, will ich eurem Samen geben, und sollen es besitzen ewiglich.

Also gereuete den Herrn das Uebel, das er drohete seinem Volk zu thun.

Als nun Mose wieder zum Herrn kam, sprach er: ach, das Volk hat eine große Sünde gethan, und haben ihnen goldene Götter gemacht.

Nun vergieb ihnen ihre Sünde. Wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buch, das du geschrieben hast.

Der Herr sprach zu Mose: was? Ich will den aus meinem Buch tilgen, der an mir sündiget.

So gehe nun hin, und führe das Volk, dahin ich dir gesagt habe. Siehe, mein Engel soll vor dir hergehen. Ich werde ihre Sünde wohl heimsuchen, wenn meine Zeit kommt heimzusuchen.

Moses, der Mann Gottes, ringt um die Heiligung des Namens Gottes, als ob er Gottes Ehre Gott selbst gegenüber zu vertreten hätte. Und wenn das heutige Evangelium, ein Bild des Samariters, uns die brüderliche Barmherzigkeit vor Augen stellt, siehe! Moses bleibt nicht zurück, seine Brüderlichkeit bietet sich zum Sterben mit den Brüdern an, sein Mitleid lehnt es ab, durch die Strafe seines Volkes groß zu werden, seine Barmherzigkeit ruht nicht, bis sie von Gottes Barmherzigkeit die Zusicherung der Vergebung für Israel empfangen hat. So steht Moses als das Bild eines rechten Mittlers da. Sein Amt bringt es mit sich, daß er die Gesetze und die Verheißungen Gottes an das Volk, des Volkes Bitten und Gelübde an Gott überbringt und vermittelt. Aber seine Mittlergesinnung geht weiter. Er wirft das von dem Herrn gleichsam aufgegebene und verleugnete Volk dem Herrn an das Herz zurück, mit dem Opfer seines Leibes und Lebens ist er in brennender Liebe bereit, den großen Riß auszufüllen.

Darüber laßt uns handeln und im Vorausblick auf die Kraft des neutestamentlichen Mittlerthums, im Rückblick auf unsere eignen Glaubens- und Liebespflichten fragen:

Was sucht Moses, der Mann Gottes, mit seinem Mittlergebet?

Er sucht

1) die Ehre seines Gottes,
2) die Rettung seines Volkes.

Du Gott unserer Stärke, sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie uns leiten und bringen zu deinem heiligen Berge. Amen.

1.

Das Gebet Mosis sucht die Ehre seines Gottes als eines lebendigen, eines heiligen, eines getreuen Gottes.

Moses flehte vor dem Herrn. Jedes Gebet giebt Gott die Ehre, d. h. es erkennt an, daß Gott ein Vater des Lichts, ein Geber aller guten und vollkommenen Gabe ist, während der Nichtbeter dem Herrn die Ehre entzieht, als gäbe es keinen persönlichen, keinen lebendigen, keinen überschwänglich hülfreichen Gott. Der tiefsinnigste Mann des vorigen Jahrhunderts hat gesagt: die Tauben meinen, Gott sei stumm, und die Stummen meinen, Gott sei taub. Was heißt das? Die ihr Ohr verstopft, ihr Herz verhärtet, ihr Gewissen stumpf gemacht haben gegen die Offenbarung des herrlichen Gottes, die wähnen zuletzt, Gott rede überhaupt nicht; das Wort, das von oben als ein Faden durch die Irrgänge der Lüge und des Aberglaubens herabgelassen ist, das Wort, das auf des Beters Flehn vom Himmel als Ja und Amen sich herabschwingt, das Wort, das durch eines Jeglichen Leben hindurchtönt als Gottes Stimme, führend und reinigend, eines Vaters und eines Richters Stimme zugleich, das hören die Tauben nicht. Und wieder meinen die Stummen, Gott sei taub. Sie haben nie zu Gott geredet, sie haben immer nur bei sich oder bei andern Menschen, bei Fleisch und Natur, bei Unglauben und Aberglauben Rath und Hülfe gesucht, — wer trägt die Schuld, wenn droben Alles so ehern schweigt? Ihr mit Auge und Ohr und Zunge Begabten, o sucht die Ehre eures Gottes als eines lebendigen Gottes im Gebet! Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Der die Zunge gegeben hat, sollte der nicht reden? Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Jener Götzen aber sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht. Sie haben Mäuler und reden nicht, sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Nasen und riechen nicht, sie haben Hände und greifen nicht, Füße haben sie und gehen nicht und reden nicht durch ihren Hals. Die solche machen, sind gleich also und Alle, die auf sie hoffen. Wehe, daß Israel, während Moses den Sinai besteigt, so weit fällt, ein golden Kalb aufzustellen und anbetend auszurufen: das sind deine Götter, Israel, die dich aus Aegyptenland geführet haben!

Moses betet. Er giebt die Ehre keinem Götzen, weder dem hölzernen Bilde eines mit armen Menschengedanken zurechtgezimmerten Gottes, den man sich weitab von der Geschichte der Menschenkinder träumt, müde geworden vom Schaffen, altersschwach, blöde und verlegen vor seinem eigenen Werk, als reiche sein Arm doch nicht mehr bis auf die Erde, als verhalle seine Stimme im Kampf der Elemente, als verwirre sein Gedächtniß, seine Weisheit sich in dem Schneeflockentreiben der Ereignisse und in dem Ameisengewirr der Menschen mit all' ihren Anliegen und Bitten. Moses betet, einen lebendigen Gott weiß und ehrt er, nicht den eisernen Götzen eines festgebannten und festgerannten Schicksals, das wie ein Dampfcoloß blind und wüthig und unerbittlich auf den einmalgelegten eisernen Schienen daherbraust, nicht achtend der Körper auf ihrer Bahn, nicht achtend der Rufenden rechts und links. Moses betet zu seinem Herrn, er wirft die Ehre, die Gott allein gebühret, nicht an den durchlöcherten Götzen des Zufalls weg. Seht, das ist die göttliche Vergeltung über die Allzuweisen: das Wunder leugnen sie, aber desto trunkener hoffen sie auf den Zufall; den Segen Gottes leugnen sie, der einem Petrus zur rechten Stunde das Netz füllt, desto mehr hat sie der heidnische Traum dessen, was sie Glück nennen, bezaubert; den Gedanken des Lichtes und des Friedens von oben nachzudenken sind sie zu träge, um so gedankenloser blättern sie in dem Buch des Lebens rathlos hin und her, weil ihnen Anfang und Schluß, Fortgang und Zusammenhang fehlt. Ist's etwas Besseres als Anbetung eines golden starrenden und stierenden Kalbes, all' diese Schicksals- und Natur- und Glücksvergötterung?

Wie ein Freund mit dem Freunde redet, auf Du und Du, von Angesicht zu Angesicht, so redet Moses mit seinem Gotte. Wo bleiben da die Zurechtmacher und die Verleumder, als bringe wohl das Heidenthum Gott und Menschen in zu große Nähe, ja in Vermischung mit einander, aber dafür begehe das Alte Testament den andern Fehler und trenne Israels Gott und den Menschen allzusehr. Fürwahr, da gilt, was hier über der Halle der Kunstsammlungen steht: nur den Unwissenden

hat die Kunst zum Gegner. Nur den Unwissenden, sagen wir, hat das Alte Testament zum Feinde. Das Land, da wir im Alten Testament stehen, ist heiliges Land, ist Bundes-, ist Gemeinschafts- und Gebetsland mit dem lebendig nahen, lebendig eingreifenden, lebendig unserer Geschichte und unserem Leben einwohnenden Gotte. Das heißt Gemeinschaft gehalten, das heißt gebetet, das heißt Gott die Ehre gegeben, wenn Moses in unserm Texte spricht: Ach Herr, warum will dein Zorn ergrimmen? Warum sollen die Aegypter schadenfroh jauchzen? Kehre dich doch von dem Grimm! Gedenke an deine Diener! Das heißt zu einem lebendigen Gott beten und ihn ehren, wenn die Psalmisten rufen: Herr, stehe auf, Herr Gott, deß die Rache ist, erscheine, Gott, deß die Rache ist, erscheine! Ergreife Schild und Waffen und mache dich auf, mir zu helfen! Zucke den Spieß und schütze mich wider meine Verfolger. Gott, schweige doch nicht also und sei doch nicht so stille! Gott, halte doch nicht so inne! Warum schläfst du? Hast du denn vergessen gnädig zu sein? Ist's denn ganz und gar aus mit deiner Güte? —

Nun weiß ich freilich schon, welcher andere Vorwurf Denen bereits auf der Lippe sitzt, die lieber mustern und meistern, als sich unter den Einen Meister stellen, die lieber Vorurtheilen nachgehen, als der Erfahrung und dem Erproben, die lieber klug reden als beten. Werden sie nicht, ihres ersten entgegengesetzten Vorwurfs von dem allzufernen Gott vergessend, jetzt den Kopf schütteln: das sei alles nach Menschenweise geredet und darum nicht der Ehre Gottes gemäß. Mensch, wie kannst du eigentlich, wenn vom Beten die Rede ist, mitsprechen wollen, so lange du selbst nicht betest? Betest du aber, so wird dich das Menschliche im Gebetsleben nicht abstoßen, sondern anziehen. Oder wäre eine nichtmenschliche Weise anziehender? Du scheinst aber ganz vergessen zu haben, wonach Gott den Menschen schuf. Nicht wahr, doch nach Gottes Bilde? Mithin sind im Menschen göttliche Züge; mithin ist Gottes Herablassen zum Menschen nicht ein Verlassen des Göttlichen, er bleibt in dem, was seiner Hände Werk und seines Wesens Gleichniß

ist. Siehe! das Wort, das bei Gott und Gott selbst war, ward Fleisch und trug ein Menschengesicht. Gelobet sei der Herr, daß er so menschwerdend mit uns verkehrt, gerade so wie wir arme, schwache Creaturen es bedürfen. Nein, darum wäre Gott wahrlich nicht göttlicher, wenn er erschiene, wie wir ihn nicht brauchen können. Lesen wir daher in unserer Geschichte: es gereute den Herrn das Uebel, das er drohte seinem Volke zu thun, so vergessen wir weder das Eine, daß Gott nicht ein Mensch ist, den auf halbem Wege etwas gereut und den vorgethan und nachbedacht in groß Leid bringt, noch vergessen wir das Andere, daß wir nach einander durchleben, was in Gott zumal ist, daß vor seinem heiligen Zorn und seiner heiligen Gnade jedesmal nur Eine Seite uns Kurzsichtigen gezeigt werden kann, je nachdem wir's bedürfen, daß Gott allerwege als ein lebendiger Gott seine Ehre darein setzt, sich im Gebete von uns überwinden zu lassen, dem umklammernden Seufzer nachzugeben: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Höret die Beweggründe, wie sie das Mittlergebet eines Mosis kindlich und brünstig seinem Gott um der Heiligkeit des ewigen Namens willen vorhält. „Warum will dein Zorn ergrimmen über dein Volk, das du mit großer Kraft hast aus Aegypten geführt? Warum sollen die Aegypter sagen: er hat sie zu ihrem Unglück ausgeführt, daß er sie erwürge? Oder wie wir in einem andern Capitel vollständiger lesen: die Heiden werden sprechen: der Herr konnte mit nichten das Volk in das Land bringen, das er ihnen geschworen hatte, darum hat er sie geschlachtet in der Wüste. Nicht als hätte Moses keinen Zorn über den nichtswürdigen Abfall und Götzendienst seines Volkes empfunden, nicht als hätte er den furchtbaren Bruch mit weißer Tünche überkleben wollen, — wenn er herabkommt, wird er angesichts der Götzendiener die Gesetzestafeln zerbrechen, er wird das Volk schelten und bedrohen, er wird das Schwert der Kinder Levis aufrufen wider die Schuldigsten! Seinem Gott aber gegenüber als Empfänger der heiligen Gebote, als bestellter Führer des

Bundesvolkes, als Schauer der Bilder, nach denen der künftige Gottesdienst der Stiftshütte eingerichtet werden soll, gedenkt er des Einen, daß Israel nach Gottes Namen genannt ist, daß Israels Unehre unter den Völkern Gottes Unehre wird, daß Israels Untergang eine Bestärkung der schadenfrohen Heidenwelt in Unglauben und Gottesfeindschaft nach sich ziehen müßte. Das ist in den vorher angeführten Psalmen der Grund des kühnen Rufens; an seinen Bekennern ist Gottes Ehre selbst verpfändet, nicht das eigenliebige Ich des armen Sünders, nein, der gute Name und Fortgang des Reiches Gottes steht mit den Gläubigen selbst auf dem Spiel. „Herr, hadere mit meinen Haderern, streite wider meine Bestreiter, damit die Heiden nicht sagen: wo ist nun dein Gott. Gieb ihnen einen Meister, daß sie erkennen, daß sie Menschen sind. Verkaufst du denn dein Volk umsonst und nimmst nichts darum, machst uns zur Schmach unsern Nachbarn? Zeige ihnen doch, daß du mit deinem Namen heißest Herr allein und der Höchste in aller Welt. Gedenke an die Schmach deiner Knechte, womit deine Feinde dich schmähen, womit sie schmähen die Fußstapfen deines Gesalbten! Die Leute werden sagen: der Gerechte wird seiner ja genießen, es ist ja Gott noch Richter auf Erden. Recht muß doch Recht bleiben, auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit". — Geheiligt werde dein Name! so denkt Hiskia und trägt den Brief, den Sanherib an der Spitze von Hunderttausenden ihm mit der Warnung schreibt, sich auf den Gott Israels nur nicht weiter zu verlassen, in den Tempel und breitet ihn aus vor dem Herrn: höre doch alle die Worte, die Sanherib gesandt hat, zu schmähen den lebendigen Gott, hilf uns, auf daß alle Königreiche erfahren, daß du Herr seiest allein.

Geheiligt werde dein Name! der Mittler des Neuen Bundes hat uns diese Bitte gelehrt. Und war Moses treu in seinem ganzen Hause als ein Knecht, Christus als ein Sohn über sein Haus hat immerdar die Ehre seines Vaters gesucht und der Vater hat seines Sohnes Ehre gesucht, weil Beider Ehre eins ist. „Sein Haus sind wir," spricht der Hebräerbrief und

wir sehen in der Apostelgeschichte von den Drohungen des hohen Rathes die Jünger hinwegeilen und mit der Gemeinde niederfallen, an die angetastete Ehre des göttlichen Namens in Christo Jesu appellirend: „Und nun, Herr, sieh an der Feinde Drohn und gieb deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden dein Wort und thue Wunder und Zeichen durch den Namen deines heiligen Kindes Jesu.“ Das heißt beten! Wie steht es um unser Gebet? Suchen wir so die Ehre Gottes? Um was beten wir? Blos um täglich Brod und was damit zusammenhängt? Oder auch um den Inhalt der drei Bitten, die vorangehn: geheiligt werde dein Name! dein Reich komme! dein Wille geschehe!? Die Weltmenschen lesen meist in keiner Bibel mehr. Um so mehr sind sie auf den Wandel der Christen als Vorbild und Spiegel angewiesen. Ach daß es nicht von den Christen so oft bei ihrem Zanken und Hochmuth heißen müßte: eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden! Daß wir allesammt eifriger darüber beten wollten, Gott möchte uns mit dem Licht guter Werke ausstatten, auf daß auch die Verirrten unsern Gott und Vater preisen lernen!

Auf eine andere Weise noch sucht Moses betend Gottes Ehre, er erinnert ihn an seine Treue, an seinen Schwur gegen Abraham, Isaak und Jacob, erinnert ihn an sein bisheriges Führen und Wirken, vor Allem an sein bisheriges Vergeben. Gleichwie auch Psalm 85 sich auf die vorigen großen Thaten Gottes beruft: vormals hast du uns erlöset, vormals uns vergeben, so tröste uns wieder! Wunderbar! Bei Menschen dürfte man sich zur Begründung einer neuen Bitte kaum auf die Gewährung vieler früheren Bitten und Wohlthaten berufen. „Kommst du schon wieder?“ spricht zuletzt ermüdet auch der Langmüthigste und Freigiebigste. Unseres Gottes Herz ist größer. Er giebt, wie die Schrift sagt, einfältiglich jedermann und rückt es niemand auf. Er macht nicht Umschweife, Ausflüchte, Vorwände des Unmuthes und des Geizes, er wirft dem Bittsteller nicht die früheren Geschenke vor. O wenn an der Schwelle des Erbarmens den Betenden ein Vorwurf empfängt,

so ist es nur der: kommst du jetzt erst? warum nicht früher? warum nicht gleich? warum hast du dich erst mit deinen eigenen Sorgen abgemartert? Wohlan, so komme denn, was beten will, und lerne von Mose: unser Herz hält dir vor dein Wort, ihr sollt mein Antlitz suchen, darum suchen wir auch, Herr, dein Antlitz, halten dir vor alle deine Verheißungen, alle deine Führungen und Wunder bis hierher als eben so viele Bürgschaften künftigen Segens, der du in uns angefangen das gute Werk, vollende, ach, vollende es! Vor Allem halten wir dir vor deinen eingebornen Sohn, der gesagt hat: so ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun! Erhöre uns, dein Name werde geheiligt! deine Ehre ist eingesetzt! dein Wort verpfändet! dein Golgathawerk in unsere Geschichte verwebt!

2.

Was läßt einen Moses so siegreich flehn? Es ist der Eifer für die Ehre Gottes, es ist zweitens aber auch die Liebe zu seinem Volk. Ein Mittler ist nicht eines Einigen Mittler, sagt die heutige Epistel. Er sucht Israels Rettung. Von den Aegyptern, von den Heiden allzumal, von dem Gewürm, das keinen Herrn hat und darum seine eigenen Wege irrt, ausgesondert und erwählt, — nicht weil Israel mehr war denn die andern Völker, sondern aus dem unergründlichen Grund der Barmherzigkeit und aus dem Wohlgefallen des Königs der Könige an dem Geringen und Verachteten, — gepflanzt ein unscheinbarer Weinstock, der mit seinen Ranken die Erde überschatten sollte und nun — kaum von dem Geißelschlag ägyptischer Frohnvögte freigeworden, kaum gerettet durch die Wunder am Schilfmeer, eben noch Zeuge der Blitze und Gesetze vom Sinai, eben zum Gehorsam vereidigt durch das Blut der Besprengung — tanzt dies Volk um das goldene Kalb als ein eidbrüchiges und götzendienerisches. „Ein halsstarrig Volk!" Ach wäre es nur mit seiner trotzigen und verzagten, mit seiner schnell wetterwendischen, undankbaren Art nicht unser Aller Bild! Nichtiges Gold, flüchtige Lust, eitle Ehre wie schnell reißen sie den Menschen dahin! Jenes bekannte Lied in

Israel müßten wir's nur nicht zu unserer eigenen Schande ändern und auf uns singen: die Schwermuth hat tausend, der Leichtsinn aber hat zehntausend erschlagen! Auch ein Aaron, sonst Mosis rechte Hand, hat diesmal mit der Volksstimme Götzendienst getrieben. Ein Mann nur ist treu geblieben und zu diesem Einen spricht Gott: laß mich, daß mein Zorn die Abgewichenen verzehre, so will ich dich zum großen Volk machen. Ein gerechter Zorn, ein hohes Anerbieten, aber auch eine schwere Versuchung für den ohnehin schon schwergeprüften Knecht! Muß er nicht billig seinem Volke mitzürnen? muß er nicht an der seligen Vollendung der Führung dieses Volkes verzweifeln? muß nicht seine Liebe zu Gottes Reichsplan und Erlösungsgedanken den Wunsch nach einem neuen Volkesanfang theilen, muß nicht ein heiliger Ehrgeiz ihn nach dem Segen einer Stammesvaterschaft trachten lassen, wie etwa einst einen Jacob nach dem Segen der Erstgeburt? Aber der Mittler vergißt seines Amtes nicht. Die Liebe zu seinem Volk, der durch den Umgang mit Gott geschärfte Glaubenstact fühlt schnell heraus: dazu sei der Zorn Gottes kund geworden, damit die Fürbitte der Vergebung den Weg bahne und wo die Sünde mächtig geworden, die Gnade noch viel mächtiger werde, gleichwie im Neuen Testament die versuchende Frage: wollet ihr auch weggehen, nur eine suchende, näher fesselnde, die Treue weckende, das Bekenntniß zeitigende Frage war. Laß mich: dies Wort enthält ja zugleich eine Verheißung: läßt du mich nicht, so kann ich das Volk nicht ausrotten. Die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht! Groß steht ein Moses vor uns, wenn er den Stab aufhebt und die Woge des Meeres theilt, groß wenn er in das Dunkel des Sinai sich begiebt mit Gott zu reden, während ein Gehege drunten das zitternde Volk abschließt, groß mit seinem vierzigtägigen Fasten, groß mit seinen vom Glanze Gottes wiederscheinenden Angesicht: aber am größesten doch in dem Augenblicke, wo er, übermannt vom Schmerze seiner Liebe, lieber mit seinem Volke untergehn, als ohne sein Volk groß werden will. Nun vergieb ihnen ihre Sünde! Wo nicht, so —

tilge mich auch aus deinem Buch, das du geschrieben hast. Und hier wäre es am besten, wir ließen all' die klugen Fragen unseres Kopfes wie z. B. ob denn Mosis Abscheu wider den Götzendienst so viel geringer gewesen oder ob denn Mosis Langmuth so viel größer als die göttliche? oder ob denn im Ernst Gott zugemuthet werden konnte, den Gerechten wie den Ungerechten zu strafen? oder wieder, ob denn Moses seine Seligkeit im Ernst hätte preisgeben mögen um Anderer willen u. s. f.?! gewiß, alle diese Fragen können sehr gut gelöst werden — aber wie? wenn nun über diesen Fragen und Antworten das Herz leer und trocken bleibt, das sich an der Liebe jenes Mittlers zu seinem Volke sonnen und sich einer ähnlichen, aber noch ungleich heißern Mittlerliebe erinnern sollte, die nicht an der Schwelle des Anerbietens mit ihrem Blute stehen blieb, sondern eben so fest in ihrer Heiligkeit als in ihrer Lust am Retten, Gottheit und Menschheit zu Einer Person vereinend, für die Abtrünnigen zum Opfer, für die Kinder des Zorns zum Lösegeld, für die Sünder zur Sünde, für die Verfluchten zum Fluche wird! Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen! spricht der Versöhner zu unsern Gerichten. Jesus Christus, der Mittler des Neuen Testaments, fürwahr Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet. Geheilet auch von der Sünde aller Sünde, der Selbstsucht. So geheilt, daß ein Paulus, als hätte er es einem Moses abgelernt, wenn er es nicht vielmehr seinem Herrn Jesu abgelernt hätte, im Römerbrief für sein unglückselig Volk, für Israel in die liebesflammenden Worte ausbricht: ich wünschte verbannt zu sein von Christo, könnte ich dadurch meine Brüder nach dem Fleisch selig machen. Und abermals: die Liebe Christi bringet uns also, sintemal wir halten, daß so Einer für Alle gestorben ist, so sind sie Alle gestorben. Alle? Ob auch wir mit dem alten Adam voll Haß und Kälte? Der Glanz der vollen Mittagshöhe neutestamentlicher Liebe wird uns messen und richten — und wir bestehen nicht einmal vor und neben der Liebe eines Moses.

Ihr sollt nicht meinen, spricht Christus, ihr mit eurer Liebe und euren Werken Selbstzufriedenen, daß Ich euch vor dem Vater verklagen werde. Es ist einer, der euch verklagt, der Moses, auf welchen ihr hoffet! —

Ach, mein lieber Herr Jesu, wir wollen auf dich hoffen, auf dich, wie du der Mittler eines besseren Testaments, der wahre Hohepriester, die vertrittst, die durch dich zu Gott kommen und bittest immerdar für sie. Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und auch die Feinde des Kreuzes Christi werden noch getragen, geduldet eine Frist in Kraft der Fürbitte: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Manches geht jenseits des Vorhangs vor, was unbekannt auf den Märkten der Erde und unausposaunt an den Straßenecken dennoch zu den wichtigsten Ereignissen und Wendepunkten und Angeln der Weltgeschichte gehört. So ahnt die Welt die Fürsprache nicht, die von dem Throne aus das schnelle Rollen des Gerichtsrades aufhält. So ahnte Sodom, während es aß und trank, freite und sich freien ließ, die Fürbitterhand eines Abrahams nicht, die dem schon rieselnden Schutt und Sturz einen rettenden Pfeiler entgegenzustellen suchte. So ahnte das tanzende und singende Volk beim goldenen Kalbe nicht, wem sie es dankten, daß kein Strahl vom Himmel zerschmetternd niederzuckte, ahnte nicht die in der Einsamkeit des Gebirges ausgebreiteten Hände, die des Volkes Sünde zu bedecken und Israels Zukunft zu retten mit Gott rangen. Zwar durch göttliches Gericht und göttliche Traurigkeit mußte das Volk erst hindurch, — wem kann dies zu seiner Seligkeit erspart bleiben? Aber verloren ging Israel nicht. Hier war mehr als ein Gebetsarm wider Amaleks Schwert, hier war ein Gebetsarm wider Gottes Zorn selbst. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Ein einziger Mann und so viel Frucht! Dem großen Haufen steht das kleine Häuflein gegenüber. Aber wie? wenn auch in dem kleinen Häuflein das Salz oft dumm zu werden droht? Dann kauft Gott oft Einen Mann mit seinem Geist zum Retter und Wiederbringer.

Durch Einen Noah unter dem Sündfluthsgeschlecht, durch Einen Elias unter den zehn Stämmen, durch Einen Daniel am Hofe Babels, durch Einen Luther unter den Päpstlichen hat Gott seine Sache zu gewinnen gewußt. Ein Luther brauchst du nicht zu werden, aber ein Beter mußt du werden. Wie eines Mannes Hand groß stieg seiner Zeit eine Regenwolke auf Elias Gebet, eines betenden Mannes Hand groß ist der Anfang aller Hülfe. Laß nur die Wurzeln deiner Kraft sich strecken, wohin sie gehören, in's Verborgene! Wenn du die Thür des Kämmerleins hinter dir zuschließest, so denke du der Deinen, deines Hauses, deiner Gemeinde, denke in diesen ernsten Zeiten deines Volkes und zwar wie ein Moses um so brünstiger, je undankbarer, je unseliger dir die einzelnen Glieder wie ganze Massen erscheinen! Verborgen gebetet, geseufzt, gerungen, — vergelten wird der Herr dir's öffentlich! Amen.

XXI.

Der Bogen in den Wolken.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

---

1. Mose 9, 8–16.

Weiter sagte Gott zu Noah und seinen Söhnen mit ihm:

Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf, und mit eurem Samen nach euch,

Und mit allem lebendigen Thier bei euch, an Vögeln, an Vieh, und an allen Thieren auf Erden bei euch, von Allem, das aus dem Kasten gegangen ist, was für Thiere es sind auf Erden.

Und richte meinen Bund also mit euch auf, daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbet soll werden mit dem Wasser der Sündfluth, und soll hinfort keine Sündfluth mehr kommen, die die Erde verderbe.

Und Gott sprach: das ist das Zeichen des Bundes, den ich gemacht habe zwischen mir und euch, und allem lebendigen Thier bei euch hinfort ewiglich:

Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes, zwischen mir und der Erde.

Und wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken.

Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch, und allem lebendigen Thier, in allerlei Fleisch, daß nicht mehr hinfort eine Sündfluth komme, die alles Fleisch verderbe.

Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, daß ich ihn ansehe, und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem lebendigen Thier, in allem Fleisch, das auf Erden ist.

Eine Predigt soll uns der Bogen in den Wolken halten, eine Predigt von der Gnade Gottes. Denn daß er sich zur Erde hinneigt, daß er zwischen Himmel und Erde schwebt, daß er trotz Wolken und Wettern sich zeigt, daß er den ganzen

Gesichtskreis überspannt, es sind eben so viel Merkmale der Gnade unsres Bundesgottes. Wohlan denn

der Bogen in den Wolken ein Zeuge von der Gnade Gottes,

er bezeugt, daß die Gnade

1) herablassend sei,
2) Himmel und Erde versöhnend,
3) das Trübe verklärend,
4) die ganze Menschheit umfassend.

Herr, zeige mir deine Wege, lehre mich deine Steige; gedenke, Herr, an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist. Amen.

1.

„Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken und er soll Zeuge sein des Bundes zwischen mir und der Erde," so neigt sich wie der Bogen selbst, Gottes Wort, Gottes Hand und Herz väterlich zu seinen Kindern.

Dort auf der Höhe, von der die verheerenden Wasser sich nun endlich verlaufen haben, steht Noah, umringt von den Seinen, wunderbar gerettet; Monate lang hat sein einsames Fahrzeug über Tod und Tiefe geschwebt. Das unaufhörliche Strömen und Rauschen der Wasser aus der Höhe und aus der Tiefe, das Hülfe suchende Schreien geängsteter Menschen und Thiere, eine langsam versinkende Welt der Ungerechtigkeit und endlich darüberhin das Schweigen des vollbrachten Gerichts, das Schweigen des Grabes — Noah betet: meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Und endlich ist die Zeit des Gerichts und der Angst vorüber, sie erscheinen wieder die Häupter der Berge, zur Abendstunde bringt die Taube das erste grüne Oelblatt in ihrem Schnabel. Die Stunde kommt, wo Noah vor dem Brandopfer=Altar im Kreise der Seinen kniet und mit der Opferwolke steigt der Psalm auf: wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet! Ist das Brandopfer Noahs eine Antwort auf die gnädige Rettung, so hat Gott seinerseits auf das Brandopfer eine doppelte Antwort gegeben, eine Zusicherung ohne Zeichen:

so lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht; sodann das Bundeszeichen mit der Erklärung: mein Bogen soll in den Wolken sein, daß ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem Fleisch, das auf Erden ist.

O gnadenreicher Gott, wie weißt du mit dem Müden zu reden das rechte Wort zu rechter Zeit, du kommst zuvor und du hilfst nach. Das bloße Wort müßte genügen, doch wie die Liebe einer Mutter für ihr lallendes Kind zur Zeichensprache greift, so machst du dein Wort anschaulich und einleuchtend, rahmst es gleichsam in einen Regenbogen ein. Des Lammes Blut an Israels Pfosten — es ist nicht blos ein Gebet zu dir um Verschonung; so gewiß du es befohlen hast, ist es ein sichtbares Zeichen deiner Vergebung. Das Wort von der Vergebung der Sünde für uns Christen — als bloßes Wort aus deines Sohnes und seiner Boten Mund müßte es uns genügen; aber siehe, treu und barmherzig fassest du es in das Wasser der Taufe und gießest es in den Kelch des Abendmahls, daß wir in dieses Wort uns tauchen und dieses Wort leibhaftig genießen möchten.

„Ich will gedenken," spricht der Herr. Er gedachte Noahs, und die Sündfluth verrann. Er denkt der Barmherzigkeit, so singt Maria und die Adventsstunde ist da. Herr, gedenke an mich, so fleht der Schächer und geht in's Paradies. Genug, jenes Trosteinsprechen und dieser Zeichenschwur, jenes Zuvorkommen, da wir nichts geben noch verdienen können und dieses Sichbinden und Sichfangen in das eigne Wort, jenes Bundschließen des Alten der Tage, das in seinem letzten Ursprung nimmer auf Gegenseitigkeit beruhen kann bei der Endlichkeit, Schwachheit und Veränderlichkeit des Menschen und das eben hierzu uns Gaben und Gnaden, Kanäle und Kräfte darbeut, um stark und treu und beständig zu dem Umgang mit dem Ewigen zu machen — mit einem Wort, die Gnade in ihrer Herablassung hat ihren Zeugen in den Wolken, und so oft wir den Regenbogen erblicken, soll er uns als Brücke zu dem Dank-

wort locken: barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte; er wird nicht immer hadern noch ewiglich Zorn halten; er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat; denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten!

2.

Die Gnade will durch den Regenbogen versinnbildlichen, wie sie Himmel und Erde verbindet und versöhnt.

„Ein Zeichen des Bundes zwischen Gott und der Erde" — das soll der zwischen Himmel und Erde schwebende, die Erde an den Himmel lieblich knüpfende, siebenfache Bogen sein. Ach, wohl that ein derartiges Zeichen dem eingeschüchterten, erschreckten Menschen noth, nachdem er Gottes Zorn über ein widerspenstiges Geschlecht gesehen hatte. Des Menschen Dichten und Trachten ist böse von Jugend auf, — wird nicht der dreimal heilige Gott bald nach neuen Strafen greifen müssen? Und gesetzt, daß die Sündfluth in der Erinnerung der Gemüther fortlebt und nachwirkt und von den ärgsten Sünden abschreckt — wird nach all' den Erlebnissen der Geist der Furcht je wieder weichen, so lange es nun einmal in dem Gewissen der Menschen Gedanken giebt, die sich unter einander mit Recht verklagen und mit Unrecht entschuldigen? Da schwebt der Regenbogen daher und spricht dem Eingeschüchterten Muth ein. Freilich nur im Gleichniß und Sinnbild. Die eigentliche Vereinigung zwischen Himmel und Erde wird doch erst hergestellt, wenn Der erscheint, der der Kern aller natürlichen und aller alttestamentlichen Gleichnisse und Sinnbilder ist, das wahrhaftige und wesentliche Gut der Schatten- und Farbenspiele, aller Gottesverheißungen großes Ja und Amen. Wenn Ezechiel auf dem Stuhle der Majestät den Menschensohn thronen sieht und das Ansehen der ewigen Herrlichkeit mit den Worten beschreibt: „gleichwie der Regenbogen stehet in den Wolken, wenn es geregnet hat, so glänzt es um und um," — dies Gesicht, es ist Fleisch und Wirklichkeit geworden. Ja, Gemeinde des Herrn,

du kennst den Propheten, aus dessen Munde, herrlicher als jener siebenfarbene Bogen, das Vaterunser mit seinen sieben Bitten, Himmel und Erde verknüpfend, stammt; du kennst den Hohenpriester, der im Sterben das siebenfache Vermächtniß seiner Kreuzesworte um Himmel und Erde schlingt; du kennst den König, um dessen Thron die Offenbarung Johannis die Regenbogenglorie steht und davor die sieben Geister, kraft deren er seine Kirche zu einem Haus des Friedens und der Versöhnung ausbaut und schmückt, — du kennst Jesum Christum, den Gottes- und Menschensohn, der alle Sünde der Menschen und allen Zorn Gottes getragen hat, der alle Fluthen, die uns hätten treffen sollen, über sich hat ergehen lassen, den Gott zu einem Gnadenstuhl, zu einer leibhaften und lebendigen Versöhnung hat hingestellt durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergiebt, welche bis anhero geblieben war unter göttlicher Geduld. Wo die Sünde mächtig geworden, ist die Gnade noch viel mächtiger geworden, die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht. Was das Alte Testament nur angedeutet, hat das Neue voll ausgeläutet. Ihr habt, sagt der Römerbrief Capitel 8, nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Durch denselben Geist tödten wir des Fleisches Geschäfte. Denn wie Jesus ein Freund der Sünder, so ist er ein Feind der Sünde. Sein Geist ist ein Geist des Lebens für den neuen, ein Geist des Sterbens für den alten Menschen. Sein Kreuz ist Beides, eine Leiter zum Himmel, aber auch ein Pfahl im Fleisch; seine Taufe Beides, nach des Apostels Petri Auslegung der Sündfluth gleich, das Grab einer alten, unverbesserlichen Welt und die Wiege der Wiedergeburt für eine neue. Der Friedensbringer giebt uns Beides zu beherzigen: verzage nicht, fürchte dich nicht, glaube nur, denn Himmel und Erde berühren sich; du Leichtsinniger aber, ziehe die Gnade nicht auf Muthwillen, Erde und Hölle berühren sich! Wem Gnade gegeben, von dem wird der Ernst der Bekehrung gefordert.

Daß der Bogen von oben sich herabläßt, daß er Himmel und Erde verbindet, es ist uns zum Trost geworden, nicht minder

3.

verklärt er das Trübe und auch darin gleicht ihm die Gnade. „Und wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken.“ Wohl gemerkt, es soll an Wolken und an Trübsal nicht fehlen, aber dem Gläubigen sollen sie nicht Gedanken des Leides, sondern Gedanken des Friedens bedeuten und unter Züchtigung und Läuterung lauter Segen bringen. O wie muß nach den bangen, langen Regengüssen der leicht und licht gespannte Regenbogen dem Noah in's Auge und Herz sonnig geleuchtet haben, und wie wird er, wenn später ein Gewölk sich wieder sammelte — nicht mehr zum Vernichten, sondern zum Befruchten — jedesmal dankend und frohlockend nach dem milden Herold und Gefährten des wiederkehrenden Sonnenscheins aus- und aufgeschaut haben. Auf der einen Seite das wegziehende Wetter, auf der andern die durchbrechende Sonne — so bildet sich der Regenbogen. Auf der einen Seite Sünde, Ewigkeit, Tod und Anfechtung innerhalb des Menschengeschlechts, auf der andern das Licht des Evangeliums — so spiegelt sich dem Glauben der Anbruch einer Rettung von Gottes Gnaden. Ohne Regen kein Regenbogen, ohne Trübsal keine Erfahrung des Heils, kein Anhalten am Gebet, kein Hunger nach Gottes Verheißung, keine Freude am Trost des heiligen Geistes! Ohne Enge der Angst in der Welt kein Sieg der Geduld, ohne die enge Pforte kein Weg zum Leben! Aber auch ohne Sonne kein Regenbogen, ohne heiligen Geist kein Trost, ohne Evangelium kein Licht, ohne Glauben keine Aussöhnung mit Gottes Werken und Wegen. Die Traurigkeit der Welt wirket den Tod, die göttliche Traurigkeit wirket eine Reue, die niemand gereuet. Als Christen lernen wir verstehen, wie jene Ermahnung keine Uebertreibung enthält, wenn der Apostel fordert: achtet es eitel Freude, wenn ihr in

mancherlei Anfechtung fallt; als Christen sprechen wir wie der Römerbrief: wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Wohl ist das eine übernatürliche, doch keine widernatürliche Sprache! Die Schrift, weit entfernt davon, den Schmerz zu verurtheilen, erkennt vielmehr milde an, daß alle Züchtigung, wenn sie da ist, uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein dünkt, und erst danach eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen giebt, die dadurch geübet sind! Danach! So geht Gott an Moses vorüber und zeigt ihm nicht sein Angesicht, sondern läßt ihn nur die Spuren seiner Fußstapfen erkennen. So unterbricht der Herr die Fußwaschung des Petrus mit der Weisung: was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. So öffnet sich über dem zerschmetterten Haupte des Stephanus der Himmel und der Geist spricht: sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben! Wenn die dunkle Wolke flieht, bildet sich auf ihrem Grund der Regenbogen; wenn der erste heftige Schmerz mit seiner Verwirrung vorüber, wenn deine Thräne milder zu fließen beginnt, scheint Gottes Evangelium darin, so fangen in den Thränen Gottes Friedensgedanken zu leuchten an. Wenn wir dahingeben müssen, was wir so gern behalten möchten, unser Theuerstes und Liebstes, und wenn wir annehmen sollen, wovor uns graut, das schwarze, schwere Kreuz, dann scheint dem schwachen Fleisch die dritte Bitte „dein Wille geschehe" die allerbitterste zu sein; aber darnach — wenn es unserm Glauben klar und gewiß wird: „was Gott thut, das ist wohlgethan," dann wächst aus der Dornenkrone der Lebenskranz. Wie schön verklärt er unser Leid, einst erklärt er uns Alles! Und in dieser Voraussicht wird die dritte Bitte die seligste Bitte. Du legst das Kind, das du begräbst, du Vater- und Mutterherz, nicht blos hinunter in den Sand, sondern hinauf in Gottes Schooß und Hand, und

dahin sollst du dich selbst in kindlicher Ergebung betten und retten. Im Aufblick zu den Bergen, von denen dir Hülfe kommt, sollst du anhalten am Gebet und geduldig sein und deinen Willen verleugnen und auf Gnade hoffen. Du sollst nicht untergehen in all' den Dunkelheiten, die dich umfangen, die dunklen Wolken selbst sollen, vom Himmelslicht durchbrochen und überwunden, Träger und Grundlage sein für Christi Fürsprache und des heiligen Geistes Zusprache. Nach dem Kämpfen, nach dem Streiten kommen die Erquickungszeiten; die in Salems Mauern wohnen, zeigen ihre Dornenkronen.

Du führst mich in die Kreuzeswüsten,
Ich folg' und lehne mich auf dich;
Du nährest aus den Wolkenbrüsten
Und labest aus dem Felsen mich.
Ich traue deinen Wunderwegen,
Sie enden sich in Lieb' und Segen;
Genug, wenn ich dich bei mir hab'.
Ich weiß, wen du willst herrlich zieren
Und über Sonn' und Sterne führen,
Den führest du zuvor hinab.

In Liebe und Segen mit dem ganzen Menschengeschlecht, denn wie der Regenbogen vor uns den ganzen Gesichtskreis umspannt, so ist dies Naturzeichen

4.

eine Predigt von der die ganze Creatur umfassenden Gnade Gottes.

Ueber die ganze Erde war die Fluth gekommen, denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt. Der Regenbogen ist nach Gottes ausdrücklicher Zusage der Bürge, daß hinfort keine Sündfluth mehr die Erde bedecken noch verderben soll.

Unsere heidnischen Vorfahren hatten von dem tröstlichen Zeichen droben die Vorstellung, daß die Welt erst untergehen könne, wenn die Brücke des Regenbogens zerbrochen sei. Das Menschengeschlecht soll erhalten bleiben. Aus Noahs Hause soll der Weibessame kommen, der der Schlange den Kopf zertreten und der den Tod, den Sold der Sünde, in den Sieg

eines neuen und heiligen Lebens verschlingen soll. Allzumal Sünder, sollen wir auch allzumal aus Gnaden gerecht werden ohne unser Verdienst, allein durch das Verdienst des Einen Menschensohnes. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Darum läßt er in seiner wartenden und mahnenden Gnade die Sonne des Evangeliums aufgehen über Böse und Gute und läßt die Gnadenwolke Trübsal regnen über Gerechte und Ungerechte, damit der Ungerechte endlich aufhöre ungerecht zu sein, der Gerechte fortfahre gerecht zu bleiben. Das Leben hienieden hat keinen andern Sinn als den einer Gnadenfrist, unser Leben keinen Werth außer dem der Vorbereitung auf ein höheres Leben. Willst du in den Tag hineinleben, in den jüngsten Tag und in die Nacht eines ewigen Verderbens? Oder lebst du, ein Kind der Gnade und ein Bote des Friedens, auch für Andere? Ein einiger Mann, was kann er nützen, wenn er im Glauben steht. Noah ist der Einzige, an den Gott seinen besonderen heiligen Plan knüpft. Ein Blinder freilich kann den Blinden nicht leiten, sie werden Beide zusammen in die Grube fallen. Der Gottlose kann den Gottlosen nicht bekehren, wie sollte das Loos eines Ungläubigen einem andern Gleichgesinnten zu Herzen gehen? Und ist in deinem Haus ein Noah, ein frommer Vater, eine gläubige Mutter, — folgst du ihrer Hand, wenn diese mahnend nach dem Friedensbogen aufwärts zeigt, und hast du ein Herz wie für dein Haus, so für dein Land, und stehst du in dem Gebet, daß unter uns durch die Predigt des göttlichen Wortes Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede einander küssen mögen? Hinweg mit der gleichgiltigen Geberde, mit der hämischen Miene, mit dem stolzen Nacken, mit dem tückischen Auge, mit dem eigensinnigen Fuß, hinweg mit all' den Gliedern des alten Menschen, während droben die Gnade mit ihrem Lichtzeichen Umkehr und Rettung predigt! Ueber die Grenzen deines Landes hinaus kennst du die Sehnsucht, die begehrt, daß aller Krieg mit Ungestüm und blutiges Kleid verzehrt und jedes Schwert zur Sichel und das Evangelium das Band der Völker werde? Die leutselige Gnade

will, daß deine Kindigkeit kund werde allen Menschen. Der Regenbogen beauftragt die Gemeinde: predige das Evangelium aller Creatur!

Wir hören fernher Krieg und Kriegsgeschrei, durch unsere Reihen schreitet der Würgengel mit seinen Pfeilen voll Grauen bei Tag und bei Nacht. Aber auch eine Welt voll Gram und Grauen soll uns nicht schrecken. Wir hören, was Jesaias Cap. 54 geschrieben steht: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Denn solches soll mir sein, wie das Wasser Noahs; da ich schwur, daß die Wasser Noahs sollten nicht mehr über den Erdboden gehen. Also habe ich geschworen, daß ich nicht über dich zürnen, noch dich schelten will. Denn es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Amen!

XXII.

Bitte, was ich dir geben soll.

Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

---

1. Könige 3, 4—15.

Und der König ging hin gen Gibeon, daselbst zu opfern; denn das war eine herrliche Höhe. Und Salomo opferte tausend Brandopfer auf demselben Altar.

Und der Herr erschien Salomo zu Gibeon im Traum des Nachts, und Gott sprach: bitte, was ich dir geben soll.

Salomo sprach: du hast an meinem Vater David, deinem Knechte, große Barmherzigkeit gethan; wie er denn vor dir gewandelt hat in Wahrheit und Gerechtigkeit, und mit richtigem Herzen vor dir; und hast ihm diese große Barmherzigkeit gehalten, und ihm einen Sohn gegeben, der auf seinem Stuhl säße, wie es denn jetzt gehet.

Nun, Herr, mein Gott, du hast deinen Knecht zum Könige gemacht, an meines Vaters Davids Statt. So bin ich ein kleiner Knabe, weiß nicht weder meinen Ausgang noch Eingang.

Und dein Knecht ist unter dem Volk, das du erwählet hast, so groß, daß es Niemand zählen noch beschreiben kann, vor der Menge.

So wollest du deinem Knechte geben ein gehorsames Herz, daß er dein Volk richten möge, und verstehen, was gut und böse ist. Denn wer vermag dies dein mächtig Volk zu richten!

Das gefiel dem Herrn wohl, daß Salomo um ein solches bat.

Und Gott sprach zu ihm: weil du solches bittest, und bittest nicht um langes Leben, noch um Reichthum, noch um deiner Feinde Seele, sondern um Verstand, Gericht zu hören.

Siehe! so habe ich gethan nach deinen Worten. Siehe, ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, daß deines gleichen vor dir nicht gewesen ist, und nach dir nicht aufkommen wird.

Dazu, daß du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, nämlich Reichthum und Ehre, daß deines gleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten.

Und so du wirst in meinen Wegen wandeln, daß du hältst meine Sitten

und Gebote, wie dein Vater David gewandelt hat; so will ich dir geben ein langes Leben.

Und da Salomo erwachte, siehe! da war es ein Traum. Und kam gen Jerusalem, und trat vor die Lade des Bundes des Herrn, und opferte Brandopfer und Dankopfer, und machte ein groß Mahl allen seinen Knechten.

Salomos Regierungsantritt — was soll er uns? Wir haben keine Krone zu tragen, kein Scepter zu führen, wir haben nicht einmal Alle über vier eigene Pfähle zu gebieten, geschweige über ein ganzes Volk Recht und Gericht zu sprechen. Wohl umringen wir jene Höhe mit unsern Gebeten, wo wir einen treuen König mit der Fürsorge für uns Alle betraut wissen, doch wahrlich — wir neiden ihm seine verantwortungsvolle Bürde nicht.

Indeß, wenn die verlesene Geschichte uns berichtet, daß Salomo für den neuen Anfang, der vor ihm lag, für alle Lagen, in die er kommen konnte, für alle Aufgaben, die er zu erfüllen hatte, Eins als unerläßlich und als ausreichend sich erbat „ein hörend, ein gehorsam Herz" — —, so ist hier, an dem Sonntag, der uns am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit fragen und dann alles Andere kindlich und geduldig erwarten heißt, uns ein allgemein gültiges Gebet vorgesprochen, gleichviel ob wir einem Throne nahestehen oder im letzten Winkel eines armen, geflickten Haushalts unser Plätzchen haben. Das, dünkt mich, ist die rechte Ausgleichung aller Stände in Gabe und Aufgabe: droben ein Herr, reich über Alle, die ihn anrufen, hienieden für jede Stellung das Bedürfniß eines auf Gott lauschenden Herzens, dieser eben so unentbehrlichen wie unersetzlichen Mitgift.

Die Bitte um ein gehorsam Herz — aller Weisheit und alles Wohlstandes Anfang und Fortgang.

Ein gehorsam Herz

1) alles Andere überragt es,
2) durch alle Lagen hilft es hindurch,
3) allen andern Segen zieht es nach.

Anfang, Mitt' und Ende,
Herr Gott, zum Besten wende. Amen.

1.

„Bitte, was ich dir geben soll," spricht der Herr zu seinem Knecht. Versetzen wir uns in Salomos Lage. Wenn der junge Regent der benachbarten Könige gedachte, ihrer prunkenden Hofhaltungen, ihres blendenden Glanzes, wenn er der Abhängigkeit sich erinnerte, in der die große Masse immer zu dem bestechlichen Schimmer des Goldes steht; oder falls so unedle Ueberlegungen überhaupt nicht an seine Seele rührten, wenn er sich die vielen Nothstände vergegenwärtigte, für die ein Fürst täglich seine Hand offen halten muß, gleichsam verpflichtet, vermögend zu sein: — wie nahe lag da die Bitte um Geld und Gut, wonicht um seiner selbst, so doch um Anderer willen, nicht zum plumpen Wettstreit mit der Hoffart fremder Höfe, nein zum rastlosen Wettstreit mit den Bedürfnissen und Forderungen seines eigenen Volkes.

Allein, was würde großes Gut in der Hand eines Thoren frommen? Ein reicher, aber thörichter Mann wird bestenfalls wenig nützen, gewöhnlich viel schaden. Er wird die heimlich verlachte Beute seiner zahlreichen Schmeichler sein, oder der mißtrauische, geizige Hüter seiner Schätze. Zur rechten Verwendung des Goldes gehört mehr als Handlangerdienst, dazu gehört Haushaltertreue. Und zur rechten Haushaltertreue gehört ein den Herrn um Rath fragendes und darnach den Rath unweigerlich befolgendes Herz. Und wenn du, weit entfernt, das Geld für die Hauptsache und das goldne Kalb für den besten Gott zu halten, vielmehr mit dem Weisen betest: „Armuth und Reichthum gieb mir nicht, laß mich mein bescheiden Theil Speise dahinnehmen," wenn du, gern im Kleinsten treu, auch in Verwaltung und Verwendung deiner Habe das Rechte treffen möchtest, siehe, so will der Anfang dazu mit der Bitte gemacht sein: gieb deinem Knecht ein gehorsames Herz!

Und wenn ferner Salomo das lange Leben seines Vaters David ansah, wie solches zur Bekämpfung auswärtiger Feinde, zur Herstellung innerer Reichseinrichtungen, zur Be-

festigung des jungen Thrones, ja des Königsthums in Israel überhaupt gedient hatte; wenn sich der junge König beim Eintritt in die ernste Laufbahn sagen mußte, daß jeder weitaussehende Plan doch eben nur in der Voraussetzung einer längeren Lebensfrist gefaßt werden kann, also auch dem, der nicht genießen, sondern ernstlich dienen will, ein langes Leben ein hohes Gut ist, wie weit er auch entfernt sei, darin die Bürgschaft oder gar den Ersatz eines ewigen Lebens zu sehen; wenn das vierte Gebot mit seiner Verheißung „auf daß du lange lebst auf Erden" — einer Verheißung, deren Verachtung einen Absalom, den Bruder Salomos, so frühe hinweggerafft, — gleichsam eine Aufforderung, um ein langes Leben zu bitten, in sich schloß: so würde ja der Wunsch nach einer ausgedehnten Regierungszeit nicht anders als berechtigt sein, — so berechtigt, wie noch heut dieser Wunsch für Manchen unter euch es ist, der seine Kinder gern erziehen, groß bringen und sie versorgt sehen, oder der vor seinem Scheiden einen heilsamen Plan, ein gewichtiges Werk zu Ende führen möchte oder auch eine Gemeinschaft zu sammeln vorhat, auf die er die Verwirklichung seiner Gedanken vererbt. Indeß um so zu sinnen und zu schaffen, genügt's dazu, lange zu leben? Kann nicht das kürzeste Leben, wenn wir die drei Amtserdenjahre unsers Herrn Jesu ansehen, inhaltreicher sein als eine Methusalemswallfahrt? „Wer lange lebt, lebt lange im Leide," sagt unser Gesangbuch, und Salomo in dem Buch, welches „der Prediger" heißt, schildert in den schwermuthvollsten Tönen, wie unter der Sonne Alles eitel sei, wie der goldne Quell der Lebenskraft und der Lebenslust verrinne und der Eimer zerlechze und das Rad am Born zerbreche. Es ist genug, spricht der Herr im heutigen Evangelium, daß jeder Tag seine eigene Plage habe; Dornen begleiten den Pfad in seiner ganzen Länge. Lange leben, so spricht ein Dichter, heißt Viele überleben, mit welchem Herzen, mit welchem Nutzen? Lange leben heißt für eine lange Gnadenfrist verantwortlich sein — in welchem Sinne ist schließlich diese Gnadenfrist verwerthet worden? Wie, zeigt nicht bei Manchem die Erfahrung bitterböse genug: immer älter, immer kälter!

Wo ist hierfür ein Gegenmittel, wenn nicht in einem von Gott geschenkten Herzen, das im Frohsinn der Jugend wie im Erinnerungsleben des Greisenthums, um Mittag in Gemeinschaft mit Vielen, um Mitternacht in ernstem Alleinsein auf Gottes Willen und Gebot unausgesetzt achtsam ist?! —

Und wenn Salomo die Feinde zählte, mit denen sein Vater gekämpft, deren Angriffe Israel, so lange es seiner Bestimmung als religiöse Nation treu blieb, abzuwehren hatte; wenn weder Blutdurst noch Ruhmsucht, sondern die einfache Königspflicht, Volk und Reichsgrenzen zu schützen, ein scharfes Schwert, ein sieghaft Banner nothwendig machte; und wenn überhaupt die rechte Königsehre, dem Volke ein treuer Richter, ein wachsamer Schirmherr, ein verständiger Vormund, ein barmherziger Vater zu sein, keineswegs Sache der Eitelkeit, sondern des Pflichtgefühls ist: so lag's dem jungen Monarchen nahe, mit der Ehre des göttlichen Namens die Ehre des eigenen als eines Königs über Israel in Gedanken und Wünschen zu verknüpfen, um so mehr, als das Königthum in Israel nun, nachdem es einmal mit Gottes Zulassung eingesetzt war, das Königthum des Königs aller Könige nicht nur nicht verdrängen, vielmehr es darstellen und versinnbildlichen sollte. Doch das leuchtet sofort ein: je höher Salomo seine Königsehre auffaßte, um so innerlicher mußte er es thun, und je innerlicher, desto mehr mußte ihm das Innerste, das Herz selbst am Herzen liegen. Ueberzeugt, daß kein Glanz auswärtiger Politik für den Segen einer friedvollen, gerechten inneren Staatshaushaltung entschädigen könnte, bat er nicht um seiner Feinde Seele; von allen Kreuz- und Querzügen und Flügen unruhiger Wünsche mußte ein aufrichtiger Sinn zu der Einen Bitte wie zu einem sichern Horste zurücklenken: gieb mir ein gehorsam Herz, dein Wort sei meine Weisheit, meine Ehre, mein Ruhm! —

Will Jemand von euch noch ein Bedenken aussprechen, als habe Gott mit dem großen, unbeschriebenen Wunschzettel, der die allgemeine Ueberschrift trug „bitte, was ich dir geben soll" seinen Knecht, gewissermaßen in Versuchung geführt, ihn zu einer Ueberschreitung des Erlaubten, des Nächsten und Noth-

wendigen aufgefordert, ihn begehrlich gemacht, wie es etwa unsere Märchen zu schildern pflegen oder auch jene heidnischen Sagen, die von schadenfroh versuchenden Göttern berichten?! Nein, unser Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, er ist kein Versucher zum Bösen, weder dann, wenn er einen Abraham vor das Opfer seines eigenen Kindes stellt, um es ihm geweiht zurückzugeben, noch dann, wenn er einen Salomo vor die Schwere und Tragweite eines großen Amtes führt, damit er sich selbst prüfe und richte, ehe er über sein Volk zu Gericht sitzt. Beides meldet uns die Schrift: der Herr hatte Salomo lieb, Salomo hatte den Herrn lieb. Diesen Keim der Gottesfurcht und Gottesliebe hatte Davids Erziehung, Nathans Unterweisung gepflanzt und gepflegt und womit beim Regierungsantritt Salomos Gemüth bei Tage erfüllt, wovon es in der gottesdienstlichen Feier bei dem Brandopfer auf Gibeons Höhen übergeflossen war, das eben spiegelte sich bei Nacht in diesem Traume wieder. Wenn je ein Traum nichts Träumerisches enthielt, so dieser mit der Wechselrede zwischen dem erscheinenden Herrn und dem in der Tiefe seiner Seele, bei aller Schlafgebundenheit erschlossenen König und Knecht, der nicht auf seines Vaters Verdienst, nicht auf die eigenen guten Vorsätze und Eigenschaften pochte, sondern sein Beten auf die an David ausgesprochene, göttliche Verheißung stützte und mit dem demüthigen Wort „so bin ich ein kleiner Knabe, weiß nicht weder meinen Ausgang noch Eingang", seine Unmündigkeit vor Gott, seine Rath- und Hülflosigkeit wie ein leeres Gefäß dem Erbarmer hinhielt. — Hat einen Salomo die Erhabenheit eines irdischen Thrones zur Demuth gestimmt, — der Anblick des in die Zeiten hereinragenden Thrones der Ewigkeit soll uns demüthig und muthig zugleich machen, demüthig, wenn wir unter allen Aufgaben der größten inne werden, unserer Seelen Seligkeit zu schaffen mit Furcht und mit Zittern, muthig angesichts des reichen und gnädigen Gottes, zu dem alles Fleisch kommt, weil er Gebet erhört, ja weil er die Seele bevollmächtigt: bitte, was ich dir geben soll. O möchte unter uns ein Jeder antworten: gieb

mir, Herr, ein gehorsam Herz, das ist die Gabe, die alles Andere überragt,

2.

die Gabe, die durch alles Andere hindurchhilft. So aber Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich Jedermann und rückt es Niemand auf; so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewehet wird. Salomo zweifelte nicht, er bat: gieb deinem Knecht ein gehorsam Herz, daß er dein Volk richten möge und verstehe, was gut und böse ist! —

Welchen Kampf zeigt die Gegenwart? Den alten, seit es einen Schlangensamen giebt, den Kampf des Unglaubens wider den Glauben, des Christenthums wider das Antichristenthum. Dahin geht des Antichristenthums Rathen und Thaten, den Sohn Gottes zu entthronen; das ist des Unglaubens Wunsch und Wille, um des Staubes willen das Ewige preiszugeben oder zu leugnen, von Gewissensfreiheit zwar zu schwatzen, aber darunter nicht die Freiheit der Gewissenhaftigkeit, sondern die Willkür der Gewissenlosigkeit zu verstehen, an Stelle des offenbarten, heiligen, vollkommenen Gotteswillens die wechselnden Neigungen, Meinungen, Leidenschaften und Lügen zu setzen, die unversöhnbaren Gegensätze gut und böse zu verwischen und zu vermischen, sich die Rechte zu nehmen und Andern die Pflichten zu lassen — —, ein wahrer Nebelbrodem, dies Lug- und Trugprophetenthum mit seiner ganzen Ehebruchskomödie, in Wahrheit ein Trauerspiel mit Schrecken und Entsetzen — wohl dem, der nüchtern, wahr und ohne Schwindel bleibt! Rechte Männer des Staats, der Kirche, der Schule, sie werden dann erstehen, wenn Männer Gottes erstanden sind, die sich nicht mit dem Kopfe nur von dem Dasein einer sittlichen Weltordnung und der Nothwendigkeit eines sittlichen Kampfes überzeugt halten, sondern dafür Leib und Leben einzusetzen bereit sind. Hasset das Arge, hanget dem Guten an! Menschenfurcht und Menschengefällig-

keit sind die zwei gefährlichen Klippen an denen unser Gewissen am ersten Schiffbruch leiden kann, wenn der Herr nicht am Ruder sitzt und am Ruder bleibt. Du Steuermann unserer Kirche, du Meister unserer Jugend, o gieb uns Allen geübte Sinne zu unterscheiden das Gute und Böse, gieb uns ein hörend, ein gehorsam Herz! —

Fassest du, Vater, Mutter, im Haus dein Herrschen als Gelegenheit zum Dienst, zur Selbstverleugnung auf, wie Salomo seine Würde als Bürde, sein Recht als Pflicht, sein Diadem als Dienstzeichen ansah und sich für das Größte wie für das Kleinste verantwortlich wußte? Niemand unter uns kann sagen, wie lange er noch auf Erden zu wallen, zu wirken und verantwortlich zu sein hat — wohlan, du Einzelner, wie willst du, so lange du den Deinen und deinem Berufe bleibst, den rechten Einfluß gewinnen? Etwa an erster Stelle durch die Forderung, die Deinen möchten dir gehorchen? Wehe einem Salomo, wenn er den amtlichen Rechtsspruch übt und die persönliche Heiligung versäumt. Nein, der Anfang deines Einflusses, deines Wirkens Grundlage sei diese, daß du den Deinen vorangehst mit dem Ernst der Bitte: Vater des Lichts, Gott aller Wahrheit, gieb mir, o gieb mir ein gehorsam Herz, dein Wort gern zu thun, deine Wege vertrauend zu gehen, deine Last stille zu tragen! —

Bedächten doch unter uns die mit steter Gesundheit, mit ausreichenden Kräften Ausgestatteten, was manches arme Gemeindemitglied Jahr aus, Jahr ein an seinem Siechthum zu tragen hat, jeder Thätigkeit, jeder Einwirkung auf die Außenwelt beraubt. Paul Gerhardt bittet: hilf gnädig allen Kranken, gieb fröhliche Gedanken den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermuth quälen. Wenn nun ein anderer Sänger, der wie kaum ein Zweiter in seinem Leben fast unausgesetzt leidend gewesen ist, Johannes Heermann bittet: gesunden Leib gieb mir und daß in solchem Leib ein' unverletzte Seel' und rein Gewissen bleib', — o der an ein Siechbett Gefesselte soll sich trösten: hast du mir, Gott, auch alle Bewegung sonst versagt, mein Herz darf sich im Gebet und in Sehnsucht zu dir be-

wegen; ist alle Thätigkeit mir abgeschnitten, Fürbitte zu thun und ein Vorbild zu geben in Geduld und Sanftmuth hast du mir nicht verwehrt. Wie sehr der Pfahl im Fleische schmerze, o laß nur deine Kraft im Schwachen mächtig sein, gieb mir den Trost und Frieden deines heiligen Geistes und unter all' deinen Züchtigungen ein gehorsam Herz!

Schwerer oft als Schmerzen und Siechthum ist das Tragen eines in seiner Sünde verhärteten Familiengliedes. Für unsern Herrn Jesum ist wohl keine Kreuzeskante so verwundend gewesen als das tägliche Zusammensein mit einem Judas, dessen verrätherischen Sinn er von Anfang an durchschaute und doch nicht brechen konnte. Jesus, die Reinheit und die Liebe selbst, nach des Vaters Rath mit dieser Tücke und diesem Undank, mit einer unter allen Sonnenstrahlen zunehmenden Verhärtung täglich beisammen! Kannst du für ein derartiges Glied nicht mehr hoffen, höre dennoch nicht auf zu beten, um eines Steines willen auf Erden werde nicht irre an Gottes Vaterherzen. Manche Fürbitte muß freilich unerhört zurückkommen, weil der heilige Gott nur den Wollenden zieht, nicht den Widerstrebenden zwingt. Ja dieselbe Sonne, welche lebendige Keime entwickelt, beschleunigt die Zersetzung verdorbener Stoffe. Um so erhörungsgewisser sei dir dein eignes Gebet: gieb mir ein gehorsam Herz. Es kommt so wenig heute leer zurück wie damals —, erzählt doch unser Text: das gefiel dem Herrn wohl, daß Salomo um solches bat. Siehe, ich habe gethan nach deinen Worten; siehe ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, daß deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist, und nach dir nicht aufkommen wird.

3.

Ein gehorsam Herz zieht allen andern Segen nach. Der Herr fügt hinzu: dazu, das du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, nämlich Reichthum und Ehre, daß deinesgleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten. Und so du wirst in meinen Wegen wandeln,

daß du hältst meine Sitten und Gebote, wie dein Vater David gewandelt hat, so will ich dir geben ein langes Leben.

Wie der Herr Salomos Gebet um ein weises Herz erhört hat, wie Salomo umsichtig Recht gesprochen, wie er in Kernsprüchen und Psalmen und in den Betrachtungen des „Predigers" und des hohen Liedes weniger persönlich und lebhaft als David, darum nicht weniger wahr und eindringend die Schätze göttlicher Erkenntniß und menschlicher Erfahrung niedergelegt hat, von denen einzelne Ausführungen wie z. B. die Sprüche Capitel 8 über die wesentliche Weisheit als den Sohn Gottes wahrhaft neutestamentlich ausklingen; wie er theils durch den Ruhm seiner Weisheit staunende Fremde herbeigezogen, theils durch weit ausgedehnte Handelsbeziehungen Israels Weltstellung erweitert und befestigt, welchen Glanz sein Palastbau, welche Wichtigkeit seine Tempelstiftung gehabt hat, das ist in Aller Munde. Und nicht weniger ist es in Aller Munde, wie Gott zu dem weisen Herzen Ehre und Reichthum hinzugefügt und wie zu Salomos Zeiten jeder Israelit unter dem Schatten seines Feigenbaumes und Weinstocks sicher wohnen konnte, und wie der, der größer ist als Salomo — denn er braucht sich selbst kein gehorsam Herz zu erbitten, wohl aber vermag er es Andern zu verleihen — von dem Glanz der Lilie nichts Schöneres zu sagen weiß als dies, daß selbst ein Salomo in all' seiner Königspracht nicht gekleidet gewesen sei wie derselben eine!

Erhalte, Herr, mein Herz bei dem Einigen, daß es deinen Namen fürchte, denn so gewiß es ist, daß in dem nicht die Liebe des Vaters ist, den Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben regieren, so gewiß ist es auch, daß Maria, im Lauschen auf Jesu Rede das höchste Gut erkennend und das beste Theil erwählend, im Besitz dieses Einen, was noth und genug ist, geschützt und alles andern Segens theilhaftig wird. Aus dem Munde der ewigen Weisheit ist das Vaterunser geflossen, welches die Heiligung des göttlichen Namens, die Freude an dem Kommen des götlichen Reiches, den Gehorsam gegen den ewigen Willen der Bitte um das

tägliche Brod voranstellt. Aus demselben Munde stammt die Mahnung: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Der Gottlose höhnt: trachte ich nur zuerst nach allem Andern, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit fallen mir ganz von selber zu; der Gottesfürchtige hält dafür: was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele! Er ist der kindlichen Zuversicht: der den Leib gegeben, wird auch das Kleid nicht versagen; der das Leben geschenkt, wird auch die Speise nicht schuldig bleiben, wer nur reines Herzens ist. Eins ist noth, — wie? nicht sonst noch Manches, noch Vieles? Hausvater, wieviel gehört dazu, einen eignen Heerd zu gründen und zu erhalten! Hausmutter, mit wieviel Einzelheiten bist du geplagt! Und doch nur Eines noth. Haben doch die Jünger, welche die Nachfolge Jesu in dem Sinne antraten: der Herr ist unser Hirt, uns wird nichts mangeln, am Abend von Gethsemane auf die Frage: habt ihr je Mangel gehabt? mit beschämtem Dank bekennen müssen: Herr, nie keinen! —

Daß jene Zusage vom langen Leben nur bedingt laute, habt ihr gehört. Habt ihr auch das vernommen, wie Salomo, als er alt ward, sich durch ausländische Weiber zum Götzendienst verführen ließ und abtrünnig ward? Ob er, wie man häufig annimmt, in dem Buch „der Prediger Salomos" den Ausdruck einer göttlichen Traurigkeit, die eine reuelose Reue wirkt, niedergelegt habe, wer will's entscheiden? Salomo hat sich dünken lassen, er stehe, so ist er zu Fall gekommen; unter dem Vorwand, frei und stark zu sein, hat er sich in die Welt und ihre Netze hineingewagt, und ist auf seine alten Tage ein Sklave der Sünde, ist Andern statt ein Gehülfe zum Leben, ein Werkzeug zur Bestärkung im Bösen geworden. Die Ewigkeit wird es klar machen, wohin sich zuletzt Salomo gewendet hat. Du aber werde dir heute schon klar, was du sollst und was du willst, wo dein Schatz und wie dein Herz ist, wie du mit deinem Gott daran bist, ob du in Erinnerung daran, daß es besser sei ein Christ zu bleiben als ein Christ

zu werden, mit Paulo ernst und demüthig bekennest: nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin!

Wer von Christo ergriffen ist, der wird im Anblick des guten Weges, den Salomo in seinem Traumgebet eingeschlagen hat, und im Anblick der Gefahr, der er später unterlegen, das Doppelgebet wieder und immer wieder üben: gieb mir ein gehorsam Herz und erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß es deinen Namen fürchte! Amen!

XXIII.

Ich will euch trösten!

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Jesaias 66, 13.

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Die Worte erklären sich selbst, ihr Geliebten, die barmherzigen Worte: Ich will euch trösten wie einen seine Mutter tröstet. Möchten sie an unsern Herzen verklärt werden! Wer unter den Fremden und Feinden hätte das gedacht, daß so etwas im Alten Testament steht! Ja und warum wird es von uns allen nicht mehr bedacht, daß dieses Wort noch heut in Gottes Mund, dieser Sinn noch heut in Gottes Herzen steht! Fraglich, sehr fraglich ist nur dies Eine, wie wir zu diesem Gottestroste stehen.

Ich will Euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Diese Worte stehen, das laßt uns beherzigen,

1) im Alten Bunde,

2) in Gottes Herzen allezeit, —

3) ob aber auch in unserer Erfahrung?

Du Vater der Barmherzigkeit, du Gott alles Trostes, sei gelobet und gepriesen! du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde, du salbest mein Haupt mit Oel und schenkest mir voll ein. Amen.

1.

Rache, Grausamkeit, Blutdurst, das sei der Charakter des Alten Testamentes, so zu verleumden entblöden sich die Feinde nicht. Einem verkehrten und ehebrecherischen Geschlecht freilich ist ein Gott nicht recht, der das Gewissen schafft und das Gesetz giebt, der die Schuld aufschreibt und die Sünde heimsucht an Einzelnen wie an Völkern, der die Götzendiener ausrottet und die Verworfenen verwirft, der kein mattherziger Eli, sondern heilig, heilig, heilig ist. Und so steht's im Alten Testament! Aber wo steht es doch auch, daß auf die mit Dornen überwucherte, mit Bruderblut befleckte, vom Drachen Satan umringelte, aus stummen Greueln gen Himmel schreiende Erde mit den gefallenen Sündern mitgeht ein Geruch vom Lebensbaum, eine Hoffnung der Mühseligen, die Verheißung vom Jungfrausohn; daß nach der Sündfluth der Regenbogen verheißend über dunkle Wolken strahlt; daß Gott sein Volk mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm hindurch führt durch feindliche Waffen, Wasser und Wüsten, es mit Manna speist und aus Felsen tränkt, mit einer Wolken- und einer Feuersäule leitet, wie einen Augapfel es behütet und es trägt auf Adlersfittigen? Wo steht es doch, daß es einen Gott giebt, der auch dem Raben sein Futter streut, einen Gott, der von Israel verlangt, an dem Weinstock noch Trauben, an dem Oelbaum noch Früchte, auf dem Felde noch Garben übrig zu lassen für den nachlesenden Armen und das abgenommene Pfand dem Darbenden noch vor Sonnenuntergang zurückzustellen, einen Gott, der das Recht der Wittwen, der Waisen, der Fremdlinge nicht beugen läßt und das Seufzen der Gefangenen hört, der die Verzagten zusammenbringt und ihre Schmerzen verbindet, einen Gott, der die Opfer eines geängsteten und zerschlagenen Herzens nicht verachtet, der Gedanken des Friedens über uns hat und nicht des Leides und darum kein Gefallen am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe?! Und wo stehn sie doch die Trost- und Lob- und Dankpsalmen, die sich als Trost- und Lob- und Danklieder in euren Gesangbüchern wiederfinden, und wo stehn sie

die goldenen Weissagungen vom Friedensfürsten, vom Stamm aus Jacob, vom Lichte der Heiden; das Evangelium vor der Zeit der Erfüllung, wo steht es anders als in dem geschmähten, verachteten, unbekannten und darum verkannten Alten Testament? Wir fordern von der Morgendämmerung kein Mittagslicht und von der Kindheit keine Mannesreife, darum auch von dem Vorhof des Alten Bundes nicht die Herrlichkeit des Allerheiligsten voll Gnade und Wahrheit, doch auch im Alten Bunde rühmt sich schon die Barmherzigkeit wider das Gericht und wo die Sünde mächtig geworden ist, trifft die Gnade ihre Anstalten, viel mächtiger zu werden. Sage an, im Alten Testament — wie steht geschrieben? wie liesest du? Ist nicht das Gebot des Neuen Testaments zugleich das des Alten: du sollst Gott lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst? So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Hintennach nur und nicht von Angesicht sieht Moses seinen Herrn, doch auch bei diesem verhüllten Sehen wie leuchtend die Erkenntniß: Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der du bewahrest Gnade in tausend Glied und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde. Und der andere Moses, ein Elias, selbst wie Feuer, Sturm und Erdbeben, fühlt auf alttestamentlichem Boden nach Feuer, Sturm und Erdbeben die Nähe des Herrn im stillen, sanften Sausen! Das stille, sanfte Sausen, horch wie es im heutigen Text bald durch die Trauerweiden der Verbannung und das darin aufgehängte Saitenspiel, bald durch die Palmen flüstert, die Zion ihrem König streut: ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet!

Willst du, Fremdling in den Thoren Israels, es versuchen, das Alte Testament zur Hand zu nehmen? Fange an mit den Psalmen oder unter den Propheten mit dem, den wir eben aufgeschlagen haben, mit Jesaias. Und wenn dir auch im Jesaias noch viele Dunkelheiten begegnen, laß sie vorläufig auf sich beruhen und halte dich zunächst an die lichten Stellen und entscheide, ob nicht Jesaias mit Recht der Evangelist des Alten Bundes heißt, wenn er z. B. frohlockt: uns ist ein Kind

geboren, ein Sohn ist uns gegeben und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirte, er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Fürwahr er trägt unsere Krankheit und lädt auf sich unsere Schmerzen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet. Tröstet, tröstet mein Volk! Der Blinden Augen sollen aufgethan werden und der Stummen Zunge soll Lob sagen. Kein Einwohner der Gottesstadt wird sagen, ich bin schwach, denn das Volk, so darinnen wohnet, wird Vergebung der Sünden haben. Und wenn deine Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht. Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Der Herr wird den Tod verschlingen ewiglich und die Thränen von allen Angesichtern abwischen. Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. — — — Der Schluß aber und die Summe dessen, was Gott also durch den Mund des Propheten geredet, lautet an die einstweilen noch auf der alten Erde Wohnenden: ich will euch trösten wie einer seine Mutter tröstet!

2.

Das ist Schluß und Summe, A und O der Gesinnung im Herzen Gottes!

Wie einen seine Mutter tröstet! Großes, das Größte ist durch die Sünde dem Menschengeschlecht verloren gegangen. Aber das gesteht der Herr uns zu: die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, geblieben ist euch die Unterscheidung guter und böser Gabe, geblieben die Lust, euern Kindern Gutes zu thun. Und vor Allem Mutterliebe, Mutterinbrunst, Mutterzärtlichkeit, welches Lob hat sie hier! Welch

inniges Band verknüpft sie mit ihrem Kinde, es ist ja ein Stück ihres Lebens, von ihr getragen mit Mühen und Gefahr, von ihr an's Licht der Welt geboren mit Daranwagung des eigenen Lebens, von ihr gesäugt, bewacht, gepflegt Tag und Nacht, und wenn es krank wurde, von ihr zurückgebetet in's Leben, und wenn es hinaustrat in die Welt der Versuchung, des Kampfes, in die Fremde, von ihr auch bis in die Ferne geleitet und umfangen, und wenn sie die Botschaft empfängt: gieb nur dein Kind auf, es ist schlimmer als todt, ist ein verlorener Sohn, eine verlorene Tochter, dennoch liebt, trägt, hofft unter ihren Thränen die Mutter fort. Hagar, die ägyptische Magd, hat ihren Sohn nicht minder lieb als Sarah den ihren und als sie, die Verbannte und Verstoßene, in der Wüste irrt, blickt sie von dem verschmachtenden Ismael gen Himmel: ich kann nicht ansehen des Knaben Sterben. Welche erweist sich vor Salomos Thron als die ächte Mutter? Sie die lieber ihr Kind weggeben als es getödtet sehen will! Da sitzt Rizpa, Saul's Weib, auf dem Felde und hat einen Sack über zwei Leichen gebreitet, sie sitzt vom Beginn der Ernte, bis die Regenzeit hereinbricht, und scheucht die Vögel des Himmels und die Thiere des Feldes von den zwei Leichen, denn es sind ihre Söhne. Und schlimmere Raubthiere als Schakal und Geier hat von ihrem noch lebenden Sohne eine Monica gescheucht, gescheucht mit ihren Gebeten und Thränen die Zweifel und die Lüste und die Sünden von der Seele ihres Augustinus, sie hat nicht geruht, bis sie prophetisch getröstet ward: es ist unmöglich, daß der Sohn solcher Thränen und Gebete verloren gehe.

Echte Mutterliebe bedarf solcher Schilderung nicht, sie rühmt sich auch deß Alles nicht, für sie versteht sich eben Lieben und in Liebe schaffen von selbst! Wie einen seine Mutter tröstet! Es muß etwas Großes um dies Trösten einer Mutter sein! Alles, was treu und vertraut ist, wie Schwesterstimme, Alles, was lieblich und zart ist, wie die Stimme der Braut, es schmilzt zusammen in der Stimme der Mutter. Diese Stimme heimelt uns an durch unser ganzes Leben, wenn wir sie uns zurückrufen, leben sonnig bei ihrem Klange Heimath und Kinderzeit,

goldenes Spiel und erstes Gebet wieder auf, im Mutterauge hat sich uns die Welt zuerst gespiegelt, am Mutterwort hat unsere Muttersprache uns in ihr Geheimniß und Heiligthum eingeführt und falls in unserm Gedächtniß etwas von unseren ersten Schmerzen und kleinen Leiden haftet, verschlungen wird es sofort von der süßen Empfindung des ersten Trostes, als wir uns weinend zum Schooß der Mutter flüchteten und erfuhren, „wie einen seine Mutter tröstet." Geliebte! Welche Macht auch für das innerste Leben wohnt solchen Empfindungen bei! Und wo sie zurückgewiesen werden, wo ein Mensch so tief sinkt, daß er seiner alten Mutter, die ihm Gott gelassen hat, sich schämt, daß er ihre Thränen, ihre grauen Haare, ihre Gebete verachtet, was meint ihr, wofür ist ein solcher Mensch wohl reif? Doch Gott sei Dank, daß dies Band meist heilig gehalten wird und oft zur Wiederanknüpfung an das Heilige dient. Jener Jüngling, der, als Sonntags die Glocken riefen, ihre Stimme verachtete, wurde stutzig, wurde andern Sinnes, als ein treuer Rathgeber ihm den Weg zum Wirthshaus vertrat und ihn fragte: und welchen Weg würde deine Mutter dir rathen, wenn sie dich sähe, den bösen hier, oder jenen zur Kirche? Und wenn ich des letzten Krieges unseres Landes und seiner inneren Geschichte gedenke, der Geschichte der Seelsorge an Kranken- und Sterbelagern, so weit sie überhaupt bekannt geworden, ist sie auch verschwistert mit unserm Spruch. Mancher verwundete Krieger, so erzählen uns die Tagebücher der Geistlichen, hat sich in seinen Schmerzen des kindlichen Seufzers nicht enthalten können: ach wenn meine Mutter bei mir wäre! Und wie wunderbar schnell hat dann das Wort Verständniß gefunden und seine heilende Kraft bewährt, dies ihnen zugerufene Wort: ich will euch trösten wie einen seine Mutter tröstet!

Aber was mach' ich doch? Habe ich meines Planes vergessen von der tröstenden Liebe Gottes zu reden und bisher — ist doch nur der tröstenden Mutterliebe gedacht? Soll denn diese Abendstunde verschwendet werden zum Preis der Creatur? Aber das Bild, „wie einen seine Mutter tröstet", es rührt ja nicht von mir, von irgend einem Menschen, sondern von dem

her, der eine Liebe damit vergleicht, darin veranschaulicht, verständlich, lieb und werth macht. Das Werk soll den Meister loben, das Geschöpf den Schöpfer, die Mutterliebe den, der aller Liebe Quell und Ursprung ist. Die Würden, die Gott auf Erden eingesetzt und vertheilt hat, sind ja alle nur Gleichnisse und Abbilder des in Gott urbildlich Vorhandenen. Ihr Könige auf Erden, der Herr ist der rechte König! Ihr Ehemänner, Jesus ist der rechte Bräutigam, der Mann und das Haupt seiner Gemeinde! Ihr Väter hienieden, Gott ist der rechte Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden! Wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Und ihr Mütter, ihr habt die Mutterliebe nicht erfunden, es giebt eine Liebe, die zuerst geliebt hat und ohn' Ende liebt, Gott hat die Liebe erst in euch hineingelegt aus seinem überschwänglichen Schatze. Sollt' ich Andere lassen gebären und selbst verschlossen sein? spricht der Herr! Sollt' ich eine Mutter ihr Kind trösten lehren und nicht selbst auch trösten können, wie einen seine Mutter tröstet? Das ganze Evangelium ist solch mildes mütterliches Trösten an Gefallenen, an Kranken, an Zuflucht suchenden, weinenden Kindern, ein Umfangen, ein Reinigen, ein Verbinden, ein Behüten, ein Hegen und Pflegen mit unaussprechlicher Zartheit und Sorgfalt. Fürchtet euch nicht! das ist an bange Kinder der Engelgruß in der Weihnacht von Bethlehem. Fürchtet euch nicht! das ist wieder der tröstende Laut aus Engelmunde am Ostermorgen! Und zwischen jenem und diesem Gruß liegt das Leben des Herrn als ein Einladen an Mühselige und Beladene, als ein Heilen der Wunden und Kranken, als ein Herzen und Segnen der Kinder und Schwachen, als ein Sammeln der zerstreuten Kinder Gottes, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt, als ein mütterliches Trösten an Trauernde: euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht! Den Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch! In der Welt habt ihr Angst! Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Und ich will euch einen andern Tröster senden, den Geist der Wahrheit, der eurem Geiste Zeugniß giebt, daß ihr Gottes Kinder seid, der euch

Abba rufen, das Vaterunser euch beten lehrt, den Geist, der die Vergebung eurer Sünden euch versiegelt, den Geist, der im Dunkel der Anfechtung den siebenarmigen Leuchter des Wortes Gottes euch anzündet, den Geist, der in euch Wohnung macht, den heiligen Geist! Das heißt mit einem Strome uns tränken, das heißt mit einem Himmel voll Liebe Verheißungen erfüllen! Ein ehrlicher Mann hält sein Wort und ehrlich währt am längsten. Darum ist Gott ewig, weil er so treu ist, er kann sich selbst nicht leugnen, nun er einmal zugesagt: ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Und wo eine Mutter ihr Kind nicht tröstet, nicht erzieht, wo sie ihr Kind verkommen läßt in Unordnung des Leibes und im Schmutz des Unglaubens, wo sie ihrem Kinde Anleitung giebt im Fluchen, Zanken, Stehlen, Lügen, Verachten des Mannes und Vaters, Anleitung in Gefallsucht, Eitelkeit, Putzsucht, Verleumden und Afterreden, wo sie ihr Kind unter die Sünde verkauft und verkuppelt, wo sie den Namen Mutter nicht mehr verdient, sondern eine Rabenmutter heißen muß, — auch für diesen Fall, wo aus dem Leben eines Unglücklichen die Erinnerung an die Mutter schlimmer als gestrichen ist, hat Gott einen Trost zur Hand; macht man ihm sein Gleichniß zu Schanden, so spricht er: kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will Ich doch seiner nicht vergessen!

Ob aber wir nicht oft seines Trostes vergessen, spotten? Das ist keine Frage, Gottes Trost ist allwege bereit, das aber ist sehr die Frage: sind **wir** bereit?

3.

Wem gilt dieser Trost?

Nicht **dem** gilt dieser Gottestrost, der sich seines Goldklumpens tröstet, seiner starken Gesundheit oder seiner Klugheit oder seiner hohen Stellung und mächtigen Verwandtschaft oder seiner zahlreichen Kundschaft. Ach ein elender Trost, der gestohlen oder krank oder untreu werden kann! Nicht dem Vollen

und Tollen, nicht dem Leichtsinnigen und Lachenden, nicht dem Ungezogenen und Trotzigen gehört der Trost. Oder wer hätte je gehört, daß eine rechte Mutter ein leichtsinniges, ein eigensinniges und böses Kind in seiner Bosheit noch getröstet hätte. Ich will euch stäupen, spricht zu Solchen der Herr, wie ein Zuchtmeister einen trotzigen Zögling bändigt, ja ich will euch Gottvergessene richten wie der erzürnte König einen Schalksknecht straft.

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Trübsal ist nun einmal die Thür zum Reiche Gottes und wer mit seinem Mangel hinter dem Reichthum der Welt einen Schritt zurück ist, zum Reiche Gottes hat der eben durch seinen Verlust einen Schritt voraus. Oder wie lesen wir davon im Buch unserer Erfahrung — daß ich einmal die vielen Gedrückten frage, deren die Abendgottesdienste besonders viele zählen sollten — wann fühlten wir uns der Hand Gottes und seinem Worte näher, dann wenn es uns wohl oder dann wenn es uns weh ging, wenn wir mit beiden Füßen im Ueberfluß wateten oder wenn weit und breit die Wüste brennend uns umstarrte, wenn wir vor lauter Umgang und Menschenzulauf nicht zu uns selber kamen oder wenn auch der Bekannten einer nach dem andern sich von dannen schlich; wenn wir den Kirchhof nur vom Hörensagen kannten oder aber wenn wir an den Gräbern weinend saßen und betend, bis eine Stimme zu uns kam: ich will euch trösten wie einen seine Mutter tröstet! —

O ich weiß wohl, nicht alles Leidtragen trägt zuletzt die Krone. Es giebt auch ein beklagenswerthes Klagen, unreine Thränen, trotzigen Schmerz, Traurigkeit der Welt, die den Tod, nicht aber Trost wirkt. Oder ward Lazarus wirklich droben getröstet, blos weil es ihm hienieden schlecht ging? Was sagt Jesus gerade bei Lazarus von Moses und den Propheten, winkend und weisend nicht blos daß, sondern wie Lazarus sein Leid trug?

Sag' ich es kurz, wem Gottes Trost gilt: wo ein trostbedürftiges, wo ein trostsuchendes, wo ein trost-

annehmendes Kind ist, da träuft der Trost der Mutter. Bist du ein Kind der ewigen Liebe? Hast du dich bekehrt, wahrhaftig bekehrt? Und wann? Kennst du den Schmerz und das Bangen des verirrten Kindes? Ist Weinen deine erste Stimme gewesen, als du dich zum himmlischen Lichte zurück- und zurechtfandest? Kennst du Leid über Lauheit im Gebet, über Lahmheit im Wandel, über Nachlassen von der ersten Liebe? Mit jedem Weh und Schmerz eilt ein Kind sogleich zu seiner Mutter. Hast du Lust und Muth und Gewöhnung, dich gegen Gott auszusprechen, vor Gott auszuweinen, dein Herz auszuschütten, dem Barmherzigen verständlich, auch wenn die Lippen nur sich regen und keine Sprache außer der des Schluchzens hörbar ist wie bei Samuels Mutter oder wenn nur die Bewegung des Flehens, die Zeichensprache der Rathlosigkeit übrig ist wie bei Assaph: meine Hand ist des Nachts ausgereckt und läßt nicht ab, denn meine Seele will sich nicht trösten lassen. Und nimmst du den Trost des guten, gnädigen Gotteswillens an, auch wenn er mit ernsten Weisungen und Vorwürfen vermischt ist? Trost und Treue, die beiden klingen nicht blos verwandt. Und auch die beiden, Trost und Vertrauen, müssen wie Hände, die sich falten, in einander liegen. Hast du Vertrauen zum Troste Gottes? Giebst du mir nicht Recht, wenn ich sage, wo Menschentrost wie ein Regenbach ist, reichlich geschwollen, wenn es Frühling und Herbst so mit sich bringt, aber zur Zeit der Noth, zur Zeit der Sommershitze versagend und versiegend, wo Menschentrost sogar nur wie Seewasser ist, das den Durst um so stechender erregt, je mehr man trinkt, da hat Gottes Brünnlein Wassers die Fülle und Gottes Garten für jedes Leid sein Gegengift, selbst dem Tode ist zu den Füßen des Kreuzes sein Kraut gewachsen. Christen rühmen sich auch der Trübsale, dieweil sie wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in der Christen Herz durch den Tröster, den heiligen Geist!

Wir schaun zurück. Wir befragen den Weg unseres Lebens

Station für Station von der Trübsal an bis zur Hoffnung. Groß sind die Werke, heilig die Wege des Herrn und wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. Mit Mutterhänden leitet Er die Seinen stetig hin und her! Und abermals: Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt's dir nicht, dein Gang ist lauter Segen, dein Thun ist lauter Licht. Du tröstest, wie einen seine Mutter tröstet.

Wir schaun empor. Dort ist die Heimath des Lichtes und der Liebe. Ach wir möchten gerne selig werden! Nur nicht in den schreckenvollen Abgrund, nur nicht in die Hölle, nur nicht in die Verdammniß! Und wie wenn Nachts eine Feuersbrunst ausbricht und eine Mutter ihre Kinder vom Lager rafft, wie denn das letzte wohl ruft: ach nimm mich auch mit, Mutter! — O wer streckt nicht seine Hände flehend aus, wenn er aus der Hölle das Feuer hervorschlagen sieht, — du wie Mutterliebe Rettender, Tragender, Tröstender, ach nimm mich auch mit!

Wir schaun vorwärts. Am äußersten Rande unserer Tage liegt eine dunkle Stunde! O wie dunkel und einsam ist die Todesstunde! Daß sie uns Allen Schlaf der Genesung und Erlösung brächte! Wie eine Mutter ihr Kind zu Bett bringt und ihm sein Abendgebet vorspricht und es zum Schlafe einsegnet, — ich bitte dich, mein Herr und Gott, wenn es zum Sterben geht, tröste uns mit deiner Hülfe und laß deine Verheißung auch uns gelten: ja ich will euch tragen bis in's Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten. Ich will euch einsegnen zum Schlummer und ihr sollt aufwachen unter demselben Auge, unter dessen Blick ihr eingeschlafen seid. Amen.

XXIV.

Der Mannasegen.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Am Erntefest.

---

2. Mose 16, 11—30.

Und der Herr sprach zu Mose:

Ich habe der Kinder Israel Murren gehöret. Sage ihnen: zwischen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben, und am Morgen Brots satt werden, und inne werden, daß ich der Herr, euer Gott, bin.

Und am Abend kamen Wachteln herauf, und bedeckten das Heer. Und am Morgen lag der Thau um das Heer her.

Und als der Thau weg war; siehe! da lag es in der Wüste rund und klein, wie der Reif auf dem Lande.

Und da es die Kinder Israel sahen, sprachen sie unter einander: das ist Man; denn sie wußten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat.

Das ist es aber, das der Herr geboten hat: ein Jeglicher sammle deß, so viel er für sich essen mag; und nehme ein Gomor auf ein jegliches Haupt, nach der Zahl der Seelen in seiner Hütte.

Und die Kinder Israel thaten also, und sammelten, einer viel, der andere wenig.

Aber da man's mit dem Gomor maß, fand der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte; sondern ein Jeglicher hatte gesammelt, so viel er für sich essen mochte.

Und Mose sprach zu ihnen: Niemand lasse etwas davon übrig bis morgen.

Aber sie gehorchten Mose nicht. Und Etliche ließen davon übrig bis morgen; da wuchsen Würmer darinnen; und ward stinkend. Und Mose ward zornig auf sie.

Sie sammelten aber desselben alle Morgen, so viel ein Jeglicher für sich essen mochte. Wenn aber die Sonne heiß schien, zerschmolz es.

Und des sechsten Tages sammelten sie des Brots zweifältig, je zwei Gomor für Einen. Und alle Obersten der Gemeine kamen hinein, und verkündeten es Mose.

Und er sprach zu ihnen: das ist es, das der Herr gesagt hat: morgen ist der Sabbath der heiligen Ruhe des Herrn. Was ihr backen wollet, das backet, und was ihr kochen wollet, das kochet; was aber übrig ist, das lasset bleiben, daß es behalten werde bis morgen.

Und sie ließen es bleiben bis morgen, wie Mose geboten hatte: da ward es nicht stinkend, und war auch kein Wurm darinnen.

Da sprach Mose: esset das heute; denn es ist heute der Sabbath des Herrn: ihr werdet es heute nicht finden auf dem Felde.

Sechs Tage sollt ihr sammeln; aber der siebente Tag ist der Sabbath, darinnen wird es nicht sein.

Aber am siebenten Tage gingen etliche vom Volk hinaus zu sammeln, und fanden nichts.

Da sprach der Herr zu Mose: wie lange weigert ihr euch, zu halten meine Gebote und Gesetze!

Sehet, der Herr hat euch den Sabbath gegeben; darum giebt er euch am sechsten Tage zweier Tage Brot. So bleibe nun ein Jeglicher in dem Seinen, und Niemand gehe heraus von seinem Ort des siebenten Tages.

Also feierte das Volk des siebenten Tages.

„Nimm ein Krüglein von Manna und laß es vor dem Herrn, daß es behalten werde auf eure Nachkommen!" So Moses Weisung, und Aaron hat den Mannakrug in das Allerheiligste vor die Bundeslade gestellt.

Zum Gedächtniß an Israels wunderbare Speisung in der Wüste laßt mich den Mannakrug in eure Versammlung tragen, die ihr Erntefest begeht, das Fest des Artikels von der Schöpfung und Erhaltung, das Fest der Danksagung für des Herrn väterliche Fürsorge in dem diesjährigen Haushalt. „Du nährest uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu!" Und dieser immer fromme und getreue Gott fordert am Erntefest von seinen auf's neue reichbeschenkten Kindern Dank, Vertrauen, Liebe, Freude an dem Unvergänglichen.

Gelübde am Erntefest im Anblick des neuen Mannasegens,

laßt sie uns jetzt aussprechen und laßt sie uns künftig bezahlen. Es sei fern von uns

1) der Undank, der des Gebers vergißt,
2) der Unglaube, der heidnisch murrt und sorgt,
3) die Lieblosigkeit, die gegen den Nächsten kargt,
4) der irdische Sinn, der Himmelsbrod verschmäht.

Neige, Herr, unser Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Geiz. Amen.

1.

Israel wird auf dem Wüstenzuge mit Manna wunderbar gespeist, nicht mit jenem Harz, wie man es heute in geringen Vorräthen für wenige Monate im Jahr an der Tamarisken-staude findet — nur ein schwaches Abbild und Erinnerungs-zeichen an die Wunderthat Gottes — sondern, wie Moses uns lehrt und Jesus es bestätigt, vierzig Jahre hindurch auf Gottes unmittelbare Veranstaltung, nach keinem anderen Gesetz, mit keiner anderen Erklärung als dieser: Gottes Brünnlein hat Wassers, Gottes Wolke hat Engelsbrod die Fülle, Altes und Neues nimmt der himmlische Speisemeister aus seinem guten Schatz und der Mensch lebt von dem Wort, das durch den Mund Gottes geht. Ist doch das Brod der Erde eines von den sichtbar und faßbar gewordenen Gottesworten! Wie groß also auch der Unterschied sein mag zwischen dort und hier — damals kam über eine unfruchtbare Stätte ein täglich Wunder-werk aus der Höhe, heute kommt in langsamer Folge von Säen, Wachsen, Reifen und Ernten, ein in alltägliches Geschehen, in menschliche Vermittelung verhülltes Thun zu den Menschen — — gleichviel, dort wie hier ist es Brod, „das euch der Herr gegeben hat;" dort wie hier ergeht die Mahnung: ihr esset oder trinket, vergeßt nicht die Gabe durch Danksa-gung zu heiligen; dort wie hier der Ruf: Volk, so er-kennest du ja in deinem Herzen, daß der Herr, dein Gott, dich gezogen hat, wie ein Mann seinen Sohn ziehet! Der große Erzieher der Menschenherzen will emporziehen. Weit entfernt, meine Freunde, daß Säen und Ernten, Nehmen und Sammeln uns an die Erde fesseln sollte, will aus der dunkeln Scholle mit dem nährenden Halm der Gedanke nach oben steigen, dorthin, von wo Thau und Sonnenschein zu uns kommen, soll mit der fruchtbeladenen Aehre des Menschen Haupt sich vor Gott dem Herrn dankbar neigen. So legt uns das Erntefest an seinem Theil auf's neue die Frage vor: wem dienen mit

allem Dichten? Dem lebendigen Gott oder dem Bauch? Wer hat Recht? Der Materialismus, der nur Naturgesetze kennt und das Abenteuer des Zufalls, aber keinen Gott und Vater mit treuer Fürsorge für seine Kinder auf Erden? Oder die Bibel, das Buch göttlicher Offenbarung, welches eine sittliche Weltordnung lehrt und preist? Wer hat Recht? Der Unglaube, der abergläubisch genug ist, überall Zweck und Ziel anzuerkennen, nur nicht den, dessen Weisheit bezweckt und dessen Meisterhand gezielt hat, also, daß uns zugemuthet wird, aus dem Naturbann die Freiheit, aus der Willkür den Willen, aus dem Geistlosen den Geist abzuleiten! Oder hat der Glaube Recht, der die Ordnung des Weltalls und das Sittengesetz in der Menschenbrust und den Plan der Erlösung von Einer und derselben heiligen Liebe gezeichnet und beides, die Sterne wie die Thränen, von Einer treuen Liebe gezählt sein läßt?! Wer thut recht, der, der über der Gabe des Gebers vergißt, oder der, der auf der Sprosse der Gabe zum Geber empor- und zurücksteigt? Gottes Hand ist verdeckt, aber sie ist vorhanden dem, der sie sucht und rühmt. Kommet zu Hauf, Psalter und Harfe wacht auf, lasset die Musika hören. Und Israel ließ den Lobgesang hören. Er breitete eine Wolke aus zur Decke und ein Feuer des Nachts zu leuchten, er öffnete den Felsen, da flossen Wasser aus, daß Bäche liefen in der dürren Wüste. Sie baten, da ließ er Wachteln kommen, und er sättigte sie mit Himmelsbrod, denn er gedachte an sein heiliges Wort, Abraham seinem Knechte geredet. Also führete er sein Volk aus mit Freuden, und seine Auserwählten mit Wonne.

Gott zwar läßt regnen über Gerechte und Ungerechte und giebt täglich Brod auch ohne unsere Bitte allen bösen Menschen, aber in der vierten Bitte des heiligen Vaterunsers bitten wir, daß Gott uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfangen unser täglich Brod. Mancher hat Jahr aus Jahr ein sein täglich Brod, und er hat Jahr aus Jahr ein keinen Dank. Gott wird ihm den Brodkorb höher hängen damit die Hand sich nach oben strecke und das Vaterunser wieder beten lerne.

Mancher Mensch weiß gar nicht, welch ein Wunder das tägliche Brod ist, welch ein unverdienter, gnadenreicher Gottessegen. Er beherzigt nicht, wie sein Heiland bei Brechung des Brods des Tischgebets sich nicht geschämt, wie derselbe mit Danksagung sein Heiliges Abendmahl gestiftet und Brod und Wein zu einer Gemeinschaft seines Leibes und Blutes erhoben und verklärt hat; er beherzigt nicht, daß eine Hand voll mit Frieden besser ist als beide Fäuste voll mit Jammer und Undank. Gott und genug! Wohlan, es sei fern von uns der Undank, der des Gebers vergißt.

2.

Fern von uns sei der Unglaube, der heidnisch murrt und sorgt.

Welch wetterwendisch Volk, diese Kinder Israel. Als Gott das Schilfmeer schalt und sie hindurchführte, da glaubten sie an sein Wort und sangen sein Lob, aber wie bald vergaßen sie seiner Werke und warteten nicht seines Raths und wurden lüstern in der Wüste und versuchten Gott in der Einöde und murrten wider Moses und Aaron: in Aegypten hatten wir Brods die Fülle, warum habt ihr uns hinausgeführt in die Wüste, daß wir Hungers sterben? Und kaum, daß Gott ihnen ihre Bitte gewährt und Manna gesandt hat, da ekelt es sie nach Kurzem davor, „lose Speise, alltägliches Essen", das ist ihr unzufriedener Gedanke!

In Israels Herzen ist lauter Wankelmuth und Halsstarrigkeit, in Gottes Herzen ist lauter Treue und Geduld. Wider Pharaos Wagen ist der Herr ein rechter Kriegsmann, bei des Wassers Bitterkeit ist er der rechte Arzt, in der unwirthbaren Oede der rechte Nährer und Pfleger! Lieber Hörer, schlage nach in deiner Chronik, was der Herr an dir und deinem Hause gethan, — hast du nicht dieselbe segnende Erfahrung gemacht? Im Kriege stand der Lenker der Schlachten dir zur Seite, in der Seuche fand dein Gebet einen Meister im Helfen, einen rechten Arzt. Heut spricht das Erntefest rühmend von dem Brodspender und Versorger, der auf's neue

seine milde Hand aufgethan, der auch mit leiblicher Gabe dich zum Glauben an die Wunder seiner Vorsehung, an sein Führen und Regieren, an seine Güte und Langmuth und in alledem dich zur Buße bewegen und auf dein starres Haupt feurige Kohlen sammeln will. Was hier geschrieben, ist zur Lehre geschrieben! —

Nicht als sollte Fleiß und Fürsorge verurtheilt sein. Jeder sollte früh auf sein und fleißig sammeln, sobald der Thau gefallen. — Müßiggänger trifft das Gericht: wer die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Heide, die Ungenügsamkeit wird gerichtet. Ein Geist des Murrens ging und geht noch immer durch die Massen, während diese Erzählung uns anräth: so wir Nahrung und Kleider haben, laßt uns genügen! Das Geizen wird gerichtet, niemand sollte sein Gesammeltes bis auf den nächsten Tag aufbewahren, als könne er sich dann eine weitere Glaubensthat ersparen; sonst wuchsen in dem verbotenerweise gesparten Manna Würmer. Der nächste Tag sollte für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe. Es ist gewiß, daß ein jeder Tag in der Gemeinschaft Gottes seinen Segen hat. Nicht blos der Tagelöhner, auch der reichste Mensch lebt im Grunde aus der Hand in den Mund.

3.

Fern sei die Lieblosigkeit, die gegen den Nächsten kargt.

Aber da man's mit dem Gomor maß, fand der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte; sondern ein Jeglicher hatte gesammelt, so viel er für sich essen mochte. Und Mose sprach zu ihnen: niemand lasse etwas davon übrig bis morgen. Dazu sagt der Apostel Paulus: so diene euer Ueberfluß ihrem Mangel, diese theure Zeit lang, auf daß auch ihr Ueberfluß hernach diene eurem Mangel und geschehe, das gleich ist. Es giebt kein besseres Mittel, der Versuchung zum Geiz sich zu

entschlagen, als indem man das leicht rostende Metall durch das Feuer der Liebe reinigt und durch die Gewohnheit des Gebens flüssig erhält. Die mitleidsvolle Liebe empfindet der Brüder Noth wie die eigene und sieht ihr eigenes Gut als ein für fremde Noth verliehenes an. Wollt ihr eine Lösung der socialen Räthsel haben? Was keine Gewalt erreicht, kein Gesetz erzwingt, — die Liebe sieht in der Verleihung der Güter eine Probe, sieht in Theilnahme und Mittheilung eine täglich lebendige Ausgleichung. Unser Keiner lebt sich selbst, unser Keiner stirbt sich selbst. Predigt das Evangelium aller Creatur, damit nicht eine Creatur die andere hasse, verachte, vernichte!

„Mehr als sich satt essen kann auch der Reichste nicht," sagt die Weisheit der Gasse in gutmüthigem Spott über das Reichwerdenwollen! Und wozu das Uebrige? Um damit zu prahlen? Nimmermehr! Oder um es wieder und weiter als ungenutztes Erbe aus einer todten Hand in die andere gehen zu lassen?! Das sei ferne! Wo sind die reichen regelmäßigen Spenden für die Armen, für Wohlthätigkeitsanstalten, für die Werke der Mission?

Freunde, Brüder, laßt uns zurückgeben, was uns nicht gehört, laßt uns mit dem Eifer des Zachäus, der vierfältig zurückgab, so er Jemand betrogen oder übervortheilt hatte, der Vergangenheit nachforschen, ob durch fremde oder durch unsere eigene Schuld irgend Jemand um einen Theil des Seinen gekommen ist, eine Schuld, die noch heute auf Manchem liegt als Druck auf seinem Gewissen, als Bann auf seinem Dache, als glimmender Funke in Kisten und Kasten. Unrecht Gut gedeiht nicht. Unrecht Gut kommt nicht an den dritten Erben. Ein ungerechter Groschen frißt neunundneunzig gerechte. Wohin kein menschliches Gericht dringt, soll das Gericht des Gewissens reichen und uns rückhaltslos zur Herausgabe des Unrechts führen. So viel über die Rückerstattung! Aber ein Christenherz hat noch ein anderes Bedürfniß. Die Pflicht sagt: jedem das Seine; die Liebe sagt: jedem das Deine. Neide nicht, du Armer! karge nicht, du Wohlhabender! strecke du, Armer, deine Hände nicht zum Raube aus, Reicher, verschließe nicht Hand

und Herz gegen deinen Bruder! Laß dich nicht, du Bedürftiger, in den Kreis der Begehrlichkeit und der Gleichmacherei verflechten, — und du, Besitzender, komme zuvor, entwaffne den Groll, überwinde ihn durch freiwillige Liebe. Was frommen zuletzt alle Veranstaltungen der Furcht? Die Furcht ist nicht in der Liebe. Unheimliche Stimmen, wie sie auch gegenwärtig in der Luft herrschen, sind immer die strafenden Erzeugnisse einer zwiefachen Schuld: des falschen Begehrens und des falschen Verschließens, der Begehungs- und der Unterlassungssünden. Die Ueppigkeit des Einen entfesselt die Ansprüche der Andern. Ob im leinenen Kittel oder in rauschender Seide, — die Selbstsucht ist gleich häßlich, gleich vom Argen und vom Uebel. Und woher diese Liebe schöpfen, zu der wir heut aufgerufen werden? Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch und was vom Geist, das ist Geist. So thut am Erntefest ein letztes Gelübde:

4.

Fern sei von uns der irdische Sinn, der Himmelsbrod verschmäht.

Liebe Freunde, ist es nicht übergeistlich, bei Gelegenheit des Manna von dem besseren Brod zu sprechen, das die Seele stärkt und nährt? Allein ist nicht Jesus unser Heiland selbst hierin unser Vorgänger geworden, wenn er — an das Irdische Himmlisches knüpfend, auf die tiefsten Bedürfnisse der Seele verweisend — nach der Speisung der Fünftausend in Capernaum erklärt: eure Väter haben Manna gegessen und sind gestorben. Ich bin das Brod, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit, und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Und hat nicht der Herr den Abendmahlsgästen zu Korinth sagen lassen, daß bereits die Väter in der Wüste mitten unter dem Manna etwas von geistiger Speise empfangen haben? Den Ueberwindern von Pergamus wird im Gegensatz gegen die Lüste des Fleisches und gegen die Träber der Welt „ein verborgenes Manna" verheißen! Hungert und dürstet ihr nach der Gerechtigkeit, die

vor Gott gilt? Schmeckt euch das Brod der heiligen Schrift? Lebt ihr davon? — Warum laßt ihr den Abendmahlstisch veröden? Ihr kennt die Gabe nicht, weil ihr den Mangel eurer Seele nicht versteht, weil ihr weder eure Sünde noch eure Zukunft kennt! Das Brod des Lebens wartet auf euch, Jesus, Er ist kein Sittenrichter, kein zweiter Moses, er ist ein Heiland, der Vergeber der Sünden, der Spender eines reinen Herzens! Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Und dennoch — im Heiligen Abendmahl ist es Beides zugleich, Essen und Trinken, und Friede und Freude und Gerechtigkeit! —

Selig, so spricht der Herr, selig, wer das Brod isset im Reich Gottes! Selig, wer den Herrn der Ernte um mehr Arbeiter bittet und selbst ein Arbeiter wird. Die Ernte ist groß, der Arbeiter wenig. Amen.

XXV.

Warum toben die Völker?

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Psalm 2.

Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich?

Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten.

„Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile."

Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer.

Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken.

Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion.

Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der Herr zu mir gesagt hat: „du bist mein Sohn; heute habe Ich dich gezeuget.

Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.

Du sollst sie mit einem eisern Scepter zerschlagen; wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen."

So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden.

Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern.

Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl Allen, die auf ihn trauen.

Christen, ihr seid Beter, Beter des Vaterunsers. Wenn euch das Erntefest des vorigen Sonntags die Bitte nahebrachte: unser tägliches Brod gieb uns heute, — das heutige Sonntagsevangelium und seine Doppelfrage: wie dünket euch um Christo? und welches ist das vornehmste Gebot? mahnt mit diesem zwiefachen Blicke an das Reich, dessen Haupt Christus,

dessen Grundgesetz die Liebe ist, mahnt an die zweite Bitte: dein Reich komme! So oft ihr diese Bitte betet: dein Reich komme, sprecht ihr mit dem Dank für das bereits gekommene Reich die Hoffnung aus auf sein dereinstiges vollkommenes Erscheinen. Zwischen jenem Dank und dieser Hoffnung aber gebt ihr der Klage Raum über den Widerstand, mit dem feindliche Kräfte das Kommen des Reichs je und je aufzuhalten suchen. Nun ist es leicht erkennbar, daß der zweite Psalm, dessen wechselnde Stimmen ihr soeben vernommen, gleichfalls die Grundgedanken der zweiten Bitte anregt: Dank, daß das Reich Gottes da ist, freudige Gewißheit, daß dies Reich den Sieg behält, aber auch schmerzliches Befremden, daß allerlei Empörer diesen Sieg zu vereiteln suchen. „Laßt uns zerreißen die Bande des Herrn und seines Gesalbten", dies der Beschluß der frevelnden Rebellen. „Aber Ich habe meinen König eingesetzt", dies die majestätische Antwort des heiligen Mittlers von oben! Darum der schließliche Rath an die Widersacher: „küsset den Sohn, daß er nicht zürne!"

Aus der Sehnsucht: dein Reich komme! thun wir mit dem zweiten Psalmen die Frage:

Warum toben die Völker wider den Herrn und seinen Gesalbten?

Und das prophetische Lied zeigt uns:

1) das Frevelhafte,
2) das Fruchtlose,
3) das Verhängnißvolle

der Empörung wider das Reich Gottes.

O Herr hilf, o Herr laß wohlgelingen. Amen.

1.

In uralte Zeit versetzt uns zunächst der Psalm mit dem Frage: warum toben die Heiden, warum rathschlagen die Herren miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten? Israels König sitzt in Gottes Namen auf dem Thron, den Zions heiliger Berg trägt. Wie eine Insel von tobender See, so wird das Königthum dieses Berges umbraust, umfeindet von den heidnischen Reichen ringsum und ihren Fürsten. Sie wollen

nicht, daß Israel, diese Wurzel aus dürrem Erdreich, aus Aegyptens Gefängniß, Canaan behalte, daß ein Volk ohne Gestalt und Schöne den Spiegel der heiligen zehn Gebote der ganzen Völkerwelt vorhalte, daß — unerträgliche Anmaßung — einem Davidsohn der Welt Ende zum Eigenthum gehören solle. Hier Aegypten und dort Assur und im Herzen Israels selbst Judas Absalon — siehe da! Davids Thron, Israels Herrschaft, Jehovas Altar, der Propheten Siegesgewißheit muß fallen! Laßt uns zerreißen ihre Bande und wieder unsere eigenen Herren werden! Der nationale Kampf wird ein religiöser. Zurück zu den alten Göttern! Laßt uns von uns werfen die Seile Gottes und seines Gesalbten, die Seile der Zucht und des Glaubensgehorsams, die Steuern des Opfers, des Sabbathes und Gebets! — Warum toben die Heiden? Der Herr ist König, darum toben die Völker! Er sitzt über Cherubim, darum regt sich die Welt!

Doch nein, über Israels und eines irdischen Königs Schranken wächst und weist unser Psalm mit seinen Prophezeihungen weit hinaus. Er führt uns in die Tage der Apostel. Eben haben Petrus und Johannes einen Lahmen durch Jesu Namen geheilt. Das Volk preist die That. Die Hohenpriester, erbittert und entrüstet, verbieten den Aposteln die Predigt von dem Namen des Gesalbten. Aber die unerschrockene Entgegnung lautet: ist es recht, den Menschen mehr zu gehorchen denn Gott? Und kaum sind sie aus dem peinlichen Verhör entlassen und mit der Gemeinde zusammen, so beugen sie auch schon die Knie und halten dem Herrn diesen unseren zweiten Psalm vor: wahrlich ja, so rufen sie, die Könige der Erde haben sich versammelt wider dein heiliges Kind Jesum, welches du gesalbet hast, Herodes und Pilatus mit den Heiden und dem Volke Israel, siehe an ihr Drohen, gieb deinen Knechten Freudigkeit, strecke deine Hand aus zu Zeichen und Wundern durch Jesu Namen! Und die Stätte ihrer Versammlung bewegt sich und Alle werden des heiligen Geistes voll! Und bald fragt nicht blos die Gemeinde mehr: warum toben die Heiden? Der Herr tritt

selbst in's Mittel und fragt einen der Hauptempörer von oben her: Saul, Saul, was verfolgst du mich? —

Gemeinde des Herrn! wollten **wir** den zweiten Psalm vergessen, — die Zeichen der Zeit würden unablässig rufen: heute ist diese Schrift erfüllet vor euern Ohren, erfüllt der Kampf wider Gott und sein Reich! Ein Theil jener Arbeiterbewegungen, deren Stimmführer das Wort christlicher Liebespflicht „was mein ist, soll dein sein" mit dem Liede der Gütergemeinschaft vertauschen möchten „was dein ist, soll mein sein;" jene Sprecher einer selbst bei Heiden sonst unerhörten Willkür, die wörtlich erklären, „bei uns muß das Recht an die Stelle der Pflicht, das Wohlbefinden an die Stelle der Tugend, die Nothwehr an die der Strafe treten;" diese Rotten des Materialismus, die sich bis in die Thür der Kirche drängen und den Choral der Gemeinde Jesu Christi mit dem wüsten Lärmen überschreien möchten: „nieder mit dem Gott, der die Welt gemacht, der Wunder thut und Gebete erhört, und nieder mit dem Wahn, der Mensch sei zu Gottes Bild und nicht zum Thier erschaffen" — all' die Feinde der christlichen Schule: „hinweg mit der Bibel, hinweg mit dem Katechismus, hinweg mit der christlichen Grundlage der Bildung und des Eides" — und dies in einem Lande, in dem einst Spener zu einem unberechenbaren Segen die Confirmation zum Schlußstein der Schulbildung gemacht hat, in einem Lande, das erst vor einigen Jahren in der Stunde der Noth zu dem Schwert in die zögernde Wagschale das Gebet warf und den Schlachtendonner in Siegesdonner verwandelte; endlich diese falschen Brüder unter den Christen, die unter dem trügerischen Vorwand, die Ehre des Vaters wahren zu müssen, zu Kronenräubern an der Ehre Christi werden und Beides, seine wunderbare Herkunft und seine herrliche Wiederkunft, bestreiten, — warum empören sie sich allzumal, Herren und Knechte, die einen mit dumpfem Groll, die andern mit drohendem Trotz, die einen mit feinem Witz, die andern mit dem tobenden Geschrei: kreuzige, kreuzige! die einen mit falsch berühmter Weltweisheit, die andern mit Schwert, Faustschlägen und Feuerbrand, die einen im Stolz

auf ihren durchdringenden Verstand, die andern gestützt auf die breit mitwogenden Massen, die einen zerrend an den Seilen mit dem Aerger des Gebundenen, die andern die göttlichen Bande weit von sich schleudernd mit dem Triumph des Befreiten, einander anfeuernd, einander verstehend mit der Eintracht, die dem sonst vielzerspaltenen Reich der Finsterniß eigen ist, sobald es den Ruf gilt: wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche! Was sagt der Gatte, der die Ehe, dieses Band von Gott, nicht mehr heilig hält, was sagt der Jüngling, der seinen Eltern den Rücken kehrt und sie im Stich läßt, was sagt die Tochter, welche die Mahnungen von Vater und Mutter lästig findet und mit dem kindlichen Gehorsam bald auch Ehre und Tugend von sich wirft, was sagen sie anders als: nur kein Joch von oben, nur kein Zaum gegen die Freiheit des Fleisches, nur keine Bewahrung der Salbung der Taufgnade an meinem Haupt! nur kein göttliches Gebot! Und was sagt der Einbläser all' dieser Empörungslosungen, der Erfinder dieser ganzen unterirdischen Geschäftigkeit, was sagt der Erzrebell, der alte Adam, unser trotziges Herz, wenn es die Bußpredigt zurückweist als harte Rede, die Glaubenspredigt als veraltete Ansicht, was sagen Gotte und seinem Gesalbten gegenüber die Lüste und Begierden anders als: laßt uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!

Warum toben die Heiden? Ihr Thun ist Frevel, das Wesen und Streben der Sünde ist eben grundlos und darum unergründlich, grundlos und darum erfolglos.

2.

„Warum reden die Leute so vergeblich? Der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer: — aber ich habe meinen König eingesetzt! Du bist mein Sohn! Heute habe ich dich gezeuget! Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben!"

Wer ist der König, der in so inniger Verbindung mit Gott steht, daß die Empörung wider ihn zur Empörung wider

Gott, das Vertrauen auf ihn zum Vertrauen auf Gott wird, daß sein Heischen den Willen Gottes bestimmen soll, wer ist der Sohn Gottes, der Erbe der Erde, der Richter der Menschheit? Wohlan, wie dünket euch um Christo? weß Sohn ist er? Er ist mehr denn Davids Sohn, David nennt ihn selbst im Geist seinen Herrn. Er ist höher denn die Engel sind. Oder zu welchem Engel, fragt in demselben Geist der Hebräerbrief, hat Gott jemals gesagt: du bist mein Sohn? Als Sohn sei er, so zeigt dieser Brief, der Glanz der göttlichen Herrlichkeit, das Ebenbild des göttlichen Wesens, alle Dinge tragend mit seinem kräftigen Wort und zur Rechten der Majestät in der Höhe regierend — also gerade so hoch, wie ihn Johannes geschaut, wenn er von dem eingebornen Sohn in des Vaters Schooß anbetend ausruft: er war bei Gott, er war selbst Gott! gerade so hoch, wie ihn Thomas erkennt, wenn er seine Zweiflerhände überwunden zu dem Gebete faltet: mein Herr und mein Gott! gerade so hoch, wie Jesus sich selbst gestellt hat, als er die Frage beschwor, ob er Gottes Sohn sei, und darüber als Gotteslästerer zum Tode verurtheilt ward. Nicht daß sich Christus selbst in die Würde eines Königs und Hohenpriesters gesetzt hätte, sondern der zu ihm gesagt hat: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget! Sieht doch ein Paulus, der gleichfalls unsern Psalm ausgelegt hat, dies königliche „Heut" mit dem Ostermorgen tagen, als der Eingeborene zum Erstgeborenen von den Todten, als der Gekreuzigte aus den Wehen des Todes als Lebensfürst bestätigt und kräftiglich erwiesen wurde. Und mag man uns neuerdings vorreden wollen, die Erkenntniß von Christo als dem Sohn Gottes sei gleichgiltig geworden, die Lehre entscheide überhaupt nicht mehr, sondern das Leben: — der Apostel hat diesen Gegensatz nicht gekannt, sondern den Glauben aus der Predigt, das Predigen aber aus dem Worte Gottes strömen sehen, er hat die christliche Erkenntniß nicht gering, sondern, wenn ihr die Epistel 1. Kor. 1, 4 gehört und beherzigt habt, als einen großen Reichthum der Gnade geschätzt und seinen Gott darüber gepriesen. Und es war auch keine dogmatische Plänkelei, sondern eine Frage

auf Leben und Sterben, als der König der Menschen fragte: wie dünket euch um Christo? weß Sohn ist er? Ich will, spricht er, von einer solchen Weise predigen, daß der Herr zu mir gesagt hat, du bist mein Sohn! Und wie er vom Vater gehört, so redet, so richtet er. Das Zeugniß von sich selbst wird ihm Aufgabe seiner ganzen Erdwallfahrt. Und der Vater wachet über der Ehre seiner Offenbarung in Christo. Mag es bisweilen scheinen, als schliefe er, als kümmere ihn der Schutz seines Reiches, die Ehre seines Sohnes, das Ergehen seiner Gläubigen wenig, oder als sei er gegen so viel neue Feinde und gegen so viel alte Irrthümer nicht hinreichend gerüstet — der im Himmel sitzet, lachet ihrer, er spottet derer, die Ihn verspotten, er macht zu Narren, die sich für weise halten, er läßt sie mit dem Rattenzahn einer meisterlosen, tückischen Kritik ruhig nagen an den diamantenen Stufen seines Thrones: was Er sich vorgenommen und was Er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel! Darum empor den Blick, ihr Christen, vom Getümmel und Toben auf Erden zu dem heiligen Berge und seiner unvergänglichen Messiasburg! „Creatur ängstet nur.“ Ueber den Kämpfen und Erdbeben dieser Zeit muß unser Herz bei Gott sein. Gottes Ruhe beruhigt, wenn er in unangefochtener Weise seinen Sohn auffordert: heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum!

„Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben.“ Und der Sohn hat um dies Erbtheil geheischt, mit seinem Blute, mit seiner Fürbitte geheischt: Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre, gleich wie du ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe Allen, die du ihm gegeben hast. Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen. Also nicht, um die Erworbenen mit eisernem Scepter wie Töpfe zu zerschmeißen: — „Alles, was mein Vater mir gegeben hat, kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!“ Der Schächer am Kreuz und Maria

am Ostermorgen und die ganze apostolische Kirche und die Erfahrung unserer Väter und die ganze Ernte der Mission bis hinab zu den Gläubigen, die in dieser Versammlung gegenwärtig sind, bezeugt: nicht zum Zerschmettern fordert Jesus Christus die Völker, sondern zur Bekehrung und Erhaltung! Das eiserne Scepter hat erst dann seine Stelle, wenn der Stab Sanft verschmäht ist. Der Zorn des Lammes erwacht erst, wenn die Liebe des Lammes fruchtlos geblieben. Mit seinem Odem tödtet der Herr erst die Gottlosen, wenn sie sich des Anhauches geweigert: nehmet hin den heiligen Geist! Zu Scherben, in denen sich weder ein Trunk Wassers noch eine Kohle Feuers mehr holen läßt, zerschlägt der Herr erst dann, wenn wir die Bildung in sein Bild, Gottes Werk zu werden, verachtet haben. Zermalmend fällt der Eckstein nur auf den, der seine Hütte nicht auf diesen Eckstein gründen wollte. Dann aber tritt das Gericht auch unabwendbar ein. Die erfolglose Empörung erweist sich zuletzt

3.

als eine furchtbar verhängnißvolle.

„Küsset den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald entbrennen."

Freunde, einst machten sich die Juden ein falsches Messiasbild, der Erwartete sollte durchaus ein kriegsgewaltiger Fürst sein. Die Heiden von heut machen sich, eben so falsch wie verhängnißvoll, ein Messiasbild mit falschen weichlichen Zügen. Und doch steht nicht im Alten Testament: wer an den Sohn Gottes nicht glaubt, der ist schon gerichtet; nicht im Alten Testament die Drohung, daß über dem der Zorn Gottes bleibt, der dem Sohne nicht glaubt; nicht im Alten Testament das Wort vom Zerscheitern der Heuchler und vom Hinabstürzen der Verfluchten in das Feuer, das dem Teufel bereitet sei. All' das sind Drohungen des Neuen Testaments. Mit der Fülle der Gnade steigert sich der Ernst unserer Verantwortlichkeit. Ach, warum toben die Heiden wider den Herrn und sein Reich? Wollen sie Gottes

Recht und Gottes Liebe leugnen? — Gottes Macht und Gottes Herrlichkeit können sie nicht leugnen. Den Himmel stürmen sie nicht nieder und an der Hölle können sie nicht vorbei. Nicht ihre Anschläge und Pläne nur, — sie selbst sind mit verloren!

So laßt euch nun weisen, ihr Könige, von und zum Herrn aller Herren, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden, wie einst Salomo vor allen andern Gaben und Gnaden um ein weises, gehorsames Herz bat! Und nehmet es zu Herzen, ihr Großen, wenn der Gottesmann Luther zu dieser Stelle die Randbemerkung macht, daß „der geringe Mann nicht helfen könne, sobald ihr, ihr Wort- und Werkführer, Gottes Wort verachtet und verfolgt, wiederum daß der geringe Mann nicht hindern könne, wenn ihr dem Herrn dienet und gehorsam seid. Euer sei die Schuld, wenn Kirchen und Schulen, ohne die Gottes Wort nicht bleiben könne, versäumt werden; euer der Segen und Christi Dank, wo es um Kirche und Schule wohl steht."

Ob Regenten oder Regierte: dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern; mit Furcht, denn eure Gerechtigkeit ist keine, und doch auch mit Freuden dienet, denn eurem Glauben wird eine vollkommene Gerechtigkeit angeboten, dargereicht. Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, denn Gott ist's, der in euch wirket das Wollen und Vollbringen. Seid fröhlich in dem Herrn — „ein gutes Wort," wie abermals Luther sagt, „womit Urlaub gegeben wird dem ganzen Gesetz Mosis."

Küsset den Sohn! Huldigt ihm! Ihm beugt eure Knie, ihn bekenne eure Zunge! Habt ihn lieb und bittet um seine Liebe! Erfahret es, wie unaussprechlich selig es ist, einen Heiland haben, damit ihr nie erfahret, wie elend es ist ohne Heiland sein müssen! Besaßet ihr einst einen traurigen Eifer, ihm zu widerstreben, überbietet diesen Eifer fortan mit dem besseren Ihm zu leben, Ihm zu sterben. Breitet eure Kleider, streut grüne Zweige auf den Weg des Herrn! Haltet eure Kinder hoch auf dem Arm, daß sie Jesum bei seinem Einzuge sehen und erkennen! Uebt mit ihnen das Hosianna! Wenn ihr

euer Kind auf den Arm nehmet, um es zur Taufe zu tragen, wenn ihr es später an die Hand nehmet, um es zum Confirmations-Unterricht zu führen, wenn ihr mit den Eurigen zum heiligen Abendmahl kommet, o küsset den Sohn mit heiligem Kuß! Laßt euch versöhnen mit Gott!

Wohl Allen, die auf den Gesalbten Gottes trauen. Sein Joch ist sanft, seine Last ist leicht und Christenkunst ist es, auch auf rauhen Wegen die gute Pflege der Jesushand durchfühlen, auch durch dunkle Thäler die rechte Leitung seines Angesichts spüren und rühmen zu können.

Und nun — warum toben die Völker und verschließen sich so viele Seelen dem Glauben an den Vater und den Sohn? Früher, ihr Freunde, als die Frage: wie dünket euch um Christo, weß Sohn ist er? ist die andere Frage: wie dünket euch um die Sünde, wessen Schuld ist sie? Oder wie, ist sie vielleicht gar keine Schuld, höchstens Schwäche und unvermeidlich wie des Menschen Schatten? Je matter der Puls eures Gewissens, desto flacher und niedriger eure Vorstellung von Christo. In Schwächen und Gebrechen seid ihr euch selbst Heiland genug. Je tiefer, brennender euer Schuldgefühl, um so höher recken sich eure Arme nach einer Gestalt, die von oben kommt: o daß du den Himmel zerrissest und führest herab, du Durchbrecher aller Bande, du Befreier aus jeglicher Noth! Nicht die Bande wollen wir zerreißen, die deine Liebe uns anlegt, nein nur die Bande von uns werfen, an welche der Fluch unserer Sünde uns geschmiedet hat! Wir wollen nicht an deinem von Ewigkeit zu Ewigkeit festen Thron rütteln mit vermessener Hand, wir legen auf die Stufen deines Thrones unser Haupt um Erbarmung, um Gnade nieder, um Wiederannahme in deines Vaters Reich! Wir spotten deiner nicht, wir huldigen dir auf's neue, so wirst du auch unserer nicht spotten, sondern uns mit der erneuten Erfahrung segnen: wohl Allen, die auf dich trauen! Amen.

XXVI.

Sabbath und Sonntag.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

2. Mose 20, 8—11.

Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest.

Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Dinge beschicken.

Aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist.

Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und Alles, was darinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbathtag und heiligte ihn.

Marc. 2, 27. 28.

Und er sprach zu ihnen: der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen;

So ist des Menschensohn ein Herr auch des Sabbaths.

Auf einer Versammlung katholischer Vereine hat einer der Redner unserer protestantischen Kirche den Vorwurf gemacht, sie sei bis jetzt nur eine Sonntagsschule gewesen. Er hat damit sagen wollen, in der Woche verstumme bei uns der Gottesdienst, auch unterrichte die protestantische Kirche nur, sie opfere nicht, wie es die katholische Kirche zu thun meint. Das Erste ist nicht wahr und das Andere ist ein Lob. Wohl uns, daß wir die Messe nicht haben und statt dessen die Predigt des lebendig machenden Wortes Gottes! Und gerade heute wünsche

ich, unsere Kirche wäre eine rechte Sonntagsschule, eine Schule, wo der Sonntag uns den Sonntag halten lehrt. Und ist der Sonntag uns erst recht sonnig geworden, so wird er uns auch die ganze Woche bestrahlen und weihen. „Der Sonntag soll heute den Sonntag halten lehren", diese Aufgabe ist nicht leicht, wenn die beiden Klippen vermieden werden sollen, gesetzlich zu binden oder gesetzwidrig zu lösen. Mit einem treuen Zeugen, der den Frieden des Sabbaths, die Herrlichkeit des Sonntags zu schildern weiß, rufe ich: „o, daß mir eine beredte Zunge gegeben wäre, die heilige Liebes- und Gnadenfülle des Sonntagsgebotes, dieses Evangeliums im Gesetze, dieses neuen Bundes der Erlösung im Diensthause des alten, dieses Paradiesgärtleins der Erquickung für den fluchtragenden Acker der Welt, dieses Privilegiums himmlischer Freiheit in irdischer Knechtschaft nach Würden zu schildern!" O möchte doch ein Strahl des ersten Sonntags auf Erden, ein Hauch der zukünftigen Ruhe, die dem Volke Gottes vorhanden ist, auf dem heutigen Sonntag ruhen und den Sonntagsverächtern ihre Entweihungen verleiden!

Zwei Fragen laßt uns heut beantworten:

1) Warum feiern wir den Sonntag und nicht den Sonnabend?
2) Womit sollen wir den Sonntag feiern?

Bei Dir, Herr Jesu, sollen wir Ruhe finden für unsere Seelen. Nimm uns an Werkel- und Feiertagen, in Zeit und in Ewigkeit in Gnaden an. Amen.

1.

Warum feiern wir Christen den Sonntag und nicht den Sonnabend? Denn der Sonnabend ist allerdings gemeint, wenn es in der heiligen Urkunde heißt: in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und ruhete am siebenten Tage. Gott ruhete, nachdem er das Werk seiner Hände angesehen, und siehe da, es war sehr gut. Er ruhete nicht, wie der Tagelöhner erschöpft ausruht, nachdem er des Tages Last und Hitze getragen — der ewige Gott wird nicht

müde noch matt, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Mein Vater, so spricht der Eingeborne, wirket bisher und ich wirke auch! Er ruhete wie der Künstler, der im Anschauen des vollendeten Werkes feiert. Kein Ausruhen also der Erschöpfung, nein, das Ruhen der vollendeten Schöpfung! Auch nicht das Ruhen der Trennung, sondern das der fortdauernden Gemeinschaft mit seinem Werk. Ein segnendes Wohlgefallen war dies Ruhen, und Gott umfing damit das junge Werk, das wie ein heiliges Opfer ihm im Morgenglanz entgegenduftete. Wie ganz anders als im März, wenn das Eis noch treibt und im sausenden Sturme die Ströme über ihre Ufer treten, uns beim Grünen, Blühen und Duften des Maies zu Muthe wird: so feiert die göttliche Macht ihre Größe anders, wenn die Elemente noch im finstern Wüst- und Leersein kreisen und gähren, während der Geist sinnend darüberschwebt, anders im Sabbathfrieden, der von dem ruhenden Gott und Herrn über das vollendete Werk sich unaussprechlich selig ausgießt. Ist die Schöpfung eine That der Liebe, so will der Alliebende jene Ruhe nicht für sich allein genießen, er will sie seinen Geschöpfen mittheilen, jenem Einen zumal, das er nach seinem Bilde erschaffen und das er zur Krone der übrigen bestimmt hat, dem Menschen! Gott ruht nicht blos vom Menschen als dem letzten seiner Werke, er ruht auch im Menschen, als dem ihm nächsten und verwandtesten Wesen auf Erden. Im Menschen feiert der Gott, der die Liebe ist, seinen Sabbath, damit der Mensch den seinigen in Gott begehe. Um des Menschen willen ist der Sabbath gemacht, wie Jesus uns ausdrücklich verkündigt, um des Menschen willen hat der Vater im Himmel den Sabbath auf Erden gesegnet, — nicht als sollte die Reihe der Werkeltage ungesegnet bleiben! Wie den Erzvater die Schaar der Söhne wartend umsteht und Keiner leer ausgeht, jedem ein besonderer hoher Segensspruch zu Theil wird, jedoch ein Juda, ein Joseph das fürstliche Diadem einer hervorragenden Verheißung empfängt: so stehen die Tage in zahllosen Reihen alle vor dem Alten der Tage, dem Herrn der Ewigkeit, die Werkeltage wie die Sabbathe, jeder aber erhält seinen eigenthümlichen Segen,

der Werkeltag den der Arbeit und des gesegneten Schweißes — und wer hier die Sabbathsruhe unberufen und unberechtigt an sich reißt, wird zum Müßiggänger, er stiehlt dem lieben Gott den Tag ab, — der Sabbath den Segen der Gottesruhe! Und wird nun trotzdem der Sabbath sündiger Weise zur gleichförmigen Reihe der übrigen erniedrigt, so verliert er den eigenen Segen, ohne den fremden zu erwerben. Denn zum Ruhetag hat ihn Gott geheiligt, ausgesondert. In der Ruhe des Menschen soll Gottes Name und Herrlichkeit erscheinen, aus der Ruhe Gottes soll des Menschen Heiligung hervorgehen!

Die Paradiesespforte schloß sich, als die Schlange gesiegt und der Mensch gesündigt hatte. Aber auf den Acker der Disteln und Dornen ist mit dem Verbannten außer der einen unvergleichlichen Verheißung vom Menschensohne ein zwiefacher Paradiesessegen mitgegangen: das Familienleben und der Sabbath. Sie gehen mit einander: eine Familie, die den Sabbath nicht mehr hält und die vom Sabbath nicht mehr gehalten wird, verdirbt nach Leib und Seele. Der recht geheiligte Sabbath dagegen, der die Familie um den Heerd wie um einen Altar und der sie zu einem Altar wie zu einem Heerde Gottes ruft, macht das Haus frei, froh und fest. Kennst du den doppelten Strahl, von dem Israels Sabbath erglänzt? Es ist der Strahl der Erinnerung an die erste Ruhe der vollendeten Schöpfung, der andere Strahl ist der der Hoffnung auf eine am Ende der Tage dem Volke Gottes wieder aufgehende allgemeine Ruhe. Israels als des Erstgebornen unter den Völkern Erbe und Mitgift war das Gebot des Sabbaths, dieses Bundeszeichens, daß Gott mit seiner Ruhe diesem Volke, daß dieses Volk mit seiner Heiligung dem Herrn gehören sollte. Kam ein heidnischer Fremdling zu Israel und erlebte dort als Gast einen Sabbath — wird er nicht bei seiner Heimkehr zu den Seinen berichtet haben: ein wunderbares Volk habe ich gesehen mit heiligen Rechten, festen Sitten, großen Erwartungen, schönen Gottesdiensten, und mir gefiel's, daß am siebenten Tag Alles stille ward auf der Gasse und in den Häusern. Kein Knecht durfte arbeiten, sie sagten: der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes, und sie erzählten, wie

sie selbst einmal unfreie, sabbathlose Knechte gewesen in den Drangsalen des Gefängnisses von Aegypten und wie sie erst in der Wüste und in der Freiheit ihren Sabbath wiedergefunden. Da war kein Pflug, der ging, kein Lastthier, das stöhnte, kein Lärmen des Wortes, unter dem Schatten des Feigenbaumes erzählte der Vater seinen Kindern Israels Geschichte und wie dereinst eine Zeit kommen werde, wo unter einem großen Friedensfürsten aus Israels Geschlecht die seufzende Creatur frei werden würde von dem Dienst und der Angst der gegenwärtigen Vergänglichkeit. So mochte der Heide erzählen.

Der Sabbath ist für alle Creatur ein herrliches Gut. Sollte aus dem Besitz des Christen sein Segen entschwinden, sollte die Haushaltung des Neuen Testamentes um ein solches Gut verarmt sein? Nein, wie von dem ganzen übrigen Gesetz, so stellt und widerlegt vom Sabbathsgebot der Apostel die Frage: Heben wir denn das Gesetz auf? Im Gegentheil, wir richten es auf! Wohl tritt an dem Tage der Erfüllung etwas Neues, nie aber tritt ein Rückgang ein. Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Rechnet es daher der Apostel den Galatern als Fleischeswesen an: „ihr haltet Tage und Feste, ich fürchte, ihr seid von der Gnade gefallen,“ so ist wohl zu beachten, daß Jene durch Gesetz und Gesetzlichkeit vor Gott sich selbst gerecht und Christum überflüssig machen wollten, als sei schließlich der Mensch um des Sabbaths willen gemacht, als sei nicht Gottes Darbringen und Gottes Ruhe, sondern unser Opfer und unser Thun der Grund unserer Heiligung. Beachtet doch, ihr Freunde, nicht erst vom Sinai her als Gesetz, sondern schon aus der Mitte des Paradieses her als Gabe stammt die Ordnung des Sabbaths. In diesem evangelischen Sinne straft unser Meister und Herr die pharisäischen Einschränkungen: ist die Beschneidung als Bundeszeichen und als Wohlthat Gottes am Sabbath gestattet, so darf ich wohl am Sabbath einen Kranken ganz gesund machen; soll's gestattet sein, am Sabbath den Ochsen aus dem Brunnen zu ziehen, wie sollte ich des Mannes verdorrte Hand nicht heilen

dürfen? Darf David ohne Sünde, als ihn und die Seinen hungert, die den Priestern bestimmten Schaubrode mit seiner Umgebung theilen, — hier ist mehr als David, mehr als der Tempel, der die Priester zu dem scheinbaren Sabbathsbruche ihrer Opferhandlungen ermächtigt, das Wesen der zukünftigen Güter muß dem Schatten weichen, des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths — dies der eine, aber auch völlig ausreichende Grund, warum der Sonnabend des Alten Testaments seine Weihe und Würde an den Sonntag des Neuen Testaments abgetreten hat. Nicht mit Worten nur hat unser Heiland eine neue Ordnung der Woche angedeutet und eingeläutet, er hat sie begründet durch die That. Denn ist der Sabbath des Alten Bundes groß, indem er der Feier der vollendeten Schöpfung gilt, größer muß der Sonntag des Neuen Bundes sein, der Tag der vollendeten Erlösung, der Tag der Auferstehung Jesu Christi. Der Sonntag ist der Tag des auferstandenen Herrn! An einem Sonntag hat der Herr sein Grab verlassen, an einem Sonntag hat er seine Gemeinde unter dem Hauch des heiligen Geistes gegrüßt: Friede sei mit euch, an einem Sonntag das Predigtamt eingesetzt: gleichwie mich der Vater gesendet hat, also sende ich euch; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. An einem Sonntag hat der Herr seinen heiligen Geist auf seine Jünger ausgegossen und hat gleichfalls am Sonntag, am Pfingstmorgen die junge Gemeinde zu gemeinsamem Bekenntniß, zu gegenseitiger Erbauung durch die Macht seines Geistes berufen und gesammelt. Ein Sonntag ist's gewesen, an welchem der Herr dem Seher Johannes auf der Insel Patmos die künftigen Geschicke der Kirche in gewaltigen Bilderreihen zeigte bis hinaus zu jenem Tage, wo nicht Staub noch Hitze, nicht Schweiß noch Anstrengung, nicht Angst noch Geschrei des Todes, wo auch kein Tempel von Stein mehr sein wird, sondern die Gemeinde ausgelitten hat und ausgestritten, fortan mit dem Lied der Schöpfung und der Erlösung, mit dem Lied des Lammes im höhern Chor be-

gnadigt. Wunderbar, die älteste Christengemeinde hat den Sonnabend und den Sonntag noch neben einander gefeiert, bis die Zerstörung Jerusalems mit dem Zusammensturz des Tempels die Aufhebung der alten Gottesdienstordnung ankündigte und das Kreuz der alleinige Altar ward. Nicht durch einen einzelnen Buchstaben ist uns der Sonntag verordnet worden, sondern durch den frei und lebendig machenden Geist des Herrn. Selige Thatsache ist es, daß wir uns nicht wie eine Mannschaft des Gesetzes durch die Mühen der Woche erst zu einem Sabbath durchzukämpfen haben, sondern als Söhne des Evangeliums von der Ruhe in Gott ausgehen und getragen werden und darum bedeutsam sagen dürfen: „der Sonntag macht die Woche!“

2.

Und womit feiern wir den Sonntag sonntäglich, womit will er geheiligt sein?

Ein Spruch unserer Väter lautet: du sollst von deinem Werk lassen ab, damit Gott sein Werk in dir hab'!

Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken. Wer nicht im Schweiß seines Angesichts arbeiten will, soll auch nicht essen. Die Frucht und den Frieden wahrer Ruhe kann nur der genießen, der ihr Bedürfniß kennt und der, sozusagen, ihr Bedürfniß in sich ehrlich erweckt hat. Wer mit seinem Ruhn und Thun sein eigner Herr zu sein wähnt, verwechselt Freiheit und Zügellosigkeit. Auch der kennt nicht den Segen der Erlaubniß, von Gottes Gnaden einen freien Tag zum Aufathmen zu haben, der unausgesetzt arbeiten will, von der Sorge erdrückt, oder von der Gewinnlust gehetzt, als hieße es: je mehr du schaffst, je mehr du raffst. Ist es richtig gezählt, daß sechs Arbeitstage und noch einer sieben sind, so ist es doch falsch gerechnet, daß sechs Werkeltage und Gottes heiliger Ruhetag sieben Arbeitstage ergeben sollten. Unsere Väter pflegten warnend zu sagen: was der Sonntag erwirbt, das der Montag verdirbt. Nordamerika sowohl wie England sehen in der Bewahrung der Perle der

Tage einen Hauptgrund für das Gedeihen ihrer Nationalwohlfahrt. Wie steht es mit unserm einheimischen Sonntag? Man spricht von volkswirtschaftlichen Fragen. Das fürwahr ist eine, ob ein Volk noch einen Sonntag hat oder ob Woche ein, Woche aus die Geißel des Treibers erklingt. Das ist eine volkswirthschaftliche Frage, ob man dem arbeitenden Manne zwar den letzten Bissen und den letzten Rock läßt, aber ihm nicht mehr das letzte Zeichen und Mittel seiner Freiheit, den Sonntag gönnt. Die Bewegung unter den Arbeitern für die Ermöglichung eines arbeitsfreien Sonntags begrüßen wir mit Freuden. Ist's doch unwillkürlich ein Siegel und Zeugniß für Gottes ursprüngliche Ordnung. Recht benutzt kann dem von Arbeit befreiten Sonntag wieder ein tieferer Inhalt erwachsen. Das ist vielleicht die erste unter den socialen Fragen, ob die Herrschaft dem Dienstboten, der Meister dem Lehrling, der Nächste dem Nächsten den Odemzug des Sonntags gönne, ob Jeder an seinem Theil Fürsorge treffe, daß der Sonntag frei werde, daß Jeder sich scheuen lerne, den Nebenmenschen um seinen Antheil an dem Erbe der Erstgeburt zu bringen. Der Sonntag ist ein Wärmemesser, ob du — arm oder reich — Glauben und Liebe hast, dir und deinem Bruder zugleich den Sonntag zu bewahren, oder ob du dies unveräußerliche Gut dennoch veräußerst und verschleuderst an deine Nachlässigkeit, an Menschenfurcht und leeres Vergnügen, an den Mammon, an deinen Unglauben! —

Das Wort „feiern" hat bekanntlich eine doppelte Bedeutung, von der Arbeit ruhen, und — ein Fest begehen. Ein Doppeltes ist zu beachten: wessen wir uns am Sonntag zu enthalten und — woran wir uns zu halten haben. Der Katechismus erklärt: wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dieselben in Ehren halten, gerne hören und lernen. Der Wochentag soll eine Martha sein mit immer geschäftiger Hand, ohne Neid und ohne Begehr, die Schwester in die eigne Unruhe zu verstricken; der Sonntag eine Maria zu Jesu Füßen, dem Einen lauschend, was noth ist, ohne darum von der Arbeit der Schwester geringe zu halten, — dient doch auch diese dem Herrn!

In Bezug auf das Wort Gottes ist der liebe Sonntag nicht ein Wärmemesser nur, sondern auch ein Wärmespender. Werbend, wenn schon mit schwachem Klange, geht in der Sonntagfrühe der Glockenton durch unsere große Stadt. Freund, läutet denn, ehe du zum Kirchgang dich anschickst, in deiner Seele die Bitte um einen höhern Segen aus dem göttlichen Wort — es sei zur Beugung oder zur Aufrichtung? Und läutet das Sonntagsglöcklein noch einmal im Kreise der Deinen bei einer gemeinsamen Hausandacht in dem Begehr, daß der Herr seine Engel senden möge, einen zur Rechten des Predigers gegen Menschengunst, einen zur Linken gegen Menschenfurcht, einen in die Mitte der Gemeinde, daß die Vögel des Satans den Samen des ausgestreuten Wortes nicht rauben, einen andern, der mit heiligem Finger den Samen fest und tief in die empfänglichen Herzen präge? Aengstigt uns die Woche mit dem Dienst der vergänglichen Creatur, der Sonntag kommt mit dem Trost: es giebt noch etwas Höheres, Besseres für dich als dies Ebben und Fluthen von Arbeit und Erschöpfung. In der Woche berührt uns manche Noth und Trübsal: der Sonntag tröstet, es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Im Lauf der Woche hat uns vielleicht Sünde übereilt, der Sonntag sammelt uns zu der Beichte: wir erkennen und bekennen unsere vielfachen Sünden, sammelt uns zu der Lossprechung: selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden! Ihr entsinnt euch, daß schon der Sonnabend des Alten Testaments „der Tag der Versammlungen" hieß; — nicht wahr, wer die Brüder liebt, wird auch ihre Kreise aufsuchen und mit ihnen beten?! Wo der Herr seinen Heerd und sein Feuer hat, da muß man sich einwohnen, und je regelmäßiger man einander in Gottes Haus begegnet, um so blühender wird das Gemeindeleben, um so fruchtbarer wird es an guten Werken sein.

Und womit soll man den Sonntagnachmittag ausfüllen, ohne die Saat des Vormittags zu zertreten und ohne in den Strick der Versuchung zu fallen? Der Sonntagnachmittag bringt eine stille Stunde für die Getrennten, um

einander zu schreiben, für die Erschöpften, um sich in Gottes freier Natur zu erholen, für die Freunde, um in trautem Gespräch sich auszutauschen, für die Barmherzigen, um Wittwen und Waisen, Kranke und Gefangene in ihrer Trübsal zu besuchen, für die Lernbegierigen, um in Gottes Wort weiter zu forschen, für die zum Unterrichten Geschickten, um in Sonntagsschulen die Kinderwelt sammeln und erbauen zu helfen — in alledem (o und wie Manches ließe sich anführen und wie Vieles bliebe dann immer noch unausgesprochen wozu die Liebe doch den Einzelnen immer wieder erfinderisch genug macht!) geht Freiheit und Ordnung, geht Selbständigkeit und Rücksicht der Liebe so Hand in Hand, daß überall durchscheint: der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, der Sabbath ein Tag der Erlösung, nicht der Gefangennehmung, ein Tag der Ruhe, nicht des Erstarrens, ein Tag des Christenthums, nicht des Pharisäerthums. Umgekehrt, damit dem um des Menschen willen gemachten Sabbath seine Gabe und Gnade bleibe zum Heilen und zur Heiligung, so soll er ein Tag der Sammlung sein, nicht der Zerstreuung, ein Tag der Auferstehung, nicht der Zerrüttung, ein Tag des Friedens, nicht der tobenden Lust.

Und am Abend wird es Licht sein, sagt einmal der Prophet Sacharjah. Licht im Herzen auch nach Sonnenuntergang, Licht in der fröhlichen Glaubenserwartung eines neuen Segens für die neue Woche, Licht in dem Aufblick nach der ewigen Ruhe, die dem Volke Gottes noch vorhanden ist!

Ihr Glocken, läutet festlich drein,
Und läutet hell den Sabbath ein,
Der nach des Werktags kurzer Frist
Für Gottes Volk vorhanden ist. Amen.

XXVII.

Alles mit Gott!

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Sprüche Salomonis 16, 1—9.

Der Mensch setzt sich wohl vor im Herzen; aber vom Herrn kommt, was die Zunge reden soll.

Einem Jeglichen dünken seine Wege rein sein; aber allein der Herr macht das Herz gewiß.

Befiehl dem Herrn deine Werke, so werden deine Anschläge fortgehen.

Der Herr macht Alles um sein selbst willen, auch den Gottlosen zum bösen Tage.

Ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Greuel, und wird nicht ungestraft bleiben, wenn sie sich gleich Alle an einander hängen.

Durch Güte und Treue wird Missethat versöhnet; und durch die Furcht des Herrn meidet man das Böse.

Wenn Jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.

Es ist besser wenig mit Gerechtigkeit, denn viel Einkommens mit Unrecht.

Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein giebt, daß er fortgehe.

Den Sprüchwörtern Salomonis ist unser Text entnommen, dieser Reihe von frommen Erfahrungen, Rathschlägen, Befehlen, Verheißungen, wie sie uns allewege zu Gute kommen. Es ist etwas Eigenes um die Sprüchwörter eines Volkes. Weizen und Spreu, Art und Unart, Sitte und Unsitte, Weisheit und Thorheit ist darin angehäuft und erheischt Prüfung und Sichtung.

Wie, ist eine Münze darum schon ächt, weil sie geprägt ist? Ist ein Sprüchwort schon darum glaubwürdig, weil es aus dem Munde des Volkes stammt? Sonst quillt freilich aus Einem Brunnen nicht Bitter und Süß zugleich — aus dem Brunnen des Volkssprüchworts aber hören wir eben so gut: trau, schau, wem, — daneben und dagegen: mit den Wölfen muß man heulen! das eine Mal: Ehre verloren, Alles verloren! das andere Mal: Einmal sei Keinmal; hier: ein ungerechter Groschen frißt neunundneunzig gerechte, dann wieder: man müsse Fünf gerade sein lassen! Genug, im Sprechsaal der Volkssprüchwörter ist Volkes Stimme nicht immer Gottes Stimme, heut ruft sie der Wahrheit ihr Hosianna, morgen ihr Kreuzige! Mancherlei Geister herrschen in der Luft und mancherlei Zeitrichtungen bewegen des Volkes Zunge herüber und hinüber.

Anders die Sprüche, welche das Alte Testament vereinigt hat. Darin sind scharfe Beobachtungen, schlichte Zeugnisse, treue Warnungen, unfehlbare Zusagen niedergelegt: eine Weisheit auf der Gasse, aber nicht von der Gasse, eine Weisheit vom Himmel her, wie Jacobus 3, 17 die echte Weisheit nennt, die auf's erste keusch sei, darnach friedsam, gelinde, die sich sagen lasse, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei!

Macht die Probe mit dem verlesenen Abschnitt, ob nicht euer Gewissen, die Erfahrung aller Frommen, die Geschicke des Reiches Gottes auf Erden dazu Ja und Amen sagen.

Alles mit Gott, so hat's nicht Noth!

Dem Herrn befiehl

1) dein Herz,
2) dein Wort,
3) dein Werk,
4) deine Wege,
5) deinen Wandel.

Jesu, geh voran,
Auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen,
Führ' uns an der Hand
Bis zum Vaterland. Amen.

1.

Der Mensch prüfe sich selbst, also gehe er in jeden Tag, gehe zuletzt in seine Todesstunde hinein, also halte er seinen Kirchgang und sein Abendmahl! Auf eine bedenkliche Thatsache macht Salomo aufmerksam: einem Jeglichen dünken seine Wege rein sein — — von Adam an, der die Schuld des Falls auf sein Weib schiebt, von Eva an, welche den Herrn ihren Gott selbst verantwortlich macht, sind tausend Lügner aufgetreten, mit der traurigen Kunst, offenbare sündige Anschläge und Wege zu beschönigen, tausend Selbstgerechte, die von Unglück sprechen, wo Schuld das einzige zulässige Wort ist, tausend Pharisäer und Sadducäer, Abergläubische und Ungläubige, Selbstzufriedene und Friedlose, betrogene Betrüger — Jehova aber wägt die Geister! Er deckt hinter den gleißnerischen Werken die schnöde Selbstsucht auf, hinter hochtönenden Worten die unlautere Absicht, hinter erborgtem Heiligenschein das falsche Prophetenthum. Wer misset die Wasser mit der Faust und fasset den Himmel mit der Spanne und begreifet die Erde mit einem Dreiling und wäget die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Wage? Größeres aber vollbringt der Herr: was für Menschenaugen undurchdringbar und für Menschenhand unmeßbar und unwägbar ist, Er mißt und wägt es! Auch für die Geister hält seine heilige Hand die Wage, Verborgenes zieht er an's Licht, den Rath der Herzen macht er offenbar. Bei Menschen trifft man wohl zuweilen durchdringende Augen an, vor denen der Träger eines bösen Gewissens scheu den Blick senkt, doch wo ist der Mensch, der wirklich alle Falten im Herzen des Nächsten zu lüften und zu lösen vermöchte? Ja, steht nicht der Mensch mit seiner Lust zur Selbsttäuschung sich selbst lang und oft genug als Fremd-

ling gegenüber? Bei Jeremias lautet eine bekannte Stelle so: es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen? Ich der Herr kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen. Und darum fleht ein David, argwöhnisch auf der Hut vor sich selbst: erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege! —

Prüfe dich denn: wo stehst du? wohin willst du? was begehrst du heut und in Ewigkeit? Laß dich auf Gottes Wage wägen, an Gottes Gebot messen, in Gottes Licht dich stellen, auf daß es nicht in der letzten Stunde heiße: gewogen und zu leicht gefunden! — Einen Fehler, eine Schooß- und Lieblingssünde suche im Beichtspiegel vor Allem und immer wieder auf: den Hochmuth! Ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Greuel und wird nicht ungestraft bleiben. Der Hochmuth wechselt oft seine Tracht, das eine Mal kleidet er sich in Verachtung des Nächsten, das andere Mal liebt er einsame Selbstbespiegelung oder er äußert sich als gekränkte Empfindlichkeit, als verbissenen Groll, als Unverträglichkeit oder auch, wenn er alle anderen Gebiete geräumt und aufgegeben hat, zieht er sich in die letzte Citadelle als geistlicher Hochmuth zurück, dem es in den Ohren jückt: „sein wie Gott", frei werden ohne Gott und gegen Gott! Hochmuth streicht Wohlthat ein mit undankbarer Hand, als hätte er's nicht empfangen; nimmt Gottes Schläge hin mit hartem Sinn, als hätte er sie nicht verdient. Wehe der Familie, dem Lande, jedem Einzelnen, über welchem die Langmuth Gottes müde geworden, die einzelnen Ruthen zerbricht, von denen das Beil umflochten und aufgehalten ward. Wehe dem Gottesleugner, dem Bibelverächter, dem Sonntagsschänder, dem Gesetzesübertreter — Hochmuth ist die letzte Wurzel ihres Wesens und Thuns und Hochmuth kommt vor dem Fall! Wehe dem Hochmuth, der getroffen wird, aber nicht gebeugt, der sich mit frevelhafter Stimme vernehmen läßt: Ziegelsteine sind gefallen, wir wollen sie mit Werkstücken wieder bauen. Man hat Maulbeerbäume abgehauen, wir wollen

Cedern an die Stelle setzen! Dem Hoffärtigen widersteht Gott, dem Demüthigen giebt er Gnade, dem Lügner ist er feind, dem Aufrichtigen läßt er es gelingen! —

Alles mit Gott, so hat's nicht Noth. Ihm sei unser Herz befohlen.

2.

Ihm unser Wort!

Der Mensch setzt sich wohl vor im Herzen; aber vom Herrn kommt, was die Zunge reden soll. Es sei der Staatsmann, der Gesetzgeber und Regent, dessen Wort kein Geschwätz sein darf, sondern mit ehernem Laut das Brausen der Völkerströme überdauern soll; es sei der Dichter, der nicht für schnödes Gold, nicht für den Sold der Eitelkeit die Harfe besaitet hat; es sei der Prediger, der Weissagung und Auslegung eben so ehrfurchts- wie liebevoll als Gottes Wort weitergeben soll; es sei der Zeitungsschreiber, der nicht vergessen darf, daß auch ihm eine Kanzel befohlen, auch ihm eine Gemeinde anvertraut ist; oder endlich der Erzieher im Hause und in der Schule, der zu ermahnen, zu erinnern, anzuregen, zu begeistern hat — sie Alle sollen bedenken: vom Herrn kommt, was die Zunge Treues und Kräftiges reden soll. Und dies Bewußtsein wird wachsam und voll Gebets machen, ehe man redet; getrost, während man redet; voller Abbitte, wo man gefehlt; voll Dank, wo man mit dem Wort etwas erreicht hat.

Furcht lähmt die Rede, falscher Eifer überstürzt und übertreibt sie, Eitelkeit bringt Blendwerk und Flitter hinein. Nicht ihr seid es, die da reden, spricht der Herr zu den Seinen für die entscheidenden Stunden und Lagen, wo sie für seinen Namen einzutreten haben — eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet! Hat schon ein wahrer Künstler, dem es erst wie ein Chaos durch die Seele wogte, bis aus den aufsteigenden und zurückgenommenen Entwürfen plötzlich Bild und Gestalt vollendet vor der Seele stand, stets das Gefühl: mir ist etwas geschenkt worden, eine höhere Macht hat einge-

griffen: — wie vielmehr die, welche mit Paulus sprechen sollen und sprechen dürfen: nicht daß wir tüchtig sind aus uns selber, Gott hat uns tüchtig gemacht, das Amt des Neuen Testaments zu führen! —

Befiehl dem Herrn dein Wort — das Wort, das du im Gebet zum Herrn zu reden hast, will der heilige Geist auf's Beste vertreten, da du nicht weißt, was du beten sollst, wie sich's gebührt; und befiehl dem Herrn das Wort, das du in Gottes Namen zu deinem Mitmenschen reden sollst, damit es nicht leer zurückkomme, sondern thue, wozu es gesandt ist.

Alles mit Gott, so hat's nicht Noth! „Und wenn in meinem Amt ich reden soll und muß, so gieb den Worten Kraft und Nachdruck ohn' Verdruß."

3.

Dem Herrn befiehl dein Werk!

Befiehl dem Herrn deine Werke, so werden deine Anschläg'e fortgehen. Vorausgesetzt wird, es ist ein ehrliches, Gott gewolltes Berufswerk, an dem du dienst.

Wie könntest du zu etwas Schlechtem Gottes Segen erwarten wollen? Vorausgesetzt wird ferner, du stehst im Gebetsumgang mit Gott, — wie könntest du sonst dein Werk an ihn befehlen, auf ihn werfen und wälzen wollen? Die griechische Sage läßt jenen Verurtheilten einen schweren Marmorstein auf die Höhe hinaufwälzen. Dicht vor dem Gipfel rollt der tückische Stein regelmäßig zur Tiefe zurück. Aber in elendester Wirklichkeit wälzt ja mancher gebetslose Mensch Woche ein, Woche aus, Jahr ein, Jahr aus seinen Stein. Er kommt nicht vorwärts, er hat keinen Erfolg, keine Freude, keinen Genuß daran. Ein Christ läßt in heiliger Verabredung des Gebets seinen Herrn das Schwerste tragen, und darum kommt es zu einem guten Ende. Während dort ein Weltmensch seine Sorgen abschüttelt, in's Blaue oder auch in's Graue hinein, seine Berufspflichten selbst auf die leichte Achsel

nimmt: wird sich der wahre Christ in Fürsorge und Sorglosigkeit zugleich bewegen; seine fleißige Hand wird eine betende Hand sein, die den Ankerwurf des Gebets versteht und übt. O laß du dich durch die Welt nicht irre machen, wenn sie dir das Gebet als einen Ausfluß des Aberglaubens verdächtigen und als einen Vorwand der Trägheit nachsagen will. Das Gebet lähmt die Thatkraft nicht, es beflügelt sie; das Gebet verdumpft den Willen nicht, es reinigt ihn. Bete und arbeite, arbeite und bete! Diese Weisheit ist nicht von gestern, sie dauert auch länger als bis morgen. Ich sah den Gottlosen grünen wie einen Lorberbaum; als ich eines Tages nach ihm fragte, war er verwelkt. Ich sah Ehen schließen ohne Gebet, als die Tage kamen, die dem natürlichen Menschen nicht gefallen, da riß das Band, da sank das Haus, da war der geträumte Himmel die leibhaftige Hölle. Ich sahe inmitten der alten Christenheit ein modernes Geschlecht sich erheben, Titanen wollten sie werden und den Himmel niederreißen, so setzten sie ihre Sturmleitern an. Ihr Ende wird sein, wie das der Titanen, die Leiter wird brechen, ihre Anschläge werden zersplittern und verwittern wie der Thurmbau zu Babel.

4.

Alles mit Gott, so hat's nicht Noth. Ihm befiehl deine Wege, denn die Weisheit spricht: des Menschen Herz schläget seinen Weg an, aber der Herr allein giebt, daß er fortgehe. Der Mensch denkt, Gott lenkt. Nicht das entscheidet, liebe Gemeinde, ob ein Weg einsam sich gestaltet oder gemeinsam sich fortsetzt, nicht das, ob er rauh oder eben verläuft, nicht das, ob er in das Psalmenalter der siebzig und achtzig Jahre hinaufreicht oder schon im zarten Kindesalter abbricht. Entscheidend ist nur das Eine: mit dem Herrn oder ohne den Herrn, für den Herrn oder gegen den Herrn! Laß es mich an einem Beispiel klar machen. Hier steht geschrieben: es ist besser wenig mit Gerechtigkeit, denn viel Einkommens mit Unrecht, besser nicht den Tanz um das goldene Kalb mitmachen, als durch diesen Tanz die Tafeln

der Gebote Gottes zu Boden schleudern und zerstören helfen. Besser mit Paulus sich bescheiden: es ist ein großer Gewinn, größer als das große Loos, wer gottselig ist und sich genügen läßt, — als mit Judas reich werden wollen und für die dreißig Silberlinge sich schließlich den Strick zum Selbstmorde kaufen. Wer hat nun nachgerade Recht gehabt, die Schrift mit ihrer Ehrlichkeit und Bescheidenheit? Oder der Unglaube mit seinem Goldfieber und seinem Schwindlerthum? Wer hat Recht gehabt, die schlichte Treue und die barmherzige Nächstenliebe? Oder die Klugheit derer, die ihre Häuser nicht blos auf Sand, sondern auf Betrug gebaut und zum Kitt die Thränen der Geraubten genommen haben? Wer hat Recht gehabt, das siebente Gebot: du sollst nicht stehlen; unrecht Gut gedeiht nicht, oder jenes Reichwerdenwollen um jeden Preis, welches zuletzt Hunderte von Menschenleben preisgiebt und buchstäblich in die Luft sprengt?

Noch einmal lesen wir es, die Weisheit eines Gottweisen mitten in knapper Zeit: es ist besser, wenig mit Gerechtigkeit als viel Einkommens mit Unrecht. Nicht das entscheidet, ob der Weg mit Goldstaub bestreut ist, oder mit schlichtem Sand; auch nicht, ob Viele auf der Straße sich vor dir bücken oder ob du unbekannt deines Weges ziehst; auch nicht, ob viel oder wenig Karossen hinter deinem Leichenwagen herfahren und Staub aufwirbeln werden, oder ob du einst unbeschrien und sanften Schlafs in deinen Rasenhügel auf dem Kirchhofsacker hinabsinkst: — entscheidend ist nur das Eine: mit dem Herrn oder ohne den Herrn! für den Herrn oder gegen den Herrn! Durch Güte und Treue, spricht unser Text, wird Missethat versöhnet und durch die Furcht des Herrn meidet man das Böse. Vollkommen ist Liebe und Treue nur in Christo erschienen und Gehorsam ist der Werth und die Kraft seiner Sühne gewesen. Siehe, aus Gnaden macht der Herr uns selig, aber die Gnade soll uns zu guten Werken fruchtbar machen. Durch den Glauben wird der Sünder gerecht und durch den Glauben richten wir das Gesetz auf. Weil der großen Sünderin viel vergeben ist, eben darum hat sie viel geliebt; weil unsere Sünde frei und umsonst ge-

sühnt wird, darum dürfen wir, so fordert die fünfte Bitte, unsern Schuldigern ihre Schuld nicht behalten. Der Herr spricht: ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer.

Alles mit Gott, so hat's nicht Noth.

5.

Ihm befiehl deinen Wandel, denn so du im Geist lebst, wirst du auch im Geiste wandeln!

Zweierlei betrachten wir zum Schluß: eine Warnung und eine Verheißung. Der Herr macht Alles um sein selbst willen — zu seinem Zwecke — auch den Gottlosen zum Tage des Unglücks. Nicht als hätte der Herr Gefallen am Tode des Gottlosen, nicht als hätte er selbst das Böse und die Bösen gewollt, — Gott will, daß Allen geholfen werde, und der dreimal Heilige ist nun und nimmer ein Versucher zum Bösen. Woher hat der Acker das Unkraut? woher ist das Böse in der Welt? Antwort: warum hat der Mensch die Freiheit gemißbraucht, warum seinen Willen frevelnd verkehrt? Wird nun Gott etwa durch das Böse überrascht oder gar durch das Böse übermocht? Der Böse kann nicht, wie er will, nachdem er nicht gewollt hat, wie er soll; er reift zum Tage des Gerichts. Gott bricht oder hindert allen bösen Rath. Josephs Brüder verkaufen den Unschuldigen, Pharao drückt Israel, Judas verräth Jesum — der Tag des Unheils ereilt den Gottlosen. So Viele sich aber heilen und heiligen lassen, sie flüchten und schließen sich an Gottes Volk an, dem die Zusage gilt: wenn Jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden! Die Stunde kommt, wo der Verfolger Saul an David bekennen muß: du hast mir Gutes bewiesen, ich habe dir Böses gethan, du bist gerechter als ich; die Stunde, wo Gott zu Laban im Traume spricht: hüte dich, daß du mit Jacob nicht anders als freundlich redest; die andere Stunde, wo Esau mit Jacob sich aussöhnt und warum? Weil in der Nacht zuvor Jacob mit seinem Gott gekämpft hat und obgelegen ist. Mißverständnisse — Gott kann sie lösen und Alles zum Besten

deuten und lenken; Verkennung, Feindschaft und Unversöhnlichkeit, Gott kann sie in Achtung, Nachgiebigkeit und Freundschaft wandeln. Hier macht Gottes Weisheit einen feindlichen Rath unschädlich, dort nöthigt er, wenn nicht ein Verständniß, doch Achtung für den Angefochtenen. „O gieb, daß ich meinen Feind mit Sanftmuth überwind' und, wenn ich Rath bedarf, auch guten Rath erfind'." —

Fass' ich das Gesagte zusammen! Durch einen finstern Wald fährt ein Vater mit seinem fünfjährigen Kinde. Sturmgewölk treibt herauf. Der Regen rauscht hernieder, ein furchtbares Gewitter blitzt und kracht, Zweige brechen nieder, Stämme werden entwurzelt zur Rechten und Linken. Das Kind spricht zu seinem Vater: Vater, gieb mir nur deine Hand und ich will ganz still sein! Der Vater thut's, und das Kind bleibt still und der Sturm geht vorüber. Vater, sagt ein Kind Gottes und blickt zum Himmel auf, — gieb mir nur deine Hand und mein ungestümes Herz wird still und mein Wort wird lauter und mein Werk wird leicht und mein Weg wird eben und mein Wandel wird gesegnet sein! Amen.

XXVIII.

Das ist Gottes Finger.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

---

2. Mose 8, 19.

Da sprachen die Zauberer zu Pharao: das ist Gottes Finger. Aber das Herz Pharaos ward verstockt und hörete sie nicht, wie denn der Herr gesagt hatte.

Das heutige Sonntagsevangelium erinnert mehrfach durch Gegensatz und Aehnlichkeit an die soeben verlesene Stelle. Hier wie dort Wunder des Herrn: nur daß die Wunder, mit denen Moses den Auszug seines Volkes fordert und vorbereitet, drohender, schreckender Natur sind, während die Zeichen, mit denen Jesus seine Erlösung ansagt, von Segen und Erquickung triefen. Hier wie dort ist Gottes Finger: nur daß Pharao noch härter wird, seine Zeichendeuter Jannes und Jambres troß besserer Erkenntniß in ihrer Unlauterkeit beharren, während der Königische wie Moses und Aaron auf die Hand des Herrn merkt und in dieser Empfänglichkeit sich der göttlichen Gnade würdig zeigt.

Wir Alle lesen von den Zeichen, den Plagen wie den Hülfen. Erleben wir sie aber auch? Wir Alle erfahren tiefe Beugungen, wunderbare Errettungen in unserm Leben. Merken wir aber auch darauf, ziehen wir die von Gott gewollten

Folgerungen? Welche Früchte tragen die Begegnungen unserer Seele mit dem Herrn, süße oder leere oder gar giftige?

Hier ist Gottes Finger!

1) Ein Pharao sieht ihn, aber er erkennt ihn nicht.

2) Jannes und Jambres erkennen den Finger, aber folgen ihm nicht.

3) Moses und Aaron folgen ihm und feiern den Sieg der Wahrheit und Freiheit.

Groß sind deine Werke, o Herr, wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. Amen.

1.

Lange genug hat Israel das Joch und die Kette der Aegypter getragen. Die Stunde der Befreiung schlägt. Schon öffnet sich das Doppelthor des Meeres und der Wüste zum Opferdienst auf dem Sinai, zum Heimzug nach Canaan. Aber Pharao will seine Sklaven nicht losgeben, den Nationalreichthum, den er an Israels Arbeit besitzt und erbeutet, will er nicht fahren lassen; stufenweise wird auf des Tyrannen Herz eingestürmt und stufenweise verhärtet sich dasselbe.

Zuerst tritt Moses in Begleitung seines beredteren Bruders vor den Thron und fordert: so spricht der Herr, der Gott Israels, laß mein Volk ziehen, daß es mir ein Fest halte in der Wüste! Und die lästerliche Antwort lautet: wer ist der Herr, deß Stimme ich hören müsse und Israel ziehen lassen? Man drücke die Müßiggänger mit Arbeit, daß sie zu schaffen haben und sich nicht kehren an falsche Reden! Die Last des armen Volks wird verdoppelt! Moses fährt fort und bestätigt die Glaubwürdigkeit seiner Sendung mit Wundern, der Stab wird zur Schlange, das Wasser des Nils zum Blut, die Landplagen drängen einander, jede eine Strafe für die heidnische Vergötterung der Naturkräfte, jede ein Spott auf den ägyptischen Thierdienst, jede ein Beweis, daß der Gott der Hebräer kein beschränkter Nationalgott, sondern ein unumschränkter

Herrscher Himmels und der Erde ist, Herrscher auch mitten im Aegypterland. Umsonst! Gegen Moses und Aaron bietet der König seine Zeichendeuter auf: eine Weile vermögen sie zu widerstehen, aber siehe da, sie können die Plagen wohl mehren, ihnen aber nicht wehren. Pharao muß sich bittend an Moses Hülfe wenden. Wie die Schreckenszeichen durch Moses Wort erschienen sind, so verschwinden sie auf Moses Gebet. Nur Eins schwindet nicht, das verstockte Herz des Tyrannen, der das Maaß seiner Bosheit erfüllen soll, wiewohl er merken muß, hier sei Gottes Finger. Er tröstet sich seiner eisernen Wagenburg, die stark genug sei, es allenfalls mit dem Jehova Israels aufzunehmen, tröstet sich, daß hinter Moses nichts stehe als ein günstiger Zufall und ein zertretenes Volk.

Gottes Finger — wunderbar wie er an die Wand des Saals von Belsazar, wunderbar wie er in die Hallen der Geschichte jedes Volks unverkennbar seine Geisterschrift schreibt. Unsere Väter haben es uns oft erzählt — und von ihren Lippen strömte der Bericht so viel lebendiger als von den Blättern des besten Geschichtsbuchs — was das für eine Zeit gewesen in unserm Vaterlande, eine Zeit des Ausgesogenseins durch Kriegsdrangsale, voll Winterstrenge und bei alledem voll stillkeimender Freiheitshoffnung, als im Jahre 1812 der Corse im Osten Europas die Grenze seiner Eroberungszüge, den Wendepunkt seines Ruhms erreichte, die fatalistische Ahnung vor sich hertragend und doch in Verblendung beharrend: „keine menschliche Macht mag mich stürzen, aber ein Stäubchen, eine Flocke kann es thun, wenn das Geschick es will!" Und diese Flocke kam geflogen und der bleiche Winter röthete sich mit Feuersgluth und unbegraben lag auf Rußlands Schneefeldern das unüberwindliche Heer. Mit Mann und Roß und Wagen, so hat sie Gott geschlagen. Aus den Wolken herab und aus den Grüften empor scholl es: das ist Gottes Finger! Und auch in dem Gewissen des bestürzten Menschenschlächters hallte etwas davon wieder, ja, das ist Gottes Finger! — — doch nur, um sich zu neuen blutigen Thaten aufzuraffen und trotz aller zermalmenden Schläge in wahrhaft pharaonischer Verstockung —

es ist heut einer der Gedenktage von Leipzig — es besiegeln zu helfen: wider Gott läßt sich schlecht kämpfen!! —

Durch die Erlebnisse vor fünf Jahren sind die alten Ereignisse fast verdrängt. Auch die neuesten liegen fast traumartig hinter uns. Wie war's doch? Drüben Wahrsager und Zauberer genug, deren trügerische Künste versiegten und versagten, eine nach der andern. Auf unserer Seite Schlag auf Schlag, Sieg auf Sieg, Blitz auf Blitz und im Herzen jedesmal der unabweisbare Eindruck: hier ist Gottes gerechtes, hier ist Gottes barmherziges Walten, hier ist Gottes Finger! Wenn nun der äußere Sieg durch unser Aller Schuld nicht zu einem inneren verwerthet worden, wenn es Manchem scheinen will, als seien so viel Zeichen nur dazu geschehen, so viel Thränen nur dazu geflossen, damit auf den frischgegrabenen Gräbern Tausende ihren Tanz um das goldene Kalb ungestört halten und der Todten vergessen und die Lebenden ungehindert ausplündern könnten, wenn Schandstücke, die sich damals nicht mehr nennen, geschweige zeigen durften, sich ohne Scheu auf die Bühne der Oeffentlichkeit wieder hervorgewagt haben, wenn es die Weisheit dieser Tage bei Unzähligen will, daß Gottes Thaten mit Gottesleugnungen beantwortet werden — — — bedenkt, daß Gott sich nicht spotten läßt, bedenkt, daß ein pharaonisches Gebahren zu jeder Zeit einen pharaonischen Untergang vorbereitet, daß es Gottes Finger ist, der uns zunächst den Brodkorb höher hängen kann und der einen Jeden, den die Güte nicht zur Buße leitet, durch Zorn zu verderben vermag.

Oeffentliche Zustände, theure Freunde, sollen niemals unsere Aufmerksamkeit von uns ab, sondern auf uns zurücklenken. Hier ist wirklich einmal ein Wort wahr, was sonst eitel Lüge ist, Jeder ist sich selbst der Nächste. Jeder fege vor seiner Thür. Jeder fange das Gericht an der Mördergrube seines Herzens an. Es seien Plagen, die ein Haus heimsuchen — o sie warten längst darauf, mit dem Zeichen den Kreuzes geadelt und durch die Kraft des Kreuzes erträglich zu werden, — es seien Wohlthaten an dir und den Deinen, wie sie

nach dem heutigen Evangelium in Capernaum niederströmen: — o nur kein steinernes Herz behalten, welches Gottes Hammer spalten müßte! Nur keinen Abschied von den Boten Gottes, wie Pharao ihn verlangte und ihn für diese Erde schrecklich erhielt, als er zu Moses sprach: hüte dich und komme mir nicht mehr vor Augen! nur kein Gefäß der göttlichen Langmuth, welches als Denkmal des göttlichen Zorns endet, auf das die Vorübergehenden erschrocken deuten: siehe, hier ist Gottes Finger, der den Harten verhärtet, den Widerstrebenden richtet, weder zum Bösen versuchen will, noch sich vom Bösen überwinden läßt!

2.

Wie steht es mit Jannes und Jambres? So lauten ja die von Paulus genannten Namen der ägyptischen Zeichendeuter, sie erkennen den Finger Gottes — aus ihrem Munde stammt das vorliegende Wort —, aber sie folgen dem Finger nicht. Sie predigen, indem sie selbst verwerflich werden.

Wie? Sind sie nicht an der Verhärtung Pharaos mit Schuld? Halten sie nicht Gottes Wahrheit in Ungerechtigkeit auf, da sie mit ihren falschen Künsten die Wirkung der Sendung Mosis schwächen und beeinträchtigen? Gleichviel, ob diese Künste nun überwiegend als Betrügereien zu fassen oder ob sie, wie es das Heidenthum in seiner ungebrochenen Macht annehmen läßt, aus der Mitwirkung dämonischer Mächte zu erklären sind, Satan verstellt sich in den Engel des Lichtes und sucht mit glühenden Pfeilen, vor denen die heutige Epistel warnt, die Phantasie zu entzünden und das unbewachte Herz zu treffen und, wenn es ginge, die Kirche Gottes selbst in Flammen zu setzen und in Asche zu legen. Und so stehen nach Matthäus 24 am Schlusse falsche Christi und falsche Propheten auf, die, mit Schlaglichtern und Blendwerken der Hölle gerüstet und gegürtet große Zeichen und Wunder thun, daß in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten verführt würden. Wie Paulus im zweiten Brief an die Thessalonicher Capitel 2

uns voraussagt, wird der Antichrist nach den Wirkungen des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften, Zeichen und Wundern erscheinen, auf alle die einwirkend, die nicht zur rechten Zeit und von ganzem Herzen die Liebe zur Wahrheit angenommen haben. Ja ein Paulus erklärt an der letztgenannten Stelle rückhaltslos: Gott selbst werde — Er, der nirgends der Urheber des Argen, überall nur dessen Richter ist, — nach gerechtem Verhängniß kräftige Irrthümer senden, auf daß alle die gerichtet würden, welche der Wahrheit nicht geglaubt haben. Wen er verderben will, den verblendet er, Blindheit kommt vor dem Untergang, wie der Abend vor der Nacht. Umsonst, daß die Zauberer beim Erlöschen ihrer Kräfte, nach Caiphas Art, mit Bileams Stimme selbst zugeben müssen, hier sei Gottes Finger — es ist ein verspätetes Geständniß, Pharaos Auge bleibt trübe, sein Herz bleibt hart, er tröstet sich in seiner Verstocktheit, daß die Zeichendeuter, wenn nicht Alles, doch Manches vermocht haben. —

Wie oft geht es auch heut noch so, daß ein Mensch die Zeugnisse Gottes als Narrenteidinge verachtet, die Zeugen selbst als Schwärmer hinstellt, als Heuchler verdächtigt, als Aufrührer verfolgt und wenn es ihn danach gereut, so gedacht und so gethan zu haben, so ist es zu spät, — die Geister, die er rief, wird er nicht los. Die Engel, die er verscheuchte, kommen nicht wieder, die Herzen, die er verderben half, bleiben verdorben. „Nein so habe ich es nicht gemeint, nein, so weit muß man nicht gehen," so lauten dann die ohnmächtigen Hinterdreinrufe. Sein Mitmachen hält der Laue und Bestimmbare für Einfluß, sein Geschobenwerden für Schieben, seine Nachgiebigkeit für Klugheit. Nun bringt die Verwilderung, die er ausstreute, nur allzu deutlich ihre unwillkommene Frucht. Was kümmert den energisch Bösen das Seufzen des wankelmüthigen Rohrs, die Wahrheit ist einmal in Ungerechtigkeit aufgehalten und wenn er nachgerade versichert, hier sei Gottes Finger, so wird ihm diese Versicherung doch nur als Verlegenheitsauskunft ausgelegt.

Nicht weniger verhängnißvoll ist es, daß diese Versicherung

auch auf den Versichernden keinen Einfluß mehr hat. Um äußerer Vortheile, um innerer Verwandtschaft willen bleiben Jannes und Jambres an Pharaos Hof. Haben sie je in Wahrheit an ihr eigenes Wort geglaubt? Paulus stellt die Beiden seinem Timotheus als traurige Bilder und Beispiele aller derer hin, die als Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben, immerdar lernen, aber nie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, die den Schein des gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen. So spielten auch die Pharisäer mit den Eindrücken der Thaten Gottes, sie verdächtigten, sie lästerten. Jesus berief sich auf den unverkennbaren Finger der Herrlichkeit seines Vaters: so ich durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Ach, aber die Widersacher waren vergebens in dies Reich eingeladen worden, sie waren, als Jesus seine Klagen und Anklagen laut werden ließ, unter dem klingenden Spiel ihrer Satzungen und Heucheleien und Lästerungen in Satans Lager übergegangen. Jerusalems Fall begrub sie.

Und die Zauberer, von Pharao als Nothbehelfer mitgenommen, wo Roß und Reiter nicht ausreichen würden, sie werden, als die Wogen des Schilfmeers sich heranwälzten, um sie mitzuverschlingen, durch das Getöse von Wagen, Wasser und Waffen und durch das Wehegeschrei der Untergehenden den Nachhall ihres eigenen Gottes vernommen haben: hier sei Gottes Finger! —

3.

Der Glaube folgt mit Mose und Aaron dem Finger Gottes. Und der Weg wird gebahnt und das Passahfest wird gefeiert und Pharao versinkt und der Sinai ragt und Israel ist frei!

Der Glaube folgt mit dem Königischen in dem heutigen Evangelium: derselbe hörte von Jesu, rief ihn an für sein krankes Kind, nahm aus der Rüge die Verheißung heraus und forschte nach alledem bei seinen Knechten nach der

Stunde der Hülfe und achtete auf das Zusammentreffen von Zusage und Errettung, er überzeugte mit seinem Zeugniß seine Hausgenossen und sammelte an ihnen eine Gemeinde im Kleinen.

Um die siebente Stunde verließ den Knaben das Fieber, da merkte der Vater, hier ist kein Zufall, hier ist Gottes Finger!

Wie wir den sogenannten Einfall vom geordnet vorschreitenden Denken unterscheiden, so den sogenannten Zufall von Gottes Führungen und Fügungen. Merkwürdig, daß unsere Sprache mit der Wendung „der Zufall wollte" im Grunde einen Glauben an etwas bekennt, was über dem Zufall steht und hinter dem Zufall regiert. Groß sind die Werke des Herrn, doch nur wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. Ein Oberflächlicher achtet das nicht, ein Narr glaubt das nicht, er verwundert sich höchstens über Gottes Finger, er bewundert ihn nicht in seiner Weisheit und Treue und steht betroffen still, aber er kehrt nicht um, er bestreitet nicht die Merkwürdigkeit des Falles, die verborgenen Friedensgedanken indeß und Gnadenabsichten nimmt er nicht an.

Giebt es einen Zufall?

Geh' Gottes Weg, hör' Gottes Wort, schau Gottes Werk, so hört der Zufall auf, er legt, wie der Dichter sagt, sein Incognito ab.

Geh' Gottes Weg! Wenn Petrus trotz der Weisung seines Herrn: „diesmal kannst du mir nicht nachfolgen", selbsterwählte Wege geht, so fällt er. Wandelt er dagegen mit den übrigen Jüngern auf der befohlenen Missions- und Märtyrerstraße, so braucht er sich vor denen nicht zu fürchten, die nur den Leib zu tödten vermögen! Droben wacht ja der Vater im Himmel. Der Sohn Gottes bekennt sich zu seinen Bekennern, der Jünger fällt nicht, ob auch tausend Abergläubische zu seiner Rechten und zehntausend Ungläubige zu seiner Linken fallen. — Wäre Jesus der Versuchung des Satans gefolgt und von der Tempelzinne der Eitelkeit und der Schaulust des Volkes Israel entgegengeflogen, er wäre zerschmettert oder wäre als falscher

Messias zur Erde gekommen; denn Gott der Herr soll von Niemand versucht werden. Allein auf dem Weg nach Jerusalem, auf dem Weg des göttlichen Befehls und des priesterlichen Sterbens ist er jedem rohen Geschick, jedem blinden Zufall entrückt, auch über Kreuz und Dornenkrone und Gottverlassenheit wird er hinweggetragen, ihm wird kein Glied zerbrochen; dem heiligen Tempel wird kein Stein geraubt: — „Sind nicht des Tages zwölf Stunden? wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt!" — Wenn der Priester und Levit vom Tempeldienst nach Hause eilen, so gehen sie scheinbar Gottes Weg — was ist heiliger als Tempeldienst, was berechtigter als Heimkehr in den trauten Familienkreis? Gleichwohl gehen sie verkehrten Weges, gehen an dem Geschlagenen vorbei, sehen in der Noth des Bruders nicht das Nothkirchlein, das sich hier nachträglich aufbaut trotz Zion und Morija. Zu dem schnell errichteten Altar ladet sie vergebens Gottes Finger. Faul, feil und feige sind sie gegen Gottes Fügung, blind gegen den rufenden Jammer, taub trotz äußerer Bewahrung wird ihr Weg eitel Unfall und Herzeleid. Von ungefähr, sagt die Schrift, zog ein Samariter dieselbe Straße, das heißt durch ein gefügtes Zusammentreffen. Unbekümmert um Gefahr und Unbequemlichkeit und unverdorben durch des Priesters bösen Vorgang spricht er zu sich in Treue: hier ist Gottes Finger, und siehe, sein eigener Finger, berührt, geleitet, gesegnet von dem göttlichen, verbindet die klaffenden Wunden!

Höre Gottes Wort. Ist es wohlgethan, daß Mancher aus einem zufällig aufgerafften Sprüchwort auf die Rathsamkeit seines Unternehmens einen Schluß macht? Ist solch ein Aufmerken allemal Aberglaube oder allemal Glaube? Weder allemal das Eine noch allemal das Andere. Der, der das eine Mal Gottes Werk beachten will, wo es ihm zusagt, das andere Mal verachten, wo es ihm widerspricht, kann der auf göttliche Leitung rechnen, treibt er nicht mit seinem Gott wie mit seinem Herzen ein unwürdig Spiel? Um die Seligkeit würfelt man nicht, der Glaube ist kein Lotteriespiel, unser Gott ist darum

ein Gott der Wunder, weil er ein Gott der Ordnung ist. Wer gewohnt ist auf Gottes Stimme zu achten, dem wird sie nie umsonst ertönen. Wer seine Hausandacht regelmäßig hält, gleichviel, ob er sie unmittelbar aus der Schrift schöpft, oder aus einem biblisch gehaltenen Erbauungsbuch, für den wird es gewiß mehr als einmal im Jahre Antwort geben, das Gewissen wird ihm gerührt, Rath wird ertheilt, Trost zugesprochen werden, jegliches zu seiner Zeit. Wer wie unser Herr und Heiland in der Versuchung an dem „es steht geschrieben" seinen Halt und Hort hat, der wird auch auf Kreuzeswegen und im Todesdunkel „also muß es gehen, es steht geschrieben", sich zurufen können und daraus Licht und Zuversicht schöpfen. — Du stehst vielleicht an der Schwelle einer Sünde. Die Predigt warnt dich. Ist das Zufall? — Du bist in großer Angst. Im Nebenzimmer lernt dein Kind den Spruch für den Confirmandenunterricht: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten. Ist das Zufall? — Eine Familie hat sich mit dem Wort des Jesaias zu Bett gelegt: so du durch das Feuer gehst, wird das Feuer dich nicht anzünden, — und der erste Gedanke, der die Emporgeschreckten beim Erwachen ruhig und getrost macht, ist die Erinnerung an jenen Abendsegen. Ist das Zufall? — Zwei haben sich in einem Hause lange schon befehdet und ein Freund des Hauses hält die Morgenandacht. Er schlägt Philipper 4, 2 auf; ohne das Treffende zu ahnen, liest er die Worte: die Evodia ermahne ich und die Syntyche ermahne ich, daß sie Eines Sinnes seien in dem Herrn. Ist das Zufall? In Summa, Gottes Wort und dein Gewissen wollen und sollen zusammengehen, das ist Gottes Ordnung und kein Zufall! —

Endlich: schau Gottes Werk! Tausendfaches Elend bedeckt unsere Stadt, mehr denn tausendfache Hülfe durchschreitet unsere Straßen in Gottes Namen und Auftrage, — von Gott gesandt ach und wie oft unerkannt!

Gott grüßt Manchen, der ihm nicht dankt. Der Königische grüßte wieder, er merkte auf die Stunde, wo Christus gesagt hatte: dein Sohn lebt. O laß dir nun und

nimmer ausreden, was der Herr an dir gethan, als ob nur Wind und Wetter, Arzt, Wissenschaft, Natur und ich weiß nicht was regierten! Sei nicht wie Jannes und Jambres, ein Mann mit halbem Herzen, endige nicht wie Pharao als ein Mensch von hartem Herzen. Wo ein Christenhaus sich aufbaut und über dem Giebel geschrieben steht: „der Hausvater glaubte mit seinem ganzen Hause", wo man in Wahrheit sagen kann, siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen, da ist jedesmal die Erkenntniß vorangegangen, und die Treue des Dankens gefolgt: „siehe, hier ist Gottes Finger!" Amen.

XXIX.

Das christliche Haus.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Psalm 127.

Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.

Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brod mit Sorgen, denn seinen Freunden giebt er es schlafend.

Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk.

Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also gerathen die jungen Knaben.

Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat; die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Thor.

Eine freie Versammlung christlicher Männer hat während der verflossenen Woche *) in unserer Stadt darüber getagt, wie man die geistliche Ernte des letzten Krieges bewahren möge, was für ein Band die einzelnen deutschevangelischen Landeskirchen theils schon verknüpfe, theils künftig verknüpfen solle, welche Aufgaben dem Christenvolke die gegenwärtige sociale Frage stelle. Das sind, wie ihr wißt, die großen Themata der gemeinsamen Berathungen gewesen. Und wenn wir nach der rechten Scheuer fragen, um den inneren Ertrag des großen Krieges unterzubringen, — ist es nicht das Haus? Und wenn wir nach dem Herde aller

*) Octoberconferenz, 1871.

Frömmigkeit forschen, von dem ursprünglich und immer wieder erwärmt die Gemüther einander in Liebe suchen und verstehen lernen — ist's nicht das Haus?! Und wenn wir den Ort nennen sollen, dessen heiliger Bann und Bereich von der Wurzel her die sociale Frage anfasse und segensvoll löse, ist's nicht abermals das Haus? Das Haus muß uns der Herr bauen, soll anders unsere Arbeit in Kirche, Schule, Gesellschaft, Staat gedeihen. Wo der Herr nicht das Haus baut, so bekennen wir das eine Mal — und können uns keinen Hochzeitstag, keinen Reiseantritt, kein Geschäftsunternehmen, können uns eben so wenig einen ersprießlichen Kirchen- oder Landes- oder Reichstag oder welche Versammlung immer mit größeren oder kleineren Zielen vorstellen, ohne den Ernst und das Gelübde des alten Liedes: in allen meinen Thaten laß ich den Höchsten rathen! Aber aus unserem Psalm laßt uns, liebe Freunde, nicht nur das Eine hervorheben, daß der Herr es sein müsse, der da baue, bilde und bewahre, — das andere Wort trete gleichzeitig mit vollem Nachdruck hervor: wo es nicht das Haus ist, das der Herr baut, da ist der Kirchen- und der Staatsmänner, der Volksführer und der Gesetzgeber Rathen und Thaten schließlich doch umsonst.

Das christliche Haus

laßt uns in dieser Stunde nicht sowohl betrachten als bauen mit dem Meisterspruch, den die Väter beim Legen eines Grundsteins, beim Richten eines Daches zu gebrauchen pflegten:

> Ohn' Gottes Gunst
> All' Bauen und Kunst,
> Alle Wacht umsonst!

Wir erkennen:

1) welche Wichtigkeit der Herr dem Hause beimesse,
2) mit welchem Material er es baue,
3) mit welchen Waffen er es vertheidige.

An deinem Segen, Herr, ist Alles gelegen. Amen.

1.

Wie gerne baut der Herr das Haus! Schon aus den Gleichnissen erhellt, welch sorgsam achtendes, liebevolles Auge der Menschensohn dem Hause je und je zugewendet habe. Wie viele kleine Züge aus der Häuslichkeit stellt er in seinen Reden zusammen, zum Zeichen einmal, daß das Haus auf Erden nur ein Vorhof und Bauplatz für ein höheres, besseres sei, doch aber eben werth, ein solcher Vorhof zu heißen. Führte Gott weiland seinen Knecht Moses auf die Höhe des Sinai, um ihm dort Bilder zu zeichnen, nach denen die Stiftshütte erstehen sollte, — der Sohn aus des Vaters Schooße und Hause nimmt den Bauriß zum Tempel seines Reiches aus den Niederungen unsers häuslichen Alltagslebens. Der Sauerteig, welcher drei Scheffel Mehl durchsäuert, das Salz, das nicht salzlos werden, das Licht, welches, soll es anders den Leuten im Hause leuchten, kein Scheffel überdecken darf, das Senfkorn, das im Garten wächst, die Vorrathskammer, aus der treue Hand Altes und Neues hervorbringt, das Weib, das den verlorenen Groschen sucht, der Hausvater, der die Arbeiter für den Weingarten dingt und lohnt, der kluge Mann, der nicht auf Sand, sondern auf Felsengrund seinen Bau stellt — von Kindheit an kennt ihr diese schlichten Gleichnisse und kennt sie als Träger der größten Reichsgeheimnisse. Aus Steinen des irdischen Haushalts baut hier der Herr einen Tempel, wie der Salomos in aller seiner Pracht nicht gewesen ist. Unser Wallfahrtspsalm wird ein Psalm im höheren Chor! Daß es das Haus sei, das der Herr uns gerne bauen wolle, das sagt neben dem W o r t seiner Gleichnisse sein gesammtes T h u n. Ist es doch das Haus, dem er in Cana sein erstes Wunder schenkt, Brautleuten theilt seine königliche Rechte edle Hochzeitgabe mit, er deckt ihnen den Tisch gegen alle Feinde, gegen Sorge und Kleinglauben, er schenkt ihnen voll ein Wein für Wasser, Evangelium für Gesetz, Dank für Seufzer. Ebenso ist es das Haus, welches Jesus eines seiner letzten Erdenwunder gewürdigt, das

Haus der Geschwister zu Bethanien. Selbst schon zum Sterben gerüstet, weckt er dort den Lazarus auf.

Des Hauses Freud und Leid zu heiligen, hat er zur Hochzeit mit den Fröhlichen sich gefreut, zum Begräbnisse mit den Weinenden geweint. Zwar könnte es scheinen, als baue der Herr nicht, sondern löse das Haus, da wo er Johannem und Jacobum von der Seite ihres Vaters ruft, oder da, wo er abwehrend fragt: wer ist meine Mutter, meine Brüder? oder wenn er rücksichtsloses Weiterfolgen fordert, sobald ein Bedenklicher zuvor von den Seinen Abschied nehmen will. Doch nein, er ist nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen, so gewiß er einem Petrus die Ehe nicht verbietet, so gewiß er die Sendboten den Familien zuschickt mit dem Gruße: Friede sei in diesem Hause, und zuletzt mit dem: „siehe, das ist deine Mutter" die Maria dem Johannes in's Haus giebt. Ist's wegen der Kürze der Zeit und des Ernstes der Ewigkeit allerwärts geboten „die da Weiber haben, sollen sein, als hätten sie keine" eben derselbe Ernst der Ewigkeit weist die Gläubigen an ihr Haus und spricht: gehe hin und verkündige den Deinen die große Wohlthat, welche der Herr dir gethan.

Und wenn der Herr, nachdem er zur Rechten Gottes aufgefahren, jeden seiner Boten Haus für Haus an die Thür klopfen ließ: Hausvater, Hausmutter, glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig; wenn er dem durch das Heidenthum gesunkenen, verachteten und zertretenen Weibe seine Ehre zurückgab, dadurch, daß er sie als gleichberufene und durch das Blut des Lammes gleichbegnadigte Erbin der Seligkeit darstellte und unter Brandmarkung der Vielweiberei die Ehe zu einem geheimnißvollen Abbild der Gemeinschaft des Hauptes und Heilands mit seiner Gemeinde erhob; wenn er den Ehestand für einen eben so heiligen Stand ansah, wie den ehelosen, und durch christliche Pfarrhäuser Sitte, Zucht und Ordnung über Stadt und Dorf sich ausbreiten ließ; wenn er, der heilige Stifter der Ehe, der sich nicht spotten läßt, der Zerrüttung des Familienlebens, dem Leichtsinn der Scheidung, der Verachtung des kirchlichen Segens bei der

Eheschließung seine Gerichte folgen läßt, bald an den Einzelnen, bald im Großen und Ganzen; wenn andererseits Gottes Barmherzigkeit will, daß wir dem einsam Stehenden zum Anschluß an ein Familienleben, dem Alternden zu einer Ruhestatt, dem Wandernden zu einer christlichen Herberge, den arbeitenden Klassen zur leichteren Erwerbung einer gesunden Wohnung verhelfen, — — — immer ist es das Haus, welches der Herr gründen, bauen, beschützen will, damit von Haus aus, wie wir zu sagen pflegen, den Seelen unverkümmert ihre ewige Bestimmung für den Herrn und durch den Herrn entgegentrete und klar werde. Wohlan, du Volk, schanze eherne Mauern und Wälle um deine Grenzen, häufe Berge von Gold auf, sammle Kunstschätze aus alter und neuer Zeit, grabe deinen Namen unvergänglich in die Tafeln der Geschichte, — doch wisse, wo nicht dein Familienleben im Kern gesund bleibt, wo nicht Glaube und Liebe und Hoffnung zu deinen Thoren aus- und eingehn, wo es nicht das Haus ist, das der Herr dir baut, da wird dein gesammtes staatliches und gesellschaftliches Dasein bedroht sein, und zuletzt einen großen Fall thun!

2.

Aus welchem Material baut der Herr ein Christenhaus?

Dort Zwei, die vor der Grundsteinlegung ihres Hauses stehen. Was rathen wir ihnen, was soll der Grundstein sein, auf den sie die Zukunft von zwei Menschenherzen stellen? Ein flüchtiges Wohlgefallen an einander, das mit des Fleisches Blüthe stirbt? Oder ein Geldkasten, nach dem die Diebe graben und stehlen, wofür man nicht einmal Gesundheit, geschweige Frieden und Freude kaufen kann? Einen anderen Grund kann niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Das gilt auch von der Kirche im Kleinen, von der Ehe. Woher kommt es, daß wenn zwei Brautpaare hier nach einander den Altar verlassen, dem einen der Herr nachrufen muß: euer Haus soll euch wüste gelassen werden! während er das andere freudig grüßt: ich will zu deinem Hause einkehren? Woher anders,

als weil nur das eine Paar in Wahrheit gebetet hat: Laß dich, Herr Jesu Christ, durch mein Gebet bewegen, komm in mein Haus und Herz und gieb mir deinen Segen. Ohn' Gottes Gunst all' Bauen umsonst! —

Der Grundstein ist gelegt, die Mauern steigen auf. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden, auch nicht lockern? Welches ist der wahre Kitt und Mörtel eines Hauses, wenn nicht das Gebet, das einsame mit der Weisung: so du betest, gehe in dein Kämmerlein; das gemeinsame mit der Verheißung des Herrn: wo Zwei eins werden in meinem Namen, was es ist, das sie bitten, das soll ihnen widerfahren.

Ein Haus, das mit sich selbst uneins wird, kann nicht bestehen, und ein Herz muß mit sich uneins werden, wenn kein Schiedsrichter, kein Vermittler, kein Friedefürst, kein Jesus die Herzen von Selbstsucht heilt und reinigt. So eng soll keine Wohnung sein, daß nicht Jesus mit darin wohnen könne, so niedrig keine Hütte, daß ihr Giebel nicht in die Ewigkeit hineinrage. Ich frage die hier im Dom Getrauten: was ist aus den Bibeln geworden, die euch vom Altare aus am Hochzeitstage mitgegeben sind? Verstaubte Andenken oder täglich gebrauchte Lebensbrunnen? Nehmt, ihr Gemeindeglieder, beim Nachhausekommen eure Bibeln vor und überdenkt einmal euer Leben, überdenkt diesen Psalmanfang: wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brod mit Sorgen, denn seinen Freunden giebt er es schlafend.

Wahrlich, es ist hier nicht gesagt, daß man das Haus nicht bauen, seines Gesindes nicht warten, daß der Wächter nicht wachen, der Lehrer nicht unterrichten, der Hausvater nicht von früh bis spät im Schweiß seines Angesichts sein und der Seinen Brod schaffen soll. Die Bibel ist durch und durch nüchtern und der Psalm, welcher auf den heut verlesenen folgt,

schneidet jeden müßiggängerischen Mißverstand des unsrigen durch die Seligpreisung ab: „wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht, du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut!" Die Doppelforderung ist eben diese: bete und arbeite, arbeite und bete, bete als arbeitetest du nicht, arbeite, als betetest du nicht. Es gehört viel in ein Haus, aber es giebt einen Verwalter und Erhalter droben in dem lebendigen Gott, der stützt und führt, der hört und erhört, der lenkt und schenkt, der sorgt und segnet. Der Segen des Lebendigen, der wie Thau über Nacht fällt, läßt sich nicht ersetzen, er läßt sich eben so wenig erzwingen. Sei nicht verdrossen, du hast es mit einem segnenden Gott zu thun, sei nicht vermessen, zum Laufen hilft nicht schnell sein, zur Nahrung hilft nicht geschickt sein, zum Streite hilft nicht stark sein, zum Reichthum hilft nicht klug sein. So erklärt derselbe königliche Dichter, der diesen unsern Psalm gesungen hat, er entsinnt sich noch recht wohl, wie ihm bei seinem Regierungsantritt im Traume frei gegeben ward: bitte, was ich dir geben soll! Davon durchdrungen, daß er sein Reich nicht ohne Gott bauen, seine Grenzen nicht ohne den Hüter Israels bewahren könne, bat er weder um Reichthum noch um viele Jahre, noch um Sieg wider seine Feinde, sondern um ein in der Furcht Gottes weises Herz. Wie er geglaubt, so ist ihm geschehen. Alles Andere ist ihm zugefallen und wie Mancher seit Salomos Tagen hat das glaubenskühne Wort „seinen Freunden giebt der Herr es schlafend", anbetend erfahren dürfen. „Was mich noch gestern wollt' erschlaffen, ich schäm' mich deß im Morgenroth!"

Aber sage — wer spräche diese Psalmworte vom Hausbau aus, ohne der Kinder zu gedenken. Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und die Leibesfrucht ist ein Geschenk. Viel Kinder, viel Vaterunser, viel Vaterunser, viel Segen und daß nicht die Kinder mit uns, sondern wir mit den Kindern das Brod essen, hat uns Luther schon oft gesagt. Dem schmerzlichen Entbehren kinderloser Ehepaare — sollen wir ihnen nur den mangelhaften Trost darbringen: besser keine

als ungerathene Kinder? Nein, lieber den vollen Trost: hast du Jesum lieb, so wirst du auch Lämmer zu weiden, Verwaiste in dein Haus zu führen und dir in der Arbeit der dienenden, werbenden Liebe den süßen Namen „Vater", „Mutter" zu gewinnen wissen. Ob eigenen oder angenommenen Kindern gegenüber — die Schrift, wenn sie den Ausspruch thut: ein Weib wird selig werden durch Kindergebären, vergißt den erklärenden Zusatz nicht: „so sie bleibt in der Liebe, in der Heiligung und in der Zucht." Kinder ein Geschenk des Herrn. Eine Hanna aber, so lange Zeit kinderlos und einsam, weiß für den spätgeborenen Samuel kein lieblicheres Loos, als dieses: ich gebe ihn dem Herrn wieder sein Leben lang, weil er vom Herrn erbeten ist. Sprich du, gesegnete Mutter, nicht nur mit deinen Kindern vom Herrn, sprich im Sinne einer Hanna auch mit dem Herrn von deinen Kindern. Ohn Gottes Gunst all' Ziehen und Erziehen, all' Bauen und Kunst, all' Macht umsonst!

3.

Ueber die Bewahrung des Hauses ein drittes und letztes Wort. Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also gerathen die jungen Knaben. Gott allein ist der Starke, aus dessen Hand die Pfeile glücklich zu ihrem Ziele gelangen. Keine Menschenhand spannt den Bogen des Geschicks eines Menschenlebens, eine stärkere ist erforderlich, damit die Kinder wie Pfeile — durch die Zwischenräume des Zeitlebens hindurch — das in der Ewigkeit gesteckte heilige und selige Ziel erreichen. Kraft der Bewegung der Gnade, die von der Taufe, ja von dem Schooß einer gläubigen Mutter her eine Menschenseele treibt, gilt das Wort: „ich jage nach, ob ich das Kleinod ergreifen möchte." Mit einem schützenden Köcher wird hier das Haus verglichen. Es kommt die Zeit, wo die Pfeile ausfliegen müssen. Ach, womit befiedert? Ach, in wessen Dienst? Damit sie nicht als feurige Pfeile auf euer Dach, ihr Eltern, zurückfallen, wie Rehabeam wider Salomo, wie Absalom wider David, damit sie nicht euer Herz dereinst zum Tode verwunden, wacht, verwahrt die Eurigen durch Wort

und Wandel, vor Allem vergeßt nicht: wo der Wächter droben nicht mitwacht, der Erzieher droben nicht miterzieht, der, dem ihr sie in der heiligen Taufe übergebt, nicht priesterlich leitet und begleitet, ist all' euer Bewahren umsonst. „Wie Oelzweige um den Tisch her," — dies das friedliche Bild der Kinder im nächsten Psalm. Der unsrige zeichnet sie im kriegerischen Bilde von Pfeilen. Ein Kriegsbild zunächst zum Besten des Friedens. Ein frommer alter Mann äußerte einmal: so oft ich ein Kind sehe, geht mir ein süßer Pfeil durch das Herz! Ein süßer Pfeil mit dem Treffer: kehr' um und werde wie ein Kind; ein Pfeil mit der Beschämung: aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir, du Starker in Israel, eine Macht zugerichtet; ein Pfeil mit der Aufforderung, in das Hosianna der Kleinen mit einzustimmen, welches nicht fehlen darf, wenn nicht die Steine von Kirche und Staat sich loslösen und Wehe schreien sollen über ein entartetes und heilloses Geschlecht.

Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat; die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Thor. Dort am Ort des Gerichts in der Stunde der Entscheidung kommt die Kraft der Söhne dem guten Recht der Väter zu Statten. Ihr ruft, so redet ein Kenner deutscher, insonderzeit preußischer Zustände seine französischen Landsleute an, ihr ruft nach Zucht und Treue im Heere. Wie wollt ihr sie der Armee geben, wenn ihr sie nicht von der Schule, vor Allem aus dem Hause selbst nehmt? In Preußen sei noch das Haus eine Pflanzstätte der Zucht und der Zuverlässigkeit! O möchte es so sein, so werden und bleiben — nicht im Vergleich zu anderen Ländern — das könnte unter Umständen wenig bedeuten, — möchte es vor Gottes Auge so sein, damit in Kraft der Pfeile in eines Starken Hand unser Haus, unser Vaterland nicht zu Schanden werde, so oft Feinde mit ihm handeln wollen, — was rede ich von äußeren Feinden? — damit vielmehr gegen die Geister des Unglaubens, der Empörung, der Verneinung, der Genußsucht unser Haus eine Burg der Treue, eine Heimath der Einfalt, damit, um vom kleinsten Punkte aus die

Welt aus den Angeln zu heben, unser Haus ein Missionshaus werde für Juden und Heiden und Namenchristen und für Alles, was hinter dem Zaun sterben und verderben will. Zucht — dies eine Wort bezeichnet die Selbstverleugnung der Eltern, die Kräftigung der Kinder, die Opferwilligkeit des Ganzen für das Ganze. Christliche Zucht — selig, wer sie unter dem Kreuz lernt, indem er damit an sich selbst beginnt. Christliches Haus, christliche Schule — keine sogenannte confessionslose! — sie sind zuverlässige Zeughäuser. Was wir an der christlichen Schule gehabt, hat sich ausgewiesen, das Bewährte wirft nur der Thor weg. Der Prophet Hesekiel schildert Volksverführer als lose Tüncher, der Platzregen kommt, die Tünche fällt ab, die Wand stürzt ein. Wenn es zu spät sein würde, müßte man mit theuer bezahltem Spott die Tüncher fragen: nun, ihr Bauleute, die ihr den Eckstein, Jesum, den eingeborenen Sohn Gottes, verwerft, wo ist denn nun eure Tünche? Hält die Hölle in ihren Thoren Rath, wie sie der Christen Erbtheil raube — du, Herr, wirst dein Heiligthum nicht den Hunden geben, du wirst wie den Becher voll für deine Freunde, so den Köcher voll von Pfeilen wider deine Feinde haben. Die unterirdischen Geister wirst du bannen und beherrschen: „beschließet einen Rath und es werde nichts daraus!"

Und wo der Herr gesegnete Pfeile zerbricht, Arbeiter, wie uns dünken möchte, vor der Zeit abruft, ein Christenhaus statt zu bauen auflöst, — auch da hat sein Bauen kein Ende; wir wissen, so unser irdisch Haus zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen erbaut, das ewig ist im Himmel.

So mach' ich denn zu dieser Stund'
Sammt meinem Haus auf's neu den Bund:
Trät' alles Volk von Jesu fern,
Ich und mein Haus stehn bei dem Herrn! Amen.

XXX.

Ueber Erziehung.

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Psalm 127, 3.

Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk.

Mehr als einmal im Laufe des Kirchenjahres wendet sich die Kanzel der Erwägung der Erziehungspflichten ausdrücklich und ausführlich zu. So z. B. an jenem Epiphaniensonntag, wo der zwölfjährige Jesusknabe fragt: muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist? So an jedem Einsegnungstage, wenn der Gekreuzigte durch die erste Abendmahlsfeier neue Bande knüpft: Kinder, das ist eure Gemeinde! Gemeinde, das sind deine Kinder! So oft die heilige Taufe besprochen wird, fällt unser Blick auf die Kleinen und auf Den, der befohlen: weide meine Lämmer! Endlich geben auch die Jahresfeste der Kleinkinderbewahranstalten*), wie ein solches uns soeben hierher gerufen, heilsamen Anlaß, einem der biblischen Worte nachzudenken, in denen das, was die Kinder uns und was wir den Kindern sein sollen, mahnend hervortritt.

Weß ist das Bild und die Ueberschrift? So fragt der Herr im heutigen Evangelium. Wohlan, was ist an den Kindern nach Gottes Wort Bild und Ueberschrift? Sie sind, so antwortet unser Psalm, eine Gabe des Herrn.

---

*) 1871 im Dom.

Kinder eine Gabe des Herrn! Dies kurze, einfache Wort kann sehr verschiedenen Klang haben. Wie anders klingt es dem, der sich ein Kind erbat und es nun dankbar begrüßen darf! Wie anders dem, der kinderlos geblieben oder kinderlos geworden! Wie anders ach! den Eltern mißrathener Kinder!

Kinder sind eine Gabe des Herrn!

In diesem Wort liegt:

1) oft ein Dorn zur Buße,

2) immer ein Sporn zur Selbsterziehung,

3) zugleich ein Born göttlicher Verheißung.

Schaff' in uns, Gott, ein reines Herz und laß uns umkehren und werden wie die Kinder. Amen.

1.

Der nächste Gedanke bei dem Wort „Kinder eine Gabe des Herrn" ist der: kein Mensch kann sie sich selbst geben. Während hier die Hütte des Aermeren sich mit lautem Kinderjubel füllt, bleibt dort das weite Haus des Reichen einsam und leer. Indeß — — wo sie nun eingezogen, von Gott geschenkt, ranken sie sich denn immer freundlich und friedlich wie Oelzweige um den Tisch her? Können Kinder nicht auch verderben und in Hof und Garten wie Nesseln stehen? Ja wie ein Dorn sticht unser Text manches untreue, aber auch manches treue Herz! Als ich neulich bei einer Predigt über denselben Stufenpsalm, den wir heut aufgeschlagen, von der Bedeutung des christlichen Hauses sprach, und bei dem Vers „wie Pfeile in der Hand eines Starken, also gerathen die jungen Knaben" eines frommen Mannes und seines Spruches gedachte: „so oft ich ein Kind sehe, geht mir ein süßer Pfeil durch's Herz" — da klagte an andern Tage ein christlicher Vater: o dies Wort vom süßen Pfeil ging mir wie Spieße und Nägel durch's Herz, mußte ich doch meines einzigen, meines verirrten, vielleicht verlorenen Sohnes gedenken! Behält denn nun auch solchen Erfahrungen gegenüber das Wort: „Kinder sind Gottes Geschenk" seine Wahrheit, seinen Werth? Wie,

hat nicht ein David, der Vater des Sängers unseres Psalmen, neben Salomo einen Absalom, hat nicht Salomo selbst einen Rehabeam zum Sohn gehabt, eben jenen Mann, dessen Regierungsantritt das tyrannische Wort war: mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtigt, ich aber will euch mit Scorpionen züchtigen? Und sie hatten doch Beide, David wie Salomo, ihre Kinder je und je betend dem Herrn befohlen, hatten sich nicht angemaßt, selbst die Starken zu sein, die den Bogen zum fernen Ziele sicher spannen könnten! Und aus neuerer Zeit steht's mit Schrecken in der Familiengeschichte des Reformators Justus Jonas in Halle geschrieben, wie Kinder, statt schützender Pfeile um das Haus her, Nägel zum Sarge ihrer Eltern werden können: ein Sohn des treuen Justus Jonas ist in Kopenhagen hingerichtet worden. Und ob auch die Zahl mißrathener Kinder aus frommen Häusern durch Spötter oft absichtlich übertrieben oder auch durch Andere ohne jede böse Absicht unwillkürlich vergrößert wird einfach unter dem Eindruck des Gegensatzes eines solchen Hauses und einer solchen Frucht — — schon ein Fall ist ja entsetzlich und räthselhaft genug und fordert das christliche Nachdenken zu einer Antwort heraus. Den letzten Schleier freilich wird wie bei Hiobs Leiden eben nur Gottes Hand dereinst selbst heben. Manches aber läßt sich schon jetzt erschließen. Zunächst: Vergiß nicht, Kinder Gottes werden eben nur von Gott und nicht vom Geblüt oder Willen eines Mannes geboren, Wiedergeburt vererbt sich nicht und so köstlich die Erscheinung eines Timotheus, in dem von Mutter und Großmutter her derselbe ungefärbte Glaube wohnt, so kann sich doch Gott eher aus Steinen Kinder erwecken, als daß er an Ahnenreihen gebunden wäre — selbst an die eines Abrahamstammbaumes nicht! Gottes Erbarmen ist frei und sein Geist weht, wo Er will! Darum poche und prahle du nicht, wenn deine Kinder gut einschlagen! — Sodann: wie manches Kind, dem Abgrunde nahe, ist durch frommer Eltern Hand mitten im Gleiten aufgehalten, aufgefangen, zurückgebetet worden! Ja, wie manchmal hat frommer Eltern Tod das harte Herz eines mißrathenen Kindes erreicht und erweicht! Den für immer

geschlossenen Lippen gelang, was die redenden, warnenden, klagenden nicht vermocht. So dort, wo ein roher Sohn, umsonst aufgefordert, bei seiner todtkranken Mutter Abbitte zu thun, hart noch beim Begräbnißzuge, in dem Augenblick der Einsenkung sich auf den Sarg warf mit dem Schrei des erwachenden Gewissens: meine Mutter verklagt mich vor Gott, meine Mutter verklagt mich vor Gott! Brände aus dem Feuer gerissen — — auch solche Kinder bleiben, werden Gaben des Herrn! Nur angehalten am Gebet einer Alles glaubenden, Alles hoffenden Liebe! Auch was verloren ist vor Menschenaugen bis zur tiefsten Meerestiefe, — vor Deinen Augen, Herr, unser Gott, ist's darum noch nicht versunken, noch nicht verloren! Finsterniß nicht finster ist bei Dir und die Nacht leuchtet wie der Tag! Zuletzt aber', falls all' diese Antworten dir noch unzutreffend erscheinen, zuletzt ist Eines unbestreitbar: Dornen jederlei Art, wie sie auf unseren Erdenweg seit Adams Verbannung gestreut werden, sollen die Straße verzäunen, sollen dem Irrgange wehren und zur Umkehr mahnen. Und bliebe dein Kind ein unfruchtbarer, stachlichter Dornenstrauch, an dem eine Dornenzacke nach der andern auf dein Haupt gepreßt würde, Eine Frucht wächst sicher daran, die der Selbstbesinnung, der Buße und Läuterung für dich selbst! Wenn aber das geschieht, welch ein Reichthum in all' der bitteren Verarmung, in all' den Schmerzen, welch eine Hoffnung, da nichts mehr zu hoffen schien! Drüben soll das hier gebeugte Elternpaar mit Dank bekennen: als einen Dorn zur Buße hattest du mir dies Kind gegeben! ach, wo ich nicht lehren konnte, da habe ich doch wenigstens gelernt!

Mißversteht mich nicht, meine Freunde! Auch in jedem andern Falle enthält der Satz: Kinder ein Geschenk des Herrn!

2.

einen Sporn zur Selbsterziehung.

Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Kinder eine Gabe des Herrn — in welch ehrfurchtsvollem Licht stehen sie vor uns da! Ja ich habe mich nicht versprochen und die Ehr=

furcht nicht vergessen, die Kinder ihrerseits der Mosesglorie schulden, die im vierten Gebot von dem Antlitz ihrer Eltern königlich und unantastbar glänzt. Nein, auch umgekehrt: als Gaben des Herrn, als anvertrautes Gut, als hohe Aufgaben für die Ewigkeit stehen hier nach Gottes Rath und Wort die Kinder vor uns in ehrfurchtsvollem Lichte da, kein Spielzeug unserer Laune, kein bloßer Weihnachtsschmuck unseres Hauses! Wie St. Cyprianus spricht: „man soll ein Kindlein, wenn es geboren und noch ungetauft ist, küssen zu Ehren den göttlichen Händen als auf frischer That begriffen!“ Nun aber verklärt das Taufsacrament ein Kind mit neuem Glanze. In die Arme dessen werden sie zurückgegeben, der sie in die unseren gelegt; mit dessen Blut gereinigt, mit dessen Namen bezeichnet, der sie uns auf eine kurze, aber entscheidungsvolle Spanne Zeit überlassen will. So unvergleichlich die Taufgnade, so ist doch zur Gabe unserer Täuflinge jene Enthüllung eine gar herrliche Zugabe, daß den kleinen Kindern die Großen vor dem Throne Gottes, die Engel zum Geleit gegeben sind. Die Augen also, die nicht erblinden, wenn sie in den Lichtstrom aller Geister schauen, wenden sich gleichzeitig liebevoll aufmerksam dem Tropfen zu, der am Eimer hängt, dem Scherflein, das in der Wage bleibt, dem Spiel und Stammeln und Straucheln der Kinder. Mit diesem Aufschluß über den Dienst der Engel an den Kindern bildet es allerdings einen die Menschen tief beschämenden Gegensatz, daß unter Dienstboten die Pflege an Kindern leicht für eine der unbedeutendsten, geringfügigsten Stellungen gilt, während eine Aufsicht über Küche und Keller, über Staub und Speise so viel wichtiger gerechnet wird. Gälte es nur des eignen Hauses Wohlfahrt, die Kinder recht zu erziehen — — aber die Hoffnung des Vaterlandes, die Erbauung der Kirche, die Gesammtentwickelung des Reiches Gottes, das Wohl und Wehe der ganzen Zukunft ruht immer auf dem kleinsten Punkte, auf dem heranwachsenden Geschlecht. Selig wenn das Thor dieser Zukunft — merk' es, du Lehrer, du Erzieher, du Confirmator, und denke dabei nur nicht an die glänzend begabten Kinder allein — durch die Verheißung Jesu gebildet wird: wer ein solches

Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat!

Wenn nun, meine Freunde, die drei Artikel von der Schöpfung, Erlösung und Heiligung, wenn die Gaben und Gnaden des Taufsacraments und des Engeldienstes die uns gegebenen, die uns untergebenen Kinder so hoch stellen, nicht wahr, dann liegt in der Gegenwart der Kinder ein rastloser Sporn zur Selbsterziehung?! Du willst ihnen Heftigkeit, Streitsucht, Eitelkeit, Unwahrheit verbieten, verleiden, — meidest du denn auch die genannten schweren Fehler selbst? Kinderaugen sehen scharf. Sie sehen dir prüfend in die Augen, ob du es ernst meinst mit deiner Rüge, ernst mit deiner Liebe, sehen ohne Berechnung und doch prüfend deinen Wandel an, ob er zum Worte passe und ob die ganze Ewigkeit dahinter steh! Aus dem Zwiespalt zwischen Wort und Wandel wird entweder der bittere Schluß gezogen: hier gilt zweierlei Maaß, oder der leichtsinnige: es gilt überhaupt kein Maaß, Alles ist Redensart und Heuchelei, siehe! und mit der Person fällt die Sache! Erwachsener, das geht nicht, du willst etwas ernten, ohne zu säen, willst Eindruck machen und Einfluß haben, ohne ein christlicher Charakter zu sein, willst dich bei Anderen behaupten, ohne dich selbst zu verleugnen!

Und ein anderer Zug im Capitel von der Selbsterziehung! Besinne dich recht, bist du nicht oft geneigt, Schwächen der Kinder, blos weil sie dir deine Bequemlichkeit stören, so zu strafen, als wären es schwere Vergehungen? Mit übelangebrachter Strafe reizest du die Kinder zum Zorn, du erbitterst, du machst das Psalmwort unverständlich: wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten. Dafür lässest du etwa ein ander Mal schwere Vergehungen weichlich durchgehen als wären es Schwächen, schonst der Ruthe und verdienst dir an den Kindern die Hölle, weil dir eben der Ernst des Glaubens, die Selbstverleugnung der Liebe, das Gleichmaaß der Selbsterziehung fehlt. Nähmest du dagegen allen Schmerz trüber Erfahrungen an dir wie an Anderen, nähmest du allen Ernst deiner Aufgaben bei der Er-

ziehung zusammen, — du würdest erfahren, daß Kindeshand, wie schwach sie auch sei, sie bleibe dir hienieden oder sie scheide von dir im Sterben, ihren Erzieher empor heben und nachziehen kann, nach einem oft genannten Wort: nicht Eltern nur erziehen ihre Kinder, auch ein Kind erzieht seine Eltern. Du meinst zu erziehen und du wirst erzogen!

3.
Ein Born göttlicher Verheißung

öffnet sich drittens in dem Wort, daß Kinder eine Gabe des Himmels sind.

Die Verheißung ist allerdings nicht darunter, daß dein Kind sicher dich überlebe, dir die Augen zudrücken, daß es nicht schon mitten in seiner Maienzeit dich verlassen werde. Ist's eine Gabe von oben, so sollst du doch am Grabe deines Lieblings von dem Bekenntniß nicht lassen: du hast gegeben, du hast genommen, dein Name sei gelobet! So las ich einst auf einem Leichenstein: Vater, wenn die Mutter fragt, wo zog unser Kindlein hin? sag ihr, wenn sie weint und klagt, daß ich in dem Himmel bin! Um des Schmerzes willen, dein Kind hingeben zu müssen, wirst du doch auf das Glück nicht verzichten wollen, es überhaupt dein genannt zu haben. Eltern sollen den Kindern Schätze sammeln, sagt Paulus, nicht umgekehrt. Doch Ein Vermächtniß läßt ein sterbendes Kind seinen Eltern sicher zurück, das Abschiedswort: es ist kein Zufall, daß ich aus eurem Haus scheide und daß gleichzeitig im Nachbarhaus Vater oder Mutter gestorben sind und ihre Kinder unversorgt zurückgelassen haben, ein Unglück soll das andere heilen und trösten, nehmt euch dort der verwaisten Kinder an, füllt die Lücke mit neuer Liebe aus. So wandelt Liebe wohl ihre Gestalt, aber nicht ihren Gehalt.

Die Verheißung, die unser Textwort im Sinne hat, ist einmal die mehr äußerliche, daß wie die Bergpredigt den Schluß zieht: „der den Leib geschaffen, wird auch für die Kleidung sorgen; der das Leben geschenkt, reicht auch für die Fristung des Lebens Trank und Speise dar!" so derselbe Geber, der die

Kinder als Geschenk in ein Haus schickt, jedem Kinde sein Vaterunser, sein täglich Brod, sein Unterhaltungscapital auf Heller und Pfennig mitgiebt. So seid ihr, Freunde, angesichts der unserem Vereine gesteckten Ziele, mit mir der gläubigen Ueberzeugung, daß mit dem täglich sich vergrößernden Berlin nicht die Aufgaben nur der Kleinkinderbewahranstalten, sondern auch die Gaben der Liebe wachsen sollen, wachsen werden.

Ergreift ferner, ihr Lieben, die in unsern Text eingehüllte, bei Weitem höhere Verheißung, daß der die Kinder schenkt, eben damit auch die Erziehung leiten und segnen zu wollen zusagt, wer nur bei ihm, dem Erzieher aller Menschenkinder, sich täglich Weisheit, Rath, Geduld, Barmherzigkeit in aufrichtigem Gebete holen will. Je verschlungener die Gänge zu einem Menschenherzen, für uns schlechterdings unentwirrbar, um so mehr Anweisung und Anpreisung des Pfingstwunders: ich will das steinerne Herz aus euch wegnehmen und euch ein fleischernes geben. Jedes Menschenherz, auch das kleinste, ist ein Räthsel, das nur Gott löst. Und damit ich noch einmal der heiligen Taufe gedenke: nicht Ehrfurcht nur, auch Muth will euch der Gedanke einflößen, daß ihr's mit getauften Seelen zu thun habt. Der Priester wird sein Opfer nicht versäumen, der Hirt wird das Lamm seiner Heerde nicht vergessen, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht! Laßt uns nur nicht schläfrig und träge werden, aus Händen und aus Anstalten, sie mögen Bewahranstalten oder Erziehungsvereine, Kindergottesdienste oder Sonntagsschulen u. s. w. heißen, eine Kette zu schließen, damit ein Eimer dem andern folge, das eine Mal zu dem Zwecke, die Flamme des Sündenverderbens zu löschen, das andere Mal, um die Pflanzungen im Reiche Gottes zu tränken!

Wo nun ein Kind gut einschlägt, seht unseren Text an und prahlet nicht! Es ist ja, Herr, dein Geschenk und Gab'! Und wo ein Kind viel undankbare Mühe macht, seht unseren Text an und verzweifelt nicht! Es ist nicht der Wille eures Vaters im Himmel, daß eins dieser Kleinen verloren gehe!

Nein, es ist nicht dein Wille, Vater im Himmel, daß was dein lieber Sohn erworben, wieder verderben solle. Vielmehr

hast du Lust daran, betende Eltern, treue Lehrer, fürsorgende Pfleger und Pathen bei ihrem Werk an den Kleinen zu unterstützen und zu segnen. Wir preisen dich für deine Güte, die unserem Vereine bis hierher geholfen, wir bitten um Vergebung für jede Schuld und Versäumniß und hoffen im Namen Jesu auf den ferneren Beistand deiner Barmherzigkeit.

Sprich deinen milden Segen
Zu allen unsern Wegen,
Laß Großen und auch Kleinen
Die Gnadensonne scheinen! Amen.

XXXI.

Abraham hat geglaubt.

Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Reformationsfest.

---

1. Mose 15, 1—18.

Nach diesen Geschichten begab sich, daß zu Abraham geschahe das Wort des Herrn im Gesicht, und sprach: fürchte dich nicht, Abraham; ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.

Abraham aber sprach: Herr Herr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder; und mein Hausvogt, dieser Elieser von Damascus, hat einen Sohn.

Und Abraham sprach weiter: mir hast du keinen Samen gegeben; und siehe, der Sohn meines Gesindes soll mein Erbe sein.

Und siehe, der Herr sprach zu ihm: er soll nicht dein Erbe sein; sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein.

Und er hieß ihn hinausgehen und sprach: siehe gen Himmel, und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: also soll dein Same werden.

Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.

Und er sprach zu ihm: ich bin der Herr, der dich von Ur aus Chaldäa geführet hat, daß ich dir dies Land zu besitzen gebe.

Abraham aber sprach: Herr, Herr, wobei soll ich's merken, daß ich's besitzen werde?

Und er sprach zu ihm: bringe mir eine dreijährige Kuh, und eine dreijährige Ziege, und einen dreijährigen Widder, und eine Turteltaube und eine junge Taube.

Und er brachte ihm solches Alles, und zertheilte es mitten von einander, und legte ein Theil gegen das andere über; aber die Vögel zertheilte er nicht.

Und das Gevögel fiel auf die Aase, aber Abraham scheuchte sie davon.

Da nun die Sonne untergegangen war, fiel ein tiefer Schlaf auf Abraham; und siehe, Schrecken und große Finsterniß überfiel ihn.

Da sprach er zu Abraham: das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen, und plagen vierhundert Jahre.

Aber ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen. Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut.

Und du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden, und in gutem Alter begraben werden.

Sie aber sollen nach vier Mannsleben wieder hierher kommen, denn die Missethat der Amoriter ist noch nicht alle.

Als nun die Sonne untergegangen, und finster geworden war, siehe, da rauchte ein Ofen, und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Stücken hin.

An dem Tage machte der Herr einen Bund mit Abraham und sprach: deinem Samen will ich dies Land geben, von dem Wasser Egyptens an, bis an das große Wasser Phrath.

Wenn Luther, dessen Geburtstag wir heut feiern, seine stille Gruft in Wittenberg verließe und die kirchlichen Erscheinungen der Jetztzeit anschaute: wie soeben in den Mauern unserer Hauptstadt der Protestantentag zusammengewesen, wie man in Rom die Bischofsstühle zum Concil zurechtsetzt, wie in den nächsten Tagen*) in sechs Provinzen unseres Vaterlandes außerordentliche Synoden zu Beschlüssen über die Neugestaltung unserer evangelischen Kirchenverfassung zusammentreten sollen, wie unsere Kirche durch häuslichen Hader gespalten ist, wie weit bereits in unserm Volk ein offner, höhnender Abfall vom Glauben vorhanden, und wie dabei die Bedeutung des evangelischen Deutschlands für Europa, ja für die ganze Erde immer wichtiger, immer verantwortungsvoller wird — angesichts so vieler Fragen, Aufgaben, Verwirrungen, Bedrohungen würde der Mann Gottes unserer Rathlosigkeit eben nur Einen Rath zu geben wissen, er würde gegen die Gefahren rechts und links jene Rüstung uns anpreisen, die er selbst im Kämmerlein zu Worms angelegt, ehe er hintrat vor Kaiser und Reich; er würde mit uns die Knie beugen, wie er es in den heißen Stunden zu Coburg gethan, als er Freund und Feind in Augsburg auf dem Plane wußte, er würde uns die Hand reichen und beim Scheiden die Mahnung geben: habt ihr meinen Geburtstag zu einem Bettag im Lande gemacht, macht diesen Bet-

*) Am 10. November 1869.

tag zu einem Geburtstag neuen Glaubens, neuen Liebens und Hoffens! Und gewiß, er würde es gut heißen, daß wir von Abraham, dem einsamen Kämpfer, dem unverzagten Bekenner, dem unermüdlichen Beter und Fürbitter, dem Vater aller Gläubigen, an dessen Vorbild unser Reformator so oft sich aufgerichtet und getröstet hat, erkennen, was wir bedürfen, was wir zu erbitten und zu hoffen haben.

Sagt man, unsere evangelische Kirche sei auf den Römerbrief gebaut, — wohlan, der Römerbrief gründet sich seinem Gedankenkerne nach auf das 15. Capitel im ersten Buch Mosis: „Abraham glaubte und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet!" Wo ist unter uns dieser Glaube und wo die Bethätigung desselben mit den nachfolgenden Opfern und Kämpfen, wo das hoffende Ausharren trotz Nacht, Schrecken und Bedrängniß?

Abrahams evangelische Gestalt — um welche Güter lehrt sie jeden Evangelischen bitten?

Um Dreierlei:

1) um den klaren Blick des Glaubens,
2) um die opferfreudige Hand der Liebe,
3) um den siegesgewissen Schritt der Hoffnung.

Du Gott Abrahams, Gott unserer Väter, Vater unsers Herrn Jesu Christi, laß uns nicht zu Schanden werden über dem Bekenntniß unserer Hoffnung. Amen.

1.

Im Glauben hat Abraham die väterliche Scholle, die mehr und mehr in's Heidenthum versunkene Heimat verlassen, ist im Glauben im verheißenen Land ein Fremdling geworden und hat nach Gottes Rath im Glauben eine nach und aus Gottes Wort gebildete Volksgemeinschaft begründen sollen. Und wie einsam hat der Mann Gottes in den Tagen seines Einzuges in Canaan auf seiner Glaubenshöhe gestanden! So einsam wie später Moses am feurigen Dornbusch, wie der Knabe Samuel Nachts in der Stiftshütte, wie David, als er der

Schafe seines Vaters hütete, ehe die Königskrone auf sein Haupt sich niederließ; so einsam wie Elias in der Höhle des Horeb, wie in den Tagen des Neuen Testamentes Paulus in Arabien, wie Luther in der Zelle zu Erfurt, als er aus dem dritten Artikel die Worte lernte: ich glaube die Vergebung der Sünden, als er im Augustinerkloster zu Wittenberg an die Dolmetschung der Worte ging: „Abraham glaubte dem Herrn und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit!" Nicht blos ein Prophet, ein Apostel, ein Reformator — jeder Evangelische muß einmal und immer wieder in die Einsamkeit geführt werden, wenn auch aus seinem Leben gemeldet werden soll, was hier von Abraham berichtet wird: er glaubte und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Einkehr in Gott, — das ist die Wurzel alles Glaubenslebens!

Seufzend hat Abraham die Erfüllung der göttlichen Verheißung erwartet. In stiller Nacht führt Gottes Hand den Zagenden in's Freie. Droben funkeln tausend Sterne feierlich und tröstend hernieder. „Siehe gen Himmel, wer hat solche Dinge geschaffen und führt ihr Heer an der Zahl heraus? Kannst du sie zählen? Also soll dein Same sein." Auch soll nicht Eliesers Sohn dein Erbe sein, nicht eroberte Völker sollen die ursprüngliche Verheißung ersetzen — du selbst, der kinderlose Greis sollst zum großen Volke werden, von dir soll ein Volk kommen, Fleisch vom Fleisch, unzählbar wie der Sand am Meer, — Geist vom Geist, glänzend wie der Sterne Klarheit, bis Der erscheint, der verachtet und zertreten wie der Sand zu unsern Füßen, wunderbar regierend wie das Sternenlicht zu unsern Häupten, Menschheit und Gottheit vereint, um mit seinem Namen alle Völker der Erde zu segnen. Und Abraham, so fährt Paulus fort, sieht nicht an seinen erstorbenen Leib, zweifelt nicht an der Verheißung Gottes, sondern wird stark im Glauben, hofft, da nichts zu hoffen ist, sieht nur des Allwaltenden Macht, des Allmächtigen Wahrhaftigkeit, des Wahrhaftigen Barmherzigkeit, sieht im Geist die Morgenröthe des messianischen Tages — erklärt doch der Messias selbst in den Tagen seiner Erscheinung im Fleisch: Abraham ward froh, daß

er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freute sich. Daß Abraham am Himmelszelt mehr als Bahnen und Bilder der Gestirne, daß er darin Gleichnisse und Verheißungen großer Wunder sieht, wieviel Zeiträume auch noch zwischen Erwartung und Erfüllung liegen, — der Glaube ist ein Auge für das Unsichtbare, selig die nicht sehen und doch glauben! —, das ist ihm von dem Gott, der sich ihm zum Schilde und zum großen Lohn zugesagt, von dem Gott, der die Todten lebendig und die Gottlosen gerecht macht, zur Gerechtigkeit gerechnet werden. Diesen Glaubensblick sollen wir staubgeborne, kurzsichtige Menschen uns immer wieder erbitten, um mit dem Erlöser eins zu werden, eins zu bleiben! —

Woher die elenden Zwistigkeiten in unserer Kirche? Sie entstehen dann, wenn der Quellpunkt, die Rechtfertigung aus Gnaden allein durch den Glauben, nicht mehr die Alleinherrschaft hat, wenn er nicht mehr der Friede des Einzelnen, der Friede der Gemeinschaft ist. Die Rechtfertigung durch den Glauben muß den Heerd des Herzens erwärmen, den Altar der Kirche erleuchten, die Gaben der Gemeinde sammeln, die evangelische Kanzel zu einem Bollwerk der Wahrheit machen. Woher der Wahn bei so Vielen, als würden sie in dem Maße Protestanten, als sie aufhörten, Evangelische zu sein? Gottes heiliger Gerichtsanspruch ist ihnen zweifelhaft, zweifelhaft das zweischneidige Wort des lebendigen Gottes in seiner anschuldigenden, in seiner lossprechenden Gewalt, zweifelhaft das Wunder in der Krippe, zweifelhaft die Sühne des Kreuzes, die Sprengung des Grabes, die enge Pforte des Lebens, alles das zweifelhaft geworden, was einem Abraham, einem Paulus, einem Luther zweifellos war. Und die Rechfertigung aus Gnaden allein durch den Glauben — sie ist so Vielen nicht mehr das Herzblatt aller evangelischen Bekenntnisse, das Herzblut aller christlichen Moral, nicht mehr der einzige Trost im Leben und im Sterben! —

Woher in Rom die Erhöhung der Maria an Christi Seite, wo nicht gar an Christi Statt, woher die Krönung aller aufgethürmten Fündlein mit einer allerneuesten Menschensatzung? Seit sich im Tridentinischen Concil das römische Gewissen gegen

das Eingestehen der Hauptirrthümer verhärtet hat, ist man dahin gekommen, daß nicht, wie der Galaterbrief thut, die Gegner der Glaubensgerechtigkeit in den Bann gethan werden, sondern die Bekenner derselben, Luther, Paulus, Abraham, ja das Kreuz von Golgatha selbst mit der Glorie seiner Alleinherrschaft. —

Woher dein Schwanken in den Kämpfen des Tages, die Unsicherheit deines kirchlichen Urtheils, dein Erregtsein über Nebendinge, dein parteiisches Verbittertsein und Scheelsehen, dein Rechnen und beängstigtes Rücksichtnehmen auf all das Gesumme der Eintagsfliegen? Woher dein Mangel an Gebetsmuth, als solltest du die Kirche und das Evangelium halten, während das Evangelium dir Grund und Halt sein will? Woher zuletzt dein Bangen in der Todesstunde? — — Dir fehlt der weite Blick zu den Sternen hinauf, über die Sterne hinaus in Gottes Vaterherz, der feste, freie Blick über die würfelnden Knechte, über die gaffende und spottende Menge, über die drohenden Priester und wichtigthuenden Schriftgelehrten hinweg, dir fehlt der klare Blick durch die Staubwolke des Todes hindurch nach dem Gekreuzigten, über die Grabhügel dieser Erde in die Osterglorie hinein, jener Glaubensblick, wie ihn die Selbst- und Sündenerkenntniß unter Schmerzen vorbereitet, wie ihn der heilige Geist mit Freuden und umsonst bewirkt und schenkt.

2.

Abrahams evangelische Gestalt — sie lehrt ferner um die opfernde Hand der Liebe bitten, die keineswegs ein Ersatz, die nur ein Beweis des Glaubens sein soll. Abraham bedarf noch der Zeichensprache, wie es das dunkle Wort der Brandopfer war; wir aber wissen, daß wir uns im geistlichen Priesterthum selbst als lebendige Opfer darbringen sollen. Geht Sühne und Versöhnung als Gottes Geschenk voraus, — unsere Antwort soll die Selbsthingabe in der Heiligung sein. Sind wir nur erst im Glauben Gottes Werk, die Werke folgen von selbst, wie Luther sagt: du magst die Liebe vom Glauben

so wenig trennen, wie das Brennen vom Feuer. Wohl uns, wenn uns das gelingt, was Abraham hier mit so großer Treue vollführt: er verscheucht die Raubvögel, die auf die Opferstücke niederfallen wollen, — Bild und Prophezeiung, daß es an treuen Wächtern nicht fehlen soll, die nach Abrahams Beispiel Israels geheiligten Leib und Gottesdienst gegen den Habicht aus Aegypten, gegen den Aar aus Syrien, gegen den in Babel horstenden Geier, zuletzt gegen den aus Rom herbeifliegenden Adler zu schützen vermögen. Ich habe, ruft unser Heiland aus, Jerusalem versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt! —

Diener am Wort, Prediger des Namens Jesu Christi, wie Mancher unter euch mag sich verzehren im Wachen, im Studiren, im Warnen und Lehren, in Kranken- und Armenpflege und der Lohn dafür — o wie vielfach Mißdeutung, Verkennung, Befehdung! Soll euch Derartiges entmuthigen? Das erste Opfer ist gebracht, nun gilt's das andere, nicht minder wichtige, das angefangene Werk zu schützen, es gilt Geduld, Gebet, Wachsamkeit wider die Räuber, die darauf lauern, den ausgestreuten Samen zu stehlen, damit die arme Menschenseele nicht glaube und selig werde. Um so furchtbarer, wenn die, welche zu Wächtern gesetzt sind, selbst zu Raubvögeln werden, die sich auf die Opfer der Gemeinde entweihend oder zum Raub niederwerfen. Hat nicht Luther, wenn er in einer seiner Schriften nach Freigebung des Evangeliums mit dem hohen Liede jauchzen konnte: „der Winter ist vergangen, der Regen ist dahin, der Lenz ist mit seinen Blumen gekommen, und die Turteltaube läßt sich hören im Lande,“ oft genug die Krähen und die Raben scheuchen müssen und ist nicht müde geworden! Ihr Männer vom Kirchenregiment, viel Mühe und wenig Dank, viel Sorge und wenig betende Unterstützung, viel Gefahren und wenig Augen, die sie erkennen, geschweige Hände, die wie Abrahams Hände abwehren helfen — genug, die Darbringung des Opfers reicht nicht aus, es gilt zu wachen und zu wehren, es gilt im Blick auf die verführbare Jugend, auf das unbewahrte Volk das Gebet des Psalmisten zu wiederholen: du wollest dem

Thiere nicht die Seele deiner Turteltaube geben. Diese unsere Stadt allein mit ihren 700,000 Namenprotestanten, ihren verschwindenden kirchlichen Kanälen, diese Stadt mit ihren Anhäufungen von Spott, Unreinheit, Fleischessünden und Verbrechen, mit dem Haß so Vieler gegen die Predigt des Evangeliums und gegen die Verkündigung jeder ewigen sittlichen Ordnung — o hier ist mehr als ein Kampf mit Fleisch und Blut vonnöthen, hier wollen Geister unter dem Himmel bekämpft werden, die stets zum Niederstürzen, zum Zerhacken, zum Besudeln und Entweihen bereit sind. Wohl uns, wo überhaupt noch ein Opfer vorhanden, das die Treue gegen Raubvögel in Schutz zu nehmen hat, — wohl uns, so lange noch ein Gottesdienst zu erwarten steht und nicht das nackte Gericht, die jene Zersetzung und Verwerfung trifft, die der Herr mit dem schrecklichen Ausdruck bezeichnet: wo das Aas ist, sammeln sich die Adler. Brüder, laßt uns näher zusammentreten, laßt uns gemeinsam den Schild der Fürbitte über unser theures Volk halten, damit es für den Herrn gerettet werde. Und wenn unsrer Liebeskette Festigkeit und Stärke fehlt, o so bittet um die Wette, bis sie Jesus wieder stählt.

3.

Abrahams evangelische Gestalt — wie sie uns dazu mahnt, die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens zu gemeinsamer Arbeit, gemeinsamem Opfer und Kampf zu bewahren, so drittens geht sie uns mit dem siegsgewissen Schritt der Hoffnung voran.

Die Sonne ist untergegangen, Finsterniß und Schrecken sind auf Abraham gefallen. Im Gesicht wird ihm Israels ägyptisches Gefängniß gezeigt, zugleich aber auch die Errettung aus dem Diensthause, die Eroberung Canaans und eine Heimfahrt im Frieden. Deß zum Zeugniß und zum Siegel schreitet Gott in einer Feuersäule mitten durch die Opferstücke hindurch. —

Läßt sich, ihr Freunde, auf Grund des Opfers seines lieben Sohnes der Herr unser armes Gegenopfer gefallen, dann

werden nicht die Raubvögel, sondern die Wächter den Sieg behalten, dann wird es mitten in der Finsterniß an dem Licht des gnädigen, barmherzigen Herrn, an der Leitung dessen, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, an der schirmenden Feuersäule nicht fehlen, dann wird wie gegen die römischen und gegen die Schwarmgeister in den Tagen der Reformation, wie in dem bösen Jahrhundert der Gegenreformation und des blutigen Religionskrieges, wie in dem nicht minder schlimmen nachfolgenden der Freigeisterei, der religiösen Verflachung und Verneinung, so noch heut und allezeit das alte Lied sein Hoffnungsrecht behalten: sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend an, so sage Israel, sie haben mich oft gedrängt, aber sie haben mich nicht übermocht!

Ist euch der Unterschied aufgefallen zwischen der warmen Aufnahme des außerordentlichen Bettages vor drei Jahren und der lauen des heutigen? Damals begriff Jeder die Gefahr, stand sie doch sichtbar und zählbar an den Thoren des Landes; heute aber wollen innere Gefahren auf dem Gebiet des Geistes durchgefühlt und erkannt sein. Damals wußte Jeder theure Angehörige im Feld dem Tode gegenüber, heute steht nicht minder das Geschick eines ganzen Geschlechts, das Geschick unserer Brüder und Kinder in Frage, wer aber erkennt's? Damals ward der Bettag der erste Siegestag und eine Woche später schlang sich um den Lorbeer die Palme; — der Kampf des Evangeliums ist freilich länger, seine Waffen sind nicht die der fleischlichen Ritterschaft, aber der Treue ist der Sieg gewiß. „Ich bin dein Schild," das sagt Der, der der rechte Kriegsmann heißt. Liebe Gemeinde, es giebt Kämpfe, die zur Erstarkung unerläßlich sind, so Israels Jugendkampf in Aegypten und in der Wüste; andere Kämpfe, die Züchtigungen enthalten und falls sie unbeherzigt bleiben, zu Zermalmungen werden — so für einen großen Theil von Israel die Ruthe von Babel. Unter uns stellt sich dem ernsten Bedenken, daß die Zeichen der Zeit nur so geringes Verständniß finden, die Thatsache tröstend gegenüber, daß noch ein Bettag da ist und nicht ganz ungenutzt

bleibt, sondern wie eine Feuersäule seinen lichten Schein in's Land werfen will.

Ob wir dereinst Alle den Sieg behalten wie Abraham? Ob wir heimziehen mit großem Gut, unsere Seele gerettet, nächstdem als beste Beute die, daß unsere Gegner in Brüder verwandelt sind? Herr unser Gott, du Lebendiger und Heiliger, gehe nicht mit uns in's Gericht, wir haben schwer gesündigt, haben es oft an treuem Glauben, warmer Liebe, beständiger Hoffnung fehlen lassen! Wie oft hat die Selbstsucht uns den Blick getrübt, den Arm gelähmt, den Fuß mißleitet. Gieb deine evangelische Kirche nicht in die Hände ihrer Feinde, verwirf sie nicht um ihrer Armuth und Ohnmacht willen; sprich nicht in deinem Gericht: ich habe keine Lust mehr zu dieser Kirche, mag sie zerbrechen und zerfallen; erwecke Männer wie vor Alters, ganze Christen; gieb deinen Geist, denn er allein kann die Lauheit in Gluth, den Hader in Frieden, die Schwäche in Stärke und Sieg verwandeln. Amen!

XXXII.

Trost in Sterbensgefahr.

Fünfundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Psalm 91.

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet,

Der spricht zu dem Herrn: meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

Denn er errettet mich vom Strick des Jägers, und von der schädlichen Pestilenz.

Er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild.

Daß du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen des Nachts, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen,

Vor der Pestilenz, die im Finstern schleichet, vor der Seuche, die im Mittag verderbet.

Ob tausend fallen zu deiner Seite, und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.

Ja, du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen, und schauen, wie es den Gottlosen vergolten wird.

Denn der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht.

Es wird dir kein Uebels begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen.

Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen,

Daß sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.

Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen.

Er begehret meiner, so will ich ihm aushelfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen.

Er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn heraus reißen, und zu Ehren machen;

Ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil.

Mit den Tagen des Krieges sind auch die Tage der Psalmen gekommen. Die Tage des Bußpsalmen: „aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir!" Die Tage des Bittpsalmen: „errette uns aus großen Wassern, schaffe uns Beistand in der Noth, denn Menschenhülfe ist kein nütze!" Die Tage der Dankpsalmen: „singet dem Herrn ein neues Lied, denn er thut Wunder, die Rechte des Herrn behält den Sieg!" Die Tage der Trostpsalmen: „die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten!" Auch die in unserm Psalm ausgesprochene Erfahrung erneut sich: „er wird mit seinen Flügeln dich decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln!"

Auf's Neue kann man erfahren, der Psalter ist ein rechtes Gebetbuch; denn wie die Form auch wechseln mag, ob es ein Selbstgespräch der Seele ist vor Gottes Angesicht oder ein Ruf an alle Creatur zum Lobe des Höchsten, ob es Erfahrungen oder Erwartungen, einsame Klagen oder Anbetungen im höheren Chore sind: — „hier siehst du, sagt Luther, allen Heiligen in's Herz hinein. Bald geht ihre Freude in den Himmel, bald geht ihre Angst in den Tod, bald in die Hölle. Hier ist die Gemeinschaft der Heiligen, weil sie alle Ein Lied mit dir, dem Betrübten, mit dir, dem Jauchzenden, singen; hier findest du Worte, als wären sie um deinetwillen so gesetzt. Die Stürme des Lebens rütteln und öffnen das Herz." Als Luthers Frau sich einst beklagte, sie könne die Psalmen noch nicht recht verstehen, gab er zur Antwort: du mußt erst eine Wittwe werden, dann wirst du sie recht beten lernen.

Noch einmal, liebe Gemeinde: der Psalter ist ein rechtes Gebetbuch. Jede Aengstigung, hier findet sie Ausdruck, Licht und Lösung. Jedes Frohlocken, hier erhebt es sich zum Halleluja. Keine Zuversicht, die hier nicht gekrönt, kein Hoffen, das hier nicht geläutert, kein Trost, der hier nicht vertieft würde. Wie oft muß ich denn den Psalter, um ihn mir völlig anzueignen, lesen? Ist's genug: siebenmal? Nein, nicht sieben=,

sondern siebenzig mal siebenmal. Je länger, je lieber. Immer derselbe und täglich neu. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle.

Treten wir in der Zeit des Kämpfens und Sterbens, in den Tagen, da unter herbstlichem Wehen das Kirchenjahr zur Rüste geht, in die Betrachtung eines Liedes ein, das die Ueberschrift trägt: Trost in Sterbensgefahr. Hat der 90. Psalm den Tod aufgedeckt als der Sünde Sold, die allgemeine Vergänglichkeit des Menschengeschlechts als Nachwehen eines allgemeinen Strafgerichts: „das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen," — der 91. Psalm zeigt mitten in der Sterbensgefahr den bewahrenden Schutz des lebendigen Gottes.

Trost in Sterbensgefahr!

1) Ihn zu empfinden ist ein Geheimniß des Glaubens,
2) ihn zu erfahren ist ein Wunder der Gnade.

Heiliger Herr Gott, laß uns nicht versinken in des bittern Todes Noth! Amen.

1.

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt — — wie ist ein Solcher denn dazu gekommen, daß er triumphiren kann: „du verbirgst mich heimlich in deinem Gezelt," und daß ihn Paulus in die Zahl derer zählt, deren Leben verborgen ist mit Christo in Gott? Und wenn Jesus beklagend und anklagend gegen Jerusalem sich wendet: „wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein" — wie gelangt man denn unter den Schutz dieser heiligen Flügel? Und wenn es eine Festung giebt, die niemand erstürmen, niemand zerstören kann, stärker denn alle Felsen, höher denn alle Berge sind, sicher vor allen menschlichen Wurfgeschossen, sicher auch vor den feurigen Pfeilen der Hölle — wie erreicht man, wie bewahrt man diesen Bergungsort, um einstimmen zu

können: „meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe?! Diese Sicherung geschieht durch die Himmelfahrt des Glaubens. Das Geheimniß des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten, und seinen Bund läßt er sie wissen. Während die Liebe, die aus dem Glauben kommt, mit allen Menschen sich verbunden fühlt, ist der Glaube das Band der einzelnen Seele, als ob sie für den Herrn die einzige wäre mit dem Eigenthumsrecht: mein Gott. Die Liebe erweitert das Herz, der Glaube erhebt das Herz; die Liebe führt in die Welt hinein, der Glaube ist eine Einkehr in den Herrn; die Liebe theilt die Schätze von oben aus, der Glaube ist ein Empfangen dieser Schätze unmittelbar aus der Hand des Herrn. Noch einmal: der Glaube, seine Geburt, sein Wachsthum, all' sein Erfahren ein Geheimniß, ein Alleinsein mit Gott, ohne daß diese Einsamkeit einer Gemeinsamkeit mit gleichgestimmten, gleich bekennenden Gliedern widerspräche. Ist doch jedes dem Glauben ähnliche, der apostolischen Regel gemäße Bekenntniß nichts Anderes, als ein stilles, bei aller Oeffentlichkeit verborgenes Selbstgespräch, welches die Kirche Gottes im heiligen Geiste mit sich selber hält!

Wessen nun versichert die Gemeinde bekennend und tröstend ihre einzelnen Glieder? „Gottes Wahrheit ist Schirm und Schild; er errettet dich von dem Strick des Jägers," von dem Vater der Lügner und Mörder, von dem schrecklichen Gebieter über Kains, Absaloms und Judas Seele, von dem tückischen, schadenfrohen Verderber und Zwingherrn. Gottes Wahrheit errettet dich von der schädlichen Pestilenz, mag diese in der Lüge falscher Lehre, im Gift gottesfeindlicher Lüste, mag sie im Leichtsinn oder in der Schwermuth bestehen; Gottes Wahrheit ist dein Schirm und Schild, daß du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen des Nachts, wenn plötzliche Trübsal oder Furcht und Schrecken eines nahenden Verhängnisses über dich kommt, auch nicht erschrecken vor den Pfeilen, die in Mitten des Sonnenscheins von Glück und Glanz unerwartet und darum doppelt gefährlich werden könnten; vor der Pestilenz, die

im Finstern schleicht, wenn der Geist des Abgrunds falsche Grundsätze ausbrütet und listig weiter verbreitet; vor der Seuche der Hoffart und der Selbstgefälligkeit, die im Mittag der Aufklärung verderbet. Wie viel Sterbensgefahr in guten und in bösen Tagen, in schweren und in leichten Lagen, nicht nur bei Kriegen, Seuchen und Hungersnöthen; sondern allüberall, wo die Sünde, dieser Abfall von Gott, dieser Stachel des Todes, Uebel aller Arten und aller Orten ausgebiert.

Ehe der Glaube den Trost in Sterbensläufen empfindet, empfindet er den Zusammenhang des Bösen und der Macht des Reiches der Finsterniß, die Tiefen der Bosheit, empfindet mitten in dem Kampf mit Menschen einen tiefern, verhängnißvollern, entscheidungsreichsten Streit der Gedanken, Richtungen und Geister. Oder wie dünkt euch beim Nachsinnen über den gegenwärtigen Krieg: der Kampf der Nationen, ist er nicht ein Kampf der Gedanken und Grundsätze geworden, der Gerechtigkeit gegen die Raubgier, der Friedfertigkeit gegen die Rauflust, der Treue gegen die Unlauterkeit, der Schlichtheit gegen den Schein? Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben; und je höher der Vorhang aufgeht, je weiter die Geschichte mit jedem Schritt, den sie nach vorwärts thut, rückwärts uns den Blick öffnet — der Fluch, unter dem jedes neuerungs- und empörungssüchtige Volk seufzt, ist die Unbußfertigkeit, die Alles beherrschen will und sich selbst nicht beherrschen kann, wie oft sie auch ihre Sterbekleider, die Formen der Regierung wechseln mag. Ein bis in's Mark des Volkslebens treffender Fluch ist und bleibt die Verblendung, welche die Ordnungen des Staats und das Evangelium der Kirche verachtet oder verjagt. Wehe der Stadt, wehe dem Lande, an dessen Schwelle schuldlos oder um des Evangeliums willen Vertriebene den Staub von ihren Füßen schütteln. Solch ein Staub versandet blühende Fluren und erstickt den Athem alles höheren Lebens. Laß, Deutschland, dich warnen durch Frankreichs Beispiel, wo seit der Reformation das Blut evangelischer Bekenner geflossen, ein Theil der trefflichsten Bewohner verjagt, das Haupt eines rechtmäßigen Königs gefallen ist; wo,

um Unfrieden daheim zu vergessen, das Grab zu übertünchen, das Gewissen zu betäuben, das Volk sich in große Raubzüge verstricken ließ und Nachbarländer ausgesogen und in Sklavenketten gelegt hat. Die Unruhe eines Fiebers mag Stärke und Lebendigkeit scheinen, sie ist doch nur Krankheit. Die Sodomsäpfel falscher Freiheit mögen eine Zeit lang gleißen, bei der ersten Berührung zerstäuben sie in Moder und Asche. Der Taumelkelch der Lüge und Lüste mag betäuben, den Frieden enthält er nicht. O, laßt uns nicht oberflächlich an dem Kampf dieser Tage theilnehmen; laßt uns am Gebet um Erneuerung und Bewahrung für uns und unser Volk anhalten! Die ernste Zeit will ernste Leute. Fragt man kleinmüthig: „aber danach?" — nun wohl, wenn nicht einmal jetzt der ernsten Zeit selbst ein ernster Sinn begegnet, wann soll die Aussaat geschehen? Wer nicht einmal in der höllischen, wie in der himmlischen Doppelbeleuchtung dieser Tage ein zwiefaches Reich von Licht und Finsterniß ahnen lernt, nicht einmal jetzt in dem Jammer der Schlachtfelder und der Lazarethe sich auf sich selbst besinnt und seine Sünden verabscheut, nicht einmal jetzt sich waffnen lernt mit dem zweischneidigen Schwert des göttlichen Worts, mit dem Helm des Heils und mit dem Schild der Wahrheit — — wann dann?

Wem das eine Geheimniß aufgegangen ist, daß Sünde Sünde, eine Feindschaft wider Gott, des Teufels Werk und der Leute Verderben sei; wer in aufrichtiger Buße sich lossagt von seiner wüsten oder zweideutigen Vergangenheit, von dem Gebundensein unter den Bann der Schuld, unter die Herrschaft der Sünde, unter die Gemeinschaft mit den Bösen; wem der zweite Artikel „erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels" Geist, Wahrheit und Leben geworden ist, — der ist es, der unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: „meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe." In den Gerichten draußen soll sich in einem Jeden ein Selbstgericht vollziehen, in der äußeren Geschichte eine in-

nere sich offenbaren. Du Verwundeter mit dem zerschmetterten Arm, hebe den Gebetsarm in die Höhe! Du Vereinsamter, lerne, wenn auch nur mit stammelnder Stimme, sprechen: „wenn ich nur Dich habe, mein Gott!" Du Aufgeschreckter, immer noch halt- und stabloser Mensch, höre, was ein Mann Gottes, der alte Rieger, dir in unserm Psalm schreibt: Menschen können nichts Besseres als einander ängsten und leichtsinnig machen. Wer aber in Christo einen gnädigen Gott und Vater, den heiligen Geist, im Herzen von Gottes Wort und vom Gebet einen Vorrath, obendrein die Zuversicht eines ordentlichen Berufs in seinem Gewissen hat, der hat ein starkes Geleit!

Das Geheimniß dieses Rezeptes ist eben das Geheimniß des Glaubens.

Trost in Sterbensgefahr: ihn zu erfahren ist

2.
ein Wunder der Gnade!

Klingt's nicht wie Wahn und Aberwitz, wie Anmaßung und Ueberhebung, daß ein Einzelner sich hat trösten lassen und selbst trösten dürfen: „ob tausend fallen zu deiner Seite, und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es dich doch nicht treffen?" Wer ist denn dem Reiche Gottes so unentbehrlich, daß er eines besondern Schutzes so gewiß sein dürfe? Und damit allein, Freunde, ist die Antwort noch nicht gegeben, daß man sich auf eine Vorsehung beruft, die, weil sie eben im Allgemeinen sehe, auch den Einzelnen nicht übersehen könne, da das Ganze und Allgemeine doch immer wieder nur durch und für den Einzelnen da sei und der Einzelne in einer unaufhörlich wirkenden Wechselbeziehung zu dem Großen und Ganzen stünde. — Das ist ja eben die Frage, woher hat denn der Einzelne einen besondern Anspruch auf Schutz vor den Tausenden zur Rechten und vor den Zehntausenden zur Linken? Und diesen besondern Schutz für ein Kind Gottes nennen wir eben ein Wunder der Gnade. Die Gnade Gottes ist es, die mit ihrem Rathschluß von oben darein spricht und versichert: „er begehret meiner,

so will ich ihm aushelfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen. Er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen; ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil." Ein Anderes ist's, mein Freund, ob Gott da ist, ein Anderes, ob er dir da ist; ein Anderes, ob du mit deinem bloßen Vorhandensein, ein Anderes, ob du mit deinem Gehorsam ihm angehörst; ein Anderes, ob dein Auge ein Schalk ist, welcher den Finger Gottes nicht erkennt, ein Anderes, ob du Lust und Acht hast an den Werken des Herrn; ein Anderes, ob deinem Unglauben alle Gaben in Gift sich verkehren, ein Anderes, ob deinem Glauben alle Gifte in Arzeneien sich wandeln; ein Anderes, ob vor dem Richter alles Fleisches, dem Hasser aller bösen Wege schon morgen deine Anschläge verloren sind, ein Anderes, ob des Herrn Vornehmen durch deine Hand und dein Vornehmen durch des Herrn Hand fortgeht. In diesem seligen Fall ist deine Vergangenheit zweckvoll, deine Zukunft verheißungsvoll; in diesem seligen Fall bist du dem Menschensohn geeint, von dessen Haupt empor, auf dessen Haupt hernieder die Engel Gottes mit guten Gaben, heiligen Fügungen, mächtigen Bewahrungen wunderbar fahren. Denn wie es unter den Büchern ein Buch giebt, sinn- und zweckvoll durch und durch, von dem kein Titel fallen, kein Wort weichen soll, diese unsre heilige Schrift: so giebt es auch in der Weltgeschichte eine heilige Geschichte unsers Heilandes mit ihren Vorbereitungen und Erfüllungen. Ihr entsinnt euch, wie unser Herr seinen Jüngern und Dienern für die Vertheidigung der christlichen Wahrheit den überirdischen Beistand seines heiligen Geistes, wie er ihnen den besondern Schutz seines himmlischen Vaters zugesagt hat, ja wie er, der Herr der Herrlichkeit selbst, auf dem Wege nach Bethanien von den zwölf Stunden spricht, während deren er sich nicht stoßen, sondern seines Vaters Werk fort und fort ausrichten, seines Vaters Schutz fort und fort genießen werde. Dem Christen gilt die große Wahrheit als ein täglich erfahrenes

Gnadenwunder: kein Schicksal rollt und stürmt, eine väterliche Hand leitet; kein Zufall würfelt um unser Loos, eine heilige und weise Hand wägt es ab; keine Verhängnißmauer von Erz thürmt sich unerklimmbar uns entgegen, des Vaterhauses Thür trägt die Ueberschrift: klopfet an, so wird euch aufgethan! Angesichts der rinnenden Körner unsers flüchtigen Daseins den Blick zu den Bergen der Ewigkeit erheben: „deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten!" in der Menge der Hülfesuchenden, wie sie fort und fort den Thron der Barmherzigkeit umringen, des tragenden Hirten gewärtig und gewiß sein, der über den neunundneunzig Schafen des einen verschmachtenden nicht vergißt; gewiß sein des Meisters, wie jenes blutflüssige Weib, das im Menschengedränge den Saum des barmherzigen Arztes anrührte; im Kugelregen der Schlacht, wo der Zufall launenhaft zu walten, hier zu spalten und dort zu erhalten scheint, unverwirrt sich dessen getrösten, der alle Haare auf unserm Haupte gezählt, der unter Tausenden auch den Einzelnen herauserkennt und ihn zu bewahren weiß; in der Trauer der Vereinsamung sich aufrichten können mit Paul Gerhardt: „er zählt, wie oft ein Christe wein', und was sein Kummer sei; kein Zähr- und Thränlein ist so klein, er hebt und legt es bei" — — — das ist, Gemeinde des Herrn, seit den Tagen eines Elias und Moses, seit Davids und Daniels Erfahrungen die Zuversicht aller Gläubigen, das ist der einzige Trost in Sterbensgefahr, ist ein Wunder der Gnade!

Es ist leider wahr: auch diese köstliche, tröstliche Wahrheit von Gottes besonderem Aufsehen kann gemißbraucht werden, ist gemißbraucht worden, wie damals, als Papst Alexander der Dritte in Venedig auf den deutschen Kaiser Barbarossa seinen Fuß mit dem Verse des 91. Psalms hochmüthig lästernd setzte, indem er ausrief: auf Löwen und Ottern wirst du gehen! Welcher schnöde Mißbrauch, wenn der Versucher als brüllender Löwe in der Wüste, unter Berufung auf unsern Psalm, den Menschensohn auf der Engel Schutz verweisen will, die den Wagenden von der Tempelzinne ungefährdet herabtragen würden, — aber

stehe, die Worte ließ er aus, die dem Mißbrauch vorbeugen: „auf allen deinen Wegen" sollen die Engel Gottes dich behüten. Die selbsterwählten Wege, auch von glänzenden Zinnen herab, sind voll Eitelkeit, darum voll Herzeleid, voll Ehrgeiz, darum voll Unfall; dagegen Berufs- und Kreuzeswege werden von Gottes Heerschaaren umlagert. Dem, der selbsterwählte Wege wandelt, schallt es hinterdrein: „du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen;" auf den befohlenen betet man getrost: „führe mich nicht in Versuchung." Auf den selbsterwählten Wegen findet der alte Adam hinter dem verbotnen Baum den Acker mit Disteln und das Gefängniß des Todes; aber der befohlene Weg führt über den Marterhügel zur Osterglorie. Nicht als lägen auf Berufs- und Engelswegen gar keine Steine; die Steine sind vorhanden, aber man wird darüber hinweggetragen, oder man sieht von ihnen aus, wie Jacob von seinem Bethelstein, die Himmelsleiter unzerstörbarer Verheißung. Die Wasserströme erheben ihr Brausen, aber sie ersäufen uns nicht; Flammen werden angezündet, aber sie dürfen uns nicht verbrennen; in die Wüste hinaus führt der Weg, aber auch hindurch. Tödtliches bekommt man zu trinken, aber im Dienste des Herrn soll's uns nichts schaden. Der Zweifel wird nicht zur Verzweiflung, das Aergerniß nicht zur Verführung, die Anfechtung nicht zum Fall. Höre Pauli großen Triumphgesang aus der Tiefe der Noth heraus: „wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn. Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen. Denn wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse." In Summa: ob Löwen sich zeigen, wild und reißend, Schlangen herbeizüngeln, listig und gleißend, man soll darauf treten, und mitten in der Angst der Welt den Frieden Gottes schmecken, und über die Freude hinaus, daß uns die Geister unterthan sind, von der höheren umfangen werden, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind. Unsere Namen im Himmel angeschrieben! Ja, aber wenn

sich nun dennoch ein Haus erschüttert zeigt, das einst mit kindlichem Vertrauen auf den Felsen der Zusage gegründet war: „es wird dir kein Uebles begegnen und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen?!“ Ach, und nun hat der Schmerz diese Hütte heimgesucht wie ein gewappneter Mann; und wenn der Freund zu trösten kommt, kann er nichts, als verstummend die Hand der Weinenden fassen! Zu lautem Sprechen ist das Leid zu groß, der Menschen Trost ist hier kein nütze. Doch wie? geht nicht über dem umdunkelten Hause dennoch der Schlußvers als ein Stern auf: „ich will den Frommen sättigen mit langem Leben, ich will ihm zeigen mein Heil?“ Ist nicht ewiges Leben länger, was sage ich, höher, reicher, reiner als das längste Leben? Sind die Deinen auf Berufswegen abgerufen, sind sie im Herrn gestorben, so haben auch die Engel nicht gefehlt. Ueber den vom Ostergrabe hinweggewälzten Stein haben sie die Deinen zum Herrn hinaufgetragen. Du sollst nicht trauern, mahnt die heutige Epistel, wie die Andern, die keine Hoffnung haben. Sind die Deinen als Streiter des Herrn gefallen, so erhebe dich von deinem Verzagen. Haben sie ihr Leben gern dahingegeben für König und Vaterland, für die heiligsten, höchsten Güter der Heimath, opfre du mit ihnen dein Herz. Sind sie dir vorausgegangen, rüste dich auf den Heimgang. Des Herrn Hand hat's gethan, so halte dich fest an dieser Hand, die keine grausame ist — wenn du schwach bist, des Herrn Gnade sei dir genug, des Herrn Kraft wird in deiner Schwachheit mächtig sein! —

Man hat die Kunde, daß bei dem Feldzug gegen Napoleon den Ersten 1812 Rußlands Kaiser Alexander durch diesen 91. Psalm zum Glauben erweckt worden sei. Lerne ihn beten, lehre ihn die Deinigen beten, damit, wie hier in unserm Psalm drei Stimmen sich einigen, die des betenden Sängers, die der bekennenden Gemeinde, die des mit seinem Segen antwortenden Herrn, so auch zu den Worten der Predigt, die du eben vernommen, das Echo deiner Erfahrung, zu beiden aber das Ja und Amen trete, welches allein einen Gottesdienst ganz und

voll und unverloren macht. Der Herr spricht: „er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen; ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil." Amen.

XXXIII.

Sarahs Grab.

Sechsundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

---

1. Mose 23, 1–20.

Sarah war hundert sieben und zwanzig Jahre alt,

Und starb in der Hauptstadt, die da heißet Hebron, im Lande Canaan. Da kam Abraham, daß er sie klagete und beweinete.

Darnach stand er auf von seiner Leiche, und redete mit den Kindern Heths und sprach:

Ich bin ein Fremder und Einwohner bei euch; gebet mir ein Erbbegräbniß bei euch, daß ich meinen Todten begrabe, der vor mir lieget.

Da antworteten Abraham die Kinder Heths, und sprachen zu ihm:

Höre uns, lieber Herr; du bist ein Fürst Gottes unter uns, begrabe deinen Todten in unsern ehrlichsten Gräbern; kein Mensch soll dir unter uns wehren, daß du in seinem Grabe nicht begrabest deinen Todten.

Da stand Abraham auf, und bückte sich vor dem Volk des Landes, nämlich vor den Kindern Heths.

Und er redete mit ihnen, und sprach: Gefällt es euch, daß ich meinen Todten, der vor mir lieget, begrabe, so höret mich, und bittet für mich gegen Ephron, den Sohn Zoars,

Daß er mir gebe seine zwiefache Höhle, die er hat am Ende seines Ackers; er gebe mir sie um Geld, so viel sie werth ist, unter euch zum Erbbegräbniß.

Denn Ephron wohnete unter den Kindern Heths. Da antwortete Ephron, der Hethiter, Abraham, daß zuhöreten die Kinder Heths, vor Allen, die zu seiner Stadt Thor aus- und eingingen, und sprach:

Nein, mein Herr, sondern höre mir zu. Ich schenke dir den Acker, und die Höhle darinnen dazu; und übergebe dirs vor den Augen der Kinder meines Volks, zu begraben deinen Todten.

Da bückte sich Abraham vor dem Volk des Landes,

Und redete mit Ephron, daß zuhörete das Volk des Landes, und sprach:

willst du mir ihn lassen, so bitte ich, nimm von mir das Geld für den Acker, das ich dir gebe, so will ich meinen Todten daselbst begraben.

Ephron antwortete Abraham, und sprach zu ihm:

Mein Herr, höre doch mich. Das Feld ist vierhundert Seckel Silber werth; was ist das aber zwischen mir und dir? Begrabe nur deinen Todten.

Abraham gehorchte Ephron, und wog ihm das Geld dar, das er gesagt hatte, daß zuhöreten die Kinder Heths, nämlich vierhundert Seckel Silber, das im Kauf gäng und gäbe war.

Also ward Ephrons Acker, darinnen die zwiefache Höhle ist, gegen Mamre über, Abraham zum eigenen Gut bestätiget, mit der Höhle darinnen, und mit allen Bäumen auf dem Acker umher,

Daß die Kinder Heths zusahen, und Alle, die zu seiner Stadt Thor aus- und eingingen.

Darnach begrub Abraham Sarah, sein Weib, in der Höhle des Ackers, die zwiefach ist, gegen Mamre über, das ist Hebron, im Lande Canaan.

Also ward bestätiget der Acker und die Höhle darinnen Abraham zum Erbbegräbniß, von den Kindern Heths.

Sarahs Grab ein längst geschlossenes Grab und ihr geht am nächsten Sonntag zu frischen Gräbern. Eine längst verstummte Todtenklage die des Erzvaters und euer Schmerz ist neu oder wird durch die Abschiedsstimmen des scheidenden Kirchenjahres wieder lebendig. Eine Gruft des Alten Testaments und ihr möchtet in den Glanz der Osterherrlichkeit des Neuen Testaments geleitet werden! Seid nur getrost, es soll geschehen! Wo Abraham, der Vater der Gläubigen, ist, da fehlt es nicht an Mahnung, in rechtem Geist den Tod zu bedenken und mit den Thränen den Dank, mit dem Begräbniß die Buße, mit dem Ende die Hoffnung zu vereinen.

Abrahams Trauer an Sarahs Grabe!

Der Kirchhof wird

1) durch Glaubensdank zu einem stillen Friedhof,
2) durch Buße zu einem wirklichen Begräbnißplatz,
3) durch Hoffnung zu einem grünenden Gottesacker.

Du aber, du Gott alles Trostes und aller Hoffnung, du Gott des Lebens und der Lebendigen, lehre uns bedenken, daß

wir sterben müssen, und lehre uns bedenken, daß wir leben sollen, auf daß wir klug werden. Amen.

1.

Sarah war hundertsiebenundzwanzig Jahre alt und starb zu Hebron im Lande Canaan. Da kam Abraham, daß er sie klagte und beweinte. O wie viel Ursache hatte der betagte, vereinsamte Mann, der geliebten Todten nachzuweinen. Welche großen, überwältigenden Erinnerungen gingen durch sein Herz, als Eliezer, der treue Knecht, als Isaac, der einzige Sohn, verhüllten Angesichts zum Trauerzelt hinausgegangen waren, und nun der Gatte allein den stummen Zügen der Entschlafenen gegenübersaß und aus dem bleichen Antlitz die Herzens- und Glaubensgeschichte eines langen, wunderbaren gemeinsamen Weges noch einmal herauslas. Wie unaussprechlich viel war sie seinem Leben gewesen, eine treue Gefährtin, als er auf Gottes Geheiß Vaterhaus und Vaterland verlassen mußte, — sie verwehrte, sie erschwerte ihm den Abschied nicht! Eine mithoffende Glaubensheldin, als Abraham, im Glauben gerechtfertigt, ihr das Geheimniß des verheißenen Samens, des kommenden Messias, anvertraute. Eine stille Gehülfin seiner Fürbitte, als die Hand des ewigen Richters sich wider Sodom und Gomorra furchtbar drohend ausstreckte. Eine Genossin seines Dankes, als die Engel Gottes sich von ihnen herbergen und bewirthen ließen, um überschwängliche Verheißungen zurückzulassen, als Isaac geschenkt, als er von der Opfer- und Schmerzenshöhe Morijahs den blutenden Elternherzen zum zweiten Mal geschenkt ward! Eine unermüdliche Mitpilgerin, ach durch so manche Wüste, durch manchen Sonnenbrand, manche Theurung, durch fremde und feindliche Völkerschaaren, wo es galt, die Raubvögel von den Opfern zu scheuchen, das Zelt aufzuschlagen, Brunnen zu graben, Bäume zu pflanzen und den Namen des Einen Gottes zu predigen, — bis hier zum alten Mamrehain zurück, wo sie von Abraham Abschied nahm, um aus der Fremdlingschaft in die ewige Stadt Gottes vorauszuziehn! Wahrlich, wenn

Abraham mit Recht „ein Fürst Gottes" heißt, — nicht den Kindern Heths allein, auch uns eine ehrfurchtgebietende Gestalt um des Gehorsams willen, mit dem er das eine Mal den Wanderstab, das andere Mal das Opfermesser ergreift, um des Glaubens willen, mit dem er von Gottes Gnaden hofft, wo nach dem Fleisch nichts zu hoffen ist, der Fremdling auf den Besitz eines großen Landes, der Kinderlose auf den gesegneten und segnenden Christussamen —: neben und nächst Abraham ragt Sarah gleichfalls königlich hervor, von Gott selbst Fürstin genannt, die Ahnfrau Israels, die alttestamentliche Maria, gewürdigt, wie Paulus darthut, auf Erden das himmlische Jerusalem darzustellen, und, wie Petrus zeigt, die geistliche Stammmutter aller gläubigen Frauen, die fern von der Eitelkeit des äußeren Schmuckes, reich sind durch den verborgenen Menschen des Herzens mit sanftem und stillem Geist und so ihre Hoffnung auf Gott setzen und ihren Männern in herzlicher Ehrerbietung gehorchen. Wie sollte Abraham nicht weinen, wenn ein solches Weib ihm stirbt, eine solche Stütze bricht, ein solcher Stern verlischt? Aber wie sollte bei Abraham nicht der Dank den Schmerz überwiegen und ihm den Platz vor der Grabeshöhle seiner Sarah zum Friedhof machen durch das bei aller Beugung so erhebende Gefühl: du hast gegeben, du hast genommen, dein Name, Vater des Lichts, sei gelobet!

Ob dein Gemeinschaftsglück ein dir lang gegönntes war wie Abrahams und Sarahs Wallfahrt, ob ein früh und jäh abgebrochenes — siehe, hat Abraham, der starke Held, geweint, auch dir sind Thränen unverwehrt! Hast du aber auch die andere Aehnlichkeit mit dem Erzvater, daß mitten im Schmerz, der dich niederwarf, du auch eine höhere Hand fühltest, die dich aufrichtete und hielt, daß in der Todtenstille, die dich umgab, deine Seele gleichfalls stille zu Gott ward ohne Murren und Hadern, daß deinem Glauben der Kirchhof zum Friedhof ward? Und wenn mit dem ersten Schmerz auch die erste Kraft zum Tragen schwand, wenn im Lauf der Tage der Verlust dir immer schwerer, der erst reichlich quellende Trost immer spärlicher erschien, wenn beim bevorstehenden Todtenfest alte Wunden neu

aufbrechen, — ist der Kirchhof dir im Glauben ein Friedhof geblieben? Wie hängt doch Alles daran, daß das Band, das an den Dahingeschiedenen dich knüpfte, noch ein anderes war als Fleisch und Blut, als Ruhe und Reisen, als Sorge und Gewohnheit! War an eurem Bunde so gar nichts von Abrahams und Sarahs Gehorsam und Erfahrung, so gar nichts von dem Trachten nach dem das droben ist, so gar nichts von der Liebe im heiligen Geiste, so gar nichts von Ueberwindung des Todes noch ehe der Tod kam, stand euer Verhältniß zu euren Kindern, Eltern, Gatten, Geschwistern, denen ihr nachblickt, so durchaus unter der Verachtung des Evangeliums, unter der Gleichgültigkeit gegen der Seelen Seligkeit, unter dem Bann des Fleisches, des Unglaubens, des Todes: dann freilich giebt es keinen Friedhof, dann giebt's für dich nur einen Vorhof der Hölle, dann giebt's keinen Triumph, den du über den Tod feiern dürftest, dann giebt's keinen andern Rath für dich als: eile und bereue, eile und bitte um Vergebung, eile und lerne glauben, eile und rette deine Seele! Ist's aber so gewesen wie zwischen Abraham und Sarah, hat das Auge, das du jetzt dem geliebten Todten zudrückst, mit dir noch oben geblickt, haben die Hände, die du nun zurecht legst, mit dir sich fleißig gefaltet, haben diese nun erstarrten Lippen einst mit dir Gottes Wort geliebt und gelesen, einst neben dir an Gottes Tisch das Brod des Sacraments, den Kelch des Heils genossen, sind die Füße, die nun ruhen, mit dir nach den Thoren Jerusalems gereist, bedeutet der Kranz, den du auf den Sarg legst, die Krone des Lebens, um die ihr gemeinsam gerungen und gerufen: dann geht weder in der Klage der Dank, noch in den Thränen der Glaubensblick unter, dann ist das Wegziehn des Einen doch nur ein Nach- und Emporziehn des Andern, dann ist die Kraft da, die Berge, die auch Grabeshügel versetzt, dann hört der Friedhof den Psalm: du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an! Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir

gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Theil!

2.

Der Friedhof soll durch Buße in einen wirklichen Begräbnißplatz verwandelt werden, das lernen wir ferner an Sarahs Grabe.

Ich bin ein Fremder und Einwohner bei euch, spricht Abraham zu den Kindern Heths, gebt mir ein Erbbegräbniß bei euch, daß ich meinen Todten begrabe, der vor mir liegt. Ist doch die würdevolle Bestattung ein Ausdruck der Werthschätzung der Persönlichkeit auch in ihrem abgestorbenen Bilde! Ein wehmüthiger Liebesdienst, mit seinen Aeußerlichkeiten nicht sowohl zur Zerstreuung als eben nur zur Linderung des Schmerzes verordnet! Aber während glaubenslose Rohheit oft nicht einmal so viel Treue hat, einen Todten recht zu bestatten, weiß auf der andern Seite glaubenslose Hohlheit weiter nichts als zu begraben. Das ist die falsche Lust am Begraben, die der Teufel zu dem Rathe benutzt: bitte dir auf deinem Krankenlager vor Allem ein anständiges Begräbniß aus, der Himmel und alles Uebrige findet sich von selbst — als ob der stattliche Leichenwagen den reichen Mann an der Hölle hätte vorbeifahren können. Das ist die falsche Lust am Begraben, die Israel so trunken machte, daß es mit derselben Hand, mit der es alte Prophetengräber schmückte, Gottes jüngst gesandte Boten todtschlug. Das ist die falsche Lust am Begraben, über die des Herrn Wort den Stab bricht: laß die Todten ihre Todten begraben! jenes furchtbare Wohlgefallen bald an Tönen der Verzweiflung, bald an marklosen Gefühlsüberschwänglichkeiten, wie wir sie unerbaulicher Weise auf so vielen armseligen und unseligen Grabinschriften zu lesen bekommen statt auf den Denksteinen Ewigkeitsworte der Bibel zum Segen für alle Vorübergehende reden zu lassen. Ja das ist die falsche Lust am Begraben, die eigentlich weiter nichts ist als eine Genußsucht nach Leid, als ein Gewerbe aus Thränen, eine Selbstsucht des Schmerzes, wie weiland der Besessene von

Gadara seinen Aufenthalt in den Gräbern hatte. Es giebt auch neben der krankhaften Flucht vor dem Kirchhof ein durchaus ungesundes Verweilen auf demselben. Die Traurigkeit der Welt wirkt den Tod. Sie begräbt zu viel und doch nicht genug, weil sie den alten Menschen nicht begräbt.

Gebt mir ein Erbbegräbniß, spricht Abraham und denkt nicht blos an Sarahs Bestattung, sondern an sein eigenes Ende und Ausruhen. O würde doch jedes Begräbniß, zu dem wir gerufen werden, eine rechte Vorbereitung auf den eigenen Tod, ein Eingedenkwerden, daß auch unserer Sanduhr Körnlein unaufhaltsam rinnen, auch unser Herz dem letzten Schlag entgegenschlägt, auch in unsern Gliedern von Geburt an der Sünden Sold wartet. Diese alltäglichste aller alltäglichen Wahrheiten lebendig, d. h. mit der Klugheit der Buße erfaßt — sie wird mich aufrichtig rufen lassen —: gebt mir ein Erbbegräbniß, daß ich meinen Unglauben und Zweifel, meine Genußsucht und Unreinheit, meinen Geiz, Zorn und Hochmuth begrabe, lehrt mich, ihr Gräber, täglich abnehmen, damit Jesus in mir wachse und lebe, lehrt mich täglich sterben und durch die Taufe also begraben werden in Christi Tod, daß der alte Mensch mit allen Sünden und bösen Lüsten untergehe. Wie Luther spricht: wer getauft ist, der hat nicht mehr zu thun, denn daß er begraben werde. Der Welt gekreuzigt und zugescharret werden muß, wer mit Gott leben will. Gott gebe, daß also für recht Viele unter uns der Kirchhof ein rechter Begräbnißplatz werde!

Drei Hände voll Erde pflegst du deinem Todten in's offene Grab nachzuwerfen, die erste mit dem Gelübde: ich will dein Gedächtniß lieben und ehren; die andere mit der Selbstermahnung: ich selbst will sterben lernen; die dritte mit der Aussaat: was ich dir nicht mehr an Liebe erweisen kann, bin ich nun Andern, gleichviel ob Angehörigen oder Fremden, schuldig geworden! Abrahams Todtenfest — wie lehrreich auch in dieser Beziehung! Einmal im Verkehr mit den Einwohnern des Landes. Er bringt ihnen nicht jenen Pharisäismus, der aus dem Traurigsein ein Verdienst macht, entgegen, kein Grämlich-, Un-

freundlich- und Sauersehen; gehalten, edel und würdig vollzieht er das Kaufgeschäft. Aus der Liebe ist es, auch in dunklen Tagen des Fastens, Vermissens und Entbehrens selbst dem Fremden ein mit Freundlichkeit gesalbtes Angesicht zeigen. Der Vater, der in's Verborgene deines Weinens und Tragens sieht, wird dir's vergelten öffentlich. Zum Andern meldet die heilige Geschichte, daß Abraham unmitelbar nach Sarahs Begräbniß für seinen Sohn Isaac durch Elieser um ein Weib freien läßt. Weil sein Gattenherz tief verwundet ist, hört es doch nicht auf ein Vaterherz zu sein. Mit doppelter Liebe als wollte er Sarah ersetzen, nimmt er sich seines Kindes an. Welch ein Mann des Alten Testamentes! Und du im Neuen Testament, des Kreuzes ansichtig und des Mannes der Liebe und der Schmerzen, der den Johannes mit der Maria, die Maria mit dem Johannes, Beide also mit neuen Aufgaben der Liebe tröstet — — wolltest du über den Entrissenen der dir Gebliebenen vergessen? über der Abnahme eines Theils deiner Pflichten alle Pflichten fallen lassen, die Deinen wolltest du statt durch verdoppelte Treue, durch finstere Trauer gleichsam entgelten lassen, was, wie dein schrecklicher Wahn ist, Gott an dir versehen? Der gefallene Adam liebt die Vorwürfe entgegengesetzter Art: warum gesellest du mir solche Umgebungen zu? warum nimmst du mir andere? Aus der Saat verbitterter Thränen können auf den Gräbern der Deinen nur Dornen, Nesseln und Disteln wachsen. Hat dir Gott ein Kind, vielleicht dein einziges, genommen, warum nimmst du dich nicht eines verwaisten, verwahrlosten an? Ist über deinem Schmerz dein Herz so furchtbar eng verknöchert, daß du nicht einmal ein armes Kind pflegen magst, dann wisse, du Mensch, der du dir auf deine Schwermuth so viel zu gute thust, du hast auch in dem entrissenen nicht Gottes dir anvertrautes, nun besser aufgehobenes Gut, sondern eben nur dein eigen Fleisch geliebt. Wer falsch geliebt, kann weder recht begraben noch recht pflanzen. Du hast zu viel und gleichwohl hast du nicht genug begraben. Eile, der alte Mensch muß tagtäglich mit der Schaufel der Buße begraben werden!

Die mit Thränen der Buße säen, werden mit Freuden

die Erfüllung ernten. Wer wie Abraham im Glauben dankt, in Buße sich selbst verleugnet, dem wird

3.

der Begräbnißplatz durch Hoffnung zum Gottesacker.

Gottes klares Wort hat Abrahams Samen das Land Cana verheißen. Und was besitzt er, als er Sarah bestattet? Ein Zelt auf Abbruch und ein Grab auf Hoffnung. Mit diesem Grabe ergreift er Besitz von dem ihm gelobten Lande. Zur Reinerhaltung seiner und seines Volkes Hoffnung lehnt er es ab, eines der heidnischen Gräber mitzugebrauchen oder geschenkt zu bekommen. Weder aus Sodoms Kriegsbeute will er einen Faden Dankes nehmen, noch von den Heiden geschenkweis eine Scholle des Landes, das kein Anderer als Gott selbst ihm und den Seinen zu geben das Recht hat. Noch fehlen Schrift und Urkunden. Aber die Steine der Höhle sollen reden, den Nachkommen reden von Gottes Treue und von dem Glauben Abrahams, für den „einen Fuß im Grabe" hier so viel hieß als einen Fuß in dem gelobten Lande! Jetzt nennt er sich noch einen Fremdling im Lande, aber seine Kindeskinder, von dem Magnet dieses Grabes selbst aus Verbannung und Gefangenschaft zurückgezogen, werden dies Land erobern und um das schlafende Ahnenpaar, um Isaac und Rebecca, um Jacob und Lea sich zu Einer Gemeinde ansiedeln. Und haben nicht auch wir Christen von dieser Erde als einem Gefilde der größten Hoffnungen und Verheißungen, als einem Vorhof des Himmels durch einen Todten Besitz genommen? Wie Sarahs Grab die Wiege des Reiches Israels in Canaan, so ist der Tod unseres Heilandes Jesu Christi die große Aussaat seines Reiches auf Erden, seines Triumphes bis in den Himmel geworden. Durch sein Bluten, Erwerben und Erlösen hat er den Tod zu unserem Diener, hat er das Land der Disteln und der Dornen, das Land der Thränen und der Gräber zu einem Gottesacker heiliger Hoffnung, hat aus den Söhnen des Staubes, so sie seine Jünger werden, lauter Erben der Ewigkeit gemacht.

Wie uns der Hebräerbrief erklärt, hatte Abraham noch ein anderes Land und Leben im Sinne als das irdische. Nicht hoffnungslos wie die Heiden begrub er seinen Todten. Und war er auch noch kein Jünger einer so klar aufgeschlossenen Hoffnung wie jeder unter uns es werden kann und soll, der an Lazari Grab den Fürsten des Lebens hat stehen sehen und von einem Osterfeste weiß, dennoch — seit Gott dem Erzvater die Bundeshand gegeben: ich bin der Herr dein Gott! und eine Offenbarung der andern hatte folgen lassen, hing an der Pforte der Todeshöhle auch ein immergrüner Kranz. Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn; der Gott Abrahams ist kein Gott der Todten. Weß Eigenthum der lebendige Gott geworden ist, der ist umgekehrt ein Eigenthum des lebendigen Gottes auf Nimmerverlieren und Nimmersterben. Laßt uns Dank sagen dem Vater des Lebens, daß er uns von der heidnischen Blindheit und Hoffnungslosigkeit errettet und uns sammt Christo auferweckt und sammt Christo in das himmlische Wesen versetzt hat. Spreche Keiner: auch wenn die Bibel von unsern Hoffnungen schwiege, würde doch immer noch die Natur tröstliche Ahnungen über unsere Gräber streuen. Im Haine von Mamre rauscht es und ein Abraham hört die Füße seines Gottes und im stillen sanften Sausen vernimmt er lauter Grüße der Heiligen. Dasselbe Rauschen — und ein Gottentfrembeter hört weiter nichts als Schauer der Vergänglichkeit. Siehst du nicht, daß das Buch der Natur ein Buch mit sieben Siegeln bleibt ohne den Schlüssel einer heiligen Offenbarung?! Die Sterne ziehen über den Gräbern herauf — wie ungewiß zitternd, wie undeutlich flackernd sehn sie auf den Zweifler herab. Freund, selbst diese Sterne müssen erst mit der Fackel der heiligen Schrift angezündet, beleuchtet werden, wenn sie die Todtenhöhle dieser Zeit erhellen und einen sichern Ausgang zeigen, wenn sie einem Abraham von der Herrlichkeit des verheißenen Gottessamens, einem Paulus von der Klarheit der zukünftigen Auferstehungsleiber weissagen sollen. Die Natur wartet erst einer Auslegung, die wir mitzubringen haben. Oder woher sonst ein so entgegengesetzter Eindruck, wenn dort

vom blauen Himmel glänzend die Sonne in ein offenes Grab scheint, daß der Gläubige sich freut, wie freundlich Gott bildlich und wirklich in das Grab lauter Sonnenstrahlen zu legen und den König der Schrecken in einen Engel des Friedens zu wandeln wisse, — daß bei demselben Anblick der Schmerzversunkene diese Sonne so theilnahmlos kalt findet, diese heitere Bläue wie eine Grausamkeit ansieht. Daß der Winter mit seinem scheinbaren Sterben und seiner Frühlingsvorbereitung uns ein geistliches Sinnbild, daß dies ganze Erbbegräbniß der Menschheitsfamilie hienieden ein Gottesacker wird, wo in Herrlichkeit und Kraft und Unverweslichkeit erstehen wird, was schwach, verweslich und in Unehren gesät ist, — keine Natur, kein Fleisch und Blut, keine sich selbst überlassene Vernunft hat uns das geschenkt, allein dein Wort, Herr Jesu, deine Offenbarung voller Gnade und Wahrheit, deine Erscheinung zu Weihnacht, Ostern und Pfingsten, dein starker Arm, der des Todes Riegel bricht und die Decke des Irrthums zerreißt und unsere trotzigen und verzagten Herzen regiert, macht, daß wir auch den Kirchhof im Glaubensdank zu einem Friedhof, in Buße zu einem wirklichen Begräbnißplatz, in Hoffnung zu einem grünenden Gottesacker bereiten können. Das hilf, Herr Jesu. Amen.

XXXIV.

Das Lied der Gefangenen Zions.

Siebenundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Todtenfest.

Psalm 126.

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.

Dann wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: der Herr hat Großes an ihnen gethan;

Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich.

Herr, wende unser Gefängniß, wie du die Wasser gegen Mittag trocknest.

Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten.

Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben.

Israel, in's Elend getrieben, in's Gefängniß geworfen, hängt seine Harfen an die Weiden der Wasser von Babylon. In der Fremde und unter Thränen singt sich's schlecht. Da plötzlich schlägt die Stunde der Freiheit. König Cyrus gestattet nach einem mehr denn fünfzigjährigen Gefängniß die Heimkehr in das Land ihrer Väter und den Wiederaufbau des Tempels. Ein Theil bricht auf, sie sind wie die Träumenden, ihr Mund ist voll Lachens, ihre Zunge voll Rühmens: „der Herr hat Großes an uns gethan!" Ein anderer Theil bleibt zurück. Um so inbrünstiger gilt es für diese zu rufen und zu bitten: „Herr, wende unser Gefängniß!" Um

so sehnsüchtiger wartet man auf den allgemeinen Erntetag, der für alle echten Thränenaussaaten lohnen und entschädigen soll.

Dieser 126. Psalm, das Lied der Gefangenen Zions, ist seitdem das Wallfahrtslied der Gläubigen in Dank und Hoffnung, in Sehnsucht und Bitte geworden. An manchem dunklen Tage, in mancher schweren Lage schon, an manchem Sarge, bevor er hinausgetragen ward mit seinem stillen Bewohner, an manchem eben geschlossenen Grabe, an wie manchem Todtenfeste daheim im Kämmerlein, hier in der Kirche, ist unser Psalm nachgesungen worden, ein Lied aus der Tiefe, ein Lied im höhern Chor zugleich, sobald nur der Blick nicht mehr in das geöffnete Grab sich senkte, sondern sich hinauf in den geöffneten Himmel hob.

Wann wird, so fragen wir am Todtenfeste, das Lied der Gefangenen Zions zum Lied im höhern Chor?

1) Dann, wenn man an dem Danke festhält: der Herr hat Großes an uns gethan!
2) Dann, wenn man an der Bitte anhält: Herr, wende unser Gefängniß!

Wohin sollen wir gehen, du unser Heiland und Erlöser? Du hast Worte des ewigen Lebens, ja du selbst bist das Wort des Lebens! Jesu Christe, gestern unser Erlöser durch das alte Kirchenjahr, heut am Todtenfeste unser Herr, du bleibst derselbe auch in Ewigkeit, bis nicht Leid mehr ist noch Geschrei noch Tod noch Trennung! Halleluja! Amen.

1.

Todtenfest! Nicht den Tod zu predigen ist es eingeführt. Den Tod zu predigen, — dazu, meine Freunde, bedarf es keiner kirchlichen Feier. Jedes fallende Blatt und jedes ergrauende Haar, jede sinkende Sonne und jeder steigende Grabhügel sind unermüdliche Prediger des Todes am Anfang, in der Mitte und am Schlusse des Kirchenjahres. Und ist denn die heilige Schrift dazu gegeben, die christliche Kanzel dazu ge-

baut, den Tod als ein Gesetz der Vergänglichkeit zu verkündigen? Viel schlimmer noch: uns ist der Tod als Sold der Sünde in seiner ganzen Furchtbarkeit klar und offenbar geworden. „Wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben!" „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahinmüssen. Denn unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht." In der Sünde die Empfängniß des Todes, in dem Tode die Ausgeburt der Sünde! Wir sind Gefangene des Todes, so gewiß wir Sünder sind!

So wäre dies der Sinn des Todtenfestes, daß eben der Tod sein Fest über uns feierte? Nimmermehr! Gottes Wort, darin so ernst und unbestechlich, daß es den Stachel des Todes, die Sünde, zeigt — wie ist es zugleich darin so barmherzig und Zutrauen erweckend, daß es uns Den nennt, der mit seinem gekreuzigten Arm den Stecken des Treibers zerbrochen und uns das Siegesgeschrei gegeben hat: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Wir wollen euch, liebe Brüder, so sagt eine der Episteln vom Jahresschluß, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die Andern, die keine Hoffnung haben! — „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird" — — ist nicht diese Hoffnung erfüllt, diese Erlösung vollbracht, da Er auf Erden war?! Der Herr hat Großes an uns gethan! Im Fleisch erschienen, in die Gemeinschaft mit den Sündern, in den Opfertod der Sühne und Stellvertretung niedertauchend — so ist er wie ein edles Weizenkorn in die Erde gelegt, hat unterm Leichenstein drei Tage und drei Nächte geruht, hat in seiner Rechten die Gewißheit der Vergebung vom Vater und die Gewißheit einer seligen Auferstehung für alle die Seinen an das Licht gebracht. Der Herr hat Großes an uns gethan — war nicht so am Auferstehungsmorgen der Mund der Jünger voll Lachens, ihre Zunge voll Rühmens? So währt noch heut am Abend das Weinen und am Morgen die Freude! So ist bei den Gläubigen

der Leib zwar todt um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen. So nun der Geist deß, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deß willen, daß sein Geist in euch wohnet. Die Todesthür, nach uns zu lauter Erz und undurchbrechlicher Verschluß — nach der Ewigkeit hin ist sie Licht und Freiheit und Seligkeit durch Christum Jesum, den gekreuzigten und auferstandenen.

Wann also wird das Lied der Gefangenen Zions zum Lied im höhern Chor? Wenn der Dank nicht fehlt: der Herr hat Großes an uns gethan! Zwar — wenn jenem Haus der Versorger, dort einer Kinderschaar die geradezu unentbehrliche Mutter genommen, wenn hier ein eben aufblühendes Leben, dort ein anderes mitten in voller Wirksamkeit niedergemäht wird, — heißt's bei all' diesen Wunden und Lücken nicht richtiger: der Herr hat Schweres an uns gethan?! Das sei ferne, daß unser Herr ein harter Mann, sein Joch ein rauhes, seine Last schwer heißen sollte! Daß auch im verflossenen Jahr gar mancher Unbekehrte starb, daß die Hoffnungslosigkeit viele Gräber grub, daß der Undank oftmals seine heidnische Todtenklage hielt, daß Todte ihre Todten begruben — — der Herr ist nicht Schuld daran! Der Herr war auch diesmal treu und bleibt in Ewigkeit treu, ein Erbarmer und Erlöser! Ich sah das Kind mitten im Spiel von deinem Schooße scheiden, damit es in einen schönen Garten unter einen milderen Himmel käme, und eine Stimme hörte ich sagen: weine nicht, dein Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft! Ich sah die junge Seele, den vollen Thau des Confirmationsgelübdes auf der Stirn, sich zur himmlischen Einsegnung mit dem Gebet durchkämpfen: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Ich sah den Krieger, der nicht blos das eiserne Kreuz, der auch das Kreuz von Golgatha kannte, den brechenden Blick auf den Kranz heften, den die Verheißung vorhält: sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben! Ich sah einen stillen Dulder sein langes Siechthum

mit der Frucht und der Freudigkeit tragen: und ob der äußerliche Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert! eine Mutter sah ich ihre Kinder segnen mit dem Vermächtniß ihrer Liebe und ihrer Zuversicht: „nur selig! nur selig! der Herr wird euch nicht verlassen und nicht versäumen.“ Ich sah einen Zeugen Christi von der streitenden Kirche mit der Hoffnung Abschied nehmen: ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar! Ich sah den Greis einschlummern, — von seiner Schulter glitt der schwere Mantel, der Pflug stand still — ein Elieser war's, er sprach: „haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben; lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“ — — — Dies uns Aehnliches sah ich mit dir und ich sollte nicht solche Sterbebetten mit dem bewegten Danke überblicken: der Herr hat Großes an uns gethan, — Großes, indem er durch weise und treue Führungen, durch die Kraft des Kreuzes und die heiße Arbeit seines heiligen Geistes diese Werkzeuge schuf; Großes, indem er dich in ihre Nähe, unter ihre Hand stellte und ihren bis an's Ende beharrenden Glauben auf dein bis dahin vielleicht noch verschlossenes Herz einwirken ließ; Großes und Größestes endlich darin, daß dir über all' deine theuren Entschlafenen hinweg der Sohn Gottes wichtig und lieb ward und daß über Gräber und Staub hinweg deine Seele Flügel bekam wie nie zuvor in Glauben, Gebet, Geduld, Heiligung, Liebe und Hoffnung!

Wenn Alles eben käme,
Wie du gewollt es hast,
Und Gott dir gar nichts nähme
Und gäb' dir keine Last,
Wie wär's da um dein Sterben,
Du Menschenkind, bestellt,
Du müßtest schier verderben, —
So lieb wär' dir die Welt!

Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten! Empor denn, müdes Herz! Vernimm, nimm an das Lied im höhern Chor: die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne

werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen wird weg müssen! Wie einem Petro zu Muthe war, als in Jerusalem seine Ketten fielen und der Engel des Herrn ihn den Weg der Freiheit führte, wie der Apostel meinte, er träume, bis der Jubel der harrenden Gemeinde ihn umrauschte und sein Dank in den ihrigen sich mischte: so ist auch je und je den im Herrn vollendeten freigelassenen Pilgern bei ihrer Heimkehr gewesen, als der letzte Seufzer „komm, Herr Jesu!“ sie in den Hafen führte, als sie dem, der sie geliebt und frei und reich gemacht, zu Füßen sanken, als zu ihrer Einholung große Schaaren mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen aus der Stadt der goldenen Gassen entgegen zogen! Dahinten nun das Leid und die irdische Zeit, tiefunten nun die Wolken, die Sorgen, die morsche Hütte, die so oft im Sturme schwankte, die langen Nächte, die dunklen Räthsel, die Vorhöfe, die Versuchungen, die Kämpfe mit der Sünde, all' die Gefahren der armen Seele! Nun alles Verworrene licht, alles Verlorene und Vermißte hundertfach ersetzt, alles Ersehnte erreicht, Alles Eine große Ueberschau dessen, was sonst Stückwerk war, ein Hineinschauen in die Geheimnisse Gottes, die Thränen abgewischt und Herz und Mund voll seligen Lachens! „Und ich,“ spricht der Herr, „will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen!“ — In dieser ernsten Stunde, wo wir hier vor Gottes Angesicht Todtenfest halten und an das Zion gedenken, das droben ist, und unser Wallfahrtslied anstimmen: wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden! sehen die im Herrn selig Entschlafenen vom Rande ihrer goldenen Wolke der Verklärung herab und versichern uns: der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich! Sie rufen uns zu, wie gestern der Chor in der liturgischen Andacht gethan: „duldet euch nur fort bei euren Thränen, bleibt getreu euch himmelan zu sehnen, eu'r jetziges Leiden ist der Samen zu den künftigen Freuden! Ach, ihr theuren Seelen, eure Kronen, eure Palmen, eure güldnen Thronen sind schon bereitet: schafft nur, daß ihr recht zum Siege streitet!“ — —

2.

Aber eben diese Stimmen sind auch Antworten auf die Klage der Zurückgebliebenen: *Herr, wende unser Gefängniß!* Eine Bitte, mit der Jeder anhalten muß, wenn das Lied der Gefangenen Zions zum Lied im höhern Chor werden soll!

Eine Bitte um *völlige Ergebung*. Wer wollte dich nicht verstehn, du Leidender! Die mühsam errungene Fassung weicht bisweilen dem neu andringenden Schmerz. Du versuchst es nachzusprechen: was Gott thut, das ist wohlgethan! Aber noch zittert deine Stimme. Es geht dir wie jenem neuen Ankömmling im Reiche Gottes, bei dem Fluth und Ebbe kämpfen: Herr, ich glaube! hilf meinem Unglauben! So ist der Geist willig anzubeten: der Herr hat Großes an mir und den Meinen gethan, — aber *das Fleisch ist schwach*. Trat doch auch bei Manchem aus Israel, der in der Verbannung zurückgeblieben war, der Dank für Gottes Wunderthat an seinem erlösten Volk hinter das Flehen zurück: Herr, wende unser Gefängniß!

Ein Gebet um *Bußfertigkeit*. Wie leicht, meine Freunde, geschieht es, daß der erste Schmerz — bei Manchem wohl auch der nachhaltig trotzige oder der nachhaltig verzagte — angesichts eines großen Verlustes keinen andern Gedanken mehr kennt als den: wär's nur erst mit mir vorüber! keinen liebern Gang als den zum Kirchhof, keine andere Bitte — falls überhaupt eine Bitte — als die: nimm mich mit, bring' mich bald nach, wende mein Gefängniß! Wer so weint und verlangt, prüfe wohl: *vorüber ist noch nicht hinüber!* ein Gefangener, ja! ob aber auch ein Bürger Zions? Nicht etwa äußere drückende Umgebungen, — die innere Gebundenheit, die Knechtschaft der Sünde in ihrer Heillosigkeit und Unwürdigkeit soll dir durch den Vorgang der Deinen zum Bewußtsein kommen. Wie, zieht sich nicht bei der eigenthümlichen feierlichen Helligkeit, die an einem Sterbelager aus den geöffneten Thüren der Ewigkeit auf dich eindringt, bei der lautlosen Stille, in der du nur dein Gewissen hämmern hörst, von

diesem Sarg zu einem andern, von diesem erloschenen Leben zurück zu einem anderen weiland Mitpilger ein dunkler Faden von Vergehungen und Versäumnissen, ein Faden, den keine weichliche Selbstbelobung und Selbstbelügung, keine Gegenrechnung und Gegenanklage, kein Hinstarren und keine Thräne tilgt, den nur Der tilgen kann, in dessen Kreuz die Zusage und Gewähr liegt: und ob deine Sünde blutroth wäre, soll sie doch schneeweiß wie Wolle werden! O Ihn, den Löser der Gebundenen, den Erlediger der Gefangenen, rufe an, du blinder Sklave der Selbstsucht und Selbstzufriedenheit: „wende, wende, so lange es heute heißt, damit ich nicht in den Kerker der Hölle geworfen werde, wende das Gefängniß des steinernen Herzens!" — Auch für den, bei dem das Gotteswerk der Buße und Befreiung angefangen, ist ein Sterbetag, ein Todtenfest, ein letzter Sonntag im Kirchenjahr, eine Mahnung: nicht daß du es ergriffen, jage ihm nach, ob du es ergreifen möchtest; ziehe nach den andern Fuß, nach dem du den ersten Schritt in's Reich Gottes gethan, du liegst hier, wie es der Prophet einmal nennt, auf Hoffnung gefangen!

Freilich auch auf Arbeit der Liebe, die du mit dem Gebet: Herr, wende mein Gefängniß, für die Zwischenzeit gelobst! Vergessen wir es nicht, das rückkehrende Israel mußte mühsam den Grund zu einem neuen Tempel legen, mußte die Möglichkeit dieses Baues täglich dem Feinde abkämpfen. Bist du denn auch bereit, die Heimkehr durch eine gesegnete Wirksamkeit hienieden vorzubereiten? Bist du bemüht, die Zahl der Heimkehrenden durch Lösung ihrer Fesseln, durch Anpreisung des gelobten Landes zu vermehren? Hast du des Glaubens Freudigkeit, wo für den Blick der Trauer nur Gitterstäbe und enge Kerkerwände ragen, im Geist die Thore hoch und das Feld weiß zur Ernte zu sehen?! Mit einem Wort: deshalb weil an deiner Seite eine liebe Stimme nach Gottes Reich und Willen verklungen ist, soll sie, die Liebe selbst, doch wahrlich nicht verstummen! Kein wahrer Lebenston soll hier verhallen wie eine wegziehende Musik im Winde verweht, er soll zum Psalm im höhern Chor werden, dessen Wiederhalle hienieden

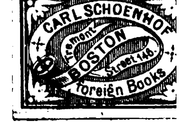
noch forterbauen, während die irdischen Schlußaccorde als neue Jubelmelodieen in die Thore des himmlischen Jerusalems eingezogen sind. Nicht ein Kerker ist das Diesseits ja, wie viele Gräber sich auch einengend um dasselbe bauen mögen, sondern wie dem Christen der Leib nicht ein Gefängniß des Todes, sondern ein Tempel des heiligen Geistes ist, so sollst du mit der Spanne der dir anvertrauten Zeit ein Säemann Gottes sein, der weinend seinen Samen streut, um drüben jubelnd seine Garben dem Herrn zu Füßen zu legen.

Ein Blick in die Gesammtheit unsres Volkes! Es ruft der heutige Tag des Herrn mit umflorten Fahnen zu den Altären und wie nun einmal unser ganzes Volk ein Volk in Waffen ist, so reicht durch unzählige Verbindungen auch in diese Räume, auch in eure Familien die Trauer um solche, die seit Jahr und Tag entweder unmittelbar vor dem Feinde gefallen oder später den Folgen ihrer Wunden erlegen sind. Was sie schnell und gern, aber mit hohen Opfern erwerben halfen, soll's im Schweißtuch vergraben sein, soll's im Leichtsinn vergeudet werden? Sei's an dem heutigen Todtenfest nicht verschwiegen, sei's ernst in unsere Stadt hineingerufen: es ist unter uns viel Leichtsinn zum Tode, viel Spott wider Jesum und sein Reich, viel Verachtung der Gnade und der Gnadenzeit, viel hoffnungsloses und höllengewisses Sterben! Diese große Stadt mit ihren 900,000 unsterblichen Seelen — wer betet für sie? wer arbeitet an ihr, wer weint um sie, wer hält über dem Gedächtniß an theure Todte die Lebenden treu im Auge und im Herzen, wer ruft aus der Tiefe in brüderlichem Ringen für den Nothstand: Herr, wende unser Gefängniß?! Ach daß die Hülfe aus Zion käme! O daß dein Geist, so wie dein Wort verspricht, dein Volk aus dem Gefängniß nähme, o würd' es doch und bald vor Abend Licht! —

Ein Gebet der Hoffnung. Vertritt nicht der Geist selbst die streitende Kirche mit unaussprechlichem Seufzen: Herr, wende unser Gefängniß?! Erlöse uns von dem Uebel! Kämpfte in Jerusalem bei der Grundsteinlegung der Erlösten Zions bei den grauen Häuptern, welche die Herrlichkeit des vorigen Tempels

geschaut, das Weinen mit dem Jauchzen; war die Trauer um die, die in Babel zurückgeblieben waren, zwar groß, doch nicht im Stande, das angefangene Werk aufzuhalten; folgte vielmehr die Arbeit verdoppelter Treue daraus: wie viel giebt es für uns zu wirken und auf uns wirken zu lassen, so lange es Tag ist! Es gilt auch die scheinbaren Niederlagen des Reiches Gottes als wirkliche Siege zu feiern, wie Israel die vertrockneten Bäche des Südens als Rinnen künftigen Regens und Segens ansah. Es gilt Thränen göttlicher Traurigkeit zu weinen und Thränen des Schmerzes Andern zu trocknen, bis Gottes Hand selbst alle Thränen von den Augen der Heimkehrenden abwischt. Es gilt mit jenem frommen Sänger bitten: wollst endlich sonder Grämen aus dieser Welt uns nehmen durch einen sanften Tod! Genug, es gilt durch Gottes Gnade und Christi Blut unser Wallfahrtslied: „Herr, wende unser Gefängniß!" als einen Psalm im höhern Chor zu üben, bis alles Gefängniß zu unsern Füßen und die Krone unentreißbar über unserm Haupte und der Dank ein ununterbrochener ist: der Herr hat Großes an uns gethan! Halleluja. Amen!

Uebersicht
sämmtlicher alttestamentlicher Texte
aus Band I und II.


CARL SCHOENHOF
Tremont
BOSTON
Street 146.
foreign Books



